



ARCHIWUM
LEGIONÓW
i N. K. N.

Nr 1677

80.

EDER DEUTSCHER DICHTER

GESAMMELT UND HERAUSGEGEBEN
VON
S. T. LEONHARD



K R A K A U 1 9 1 7
ZENTRAL VERLAGSBUREAU DES POLNISCHEN
OBERSTEN NATIONALKOMITEES.

POLENLIEDER
DEUTSCHER DICHTER

II. Band



1677

Reg. 1603

POLENLIEDER DEUTSCHER DICHTER

GESAMMELT UND HERAUSGEGEBEN

VON

ST. LEONHARD

II. Band



K R A K A U 1 9 1 7

ZENTRAL VERLAGSBUREAU DES POLNISCHEN
OBERSTEN NATIONALKOMITEES.

ODBITO W DRUKARNI NARODOWEJ W KRAKOWIE

*Den Manen der polnischen
Freiheitskämpfer*

gewidmet.

DER NOVEMBERAUFGANG
IN DEN POLENLIEDERN
DEUTSCHER DICHTER

II. BAND



K R A K A U 1 9 1 7



Ueber den ersten Band der „Polenlieder deutscher Dichter“ liegen viele anerkennende Urteile vor, von denen wir nur die folgenden wiedergeben:

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen XIII. Jhg. Nr. 6. Juni 1912: ...auch wir Deutschen dürfen dem Sammler St. Leonhard für das Gebotene dankbar sein; er gibt uns durch sein Buch die Gelegenheit, einen Zeitabschnitt der deutschen Literaturgeschichte vormärzlicher Zeit gründlicher kennen zu lernen, als bisher... Das Leonhard'sche Unternehmen verdient es durchaus, von Historikern und Literaturhistorikern ernst genommen und beachtet zu werden, da wir eine ähnlich gründliche Arbeit über den von ihm behandelten Gegenstand nicht besitzen.

Dr Paul Ssymank.

Freistudentenblätter IV. Jhg. Nr. 14. S. 154: Da bis jetzt eine Sammlung der deutschen Polenlieder noch nicht vorliegt, so entspricht der erste Band des auf drei Bände berechneten Werkes einem wissenschaftlichen Bedürfnis.

Rapperswiler Nachrichten Nr. 25. den 27. März 1912: ...Zu Ehren jener edlen Dichter und Zeitgenossen und als Dank der Polen hat St. Leonhard die Mühe langer Jahre nicht gescheut, um all die der Vergessenheit preisgegebenen Sympathiekundgebungen zu sammeln und durch Herausgabe wieder in Erinnerung zu bringen.

Alte und neue Welt: ...grossangelegtes Werk.

Franz von Matt.

Pädagogische Blätter 1912. vom 27. September. ...Polenlieder finden sich gesammelt im I. Band des sehr verdienstvollen Werkes von St. Leonhard... das Ganze ist eine sehr wertvolle und empfehlenswerte Leistung, die Fernstehenden eine durchaus schätzenswerte, schöne Lektüre bietet.

P. Laurenz Eberhard.

Arbeiter-Zeitung 1913: Man wird dem Herausgeber für das Geleistete dankbar sein müssen. Der Fortsetzung des Werkes wünschen wir aufrichtig ein gutes Gedeihen.

Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte 1911 u. 1912. S. 823: ...von grösstem Wert als Stoffsammlung sind die Polenlieder der deutschen Dichter von St. Leonhard. Das zerstreute zum Teil äusserst seltene Material lässt sich in diesem Buche leicht überblicken.
J. Nadler.

Polnische Blätter II. Band, Heft 11. S. 58: ...Prof. Leonhard hat seine Sammlung nicht nur mit Liebe und Pietät, sondern auch mit wissenschaftlicher Methode bearbeitet...
W. Feldman.

Polen und der heilige Krieg. III. Aufl. S. 16. 17, 35/6. ...Nun sind alle die verstreuten Lieder, Gesänge, Gedichte mit grösster Pietät und sorgsamster Umsicht zu drei Bänden gesammelt, von denen der erste bereits erschienen ist: eine Schuld der Dankbarkeit seitens der Polen, die den Manen der edlen deutschen Dichter abgetragen wird, für die die Sache der Polen ihre eigene war und ein Denkmal zugleich dem Vornehmsten in der deutschen Seele... Fürwahr: aus dem Buch der polnischen Lieder der deutschen Dichter kann man weit tiefere Aufschlüsse über die Psychologie der deutschen Volksseele erlangen, als aus weitläufigen Abhandlungen der Geschichtsschreiber.
Stanisław Przybyszewski.

Wyciągi z recenzyj I. tomu: Polenlieder deutscher Dichter.

Czas z 13. maja 1911: Trafność układu, sumienność i bystrość krytyczna wydawcy gwarantują, że całość złoży się na dzieło prawdziwie cenne.
Dr Stanisław Turowski.

N. Reforma z 24. maja 1911: Książka prof. Leonharda jest dokumentem literackim ze żmudną i uznania godną skrzętnością przygotowanym.
Dr Jan Magiera.

Tygodnik ilustrowany nr. 27 i 28 z r. 1911: Z nietrudnem do zrozumienia wzruszeniem przebiegliśmy karty Polenlieder, wskrzeszone nam oto przez pietyzm dla tego, co było i co drogie sercom naszym nie przestało być.
Czesław Jankowski.

Słowo Polskie z 23. sierpnia 1911: Owoc kilkuletniej, iście benedyktyńskiej pracy, żmudnych poszukiwań po różnych bibliotekach, antykwarniach i zbiorach rękopiśmiennych w kraju i za granicą leży przed nami dojrzały i bujny.

Dr Maryan Janelli.

Muzeum wrzesień 1911: Książka ta powinna się znaleźć bezwarunkowo w każdej bibliotece nauczycielskiej.

Dr Karol Zagajewski.

Biblioteka warszawska, grudzień 1911: Za wydanie tego zbioru należy się p. Leonhardowi szczerze uznanie.

M. Kridl.

Pamiętnik literacki 1912, zeszyt II: Tom I., wydany z wielkim nakładem pracy, świadczy o prawdziwym umiłowaniu przez wydawcę. Dla historyka literatury polskiej zbiór p. L. nie może być obojętny jako dokument wielkiej wagi...

Dr Wiktor Hahn.

Przegląd powszechny, grudzień 1912: Praca ta zasługuje najzupełniej na uznanie, z jakim się w naszym świecie literackim spotkała.

W.

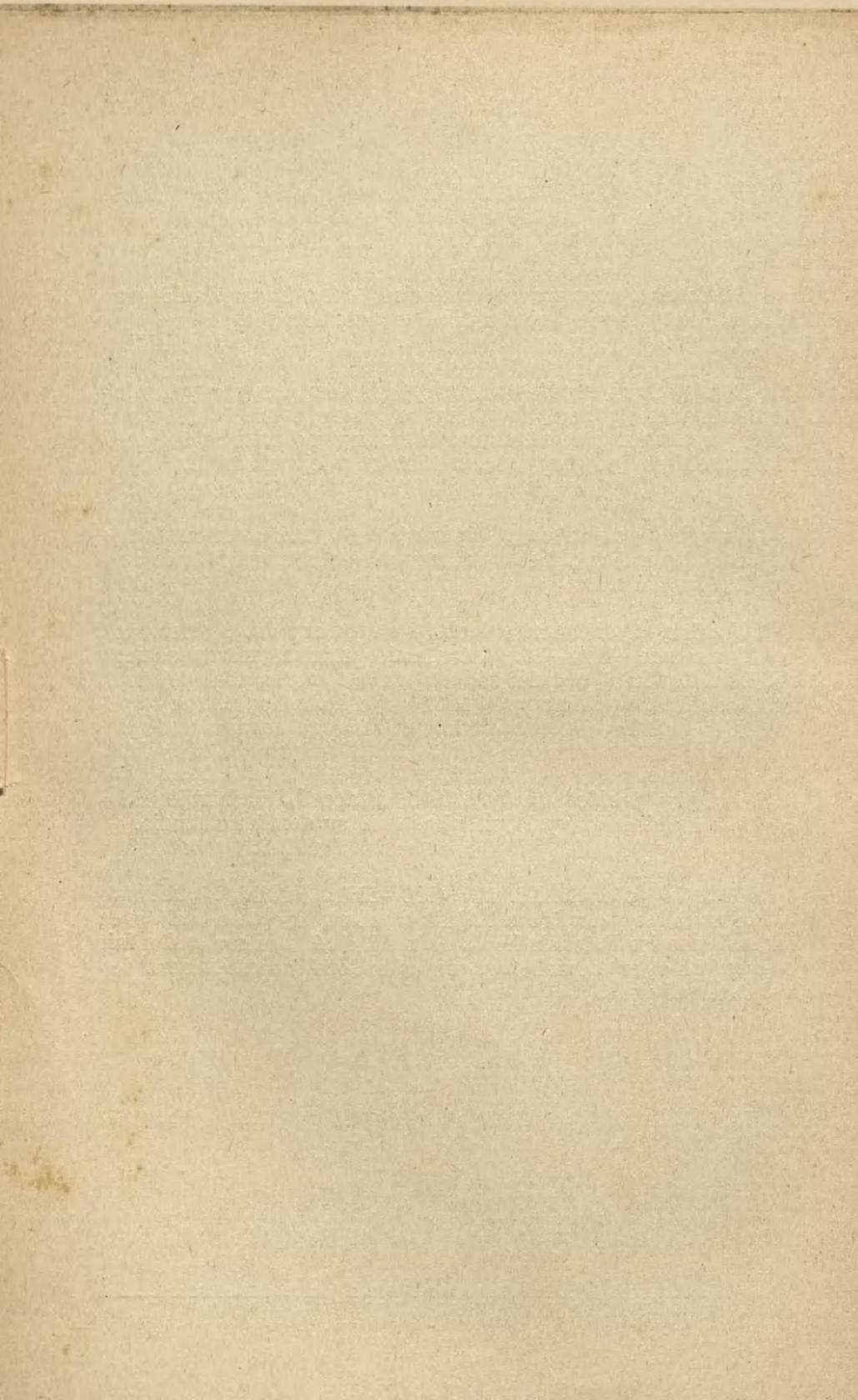
Nowina, wydawnictwo Koła samopomocy lit. i dzien. pol. w Warszawie 1914—15: Pragnieniu lirnika mazowieckiego (T. Lenartowicza) uczynił zadość jak nie można piękniej prof. St. Leonhard, wydając w r. 1911 zbiór *Polenlieder*. Przy sposobności wrócimy jeszcze obszerniej do tego cennego dzieła.

Władysław Nawrocki.

Slovansky prehled (leden) 1912: Prace L. zasługuje zwłaszcza na uznanie jako wysledek pilného a svědomitého studia.

Dr T. S. Grabowski.

Bulletin polonais Nr. 277 (226—229): Au livre, que nous avons sous les yeux toute l'Allemagne intelligente saluait avec enthousiasme les Polonais heros de la Liberté. M. Leonhard a fait oeuvre utile et actuelle... nous attendons impatiemment les volumes suivants.



V O R W O R T.

Seit dem Erscheinen des ersten Bandes meiner Sammlung von Polenliedern deutscher Dichter sind sechs Jahre verflossen; der zweite Band, der bereits 1912 druckreif vorlag, kann erst jetzt dem lesenden Publikum geboten werden. Obgleich der erste Band sowohl in der polnischen als auch in der deutschen Presse eine über alle Erwartungen grosse Zahl von vielfach wohlwollenden, ja geradezu schmeichelhaften Besprechungen erfahren hat, gestalteten sich die Verhältnisse vor Ausbruch des jetzt tobenden Weltkrieges für mein Unternehmen wenig günstig, so dass das Interesse der weiteren Kreise für diese Dichtungen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Polen in keinem Verhältnisse zu der Zahl der Beurteilungen stand. Die durch die Umstände verursachte Verzögerung in der Herausgabe des zweiten Bandes gereichte dem gesammelten Stoffe nur zum Vorteile; denn es ist mir gelungen, noch einige Gedichte ausfindig zu machen, auf deren Spur ich vor fünf Jahren trotz eifrigsten Nachforschungen nicht kommen konnte. Der Weltkrieg hat ferner das polnische Problem und das Verhältnis der Polen zu ihren Nachbarn, vor allem zu den Deutschen in den Vordergrund des politischen Interesses gerückt; daher dünkt es mich, dass die „Polenlieder“, dieses für das polnische Volk so ausserordentlich interessante Kapitel der deutschen Literaturgeschichte und ein wichtiger Beitrag zu den wechselseitigen Beziehungen zweier Nachbarvölker wieder aktuell geworden sind; es wird auch nicht unzeitgemäss sein, wenn ich sie gegenwärtig wieder in Erinnerung bringe.

Leider muss ich hier gestehen, dass ich mein im Vor-

worte zum ersten Bande gegebenes Versprechen nur zum Teil einlösen kann; der zweite Band erscheint ohne den dort angekündigten Kommentar, da ich mich besonders mit Rücksicht auf die sehr hohen Druckkosten veranlasst sehe, die Anmerkungen in einem besonderen Band nachfolgen zu lassen. Es hat sich nämlich der Stoff derart gehäuft, dass er allein einen stattlichen Band füllen könnte; ich wäre nun gezwungen gewesen, diese Anmerkungen in Form eines Auszuges als Kommentar den Dichtungen anzuschliessen, und mich darin auf dürre Quellenangaben und aller kürzeste Sacherklärungen zu beschränken. Daher erschien es ratsam, den Kommentar von den Gedichten abzutrennen und ihn in einem schmälern Bändchen erscheinen zu lassen; es soll dem zweiten Bande, sobald es nur möglich sein wird, nachfolgen, umsomehr, da es bereits druckfertig vorliegt.

Die Anordnung der im zweiten Bande enthaltenen Gedichte folgt dem in dem Vorworte zum ersten Bande entworfenen Plane; ich habe die gesammelten Gedichte in folgende Gruppen eingeteilt:

1. Einen Nachtrag zum ersten Bande bilden 101 Gedichte und Lieder von Verfassern, deren Namen uns bekannt sind.

2. Lieder und Gedichte pseudonymer und anonymer Verfasser, 95 an der Zahl, gehören zu der zweiten Gruppe; während aber in der ersten die Gedichte in alphabetischer Reihenfolge der Dichter abgedruckt sind, ist hier die Anordnung durch die Ereignisse des Novemberaufstandes bestimmt, auf die sie Bezug nehmen; wenn zwei Gedichte auf dieselbe Tatsache anspielen, war das Datum des Erscheinens des Gedichtes für die Priorität massgebend.

3. Einen kurzen dritten Abschnitt bilden 6 Gedichte der Polengegner.

4. Die folgende vierte Gruppe ist auch nicht besonders reichhaltig, denn sie enthält nur elf Übersetzungen aus dem Polnischen, vier aus dem Französischen und fünf aus dem Russischen. Von Übertragungen aus den zwei letzt-

genannten Sprachen konnte ich nicht mehr finden; von Übersetzungen aus dem Polnischen dagegen sind die meisten sehr schwach und von Verstössen gegen den deutschen Sprachgebrauch nicht frei, — was sich auch nicht von allen im zweiten Bande befindlichen sagen lässt, — so dass ich mich genötigt sah, nur einige seinerzeit in Deutschland bekanntere in meine Sammlung aufzunehmen.

5. In der letzten Gruppe finden wir 54 Gedichte bekannter Dichter aus späterer Zeit; diese Gruppe bildet — wie I, 1 ein Vorspiel war — ein Nachspiel zu der deutschen Polenschwärmerei während des Novemberaufstandes. Die Gedichte enthalten Erinnerungen an persönliche Eindrücke aus der Jugendzeit der Dichter, andere spielen auf wichtigere Momente oder Persönlichkeiten des Aufstandes an, andere schliesslich befassen sich mit politischen Problemen, die der unglückliche Ausgang der polnischen Insurrektion wachgerufen hat.

So enthalten beide Bände (der erste 161, der zweite 276) über 400 Gedichte, deren Ausgangspunkt und Inhalt der polnische Krieg von 1831 bildet. Trotz dieser Masse von Dichtungen wird man in vorliegender Sammlung einige Lieder und Gedichte, von denen wir anderwärts wissen, dass sie seinerzeit populär waren, vergeblich suchen. So möge hier das Verzeichnis jener Gedichte folgen, die mir leider nicht mehr erreichbar waren:

1. Polnische Kriegslieder von M. A. Gessert für vier Singstimmen comp. von J. Küffner, Mainz bei Schott 1831.
2. Polen und Lied der polnischen Jäger, zwei Gedichte von I(gnaz?) Hub, in Musik gesetzt für Männerstimmen von J. Küffner, Mainz bei Schott 1831.
3. Anonym: Diebitsch's Klage im Elysium, Augsburg¹ 1831, ² 1832.
4. Ignaz Hub: Polonia 1833.
und zwei polenfeindliche Gedichte:
5. Carl Baron von Schweizer: Die Einnahme Warschau's 1831.
6. Legationsrat Tietz: Loblied auf Kaiser Nikolaus 1832.

Eine grössere Verlegenheit bereitet es mir, dass ich andere „Polenlieder“ namhafter Dichter nicht finden konnte. In manchen Literaturgeschichten (z. B. Koch und Vogt ¹ S. 675, Kummer und Stejskal ² II S. 364) lesen wir, dass auch Freiligrath, Geibel und Heine „zu den Polenliedern beigesteuert haben.“ Geibels einziges Polengedicht gelang es mir, ganz zufällig zu gewinnen, — weitere Gedichte blieben mir nach wie vor unzugänglich. In einigen Gedichten Freiligraths kommen zwar stellenweise Anspielungen auf Polen vor, aber keines von diesen mir bekannten Gedichten kann im Grund genommen als ein Polenlied angesprochen werden; es mag sein, dass solche Lieder tatsächlich existieren und in einer älteren, jetzt gänzlich vergriffenen Ausgabe vorhanden sind. Eine ganz eigene Bewandnis hat es mit den Polenliedern Heines. Obwohl seine Werke in einer schier endlosen Reihe von Ausgaben vorliegen, so habe ich trotz eifrigsten Suchens nichts weiter gefunden als nur das einzige Gedicht: „Zwei Ritter“, das eher zu der polenfeindlichen Poesie gehört. Auf Grund dieser Nachforschungen bin ich geneigt anzunehmen, dass Heine überhaupt kein Polenlied geschrieben hat, und dass er nur infolge seiner begeisterten Äusserung über die polnische Revolution, die wir in dem Vorworte zu seinen „Französischen Zuständen“ finden, mit Unrecht zu den Verfassern von solchen Gedichten gezählt wurde; denn sonst wäre es unerklärlich, warum gerade diese Gedichte auch in den besten Ausgaben seiner Werke fehlen. Für meine Behauptung spricht auch der Umstand, dass Gustav Karpeles, einer der besten Heinekenner, in seinem Aufsatz „Heine und die Polen“ (vgl. Pester Lloyd 1907, Nr. 152), in welchem er sehr ausführlich die Beziehungen des Dichters „des Buches der Lieder“ zu den Polen bespricht, die Polenlieder Heines mit keinem Worte erwähnt. Gewiss wäre er nicht mit Stillschweigen darüber hinweggegangen, wenn sie überhaupt existierten, da es ja seine Absicht war, den Nachweis zu erbringen, dass Heine stets mit den Polen sympathisierte

und dass die Polen ihn später ohne Grund verdächtigten, als wäre er Polizeispion der polnischen Emigranten in französischem Solde.

Eine solche Sammlung, wie die vorliegende, kann eigentlich nie ganz abgeschlossen werden; ich bin mir dessen wohl bewusst, dass meine Polenlieder-Sammlung nicht vollständig ist, und hoffe, dass mir ein günstiger Zufall dieses oder jenes Gedicht noch in die Hände spielen wird. Andererseits will ich aber kein Hehl daraus machen, dass ich mich nicht entschliessen konnte, so manches anonyme Gedicht, ferner zahlreiche Sprüche, Epigramme, Aphorismen, Gnomen u. dgl., von denen es in manchen Zeitschriften jener Jahre geradezu wimmelt, in meine Sammlung aufzunehmen, weil sie keine Lieder oder ihnen ähnliche Gedichte sind oder auf einem zu niedrigen Niveau stehen oder endlich den Anstand verletzen. Daher bin ich von vornherein überzeugt, dass meine Sammlung manchen zu viel, anderen wiederum zu wenig bringt. Man wird mir gewiss den Vorwurf nicht ersparen, — wie es bei der Besprechung des ersten Bandes bereits geschehen ist, — dass ich so viele mittelmässige oder sogar schlechte Gedichte auf gute habe folgen lassen, oder dass sich in einer Sammlung von Liedern auch längere Gedichte befinden. Niemand wird es aufrichtiger bedauern als ich selbst, dass nicht alle Polenlieder Perlen der deutschen Lyrik sind; da ich aber nicht eine Auswahl, eine Art Anthologie bieten will, sondern da es sich mir um eine objektive, unparteiische Sammlung handelte, so musste manches schwache Produkt, das „unserem heutigen künstlerischen Empfinden kaum mehr als tönende Rhetorik und gefühlsseligen Überschwang“ bietet, berücksichtigt werden, wenn es nur aus irgend welchem Grunde beachtenswert erschien. Wie übrigens die Urteile der Rezensenten auseinandergehen, habe ich mich selbst überzeugt: ein Gedicht, welches einem Beurteiler sehr gefällt, wird von einem andern getadelt; das Urteil über den poetischen Wert ist doch zu individuell, ich wollte es den Lesern überlassen. Ich glaubte

ähnlich verfahren zu müssen, wie die Herausgeber sämtlicher Werke einzelner Dichter, die es für ihre Pflicht halten, alle Dichtungen auch die schwächsten zu berücksichtigen, da sie bestrebt sind, die ganze poetische Wirksamkeit der betreffenden Persönlichkeit in allen ihren Entwicklungsstadien von Anfang an bis zu Ende darzustellen. Da ich mich der schwierigen und weniger dankbaren Aufgabe unterzog, alle Lieder und Gedichte, die auf den Novemberaufstand Bezug nehmen, zu sammeln und auch die schwächsten nicht auszuschneiden, weil diese wegen ihres Inhalts oder der Hervorhebung eines wichtigen Details manchmal dem Historiker interessanter erscheinen als die formell kunstgerechteren, so glaubte ich, eine Lückenlosigkeit in der Darbietung des Stoffes anstreben zu müssen und mich bei der Auswahl nicht durch den Grad des künstlerischen Wertes bestimmen zu lassen. Ich gebe zu, dass in meiner Sammlung auch längere Gedichte Aufnahme gefunden haben, die eigentlich keine Lieder sind; aber der Titel der Sammlung sollte niemanden irreführen: „Polenlieder“ hiessen viele polenfreundliche Gedichte (Platens, Lenaus, Ortlepps, Rogges, Wenckstérns, Wittigs u. a.), die während des Novemberaufstandes und nach demselben im Druck erschienen sind; „Polenlieder“ hiessen Dichtungen, die in einigen deutschen Zeitungen 1831 und 1832 zum Abdrucke gelangten; daher auch der Titel meiner Sammlung „Polenlieder“. In dem Vorworte zum ersten Bande spreche ich aber ausdrücklich von „Liedern, die gesungen wurden“ und anderen Gedichten, ein Beweis, dass ich zwischen den beiden Arten von Dichtungen einen Unterschied machte. Und dennoch hat man es mir verübelt, dass sich unter Liedern auch längere Gedichte vorfinden. Sollte ich also z. B. Ortlepps „Polens Sterbelied“ nur deshalb, weil es aus 37 achtzeiligen Strophen besteht, oder Schäfers Gedicht „Der Fall von Warschau“, das 730 Zeilen zählt, nicht aufnehmen, obgleich Ortlepp sein Gedicht ein Lied nennt und Schäfer seine Dichtung „für ein Kind hält, das mit leisen und

schüchternen Tritten in den Kreis seiner zahlreichen Verwandten (gemeint sind die Polenlieder) tritt.“ Mit gleichem Rechte müsste man die Bezeichnung von Bürgers bekannter Ballade „Das Lied vom braven Mann“ oder gar von Schillers „Lied von der Glocke“ für ganz verfehlt erklären.

Was den Text einzelner Lieder betrifft, so erhielt immer der ältere den Vorzug, und zwar aus zwei Gründen: erstens wollte ich alle Gedichte in der Form abdrucken lassen, — (freilich wich ich von diesem Grundsatz ab bei den Gedichten, die mir nur in moderner Schreibung vorlagen) — in welcher sie den Zeitgenossen des Aufstandes bekannt waren und deshalb behielt ich auch die Orthographie unverändert bei; ferner sind nicht alle späteren Ausgaben einwandfrei; zuweilen haben die Dichter selbst die kräftigeren Ausdrücke nach Jahren gemildert, wodurch manche drastischeren Wörter abgeschwächt wurden oder die Herausgeber einiger Dichter sind in willkürlicher Weise so weit gegangen, dass sie manche Übersetzung aus dem Polnischen für ein Original erklärten oder sogar einige Gedichte abkürzten; es erschien mir daher ratsamer, die aus späterer Zeit herrührenden Abweichungen in dem Kommentar zu bringen, als in der Sammlung, die der Zeit 1830—1834 gewidmet ist, die Gedichte in der Form abzu drucken, die sie erst im zwanzigsten Jahrhunderte erhalten haben.

Die Anmerkungen, die sich unter dem Texte hie und da befinden, rühren auch dort, wo es nicht besonders angegeben ist, von den Dichtern selbst beziehungsweise von ihren späteren Herausgebern her; meine eigenen wie auch einzelne interessante Beiträge zur Geschichte der nun veröffentlichten Polenlieder wird der oben erwähnte Kommentar enthalten.

Im vorliegenden Bande sind Gedichte vereinigt, die ich in Büchern, Broschüren, Zeitungen, Zeitschriften, handschriftlichen Sammlungen, poetischen Anthologien, Liederbüchern, Einzelblättern u. s. w. in folgenden polnischen und deutschen Bibliotheken gefunden habe: in der Jagello-

nischen Bibliothek (Krakau), in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften (Krakau), in der fürstlich Czartoryskischen Bibliothek (Krakau), dem Ossolineum (Lemberg), der gräflich Raczyńskischen und der Bibliothek der Freunde der Wissenschaften in Posen, in den Universitätsbibliotheken in Breslau, Leipzig und Wien, der Stadtbibliothek in Leipzig, der königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden, der königlichen Bibliothek in Berlin, der königl. B. Bibliothek in Bamberg, der königl. B. Hof- und Staatsbibliothek in München, den Bibliotheken in Stuttgart und Tübingen, den polnischen Bibliotheken in Paris und Rapperswil; endlich in den handschriftlichen Sammlungen Herrn G. Kohns in Lemberg und in Büchern und Broschüren einiger deutscher Antiquariate (Jolowicz in Posen, Schöningh in Osnabrück und Fock in Leipzig).

Wie bei dem ersten Bande haben mich auch bei dem vorliegenden viele Bekannte und Fachgenossen auf kollegialste Weise unterstützt; dafür spreche ich allen diesen Herren meinen herzlichsten Dank aus.

Gleicher Dank gebührt dem Zentral-Verlags-Bureau des polnischen Obersten Nationalkomitees zu Krakau, insbesondere den Herren Dr. Thaddäus von Starzewski und Prof. Procajłowicz, die es mir ermöglichten, die Arbeit vieler Jahre, die seit 1912 eines Verlegers vergeblich harrte, zum Druck zu befördern.

Möge nun dieser zweite Band der Polenlieder ebenso wohlwollend aufgenommen und beurteilt werden, wie es mit dem ersten der Fall gewesen ist!

K r a k a u, im Jänner 1917.

St. Leonhard.

INHALTSVERZEICHNIS.

	Seite
Vorwort	IX
<i>Theodor Beauche</i> : Der ausgewanderte Pole	1
<i>Edmund Berger</i> : 1. Für die bedrängten Polen	2
— 2. Aufruf an die Polen	3
— 3. D'rauf und d'ran. Schlachtgesang für die polnischen Uhlanen	4
— 4. Bundeslied für die Polen vor der Schlacht	6
— 5. Polnische Kriegshymne	7
<i>Dr. Ludwig G. E. Beurmann</i> : Ostrolenka	9
<i>Philipp Braun</i> : Ode auf Polens Wiedererwachung	11
<i>Karl Buchner</i> : Polnische Melodien	13
<i>Louis Daniel</i> : Zum fröhlichen Empfang der durchreisenden edeln Polen	14
<i>E. Doerffel</i> : Gesang der Polen vor der Schlacht	15
<i>Georg Doering</i> : Lied der polnischen Landmädchen	16
<i>Franz Dressler</i> : An die Polen 1831	17
<i>Johannes Fitz</i> : Deutsches Mailied	18
<i>Emanuel Geibel</i> : Des Verbannten Verkündigung	19
<i>Johann Friedrich Glueck</i> : An Polen	21
<i>Friedrich Gross</i> : 1. Warschau's Eroberung	21
— 2. Gruss der Leipziger Polenfreunde an die durchreisenden Polen	25
— 3. Des Polen Abschied von seinem Vaterlande	27
— 4. An Kaiser Nikolaus	28
— 5. Polens Vergangenheit und Zukunft	30
— 6. Des verbannten Polen Abschiedsworte an die Geliebte	31
— 7. Poniatowskis Geisterstimme an Krukowiecki	33
— 8. Nachruf an einen verbannten, braven Polen!	34
— 9. Polens Hoffnung	34
— 10. Concert zum Besten der Polen	35
<i>Johann Carsten Hauch</i> : 1. Warum fließt die Weichsel trübe	37
— 2. Wechselgesang	38

	Seite
<i>Theodor von Haupt</i> : Poniatowski	39
<i>Wilhelm Hocker</i> : Der letzte Pole	41
<i>Karl von Holtei</i> : Der Greis	42
<i>Ignaz Hub</i> : 1. An die Polen	43
— 2. Der blinde Sänger	44
<i>Prof. Dr. Ihling</i> : Das Nordlicht	45
<i>Karl Friedrich Kapf</i> : Lied, gewidmet den durch Sulz a. N. reisenden Polen	47
<i>Justinus Kerner</i> : 1. Warnung	48
— 2. Die Polen im Schacht und im Grab	48
— 3. Lied eines wandernden Polen	49
— 4. Sowiński	50
<i>Th. Kind (Julius Klinkhardt)</i> : 1. Der jungen Gräfin Plater und ihren Mitstreiterinnen	51
— 2. An die Polen 1831	52
— 3. Den Polen 1831	52
— 4. Den polnischen Auswanderern	53
— 5. Die polnischen Auswanderer	53
<i>Friedrich Koitzsch</i> : 1. Die Polen in Deutschland im J. 1683 und 1831	54
— 2. Die Gräfin Plater	57
<i>Johann Georg Krauer</i> : Der Pole in Sibiriens Bergwerken	57
<i>Otto von Leonhard</i> : Lied für den polnischen Landsturm	58
<i>Karoline Leonhardt</i> : 1. Das Polenmädchen in Pulawy	59
— 2. Die Polen an ihre Feinde	59
— 3. Gebet der Polen	60
— 4. Ein Sensenträger an die Russen	61
<i>Ludwig Edler von Loehner</i> : Die Todtenfeier	61
<i>Gotthilf August Baron Maltitz</i> : Der Todesbecher	63
<i>Friedrich Mann</i> : 1. Warschau Fall	67
— 2. Gruss an polnische Helden	72
— 3. Verbannungslid der Polen	73
— 4. Die Thränen des Helden	75
<i>Heinrich Matthaey</i> : 1. An die polnische Nation	77
— 2. Gruss an Polen	79
— 3. Die grosse Nacht	81
— 4. Die Sensenträger	82
— 5. Schwerter-Ruf an die in Polen lebenden Deutschen	84
— 6. Die Schlacht von Grochow	86
— 7. An den Kaiser	88
— 8. Der Fahmenträger	90

	Seite
<i>Heinrich Matthaey</i> : 9. Schlachtbild	91
— 10. Der gespenstige Reiter.	92
— 11. Der weisse Adler	93
<i>Wilhelm NeuhoF</i> : Phantasie eines Polen	94
<i>Karl Wilh. G. Nicol</i> : 1. Die alte Heldin	96
— 2. Die nächtlichen Wanderer	97
— 3. Der Wall von Praga	98
<i>Ernst Ortlepp</i> : Polens Sterbelied	99
<i>Henriette Ottenheimer</i> : 1. An Wilhelm Müller	107
— 2. Polens Streitern	108
<i>Gustav Pfizer</i> : Das polnische Heer	109
<i>Prausnitz</i> : An die Polen	110
<i>Gustav Schwab</i> : 1. Worte, gesprochen bei einem Konzert	111
— 2. Für die Polen	112
<i>Ferdinand Stolle (Anders)</i> : 1. Gott mit Polen	114
— 2. Allgemeines Gebet für Polen	115
<i>Gottlieb Stoerber</i> : Dem Helden-Tod der Polen	116
<i>Christoph August Tiedge</i> : Die Polen	118
<i>Karl Heinrich Wilh. Wackernagel</i> : 1. Weiss und roth	120
— 2. An die Unbefriedigten	122
— 3. Herbstklage	124
— 4. Flaggenwechsel	125
— 5. Niobe	128
<i>Otto Weber</i> : 1. Die polnischen Schnitter	128
— 2. Uinski's Ulanen	130
— 3. Das Denkmal bei Ostrolenka	132
— 4. Polens Auferstehung	133
<i>Winter</i> : 1. Als Diebitsch Sabalkanski starb	134
— 2. Der Adler. Eine Fabel	134
<i>Wolfsohn</i> : 1. Die grosse Leiche	135
— 2. Das kanonisierte Polen	137
<i>Dr. Zehner</i> : Des Polen Engel	138
<i>Wilhelm Zimmermann</i> : 1. Die Königstochter	140
— 2. Der Tod des Feldmarschalls	145
— 3. Nach der Uebergabe von Warschau	149

LIEDER UND GEDICHTE ANONYMER U. PSEUDONYMER
VERFASSER.

<i>Anonym</i> : 1. Entschuldigung	153
— 2. Sulla's Zeit und die milde Gegenwart	153
— 3. Des Königs David Klage um Saul und Jonathan	154

	Seite
<i>Anonym:</i> 4. Die Faust oder der Geist	155
— 5. Ablehnung	156
— 6. Die treuen Nachbarn	156
— 7. Japanischer Rath	157
— 8. Das Schlachtfeld von Ostrolenka	157
— 9. Quicquid delirant reges, plectuntur Achivi	158
— 10. Der Odem der Heimat	159
— 11. Gebet	159
— 12. Anklage	160
— 13. Nöthige Zurechtweisung	161
— 14. Rache	162
— 15. Das ist etwas anderes	162
— 16. Der Geist auf St. Helena	163
— 17. Frage	163
— 18. Die Beichte	164
— 19. Der Flüchtling	165
— 20. Der Christbaum auf Ostrolenkas Wahlstatt	166
— 21. Trostgedanken	166
— 22. Landesherrlicher Befehl	166
— 23. Anstand	167
— 24. Die Gräfin Plater	168
— 25. Der Herr und der Gärtner	169
— 26. Diebitsch Sabalkanski	170
— 27. Rybinski und seine Getreuen auf preussischem Gebiet am 5. October 1831	171
— 28. Rahel weint um ihre Kinder	172
— 29. Der Silvesterabend	173
— 30. Das flehende Vaterland	174
<i>W.:</i> Der Adler	175
<i>Anonym:</i> Des Polen Gelübde	176
— Auf, Polen, auf, zum Kampf herbei	177
— Rosniezkis Abendunterhaltung mit der Laterne	177
— Freiheit im Tode	178
— Die alte Schuld	180
— Dwernicki an die Seinen bei dem Uebergange nach Gallizien	181
— Gesinnung der in Polen wohnenden Deutschen	182
— Der Pohlen Appellation an das Urtheil der Völker	183
— Meine Hoffnung	187
— Im Juni 1831	188
— Der polnische Sensenträger	190
— Prolog zu dem... in Ulm gegebenen Concerte	191

	Seite
<i>Albert Fr ... dt:</i> Polen 1831	198
<i>Anonym:</i> An die Polen	194
<i>E ... a:</i> a) Hermann an den Vater	195
— b) Des Vaters Antwort	196
<i>Caecilie:</i> An die Polenfreunde	197
<i>T's:</i> Polens Freiheitstag	198
<i>Anonym:</i> Zieh'hin. Scheidegruss	200
<i>Rhenanus:</i> An die Pohlen	202
<i>Polonophilos:</i> Der Patriot und die Patriotin	203
<i>Anonym:</i> Deus altius, Gallus longius	205
— Prolog zu dem... in Esslingen gegebenen Concerte	205
<i>F. Th. P.:</i> Die Eiche auf Ostrolenkas Leichenfeld	206
<i>Anonym:</i> Augustin Pawlack	209
<i>C. v. S—a:</i> Saat und Erndte	210
<i>Anonym:</i> Die beiden Adler	211
<i>F. H.:</i> Der weisse Adler	212
<i>Anonym:</i> Peter Wisozki, der edle Pole	216
<i>B ... e:</i> Schwanengesang eines Wolhynischen Freiheits- Kämpfers	220
<i>E. L.:</i> An das Vaterland	222
<i>Anonym:</i> Finis Poloniae	224
— An Polen	225
— Des Polen Abschied von seinem Vaterlande	225
— Der polnische Verbannte	226
<i>F. St.:</i> Lieder von der polnischen Grenze	228
<i>E. L.:</i> Das Grab der Heldin	229
<i>Anonym:</i> Den Generalen Romarino, Langermann und Sznayde	230
— Den tapfern Streitern Polens	231
— Dem grossen Geiste der Freiheit	232
— Nach Warschau's Fall	233
— Der verbannte Pole	235
— Aus dem „Neujahrs-Gedicht 1832“	236
<i>W.:</i> Der vereinsamte Pole	237
<i>T's:</i> Bei dem Anblicke polnischer Flüchtlinge	238
<i>Anonym:</i> Transparent	240
<i>Jean Henri:</i> Toast, gesprochen in Speyer	240
<i>Heinrich der Franke:</i> Das Grab auf dem Frankfurter Friedhofe	242
<i>Anonym:</i> Der neue Galgen in Posen	243
<i>Theophania:</i> Der Heimathlosen Stern	244

	Seite
<i>H. . . m. Stud.:</i> Abschiedsgruss	245
<i>Anonym:</i> Das Lied des wandernden Polen	247
— Rybinski	248
— Willkommen! Den Polen in Grossgerau gesungen	250
— Toast, gesprochen bei Empfang des polnischen Generals Rozycki	251
<i>Dr. H.:</i> Den Polen	251
<i>Anonym:</i> Der Pole auf der Brücke von Kehl an Deutschland	252
— An die Deutschen	253
— Kinderbitte für die Polen	254
— Kosciuszko und Lagienka	254
— Der dritte Mai 1832	256
<i>Adolph L . . . r:</i> Polens Sonst und Jetzt	257
<i>E. Amnestie</i>	261
<i>Anonym:</i> Der Pole in Sibiriens Bergwerken	261
— Der Pole in Sibirien	264
— Polonia's Gebet 1833	265

POLENFEINDLICHE GEDICHTE.

<i>Friedrich Tietz:</i> An Polens Aar	269
<i>Friedrich Aug. v. Stägemann:</i> 1. Nachruf an den russischen Feldmarschall Grafen Diebitsch Sabalkanski bei seiner Abreise von Berlin	272
— 2. Nach der Schlacht bei Grochow	275
— 3. Die Nymphe der Narew, nach der Niederlage des polnischen Heers bei Ostrolenka	278
— 4. Nach der Eroberung der Stadt Warschau durch das russische Heer	280
<i>L. Freiherr von Falckenstein:</i> Russenlied	284

UEBERSETZUNGEN:

A) Aus dem Polnischen:

<i>Anonym:</i> Der 29. November 1830	289
— Auf den Trümmern des von den Polen erstürmten Modlin's 5. Dezember 1830	290
<i>Kasimir Brodzinski:</i> Ode. Am 15. Dezember	292
<i>R. Suchodolski:</i> Polonaise	293
<i>Anonym:</i> Mazur Chlopizki	294
— Krakusenlied	294
— Der Krakuse und sein Pferd	296

	Seite
<i>Anonym:</i> Mailied	296
— Mazur	298
— Der Bettler	299
— Der Flüchtling	300

B) Aus dem Französischen:

<i>Pierre Jean Béranger:</i> 1. Poniatowski	301
— 2. Nur schnell!	302
<i>Casimir Delavigne:</i> Warschauer Aufruf	304
<i>Albert Montemont:</i> Polens Befreiung	306

C) Aus dem Russischen:

<i>Alexander Puschkin:</i> 1. An Russlands Lästere	307
— 2. Der Jahrestag von Borodino	308
<i>W. A. Shukowski:</i> Russisches Lied auf Warschaus Ein- nahme	311
<i>A. Chomjakow:</i> Der Polenkrieg	313
<i>Fedor Iwanowitsch:</i> Worte eines Russen an die Deutschen	314

DER NOVEMBERAUFGSTAND IN DEN DEUTSCHEN
LIEDERN UND GEDICHTEN AUS SPÄTERER ZEIT.

<i>Karl Beck:</i> 1. Phantasieen am Grabe Poniatowskis	321
— 2. An Rothschild	322
— 3. Stelzfuss	323
— 4. Die bettelnde Polin	326
<i>G. Blau:</i> Der verbannte Polenfürst	327
<i>Rudolf Gottschall:</i> 1. Polens Klage	328
— 2. Fata Morgana	330
<i>Ferdinand Gregorovius:</i> 1. Der Polenzug	331
— 2. Hippolyt	332
— 3. An August von Platen	333
— 4. Der alte Pole	334
<i>Anastasiu Grün:</i> Eine Jahresfeier	335
<i>Ida Gräfin Hahn-Hahn:</i> 1. Wiegenlied einer polnischen Mutter	338
— 2. Der polnische Auswanderer	338
<i>Karl Haltaus:</i> Der Geist Polens	339
<i>Moritz Hartmann:</i> 1. Das Polenlied	342
— 2. Ein Vater	343
— 3. Die Drei	344
— 4. Einer schönen Polin	345

	Seite
<i>Moritz Hartmann</i> : 5. An E.....a	346
— 6. An den König	347
<i>Christian Friedrich Hebbel</i> : 1. Die Polen sollen leben	348
— 2. Noch ist Polen nicht verloren	349
<i>Heinrich Heine</i> : Zwei Ritter	354
<i>Georg Herwegh</i> : 1. Der sterbende Trompeter	356
— 2. An den König von Preussen	357
<i>Ludwig Kalisch</i> : Die Schlacht bei Grochow	359
<i>Gottfried Kinkel</i> : Zur fünfzigjährigen Feier der polnischen Erhebung von 1831	375
<i>Gustav Kretschmer</i> : Des letzten Polen Abschied	377
<i>Emilie Lehmann</i> : 1. Der polnische Landmann an seinen Sohn	377
— 2. Des Polenjünglings Schwur	379
<i>F. A. Maercker</i> : Der Pole in Sibirien	380
<i>Alfred Meissner</i> : Die Schenke	381
<i>Dr. Karl Ney</i> : Polens Adler sind gefallen	382
<i>Ludwig Pfau</i> : Der Polenmutter Wiegenlied	383
<i>Ed. Reichenau</i> : Die vertriebenen Litthauer	385
<i>Otto von Wenckstérn</i> : 1. 1800 und?	386
— 2. Finis Poloniae	387
— 3. Auf Praga's Wall da liegt ein Stein	387
— 4. Gebet	388
— 5. Letztes Gebet	389
— 6. La légion étrangère	389
— 7. Mir ist so trüb — o komm heran	390
— 8. Der Uhlán	390
— 9. Bei Ostrolenka haben wir	391
— 10. Weisser Aar, wie schleifst du deine	392
— 11. Die heil'ge Maria von Czenstochow	393
— 12. Do domu!	394
<i>Ludwig Wittig</i> : 1. Lelewel	395
— 2. Der Märtyrer	396
— 3. Der alte Krieger	397
— 4. Der Kosakensänger	400
— 5. Zwei Nummern	404
<i>Alfred Ritter von Wurzbach</i> : Der Arrestant	405

I. T H E O D O R B E A U C H E.

Der ausgewanderte Pole.

1. Geliebtes Land, das ich muss meiden,
Mein tapfres P o l e n, mir so theu'r!
Wie manche deiner Söhne leiden,
Für ihr erglüh'tes Freiheitsfeu'r! —
In fremden Landen
Sie Zuflucht fanden,
Weil überall man Unglück ehrt;
Doch, wo das fühlend' Herz auch für sie spricht: —
Die theure Heimat ist es nicht. —
2. Frei oder zwangweis' fortgezogen,
Es macht das arme Herz gleich schwer;
Die Heimathsbilder eingesogen,
Sie lächeln nicht mehr um mich her.
Wol lispeln Sterne,
Aus weiter Ferne,
Auch hier des Himmels Trost herab;
Doch nicht der Kreis der Lieben zu uns spricht: —
Die theure Heimath ist es nicht. —
3. Verleitet durch des Muthes Höhe,
Hat, P o l e n, dich mein Blut getränkt,
Und was dafür nunmehr ich sehe,
Sind Brüderblicke, die gesenkt.
Ihr Hingestreckten,
Ihr Erdbedeckten
Doch in der Heimathserde ruht;
Wir aber fühl'n, wo Kränz' auch man uns flicht: —
Die theure Heimath ist es nicht. —
4. Des Kampfes blut'ge Doppelschneide
Hat meines Volkes Kraft gesprengt;

Es schleicht einher im Unglückskleide
Und sich sein Unglück überdenkt.

Viel Tausend Arme

Dem irren Schwarme

Sich strecken, der die Welt durchzieht;

D'rum, wo vielleicht mein trübes Herz auch bricht: —

Die theure Heimath ist es nicht.

5. O künft'ge Zeit, die wir nicht kennen,
Blick' gütig auf das arme Land,
Das ewig wir das theu'rstes nennen,
Das unserm feuchten Blick entschwand! —

Ja, heisse Küsse,

In Traumessüsse,

Send ich dir, Polen, täglich zu;

Denn wo ich sey, ach! alles zu mir spricht: —

„Die theure Heimath ist es nicht“. —

II. E D M U N D B E R G E R.

1. Für die bedrängten Polen.

Was das Gesetz als Frevel an heiligem Rechte verdammet,
Wird als Pflicht oft genannt vor dem Gericht der Natur.

Es schlägt das Herz und alle Pulse beben,

Gewaltsam drängen Seufzer sich empor,

Das Aug' umhüllt ein dunkler Thränenflor

Und Angst will fester stets die Seel' umweben.

- 5 Ach, nur mit Recht! durch tausend Brüderleben
Drängt sich die Wuth Bellona's jetzt hervor!

Es stehen Hundert' an des Todes Thor,

Indess dem Mund die Klagetön' entschweben.

O schütze Du sie, heilige Natur,

- 10 Die nichts verbrechend folgten Deiner Stimme,
Für die mein ganzes, tiefstes Leben zittert!
Doch gibst Du Schutz nicht vor der Feinde Grimme,
So lass, wenn sie der Sturm der Schlacht umwittert,
Verschwinden ihres Daseins letzte Spur.

III. E D M U N D B E R G E R.

2. *Aufruf an die Polen nach der Nachricht von dem
Vordringen ihrer Feinde.*

Rühmlich ist es und schön, wenn ein Mann mit Feindlichgesinnten
Kämpft für das heimische Land, Kinder und Jugendgemahl. *)

Tyrtäos.

1. Der Feind ist da! — Wie gegen freche Sklaven
Steht er mit seinen Massen in dem Feld;
Der Feind ist da! — die Frevler zu bestrafen,
Die gegen sein Panier sich aufgestellt.
D'rum Polen, auf! Die Schicksalswürfel klingen,
Es führt kein Weg gefahrlos Euch zurück,
Wie Ihr jetzt steht, so müsst Ihr vorwärts ringen,
Und bis zum Tode trotzen dem Geschick.
2. Der Feind ist da! — Die Feuersäulen rauchen,
Am Himmel wälzt die rothe Gluth sich fort;
Der Feind ist da! — Des Todes Lüfte hauchen,
Und kalter Schauer strebt von Ort zu Ort.
Auf, Polen, auf! Jetzt gilt es Sieg und Rache
Für Ehre, Freiheit und für Vaterland;
Jetzt gilt's ein Streiten für die heil'ge Sache,
Und Jeder weih' ihr Leben, Herz und Hand!
3. Der Feind ist da! — Sein Hohngelächter schallet,
Und sein Verlangen heisst: „Vernichtung, Blut!“
Der Feind ist da! — Der Kriegesdonner hallet,
Und weckt, wer noch im Friedenstraume ruht.
Auf, Polen, auf! zum Kampf für Eure Rechte,
Zum Kampfe mit der Väter Heldensinn!
Zum Kampf! und strömt' im mörderischen Gefechte
Der letzte Tropfen Eures Blutes hin!

*) Wie sehr dieses Motto auf den Krieg der Polen (in naturrechtlichem, also in dem Sinne, welchen Poesie und Philosophie fast einzig einhalten!) gegen die Russen passe, zeigt nicht nur jede der an Polen ergangenen Proclamationen, sondern auch der durch alle politischen Zeitungsblätter verbreitete Ausspruch des russischen Kaisers Nicolaus: „Je roulerai sur la Pologne et je marcherai au Rhin“, aus welchem man zugleich sieht, was auf die Unterjochung Polens oder vielmehr auf dessen gänzliche Annihilirung folgen soll.
E. B.

4. Der Feind ist da! — Er naht wie Bergstroms Fluthen,
Und bringt von allen Seiten die Gefahr.
Der Feind ist da! — Vereinzelt soll verbluten
Der Freiheitskämpfer kleine Heldenschaar.
Auf, Polen, auf! Vertraut dem Gott der Götter,
Vertrauet Eurem Muth und Eurem Schwert;
Auf, Polen! stürzt Euch in das Schlachtenwetter,
Und macht Euch neuen Ruhms von Neuem werth.
5. Der Feind ist da! — Weh', mit Hyänengrimme
Macht er das Land zur weiten Leichengruft!
Der Feind ist da! — Nicht des Erbarmens Stimme,
Sein Fluch nur tönt durch die erschrockne Luft.
Auf, Polen, auf! lasst Euch zum Tod denn weihen,
Ruft noch zuletzt der Ahnen Geister wach,
Und bis Ihr sinkt in fest geschloss'nen Reihen,
Tön' es in ihnen „Kosciuszko“ nach.
6. Der Feind ist da! — Der Freiheit letzten Funken
Ersticket bald vielleicht die Uebermacht.
Der Feind ist da! — Von sicherm Sieg schon trunken,
Dräu't er mit Kett' und ew'ger Kerkernacht.
D'rum, Polen, hört: Jetzt gilt's, ob die Geschichte
Euch ferner wird in ihren Tafeln seh'n;
Ihr steht zum letzten Mal jetzt vor Gerichte,
Und könnt nur siegen oder untergeh'n.

IV. E D M U N D B E R G E R.

3. *D'rauf und d'ran. Schlachtgesang für die polnischen Uhlanen.*

Weise: Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd.

Cameraden! dort stehet der Feind, der es wagt,
Euch schändende Ketten zu bringen,
Dem Spott es, wie prahlend der Welt er gesagt,
Das winzige Volk zu bezwingen.
O verblendeter Stolz, der die Arme nur zählt
Und nicht wäget die Kraft, die zu Thaten sie stählt.
Lindenhan in dem Epos: Das gerettete Malta.

1. Uhlanen! es ruft uns das Vaterland auf,
Die Schmach, die uns schändet, zu brechen,

- D'rum auf! mit des Rosses beflügeltem Lauf,
An den Drängern uns blutig zu rächen,
Es breche die Lanze dem Rechte Bahn;
Cameraden d'rauf, Cameraden d'ran!
2. Uhlanen! es ruft uns die Freiheit in's Feld,
Wie Gott sie den Völkern gegeben;
D'rum muthig dem Feind uns entgegengestellt;
Gott schützt! wir dürfen nicht beben.
Es breche die Lanze der Freiheit Bahn,
Cameraden d'rauf! Cameraden d'ran!
3. Uhlanen! es ruft uns die Ehre zum Streit,
Die wir trugen aus tausend Gefechten*);
D'rum auf! für des Ruhmes Unsterblichkeit,
Den Kranz wird Europa uns flechten,
Es breche die Lanze dem Ruhme Bahn,
Cameraden d'rauf, Cameraden d'ran!
4. Uhlanen! es ruft das Vertrauen zur Schlacht,
Das Bürger und Völker uns weihen;
D'rum lasset uns kämpfen mit Treu' und mit Macht,
Und zerschmettern die feindlichen Reihen!
Es breche die Lanze dem Pflichten Bahn,
Cameraden d'rauf! Cameraden d'ran!
5. Uhlanen! es ruft um Sühn' aus der Gruft
Poniatowski's, des Herrlichen, Schatten;
D'rum soll auch sein Nam' in der brausenden Luft
Mit dem Waffengeklirre sich gatten;
Es breche die Lanze der Rache Bahn,
Cameraden d'rauf! Cameraden d'ran!
6. Uhlanen! es ruft uns zum grimmigen Kampf
Der Feinde tyrannisches Dräuen;
D'rum die Wehren gefasst im Verzweiflungskampf
Und geschwenkt mit der Stärke des Leuen!
Es breche die Lanze der Rettung Bahn,
Cameraden d'rauf! Cameraden d'ran!

*) Man denke an den Ruhm, welchen sich die polnischen Uhlanen in allen französischen Feldzügen unter Napoleon erkämpft haben. E. B.

7. Uhlanen! es ruft von der Feinde Koloss:
„Hurrah!“ und Kartätschengeschmetter;
D’rum entgegen der Antwort auf schnaubendem Ross
Wie im rollenden Donnergewetter!
Es breche die Lanze dem Muth Bahn,
Cameraden d’rauf! Cameraden d’ran!
8. Uhlanen! es ruft uns die Gierde nach Blut
In den mörderisch nahenden Haufen;
D’rum lasst mit gereizter Wölfinnen Wuth,
Uns für Tod nur das Leben verkaufen!
Es breche die Lanze dem Zorne Bahn,
Cameraden d’rauf! Cameraden d’ran!
9. Uhlanen! es ruft der Gefall’nen Gestöhn!
„O! entringt Euch der Knechtschaft Verderben!“
D’rum tiefer und tiefer ins Waffengedröhn,
Den Sieg kann der Tod auch erwerben,
Es breche die Lanze dem Siege Bahn,
Cameraden d’rauf! Cameraden d’ran!

V. E D M U N D B E R G E R.

4. *Bundeslied für die Polen vor der Schlacht.*

Brüder, die Rache flammt! Reicht Euch die Hände,
Dass sich der Fluch der Himmlischen wende!
Lös’t das verlorne Palladium ein!

Th. Körner.

1. Brüder, scharet euch zusammen!
Und beginnt den Schlachtgesang;
Also wird in höhern Flammen
Steigen Muth und Siegesdrang.
Lied erschafft
Stärk’ und Kraft,
Stärke, dass das Schwert nicht ruht,
Bis es trieft von Feindes Blut.
2. Reicht noch einmal Euch die Hände,
Und beschwört mit Herz und Mund:
Auszuharren bis an’s Ende
In dem grossen Freiheitsbund.

- Naht die Noth,
Kommt der Tod,
Nun, so seid für sie bereit,
Allem Höchsten gilt der Streit.
3. Doch es wird von Sternenhöhen
Gott der Schlachten Lenker sein;
Mög' er gnädig auf Euch sehen:
Sieg Euch oder Tod verlei'n!
D'rum zuvor
Blickt empor
Betend! und dann hebt den Arm,
Stürmend auf der Feinde Schwarm.

VI. E D M U N D B E R G E R.

5. *Polnische Kriegeshymne.*

(*Freie Nachahmung der „Varsovienne par C. Delavigne“.*)

1. Die Menschheit sprengt die Demantkett' entzwei,
In die Betrug und Tyrannei sie schlugen;
Die Völker machen von dem Joch sich frei,
Das seit Jahrhunderten sie trugen.
Jetzt hebe dich von Neuem weisser Polen-Aar,
Reiss' mit der Kralle von den Flügeln deine Bande,
Schweb' ob dem Vaterlande
Und segn' es bei dem Kampf mit seiner Feinde Schaar.
Jetzt, Polen, auf! zum letzten Streite,
Zum Ende aller Selavennoth!
Und rufet laut in alle Weite:
„Auf, auf! zum letzten Streite
Für Freiheit oder Tod!“
2. Jetzt, Sobieski's Enkel! jetzt seid wach
Und lasst die Riesenstärke wieder schauen,
Die einst die Macht der frechen Türken brach
Und sie zerstäubte mit des Todes Grauen.
Doch fasst mit höhern Zornmuth Euer braves Schwert,
Denn Heiden dräu'n jetzt in der Fremde nicht, nein,
Christen

Will Knechtschaft Greu'l gelüsten
An den von Euren Vätern frei ererbten Herd.

Jetzt, Polen, auf! u. s. w.

3. Jetzt, Kosciuszko's Söhne! tretet vor,
Zeigt, dass Ihr Eures Vaters würdig waret,
Und hebt zum grossen Schwur die Hand empor,
Dass Euch der Schlachtentod allein entschaare.
Hört noch, wie's um Euch ruft mit Geisterhauch so stark:
„Besiegung, Kinder! gilt's hier nicht, hier gilt's Ver-
derben,

Dem Siegen oder Sterben

Sei d'rum geopfert Euer letztes Lebensmark!“

Jetzt, Polen, auf! u. s. w.

4. Jetzt, Poniatowski's Brüder! ist die Zeit,
Der Rache blut'ge Saaten auszusäen!
Jetzt sei von Neuem, Legion! bereit,
Nach Deines Vaterlandes Heil zu spähen.
Und wer vielleicht schon modernd tief im Grabe ruht,
Er stelle sich zur Schlacht, — mit allen Todesschrecken,
Die Lebenden zu decken,

Und hilfreich anzufeuern heil'gen Brudermuth.

Jetzt, Polen, auf! u. s. w.

5. Jetzt, Polens Bürger! zeigt der ganzen Welt,
Wie Ihr an Hellas und an Roma reichet,
Und dass Euch Helden führen in das Feld,
Die stolz Ihr mit Leonidas vergleicht.
Im Glanz des Ruhmes leuchtet K r u k o w i e c k i schon,
So wie D w e r n i c k i's und U m i n s k i's treues Walten,
Die Eure Banner halten

Als neu erstand'ner Brutus und Timoleon.

Jetzt, Polen, auf! u. s. w.

6. Jetzt, Polen, jetzt bewährt, wie eigne Kraft,
Ein Land vermag vor Feinden sich zu schützen;
Und rings ist keine Macht, die Hilf' Euch schafft,
Es darf — o Schmach — kein Volk Euch unterstützen.
Doch Muth! nur Muth! für Euch schlägt jedes Braven
Herz,

- Es stehn mit Euch in engem, unsichtbarem Bunde
Viel Völker in der Runde
Und tragen schlecht verborgen ihres Zwanges Schmerz.
Jetzt, Polen, auf! u. s. w.
7. O nützet Polen! dieses Glück der Zeit,
Sie will Euch wohl in ihrem wilden Toben,
Sie ist's, die zum Befreiungskampf Euch weiht,
Und heil'gen Segen Euch verheisst von oben.
Ja, hegt Vertrauen nur in krafterfüllter Brust:
Euch jauchzen Millionen zu und Gott wird retten
Aus Schmach und Selavenketten,
Dem Allgerechten ist auch Euer Recht bewusst.
Jetzt, Polen, auf! u. s. w.
8. So stürzt denn, Polen, in den Sturm der Schlacht
Für Weib und Kind, für Bruder, Schwester, Vater,
Für Alles, was das Leben theuer macht;
Kraft, Muth und Gott sind Helfer und Berather.
Euch folgt ein ew'ger Ruhm, o schont des Lebens nicht,
Es wird Euch in des Blutes todesdunklen Strahlen
Der Sonne Licht sich malen,
Denn zu der Wahlstatt riefen Vaterland und Pflicht.
Jetzt, Polen, auf! zum letzten Streite,
Zum Ende aller Selavennoth!
Und rufet laut in alle Weite:
„Auf, auf, zum letzten Streite
Für Freiheit oder Tod!“

VII. Dr. LUDWIG GEORG EDUARD BEURMANN.

Ostrolenka.

1. Im Feld von Ostrolenka
Da steht auf blut'gem Plan
Ein Hügel sanft erhöht,
Ein Blümchen blüht daran.
2. Ein Kreuz schmückt seine Seite;
Der Hügel deckt ein Grab, —
Drum schaut er gar so traurig
Auf's blut'ge Feld hinab,

3. Doch oben auf dem Hügel
In Ostrolenkas Feld,
Sobald die Sonne sinket
Erglänzt es lichtumhellt.
4. Rings auf die weite Eb'ne
Verbreitet sich der Glanz;
Es schallt wie Schlachtsturmsbrausen
Und wie vom Schwertertanz.
5. Gehüllt in schwarzer Rüstung
Entsteigt des Grabes Schooss
Ein Reiter mit dem Banner,
Auf wildem Todtenross.
6. Er schwingt im raschen Jagen
Mit fester Hand die Fahn',
Da öffnet sich die Erde
Auf blutbedecktem Plan.
7. Und aus der Gräber Tiefe
Steigt moderndes Gebein,
Es eint sich Leib und Schädel,
D'rauf ordnen sich die Reih'n.
8. Es schaaren sich die Mannen
Um ihre Führer all',
Die Rosse freudig stampfen,
Es tönt Drommetenschall.
9. Und zu der Narew Wogen
Zieht sich die wilde Schaar,
Es kreis't auf stolzen Schwingen
Um sie ein weisser Aar.
10. Auch drüben an der Brücke
Erscheint ein Schattenheer,
Doch ist's in Nacht gehüllet,
Verzweifelnd zieht's einher.
11. Der Feldherr an der Spitze
Schaut düst'ren Blicks darein,
Der Augen falbes Leuchten
Erglänzt wie Irrlichtschein.

12. Der Andre, der schaut muthig
Vom Todtenross darein,
Der Augen Strahlenglanze
Entquillet Heil'genschein.
13. Und an der Narew Wogen
Entbraus't ein wilder Streit,
Allnächtlich, wenn die Glocke
Die zwölfte Stunde beut.
14. Da treffen sich die Heere,
Es gehet d'rauf und d'ran,
Im wilden Schlachtenwetter
Kämpft Mann dort gegen Mann.
15. Erst wenn die Morgenröthe
In Ost' dem Meer entsteigt,
Verschallt das Kampfgestürme,
Der blut'ge Spuk entfleucht.
16. Von Rosenlicht umflossen
Glänzt dann das Schlachtgefeld,
Es schwebt vom Aether nieder
Ein holdes Frauenbild.
17. Das ist die ew'ge Freiheit
Aus lichtumstrahlten Höh'n,
Die haben sich die Streiter
Zum Liebchen auserseh'n.
18. Sie haben sie erkämpft
Auf Ostrolenkas Feld,
Sie thront dort auf den Gräbern,
Das Antlitz glanzumhellt. —

VIII. P H I L I P P B R A U N.

Ode auf Polens Wiedererwachung.

1. Laut und weit tönt jetzt und am Himmels-Dome
schwebet auf mein Lied von Polonia's Helden
dort in Schlachttags-Graus — zu erringen Freiheit
oder zu sterben!

2. Hoch erschallt für sie des entflammten Herzens
brünst'ges Bittwort so: dass die Götter mögen
walten ob dem Haupt der Gebeugten, die sich
aufrichten stark und
3. gross an Abgrunds Rand, der da droht Verschlingung,
droht Vernichtungsnacht und für immer ihnen!
All ihr Himmlischen, und ihr Weltallslenker
schützt die Zertret'nen
4. die, belebt vom Strahl' aus dem Sitz' des Ew'gen
wieder aufsteh'n kühn, abzuschütteln Fremder
Sklavenfessel-Last von dem edlen Nacken,
von dem entehrten!
5. Elend ist, wer feig von dem stolzen Sieger
auferlegt Joch trägt — er mag Hohn erdulden!
doch wer aufsteht frei, der gefallen war — den
schmücke der Lorbeer.
6. und er sei im Lied vor der Welt gepriesen,
und er leb' stets fort in dem Bardensange,
dass er spät noch sei dem entzückten Enkel
strahlendes Vorbild.
7. O, wie bebt dies Herz, das in Sängers Busen
wogt, so krampfhaft schlägt und für euch, ihr Tapf'ren!
Hin zur Wahlstatt fleucht die ergriff'ne Seele,
Helden zu schauen —
8. Helden in euch nur mit dem Flammenstahle,
der noch träuft vom Blut der Tyrannensöldner,
die, der Freiheit bar, selbst in Ketten, würgen
Anderer Freiheit!
9. Weh den Elenden! Doch auch weh den Armen,
die, so Willkühr zwingt, zu vernichten Edle,
in dem Kampf' dasteh'nd für des Volkes höchste,
heiligste Güther!
10. Kummer wohnt für sie in des Biedren Busen,
und im Aug' brennt's heiss: ihm entsinkt die Zähre —
Weh, und doch hier Fleh'n, dass nicht schmücke ihre
Stirne der Siegskranz! —

11. Kosciuszko naht! und es steigen nieder
seine Manen jetzt, sie geweckt vom Donner,
der dahin dumpf rollt aus dem Feuerschlunde
Feindesverderben.
12. Kosciuszko ruft! Die Heroen alle
schau'n herab auf euch! und sie alle zeigen
euch: Unsterblichkeit — durch das Thor zum Siege,
oder zum Tode.
13. Hochbegeisterung — sie durchzücket eure
Heldenbrust da nun; und sie zittert, nicht wie
Feige vor dem Tod', doch sie zittert krampfhaft
dürstend nach Thaten.
14. Wie der Fels dasteht, dem des Sturmes Wüthen
nur dem Westhauch gleich — so nun ihr? O nimmer!
Wie des Waldstroms Sturz, der dahin tos't, Alles
vor sich zertrümmernd:
15. so im Kampf' ihr wohl! so im Streit' ihr jetzt auch! —
Also kämpft! denn ach! euch Verlass'nen nahet
nicht die Helfershand: nur des edlen Mannes
Flehen ist euer!
16. Freien Volks Gebet, das der Inbrunst Flügel
hinträgt zu dem Thron' des allmächt'gen Gottes:
euch geweiht ist's auch! Welche Hilfe!? Gott mahnt's:
euch zu beschützen.

IX. K A R L B U C H N E R.

Polnische Melodien.

1. Wenn du des Abends an dem Fenster stehst,
Mit deinem Blick durch Sternenfluren gehst,
Und leise sprichst: „Ihr Stummen, Hohen, dort,
Wann schenkt ihr meiner Frage — ach! — ein Wort?“
2. Dann zuckt bisweilen von der Strasse Raum
Ein polnisch Lied durch deinen stillen Traum,
Ein polnisch Lied, wie dir es oft erklang,
Als Polens Adler durch dein Thal sich schwang.
3. Nach Frankreich hin, zum heissersehnten Pört,
Zog längst der weisse Polenadler fort,

- Doch was er sang und was er angeregt,
Ein polnisch Lied, wird noch vom Volk gepflegt.
4. Der kleine Knabe, der zur Schule geht,
Das blonde Mädchen, das die Spindel dreht,
Der Reiter selbst, der dort sein Pferd besorgt,
Sie singen jetzt, auf was sie einst gehorcht.
 5. Fürwahr, bei manchem Schmerz ein süßes Loos!
Wer ruht nicht gern in eines Volkes Schooss?
Und wenn der Körper musst' vorüberzieh'n,
Wer weilt nicht gern als Seel' in Melodie'n?

X. LOUIS DANIEL.

Zum fröhlichen Empfang der durchreisenden
EDELN POLEN.

Zu Germersheim, am 24. Januar 1832.
(Melodie: „Am Rhein, am Rhein“).

1. Seid, heldenmüth'ge Polen uns willkommen
Am lichten, heitern Rhein!
Da Russland eure Heimath eingenommen,
Wollt ihr nicht Sklaven seyn.
2. Ein freies Vaterland euch zu erringen,
In der Begeist'ring Gluth,
Habt ihr gefochten unter Adlers Schwingen
Mit wahren Heldenmuth.
3. Euch hat der grosse Zwingherr nicht erschreckt
Mit seiner Uebermacht;
Mit ew'gem Ruhme habt ihr euch bedeckt
In mancher blut'ger Schlacht.
4. Ein heisser Wunsch durchdrang stets unser Flehen:
Dass euer sei der Sieg!
Das alte Polenreich möcht' neu erstehen
Durch kühnen Freiheitskrieg!
5. Wohl durftet ihr auf mehr als Wünsche warten
Vom Freiheitsruf der Zeit;
Als ihr noch siegreich schwanget die Standarten
Für Unabhängigkeit.

6. Doch sollte wirkungslos der Ruf verhallen
An kleiner Menschen Sinn,
Bis endlich tönt das Schreckenswort: Gefallen
Ist Warschau und Modlin!
7. Ihr habt den Kampf noch standhaft ausgerungen
Reicht, Brüder, eure Hand!
Mit Kraft und Muth habt ihr dafür erschwungen
Ein höh'res Vaterland.
8. Ihr glaubt es: „Polen ist noch nicht verloren!“
Ein Polen stehet noch!
In freier Männer Brust ist's neu geboren,
Dies Polen lebe hoch!
9. Was alle freien Männer hoch begeistert,
Vereint dies heil'ge Land.
Die Bessern, die ein edler Sinn bemeistert,
Umschlinget all' ein Band.
10. Dies Polenland wird nimmermehr veralten,
Hofft fest in eurer Noth!
Dafür wird die Begeist'ung nie erkalten
Hell strahlt's im Morgenroth!
11. Ja, bliebe euch die Heimath auch verschlossen,
Dies Warschau stehet doch,
Nicht fruchtlos ist der Polen Blut geflossen,
Polonia lebe hoch.

XI. E. D O E R F F E L.

Gesang der Polen vor der Schlacht.

1. Kommt, Brüder, kommt! die starke Rechte
Legt noch einmal in Bruders Hand,
Eh' sie dem armen Czaren-Knechte
Die Riegel sprengt zum Freiheitsland;
Der Freie nur, der frei geworden,
Lös't sicher Andrer Kerkerpforten.
Alle: Der Freie nur, der frei geworden,
Lös't sicher Andrer Kerkerpforten.
2. Fühlt Ihr des Herzens lautes Pochen?
Fühlt Ihr die Gluth in Eurer Brust?

- Zuckt, Greise, auch durch Eure Knochen
Des Freiheitskampfes hohe Lust?
Es pocht und glüht und zuckt im Krieger,
Der frei schon kämpft, frei stirbt als Sieger.
Alle: Es pocht etc.
3. Seht Ihr von fern im düstern Schweigen
Des Feindes Wetterwolken nah'n?
Wie sie sich schwärzen, bald erleichen,
Der Blitz sich öffnet jetzt die Bahn?
Lasst's blitzen, Brüder, ihre Feuer
Erstickt das Wort: ich bin ein Freier!
Alle: Lasst's blitzen u. s. w.
4. Hört Ihr der Ketten dumpfes Klirren,
Den Morgengruss der Sklaverei?
Hört Ihr die Kugeln lustig schwirren?
Der Rosse wieherndes Geschrei?
Die Lanzen rasseln, Sensen klingen,
Der Adler hebt die freien Schwingen!
Alle: Die Lanzen rasseln etc.
5. Auf, auf! die Brust zum Tanz gelüftet!
Den Eisenhandschuh angeschnallt!
Die Säbelscheide aufgehüftet!
Der Takt aus eh'rnem Munde schallt!
Zur Polonaise schlingt die Reihen,
Kosciuszko's Schatten wird uns weihen!
Alle: Zur Polonaise etc.

XII. G E O R G D O E R I N G.

Lied der polnischen Landmädchen.

1. Die Jungfrau harrte still im Hause
Und träumte schwer und träumte bang;
Da dringet auch in ihre Klause
Der Freiheitsruf, der Freiheitsklang.
2. Empor, empor, ihr Wanda's Töchter!
Lös't Eures schweren Traumes Band.
Ihr müsst jetzt werden treue Wächter,
Erwacht ist auch das Vaterland.

3. Entschwunden sind die bangen Träume,
Das Auge sieht ein Sonnenlicht
Und wie in hohe Glanzesräume
Der weisse Adler Bahn sich bricht.
4. Hinweg die weiblichen Geschäfte,
Denn Polen hat nicht Weiber mehr!
Sie fühlen alle Männerkräfte,
Zu Männerwerken ziehn sie her.
5. Wir haben auch ihn mit durchtrauert
Den langen starren Winterschlaf,
Auch uns hat jener Frost durchschauert,
Der in das Herz der Heimath traf.
6. Jetzt heischen wir auch jene Blüthen,
Die frisch der Lenz der Freiheit bringt,
Die sich in reicher Fülle bieten,
Wo Eintracht jedes Herz umschlingt:
7. Wo Kraft und Muth das Leben wagen,
Wo Polen beut des Herzens Blut,
Den Sieg im Kampf davon zu tragen,
Um leichten Preis das höchste Gut.
8. Auf! Unsre Hände sollen schaffen
Die starke Wehr gen fremdes Joch,
Und, gilt es, fordern wir auch Waffen,
Es lebe Polen ewig hoch!“

XIII. *F R A N Z D R E S S L E R.*

An die Polen. 1831.

- Harr' aus im Kampfe, Volk der Jagellonen,
Die Freiheit sprosst einst aus der Söhne Blut,
Gedämpft ist dann Tyrannen-Uebermuth,
Und Du kannst frei in Deinem Lande wohnen.
- 5 Jetzt darfst Du keine Kraft, kein Opfer schonen;
Es gilt des Daseins allerhöchstem Gut;
Trau' Deinem Gott und Deinem eig'nen Muth,
So wird Triumph und Sieg Dich bald belohnen.
- Zwar musst Du jetzt noch manchen Sturm bestehen,
10 Doch nur im Sturme wächst die Eiche fest —

Drum sei getrost, Du wirst nicht untergehen,
Wenn niemals Dich der freud'ge Muth verlässt;
Verjüngt und riesig wirst Du auferstehen,
Wer frei ist, — jauchzt bei Deinem Siegesfest.

XIV. J O H A N N E S F I T Z.

Deutsches Mailied.

Weise: Wo Muth und Kraft in deutschen Seelen flammen.

1. Hört deutsche Brüder Polens Klage!
Sie dringt an jedes Mannes fühlend' Herz;
Wem nicht der Polen trauervolle Lage
Erpresset ein Gefühl von Schaam und Schmerz,
Den mag ich nimmer Bruder nennen,
Er kann für Edles nie entbrennen; —
Er macht Schand der deutschen Nation,
Ihm zeige jeder Biedre Spott und Hohn!
2. Der Polen Hoffnung ist auf Euch gerichtet,
Sie flehn zu euch um Hülff' in ihrer Noth;
Das Reich der Polen hat der Czar vernichtet,
Und Tyrannei treibt mit den Edeln Spott.
Und deutsche Männer könnten sehen,
Dass Polens Reich soll untergehen! —
Es brächte Schand der ganzen Nation,
Die Nachwelt spräch' von uns mit Spott und Hohn.
3. Doch! — wer von Knechtschaft andre will befreien,
Muss selbst ein edler freier Mann auch seyn;
Und viele unsrer deutschen Brüder weihen
Ihr Gut und Blut der Willkür falschem Schein.
Doch lasst uns heut die Hoffnung nähren:
Sie wird Erfahrung bald bekehren;
Dann machen wir die edlen Polen frei
Und bringen Fluch der Russen-Tyrannei.
4. O! Brüder nährt die edlen Freiheits-Flammen,
Dies edle Feuer tief in eurer Brust,
Ja! halten wir in Eintracht nur zusammen,
Und jeder sey sich seiner Kraft bewusst!

Dann muss die gute Sache siegen,
Das Schlechte muss ihr unterliegen.
Und es erscheint bald ein schöner Mai,
Wo Deutsche, Polen jauchzen: wir sind frei.

5. O! — süsse Hoffnung, du kannst mich nicht trügen,
Dass Deutschland werde kräftig bald ersteh'n,
Geschichte müsste und der Zeitgeist lügen,
Wenn unsre Sache könnte untergeh'n.
Wir wollen Menschen-Recht erringen,
Wir wollen, und es muss gelingen:
Dies schwören wir beim deutschen Fest im Mai,
Wir wollen — alle Völker seyen frei!

XV. E M A N U E L G E I B E L.

Des Verbannten Verkündigung. 1832.

1. Auf Sibiriens Eisgefilden glüht des Abends Feuerstrahl,
Hell von rothen Sonnenschimmern glänzet weit hinaus
das Thal;
Da erklimmt die höchste Zinke ein ergrauter Polenheld,
Den man einst bedeckt mit Wunden fand auf Ostrolenkas
Feld.
2. Eingefallen sind die Wangen, und das Angesicht ist
bleich,
Aber auf der Stirn die Narbe leuchtet einer Krone gleich,
Lahm ist ihm der Arm vom Schusse, matt der Leib von
Gram und Müh'n,
Aber seine Augen siehst du wie zwei Schlachtensonnen
glüh'n.
3. Und hoch droben auf dem Gipfel, wo der Geier einsam
haust,
Wo mit eisig kaltem Fittig ihn der freie Nord umbraust,
Rastet er und schaut nach Westen, nach der Heimat
unverwandt,
Und den Sturmwind überdröhnend ruft er so dem Vater-
land:

4. „Land, wo meine Wälder rauschen, Land, wo meine
Ströme zieh'n,
Land der wilden Schlachtendonner und der weichen
Melodien,
Wo ich rühmlich einst gestritten, wo ich glühend einst
geliebt,
Höre deines Sohnes Stimme, der dir seinen Segen gibt!
5. Wohl von düstern Wolkenschatten ist umhüllt dein
alter Glanz,
Wohl von blut'ger Faust zerrissen, ist dein grüner
Lorbeerkrantz,
Deine Mauern sind gebrochen, deine Tempel sind ent-
weiht,
Deine Helden sind erschlagen oder trauern fern im Leid.
6. Aber kommen wird die Stunde, und nicht ist sie gar
so fern,
Wo aus dunklen Nachtgewölken leuchtet deines Ruhmes
Stern,
Wo aus deinem heil'gen Schosse junge Helden auf-
ersteh'n,
Wo die Herzen wieder schlagen und die Banner wieder
weh'n.
7. Ha, dann lass' die Glocken dröhnen, denn die Thräne
wird zur That,
Auf den blutgedüngten Feldern reift die blutgedünkte
Saat,
Aus den Gräbern steigt die Freiheit, siegend über Trug
und Spott,
Noch ist Polen nicht verloren, denn noch lebt der alte
Gott!“
8. Also ruft der greise Krieger; aber aus den blauen Höh'n
Schwebt ein weisser Königsadler, riesengross und
sonnenschön;
Um des Berges Gipfel kreiset dreimal er im Abendroth,
Und es sieht der Held das Zeichen, und sein Auge
schliesst der Tod.

XVI. JOHANN FRIEDRICH GLUECK.

An Polen.

I.

Und sollst du, Polen, rettungslos verbluten?
Verschlingt dich bald ein weiter Todessarg?
Es weilet noch in dir der Helden Mark,
Noch glüh'n der Freiheitsliebe mächt'ge Gluthen.
5 Dich schützen nicht selbst deiner Weichsel Fluthen,
Die Friedenssonne düster sich dir barg:
War denn, was du bezwecktest, also arg,
Und hast du nicht gepflückt vom Baum des Guten?
Was schwer an dir gefehlt, vergilt ein Richter,
10 Der lange schon mitleidig sah dein Weh;
Er lässt des Adlers Flügel nimmer fallen.
Ihr Kämpfen, schliesset eure Reihen dichter.
Nicht wieder soll: Finis Poloniae —
Victoria, Victoria, soll schallen!

II.

Victoria, Victoria, soll schallen!
Victoria! durch Feld und Wald und Thal;
Du bist befreit von deiner Leidensqual,
Ob auch gar viele Tapfre sind gefallen.
5 Lass ein Te Deum nun gen Himmel hallen,
Du Land, dem Helden sprossen ohne Zahl:
Den Siegerkranz errangen sie zumal,
Mit dem geschmückt sie heim in Frieden wallen.
Es staunt die Welt, ob deinem Muth betroffen,
10 Und, wo man nur für wahre Freiheit ficht,
Da wird man sich nach deinem Vorbild sputen.
Doch — wohin reisst mich meines Herzens Hoffen?
Gott Vater, geh' erbarmend in's Gericht,
Sonst muss dein Polen rettungslos verbluten!

XVII. FRIEDRICH GROSS.

1. Warschau's Eroberung.

1. Triumph! mein Volk! aus langen Todesträumen,
Aus düstrer Sklaverei bedrängter Nacht,

- War von des Aethers unermessnen Räumen
Der Freiheit Sonnen-Adler stolz erwacht! —
Des Kaisers Macht-Ukasen mussten schweichen
Und seine Söldner Polens Kriegern weichen.
2. Doch Polens Auen flieht der goldne Frieden,
Der Feinde Schaar zieht tobend durch das Land,
Es welken hin Polonia's Heldenblüthen,
Kühn blickend nach des Grabes düstern Rand.
Der Russen rachentbrannte Banner wehen
Polonia's Freiheit schmäählich Untergehen.
3. Ach! weithin dringt der Hartbedrängten Klage:
„Erscheint kein Retter in der Schreckensnoth,
Dass er mit Siegeskraft der Freiheit wage,
Uns zu befrei'n von niedrigem Sklaventod!
Eh' wir der Ahnen Freiheits-Land verlassen,
Lasst uns im wilden Schlachtgewühl erblassen!“
4. Es schweigt die Welt! Britannia's Freiheitshallen
Sie kümmert nicht der Polen Untergang,
Nicht Frankreich's Hoffnungsfahnen sieht man
wallen,
Ob auch dort oft der Freiheitsruf erklang!
So will denn Niemand Polen's Söhne rächen?
Und Niemand Russlands stolze Adler brechen?
5. O! stürmet, Fürsten, stürmt zum schönen Siege,
Dann dämmert Polens Freiheitstag heran,
Blickt, Fürsten, hin, auf Eurer Völker Züge,
Führt sie mit Löwenmuth die Siegesbahn;
Lass Du, Britannia, an Deinen Küsten
Für Polens Freiheit Deine Flotten rüsten!
6. Es stürzt, am Glücke seinen Stolz zu rächen,
Der Feind sich in der Polen Vaterland:
Wo sich der Weichsel Silberwogen brechen,
Wo Warschaus kühne Helden-Feste stand,
Da drohen rings des Kaisers wilde Schaaren,
Es blitzt der Mordstahl wüthender Barbaren.
7. Du Helden-Stadt, die muthig einst gestanden
Im Sturmes-Andrang grauser Tyrannei,

- Die kühn getrotzt der Unterdrückung Banden,
Dein biedres Heldenvolk — noch war es frei!
Da zieht's heran, wie unheilschwangre Wetter,
Und nimmer zeigt sich Deiner Freiheit Retter!
8. Denn immer lauter wird der Feinde Toben,
Und immer dumpfer rollt der Donner Wuth.
Doch alle Bürger fester sich geloben,
Zu schützen der Verwandten Gut und Blut:
„Lasst sich den Himmel wider uns verschwören,
Eh' wir im Kaiser unsern Herrscher ehren!“
9. Der Herold naht. — Bei der Trommete Klange
Verkündet Er des Kaisers stolzes Wort:
Doch nirgends herrschet stille Todtenbange,
Denn jeder Pole ist ein Freiheitshort!
„Will, ruft man aus, das Schicksal mit uns enden,
So stirbt sich's schön, die Waffen in den Händen!“
Noch scholl es fort
Das stolze Wort —
Da rufet der Donner
Zu blutigem Strauss
Zu Mord und Graus.
Der Feind dringt ein
Auf Feindes Reih'n.
Es macht der Tod im wilden Lauf
Glieder nieder;
Dampf wallt auf!
Dächer lodern, stürzen in Gluth —
Da fasst den Polen verzweifelte Wuth: —
Er dringt hervor mit Löwenmuth,
Um Weiber und Kinder zu retten
Aus schimpflich entehrenden Ketten.
10. Und immer wüthender wird das Gedränge,
Und immer blutiger das Mordgewühl.
Doch winkt der Feinde fürchterlichen Menge
Noch immer nicht das heissersehnte Ziel.
Und als der Tag sich seinem Ende neiget,
Der dumpfe Donner der Geschütze schweiget.

11. Da herrscht im Lager plötzlich Todtenstille,
Bald eilt der müde Bürger von dem Wall,
Wähnt, seine Rettung sei des Himmels Wille,
Nicht ahnend seines Heerdes nahen Fall.
Unsel'ger Schlaf! entsetzliches Erwachen,
Als aus der Ferne die Geschütze krachen.
12. Im Sturm sind alle Wälle schon erstiegen,
Und Pasckkewitzschens Schaaren dringen ein;
Der Tapferste muss ihrem Schwert erliegen,
Hier hilft kein Widerstand, sich zu befrei'n.
Seit Troja, seit Jerusalem gesunken,
Sah man kein Heer von solcher Siegslust trunken.
Es heult der Orkan
Auf nächtlicher Bahn,
Es stürzen in Flammen
Palläste zusammen.
Der Donner kracht
Aus finstern Schacht;
Kinder wimmern
Unter Trümmern.
Aus des Feuers heisser Gluth
Ringen Greise. Bürgerblut
Ruft nach Rache solcher Gräul.
Sturmgeheul! —
In den Strassen
Alle Todesfurien rasen.
Es kocht der Aether, es bebt die Welt,
Bis Polens Freiheit in Trümmer fällt.
13. Da zieht er ein mit seinen Siegeszeichen
Der blutbefleckte, grässliche Tyrann.
Sein Schlachtross bäumt. — Durch Flammen, Schwerdt
und Leichen
Bricht triumphierend Er sich eine Bahn.
Und unter donnernden Kanonenschallen
Tönt das Te Deum in der Kirche Hallen!
14. So ist denn Polens Freiheit nun vernichtet!
Vernehmt's, Ihr Fürsten, aus des Dichters Brust:

Vergeblich Ihr vor schwarzer Ahnung flüchtet
Des schweren Fluches Dräuen Euch bewusst. —
Hat nicht, nachdem der blut'ge Sieg errungen,
Der Polen Sterbelied Eu'r Herz durchdrungen? —

XVIII. F R I E D R I C H G R O S S.

2. Gruss der Leipziger

Polenfreunde an die durchreisenden Polen.

1. Seid uns willkommen in Saxonia's Fluren
Seid uns in unsrer Lindenstadt gegrüsst,
Fern von des wilden Krieges grausen Spuren
Werd' Euch der Ruhe Sehnsucht hier versüsst:
2. Ihr hattet nicht verdient zu unterliegen,
Nicht zu erdulden Flucht, Verbannung, Schmach.
Doch, konntet Ihr trotz Eurem Muth nicht siegen,
Geduldet Euch, es kommt die Rache nach.
3. Gerecht war Euer Streben, Euer Kämpfen,
Nach Freiheit, nach des Lebens höchstem Gut,
Die Flamme lässt sich nimmer niederdämpfen,
Sie bricht hervor mit stets erneuter Wuth.
4. Drum lasst den hochbewährten Muth nicht sinken,
Ihr habt für Euren Ruhm genug gethan,
Die Sterne, die an Polens Himmel blinken:
Sie folgen Euch auf Eurer Lebensbahn!
5. Noch stehn Sie, die im Kampfe nicht geblieben,
Noch lebt der Kern der edlen Heldenschaar,
Noch glänzt, wenn auch von seiner Flur vertrieben,
Polonia's nie besiegt' Silber-Aar.
6. So seid willkommen denn in unsern Mauern,
Und knüpft mit uns ein trautes Freundschafts-
band,
Wenn auch nicht kämpfen, doch im Stillen trauern,
Könnt Ihr bei uns um Euer Vaterland!
7. Wir horchten lauschend stets den hohen Thaten,
Die Ihr vollbracht im Waffentanz der Schlacht,
Und dachten dann der muthigen Sarmaten,
Die frei und froh Ihr Leben dargebracht.

8. Wir weinten manche heisse, bittere Thränen,
Wir drückten Uns, wenn Ihr gesiegt, die Hand,
Wir fühlten mit Euch Euer hohes Sehnen,
Bald frei zu sehen Euer Vaterland! —
9. Der Würfel fiel! — Des Kaisers Schaaren zogen
Nach blut'gem Kampf in Warschau's
Mauern ein,
Es sank der Freiheit heil'ger Siegesbogen
Umflort von Nacht zu Schuttruinen ein!
10. Dahin sind nun der Hoffnung Blüthenträume,
Von Euch und Uns so himmlisch schön geträumt,
Verwelkt der jungen Freiheit ros'ge Keime,
Eu'r Ahnensitz den Feinden eingeräumt.
11. Zersplittert sind Polonia's Legionen,
Die kühn getrotzt dem Feind in jeder Schlacht;
Und unter'm Donner russischer Kanonen
Wird nun politisch Euer Thun bewacht.
12. Doch zaget nicht; vom Schicksal fortgezogen,
Die Brust von Rach' und Thatendurst erfüllt,
Und gleich dem Fels in wilden Meereswogen —
Dies, — brave Polen — ist jetzt Euer Bild.
13. Wie die Lawine, wenn der Winde Wehen
Vom hohen Alp die Flocken abgestreift,
Vergössert fortrollt von der Berge Höhen,
Und mächt'ger stets und mächt'ger um sich greift,
14. So werdet Ihr den Freiheitskampf verkünden,
Durch Euren hohen Muth, der in Euch lebt,
Wohl werdet Ihr der Freunde Viele finden,
Dass hoch der Freund der Tyrannei erbebt.
15. Ihr flieht der Heimath trauliche Gefilde,
Wo der gefallnen Brüder Asche ruht, —
Die Zeugen Eurer hohen That — Gebilde —
Nichts folgt Euch als der unbesiegte Muth.
16. Seid denn willkommen, Polen, tapfre Brüder,
Wir bieten Euch ein gastliches Asyl,
Legt Eure Klagen auf den Grabstein nieder,
Wo Euer braver Poniatski fiel.

17. Schwört auf des hohen Helden Monumente
Der Rache Schwur, und fleht den Himmel an,
Dass er der Fürsten Politik bald wende,
Zu hemmen Russlands stolze Siegerbahn.
18. Und eilt Ihr dann von hier in andre Lande,
Setzt Ihr nach Frankreich Euren Wander-
stab,
Dann Freunde, denkt, dass an der Pleisse Strande
Es auch noch gute, edle Menschen gab!

XIX. F R I E D R I C H G R O S S.

3. *Des Polen Abschied von seinem Vaterlande.*

1. Polen! ach! ich muss nun von Dir scheiden,
Zeuge meiner Freuden, meiner Leiden,
Land des Ruhmes, Land der Thatenkraft!
Darf Dich nicht mehr meine Heimath nennen,
Muss mich blut'gen Herzens von Dir trennen,
Von des Schicksals Tücken fortgerafft.
2. Lebet wohl, Ihr meiner Jugend Freunde,
Die der Liebe Band mit mir vereinte
In der Freundschaft traulich frohem Schooss,
Lebet wohl, Gefährten meines Lebens,
Kampf-Genossen eines hohen Strebens
Seufzend reisse ich mich von Euch los.
3. Muss verbannt in and're Lande eilen,
Darf nicht mehr in eurem Kreis verweilen,
Nicht mehr sehn mein theures Polen-Land,
Muss vertrieben aus Varsovia's Mauern,
Fern von Euch des Lebens Rest vertrauern
Unter Menschen, die ich nie gekannt.
4. Ach! und nimmer wird der Morgen tagen,
Der mich, Freunde, wieder zu Euch tragen,
Und in Eure Nähe führen soll,
Theilet mit mir meine Schmerzgefühle,
Ach! wir theilten ja der Jugend Spiele.
Nehmt von mir mein letztes Lebewohl.

5. Du, mein Warschau, ach! wie herzlich liebte
Ich Dich stets, wie tiefgekränkt betrübte
Mich Dein Fall nach tapfrer Gegenwehr;
Du hast mich gepflegt, gesäugt, geboren,
Hatt'st zu Deinem Schützer mich erkoren,
Ach! wie wird von Dir der Abschied schwer!
6. Tief betrübt muss ich Dein Antlitz fliehen,
Darf nicht mehr durch Deine Strassen ziehen
Freiheitsathmend und mit kühnem Blick,
Muss verbannt, fern von der Weichsel Fluthen
Meines Herzens Racheschmerz verbluten
Trauernd um Dein herbes Missgeschick!
7. Schmerzlich scheid' ich von dem Sarkophage
Der geträumten goldnen Freiheitstage
Einer bessern, glücklich sel'gen Zeit,
Blicke sehnd nach Polonia's Himmel,
Weine in dem weiten Welt-Getümmel
Thränen, Dir mein Polen-Land geweiht.
8. Scheide von dem Kampfplatz tapfrer Thaten,
Von den Fluren junger Freiheits-Saaten,
Von der tapfren Brüder Blut gedüngt,
Doch auch durch der Zukunft dunkle Zeiten
Wird mich Polens Genius begleiten
Bis einst meine Todesfackel winkt.
9. Mögen Wetter sich auf Wetter thürmen!
In der Zeiten unheilschwangern Stürmen
Lieb' ich Dich, mein theures Polen-Land,
Glänzend folgen mir ja Deine Sterne,
Drum auch in der allerweitsten Ferne
Bleibe ich auf ewig Dir verwandt.

XX. F R I E D R I C H G R O S S.

4. An Kaiser Nikolaus.

1. Mächt'ger Zaar, erhabener Gebieter,
Du des Nordens leuchtend Meteor,
Blicke gnädig auf ein Volk hernieder,
Welches sich nicht gegen Dich verschwor.

2. Blicke gnädig auf Polonia's Söhne,
Rette Sie von der Verbannung Rand,
Und vernimm der Menschheit Klagetöne:
Um Ihr theures, liebes Vaterland!
3. Freiheit war Ihr einziges Verschulden,
Freiheit Ihres Lebens Ideal,
Denn sie konnten wahrlich nicht mehr dulden
Deiner Diener Hoffarth, Stolz und Qual.
4. Du auf Deinem goldumglänzten Throne
Ahndetest zwar nicht, was dort geschah,
Doch ein Fleck in Deiner Kaiserkrone
Bleibt das Unglück von Polonia.
5. Tilg' ihn aus, den Fleck, aus Deinem Leben
Und erkenne Polens Freiheit an,
Und bedenke: Süß ist das Vergeben
Für den edeln, braven Ehrenmann!
6. Decke über die vergang'nen Zeiten
Einen Schleier der Vergessenheit;
Bis in's Meer der fernsten Ewigkeiten
Folgt Dir dann der Menschheit Dankbarkeit.
7. Blicke schmerzerfüllt auf Polens Städte,
Polens Dörfer, Polens Fluren hin,
Opfre nicht den Plänen Deiner Räthe
Deinen menschlich-edlen Kaiser-Sinn.
8. Rufe Sie zurück mit mildem Herzen,
Und verschönre Deines Thrones Glanz;
Durch die Lindrung Ihrer herben Schmerzen
Flicht'st Du Dir den schönsten Lorbeerkranz.
9. Würdige Ihr kühnes Freiheitsstreben
Mit der Freiheit von Polonia,
Und es steht Dein thatenreiches Leben
Dann im schönsten Strahlenglanze da!
10. Polens Helden! Polens Waffenthaten!
Hebt sich nicht Dein kaiserlicher Blick?
Gieb dem freien Volke der Sarmaten
Seinen schönsten Heldenschmuck zurück!

XXI. F R I E D R I C H G R O S S .

5. *Polens Vergangenheit und Zukunft.*

Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Lässt uns dem Elend nicht zum Raube,
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So lasst uns fest an diesem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.
Wieland.

1. Wenn Tyrannei, von blut'gem Raube trunken,
Das Mark der Völker aussaugt, wenn das Land
Zur tiefsten Sklaverei herabgesunken,
Gefesselt liegt durch harter Dränger Hand,
Wenn Ihren Wink mit Furcht und bangen Zittern
Es knechtisch scheut, gleich drohenden Gewittern,
2. Und wenn, vertilgt von Ihrem wilden Grimme,
Zum Himmel schreit der schwachen Unschuld Blut,
Der Wittwen, der verwaisten Kinder Stimme,
Und jedes Opfer ihrer grausen Wuth;
Und schwer gedrückt das Land mit tausend Zungen
Dem Herrscher flucht und seinen Peinigungen;
3. Da fühlt sich fort von innerm Drang gezogen
Der freie Mann, von edlem Zorn erfüllt,
Und kühn (so steht der Fels in Meereswogen)
Kämpft Er, der Völker Freiheit kräftig Schild:
Er fühlt sich stark, sein Vaterland zu retten,
Er kämpft und bricht die harten Sklavenketten.
4. Und wenn das Volk, durch Sklaverei geschändet,
Gebunden in des Despotismus Nacht,
Hinstarrt vom dumpfen Wahnes Tand geblendet,
Der freie Mann, er fürchtet keine Macht,
Er ringt sein Volk zu lösen aus den Banden,
Die Freiheit siegt, bald ist der Kampf bestanden.
5. Dies zeugt uns Polen: an der Knechtschaft Wagen
Gekettet sanken seine Völker hin;
Bis es denn endlich nicht mehr konnte tragen
Den schroffen Stolz der harten Herrscherin:
Voll Muth entbrannt sah man Polonia kämpfen,
Und kräftig der Tyrannin Hochmuth dämpfen.

6. Schon tönten laut der Freiheit Jubeltöne,
Schon jauchzte auf der Patrioten Chor,
Schon öffneten Polonia's Heldensöhne
Lorbeer umkränzt der goldnen Freiheit Thor,
Schon sah man Russlands Riesenheer erzittern,
Und seiner Horden Söldnerklingen splintern.
7. Doch da erhob mit gift'gen Flammenblicken
Die Schlange des Verraths Ihr falsches Haupt,
Um feig und schmachvoll die zu unterdrücken,
Die Ihres Vaterlandes nun beraubt;
So drangen denn die feilen Söldnerhorden
In Warschau ein, die Freiheit frech zu morden.
8. O! armes Volk, mit Deinen Blüthenträumen,
Mit der Begeist'rung sel'ger Schwärmerei,
Soll nimmer Dir der Freiheit Frucht erkeimen,
Nach jahrelanger, grauser Sklaverei?
Nein, nein, nicht ewig bluten Deine Wunden,
Dein Freiheits-Genius, er ist nicht verschwunden!
9. In den Annalen glänzen Deine Thaten,
Von Clios Hand so herrlich eingereiht,
Dein Frühling keimt, mit ihm die jungen
Saaten,
Die Du zu zeitig hattest ausgestreut.
Ach! traure nicht um die verbannten Brüder,
Dein Frühling naht, Du siehst Sie Alle wieder!
10. Horch! kräftig tönt Ihr Wort durch Alle Lande
Und Ihres Namens Ruf durchfliegt die Welt,
Und Alle Völker brechen Ihre Bande,
Die Aberwitz nicht mehr zusammenhält;
In jedes Land ist Polens Ruhm gedrungen,
Bald ist der grosse, schöne Sieg gelungen!

XXII. F R I E D R I C H G R O S S.

6. *Des verbannten Polen Abschiedsworte an die Geliebte.*

1. So leb denn wohl, Cathinka, süßes Mädchen,
Ach! nicht entzückt mich mehr Dein Zauberblick,

- Mich reisst das Schicksal von dem Heimathstädtchen,
Doch meine Liebe lass ich Dir zurück!
2. Leb wohl, die Du so theuer meinem Herzen,
Du meiner heissen Sehnsucht Ideal!
Gedenke mein! Diess lindert meine Schmerzen
Denn furchtbar tobt in mir der Trennung Qual!
3. Der schöne Traum, er ist dahin geschwunden,
Der einst entzückend meine Sinne band,
Als noch, von Deinem zarten Arm umwunden,
Ich treu geliebt an Deiner Seite stand.
4. Ich liebte Dich, so innig treu und bieder,
Wie es nur stets die zarte Liebe kann,
Dir galten Alle meine Liebeslieder,
Die ich so oft im süssen Wahn ersann.
5. Du warst, Cathinka, mir so lieb und theuer,
An Deiner Hand wollt' ich durchs Leben gehn,
Für Dich entbrannt' ich in der Liebe Feuer,
Und nun muss ich als Flüchtling vor
Dir stehn!
6. Zum letztenmal seh' ich mit bangem Herzen
In Deiner Augen süssen Wonneblick,
Die Brust zerfleischt von herben Trennungsschmerzen;
Ach! nimmer kehrt der schöne Traum zurück!
7. Er ist dahin in ungemessne Fernen,
Und schmerzvoll tönt mein ödes Klagelied,
Es steigen meine Seufzer zu den Sternen,
Und meiner Jugend Knospe sie verblüht.
8. Wohin ich, theures Mädchen, mich nur wende,
Wohin nur meiner Stimme Klang verhallt,
Wohin ich meine Thränenblicke sende,
Ach! für mich ist ja Alles öd' und kalt!
9. Warum verbracht' ich nicht in Kerkermauern
Der treuen Liebe himmlisch schöne Zeit;
Nun soll, Cathinka, ich auf ewig trauern,
Und soll vergehn in Kummer, Gram und Leid.
10. Doch nein! nicht ewig dauern meine Schmerzen,
Nicht für Phantome kämpft' ich stark und kühn,

- Bald ruh' ich wieder am geliebten Herzen,
Für Dich und Polens Freiheit zu erglühn.
11. Bald kehre ich im mächt'gen Freiheitszuge
Zurück zu meiner lieben Weichsel Strand,
Und eile dann im raschen Feuerfluge
Frei in mein freies, theures Vaterland!
12. Leb wohl, Cathinka, und gedenk der Stunden,
Wo ich geruht an Deiner treuen Brust,
Dein Bild und meine ehrenvollen Wunden
Sie reizen mich zu neuer Thatenlust.
13. Vergiss mich nicht, denk' auch in weiter Ferne
An mich, der Dich so herzlich liebt, zurück,
Bald seh' ich wieder meines Polens Sterne,
Bald auch, Cathinka, Dich, mein Lebensglück!

XXIII. F R I E D R I C H G R O S S .

7. *Poniatowskis Geisterstimme an Krukowiecki.*

1. Krukowiecki, Du des U n g l ü c k s Quelle,
Das auf Polens brave Söhne fiel,
Krukowiecki, Ausgeburd der Hölle,
Feigling in des Kampfes Schlachtgewühl!
2. Mörder, ha! Du hast Dein Land verrathen,
Feig verlockt durch schnöden Goldes Lohn,
Hast verkauft die muthigen Sarmaten
An der Moskowiten Kaiserthron!
3. Fühlst Du nicht Dein Herz im Busen beben,
Schreckt Dich nicht der Fluch der Tyrannei,
Nagt nicht an dem fluchbeladnen Leben
Dir der Dämon der Verrätherei?
4. Zittre vor den letzten Todesschmerzen,
Bebe vor dem Blitz der Ewigkeit,
Einst, ja einst wird er in Deinem Herzen
Zünden mit des Schreckens Schrecklichkeit.
5. Siehst Du nicht die Rächer schon erstehen,
Hörst Du nicht der Hölle Sturm-Geheul,
Fühlst Du nicht durch Mark und Bein Dir gehen,
Der Erinnyen blut'ges Todesbeil?

6. Zittre, bange, schrecke auf und bebe
Fluchbeladen vor dem Welt-Gericht,
Des Verrathes schändliches Gewebe
Krallt sich um Dein Todten-Angesicht!
7. Wähne nie den Hochverrath zu sühnen,
Wenn die Reue durch die Brust Dir blitzt,
Wenn in Deinen heuchlerischen Mienen
Schon der Tod auf Beute lauernd sitzt.
8. Kein Gebet, kein Flehn, nicht Klagelieder
Bringen wieder Dir des Herzens Ruh:
Denn es schleppen die verrathnen
Brüder
Unaufhaltsam Dich der Hölle zu!

XXIV. FRIEDRICH GROSS.

8. *Nachruf an einen verbannten, braven Polen!*
Nur wen'ge Tage lernten wir Uns kennen,
Im trauten Leipzig, theurer, edler Freund;
Das Schicksal rief, schon mussten wir Uns trennen,
Wer weiss, ob je es wieder Uns vereint.
- 5 Es riss Dich Dein Geschick zum fernen Rheine,
Nach Frankreichs Fluren sehnte sich Dein Blick!
Leb wohl, ich bleib' in Liebe stets der Deine,
Denk' in der Fern' auch Du an mich zurück!
Mag freud'- und leidvoll einst das Schicksal walten,
- 10 Nie soll der Freundschaft Flamme je erkalten!

XXV. FRIEDRICH GROSS.

9. *Polens Hoffnung.*

1. „Noch ist Polen nicht verloren“
Tönt das deutungsvolle Wort.
Klingt es nicht in Euren Ohren
Patrioten fort und fort?
2. Noch erglänzen Polens Sterne,
Noch lebt Polens Freiheitsaar,
Noch, wenn auch in weiter Ferne
Die verbannte Heldenschaar!

3. Es entblühn der Freiheit Keime
Polens düstrer Todesnacht;
In Erfüllung gehn die Träume
Die jetzt der Barbar verlacht.
4. Seht ihr nicht den Phönix steigen
Aus der Asche hoch empor?
Aus Polonias Heldenleichen
Wölb' sich einst der Freiheit Thor!
5. An des Nordens Rieseneiche
Rüttelt es schon wunderbar,
Und dem stolzen Kaiserreiche,
Drohet Rache und Gefahr.
6. Russland! statt in Himmelsmilde
Sprechend der Versöhnung Wort,
Triebst Du durch die Grabgefilde
Polens wackre Krieger fort.
7. Ueberwinden, unterdrücken
Konntest Du der Polen Land,
Doch der Polen Geist entrücken,
Dazu fehlte Gottes Hand!
8. Siehst Du aus des Grabes Grüften
Nicht Polonias Geist erstehn?
Ha! er lebt noch in den Lüften,
Die Polonias Sarg umwehn!
9. Lebt in jedem Nervenschlage,
Lebt in jedes Polen Brust,
Lebt in der Verbannten Klage,
Thatendurstig, siegsbewusst!

XXVI. F R I E D R I C H G R O S S.

10. Concert zum Besten der Polen.

1. Was sehn wir heut' die festlich heit're Menge
Beliebter Künstler frohvereinigt zieh'n,
Und in dem buntverschlungenen Gedränge
Die Blicke Aller hochbegeistert glüh'n?
2. Was stürmt der Jüngling im gewält'gen Zuge,
Nach langen Stunden überstandner Qual,

- Was schwebt die Jungfrau jetzt im Feuerfluge
Zu des Concertes glanzerfülltem Saal?
3. Was eilt der Mann an seiner Gattin Seite;
Was treibt an seinem Wanderstab den Greis,
Und was den Fremdling aus der fernen Weite,
In Leipzigs hochberühmten Künstler-Kreis?
4. Bei der Musik erhab'nen Zauberklängen,
Wem schwellt das Herz nicht auf in sel'ger Lust!
Wem klopft nicht, bei noch reizendern Gesängen
Gepries'ner Sängerrinnen, hoch die
Brust?
5. Was Wunder! wenn beim Klange solcher Töne
Der Künstler Chor uns in den Himmel wiegt,
Und des Gesanges freundliche Camöne
Uns hochbegeistert durch den Busen fliegt!
6. Doch in der Töne hehren Traumgestalten,
In der Gesänge Zaubermelodien,
Sehn wir heut' höh're Zwecke sich entfalten,
Der Kunst den schönsten Hochgenuss erblühn!
7. Wem gilt die auserkorne, hohe Feier,
Wem weiht sich heut' der Tonkunst Genius?
Wem bringt bescheiden meiner Muse Leier
Den tiefen, weihevollen Herzensgruss?
8. Polonias muthdurchglühten Helden-
söhnen,
Mit uns verkettet durch des Unglücks Band,
Die bei der Tuba kriegerischen Tönen
Noch jüngst geblutet für ihr Vaterland,
9. Polonia's tapfern, braven Freiheits-
helden
Gilt dieses Fest, gilt dieser Feier Pracht!
Sie werden, Freunde, endlich Euch vergelten
Das Opfer, das Ihr heute dargebracht.
10. Doch ihnen nicht, die schon im süßen Schlummer
Ruhn in der kühlen Erde finstern Schooss,
Und die der Schlachtentod, nach manchem Kummer,
Befreite von der Zukunft herbern Loos!

11. Nicht ihnen, die im Schatten der Cypressen
Erkämpft nun haben ihres Lebens Glück,
Und deren Muth, von uns wohl nie vergessen —
Nur Thränen kann entlocken unserm Blick!
12. Nein! sie, die als Vertriebene, Verbannte,
Entsagend ihrem heimathlichen Heerd,
Zueilen einem fremden Vaterlande,
Sind sie nicht einer Mitleidsthräne werth?
13. Versenkt Euch nur in ihres Kammers Tiefen,
Denkt an ihr unglücksel'ges, herbes Loos,
Als sie nach fremder Hilf' um Rettung riefen,
Und keines Retters Brust sich da erschloss!
14. Dahin sind ihrer Hoffnung Blüthenträume,
Von ihnen, ach! so himmlisch schön geträumt,
Verwelkt der jungen Freiheit ros'ge Keime,
Ihr Ahnensitz den Feinden eingeräumt.
15. Dahin sind ihres Lebens Seligkeiten,
Zerstört der goldnen Zukunft Paradies,
Aus dem, nach überstandnen bitterm Leiden,
Die kalte Hand des Schicksals sie verstieß.
16. Ein Trost nur blieb den trauernden Verbannten,
Als ihr erträumtes Glück in Trümmer fiel,
Die Ehre, und in fremden, fernen Landen
Der Menschheit liebevolles Mit-
gefühl.
17. Ein solches Denkmal sey denn froh und heiter
Das heut'ge Fest in seinem Strablenglanz!
Ihr aber, wackre, edle Freiheitsstreiter,
Nehmt es zugleich als Euren Lorbeerkrantz!

XXVII. JOHANN CARSTEN HAUCH.

1. *Warum fließt die Weichsel trübe...?*

1. Warum fließt die Weichsel trübe nach dem fremden
Land?

Warum schallen Trauerlieder von des Ufers Rand?

Warum klingen tief und leise Seufzer aus dem Fluss,

Wie das Athmen eines Rosses, wenn es sterben muss?

2. Dicht an Krakau's hohen Mauern fließt der Strom
vorbei,
Und die Polen zogen alle fort in langer Reih',
Ehre ward im Feld gewonnen, aber nicht das Glück,
Viele zogen mit den Sensen, keiner kam zurück.
3. Darum seufzt die Weichsel immer durch den Wellen-
schaum,
Darum rieselt sie mit Wehmuth wie ein Todestraum,
Darum trauern Feld und Ufer und die Weid' am See,
Und die Wangen unsrer Weiber wurden weiss wie
Schnee.
4. An der Wiege weint die Mutter, und es weint ihr Knab',
Und es klingt ihr Lied, wie Glocken, um ein Heldengrab,
Und der Knabe hört das Lied, und er vergisst es nicht,
Und er wird die Feinde hassen, bis sein Auge bricht. —
Nie wird es der Knab' vergessen bis zum jüngsten Tag,
Und er wird's dem Feind vergelten, wenn er es vermag.

XXVIII. JOHANN CARSTEN HAUCH.

2. Wechselgesang.

Er:

Hier wuchsen die Rosen, hier grünt die Wälder,
Hier sangen die Vögel, hier blüht die Felder,
Wo sind sie, wo schwanden, wie starben sie hin?

Sie:

Als mit Pferd und Schwert und Bogen

- 5 Durch das Land der Feind gezogen,
Sank die Ros' in ihrem Blut,
Und die schönsten Vögel starben,
Wies' und Feld und Wald verdarben
Vor des grimmen Feindes Wuth.

- 10 Nimmer grünen mehr die Aehren,
Und die Erd' kann nichts gebären,
Wo das fremde Ross geruht.

Er:

Lass sterben die Wälder! Es lebt ja der Rächer,

Dein Vater wird kommen und mischen im Becher
15 Den Trank der Vergeltung, den blutigen Wein.

Sie:

Ach, er stand im Land der Reben,
Sah die weissen Adler schweben
Mit Dombrowski in den Streit,
Und er merkt' der Feinde Bangen,
20 Zeichnet' ihnen Stirn und Wangen
Mit dem Schwerte scharf und breit,
Und er sank im Tode muthig,
Lag im Felde, bleich und blutig,
Von dem Vaterlande weit.

Er:

25 Es schwinget der Falke sein graues Gefieder,
Es kommt Dein Geliebter, es klingen die Lieder
Der wilden Vergeltung zum Schrecken des Feinds.

Sie:

Fern muss der Geliebte weilen,
Seinen Schlitten sah ich eilen
30 Nach dem gottverfluchten Land,
Wo das Eis die Erde bindet,
Wo die letzte Thräne schwindet
Ungesehn im kalten Sand,
Wo die Peitsche stets erklinget,
35 Wo der Slav' den Fürsten zwinget,
Wallt er an dem öden Strand.

Er:

Ergreift dann die Schwerter und trotz den Gefahren!
Zerstreut und verfolgt und zerreisst die Barbaren,
Zermalmet und jaget und schlaget sie todt!

XXIX. THEODOR VON HAUPT.

Poniatowski.

(Melodie: Denkst du daran?).

1. Ha! Frankreich flieht? Ihr flieht, der Welt
Gebietet?

Vor Leipzig sank der Franken Heldenmacht?

Ha, Frankreich flieht? und donnernd krachet nieder

Die Brücke, weihend uns der Todesnacht? —

Soldat und Ross, erfasst von bangem Grausen,

Stürzt in die Fluth der Elster tief hinab;

Sie rollt dahin im dumpfen Wetterbrausen: —

„Nur eine Hand! Ihr rettet mich vom
Grab!“

2. „Nur eine Hand? — Wir selbst uns ja verbluten!

Fort, fort! Verweilen? Wie? Für wen?“

Den Helden seht; er ringet mit den Fluthen;

Ihr habt voran im Kampf ihn oft gesehn!

Er schwanket, sinkt, erliegt seinen Wunden;

Ihr fliehet, flieht? bleibt seiner Bitte taub?

Schon ist im Strom sein treues Ross verschwunden:

„Nur eine Hand! Ich bin des Todes
Raub!“

3. Er stirbt! doch nein, er ringt mit dem Verderben;

Des Rosses Mähne fasst die tapfre Faust;

„Im Fluthengrab, ach!“ stöhnt er, „so zu sterben

Im Strom, da dort der Schlachtendonner braust!

Ihr nanntet einst mich einen eurer Helden;

Weihet mich dem Tod, der euch sein Herzblut gab?

O rettet, helft! Ich werde euch vergelten;

Nur eine Hand! Ihr rettet mich vom
Grab!“

4. Kein Retter naht! Er fühlet sich erliegen;

Sein Ross versinkt: „Leb' wohl, o Polenland!“

Doch leuchtend schwebet, Gottes Thron entstiegen,

Ein Traum herab, zum Trost ihm zugesandt:

„Was schaut mein Blick? Des weissen Adlers Bande,

Sie sind gelöst; der schwarze sinkt in Staub;

Triumphgesang erschallt im Vaterlande:

Nur eine Hand! Ich bin der Fluthen
Raub!“

5. Kein Retter naht! Er ist dahin! im Grimme

Verschlang ihn, ach! der Elster Feindes-Wuth! —

Die Zeit entschwand; noch fleht des Tapfern Stimme
Um Mitternacht aus der empörten Fluth;
Sein Ruf erscholl bis zu des Ew'gen Throne;
Vom Himmel hallt er mahnend uns herab,
Auf dass mit Dank des Helden Tod sich lohne:
„Nur eine Hand! Ihr rettet mich vom
Grab!“

6. Du Polenland mit deinen tapfern Söhnen,
Wie oft floss uns, wie oft dein edles Blut!
Wir seh'n mit Ruhm sich deine Fahnen krönen;
Doch du erliegst des Riesen rauher Wuth;
Wie einst dein Held für uns, für uns gefallen,
Als ihn der Strom zum Tode riss hinab,
So fleht dein Volk, ihr Franken, zu uns Allen:
„Nur eine Hand! Ihr rettet mich vom Grab!“

XXX. W I L H E L M H O C K E R.

Der letzte Pole.

1. „Im Feld bei Ostrolenka“
Da steht ein Gotteshaus,
Da weht die schwarze Fahne
In Nacht und Sturm heraus.
2. Doch vom Altare tönet
Nicht mehr des Priesters Wort,
Denn Henkersknechte schleppten
Ihn nach Sibirien fort.
3. „Die Eiche“ ist gefallen
Von schnödem Mörderstahl
Und hat im Fall erschlagen
Die Tapfern allzumal.
4. Und „wehe! wehe! wehe!“
Es durch die Wipfel klang,
Als tief in's Mark das scharfe,
Das Beil des Todes drang.
5. „Im Feld bei Ostrolenka“
Da wankt ein Greis allein —

- Er trägt die Todten Alle
In's Gotteshaus hinein.
6. Wild über dürre Stoppeln
Fährt der empörte Sturm
Und zieht die Sterbeglocke
Im morschen Kirchenturm.
7. Da kniet der Alte nieder
Bedeckt mit blut'gem Schweiss
Am alten Eichenstamme,
Und betet lang und heiss.
8. Es kommt ein Feind gegangen,
Ein Feind mit Mordgewehr,
Und ach! der letzte Pole
Er fällt und ist nicht mehr.

XXXI. K A R L V O N H O L T E I.

Der Greis.

(Melodie: Bertrand's Abschied).

1. Du stetes Ziel der allerbängsten Sorgen,
Der Hoffnung Ziel: mein theures Vaterland!
Von dir erfüllt, erwach' ich jeden Morgen,
Entschlummr' ich nur, den Geist dir zugewandt,
Im Traume kämpf' ich oft mit frohem Muthe
Vor deiner Söhne sieggewohnten Reih'n!
:Der Mann besiegelte die Treu' mit Blute,
Der Greis kann nichts, als Thränen noch dir weih'n.:
2. Und aus der purpurroth getränkten Erde
Ersteh'n mir Bilder der Vergangenheit;
Da naht sich auch mit lieblicher Gebehrde
Die reine Liebe meiner Jugendzeit.
So schnell entchwand die seelige Minute,
Doch Ewigkeiten überlebt ihr Schein!....
:Der Mann besiegelte die Treu' mit Blute,
Der Greis kann nichts, als Thränen noch ihr weih'n.:
3. Die Zukunft winkt!... ich fühl' ein schaurig' Wehen,
Es steigt empor aus kaltem Moderduft;

Und wolltet ihr noch einmal auferstehen,
Der Aufstand macht das Land zu einer Gruft.
Doch auch aus Grüften blüht das göttlich Gute,
Die Freiheit kann auf Gräbern auch gedeih'n —
:Der Mann besiegelte die Treu' mit Blute,
Der Greis kann nichts, als Thränen noch ihr weih'n.:

XXXII. I G N A Z H U B.

1. *An die Polen.*

1. Zum Kampf, zum Kampf, Polonia!
Für goldner Freiheit Ehre;
Des Nordens tapfre Wehre,
Ficht stark wie einst Teutonia.
Dem Feind nur biete muthig Schach!
Dir folgt der Welt Bewundrung nach.
2. Gestürzt mit Machiaveli's List,
Erseufzten deine Ketten;
Vom Sklavenjoch dich retten
Musst du, wenn noch ein Polen ist.
Dem Feind etc.
3. Dich führet Madalinski an,
Kosziuszkko lenkt die Schaaren;
Was Wraklowitz erfahren,
Noch jeder Pole leisten kann.
Dem Feind etc.
4. Entzückt noch Poniatowski schaut
Auf seine wackeren Krieger;
Des Feindes gier'ge Tiger
Nur für das Vaterland getraut.
Dem Feind etc.
5. Stirbst auch den Tod der Politik,
Du lebst in der Geschichte;
Der Thaten Weltgerichte,
Noch sterbend lacht der Sonne Blick.
D'rum biet' dem Feind nur muthig Schach!
Dir folgt der Welt Bewundrung nach.

XXXIII. I G N A Z H U B.

2. *Der blinde Sänger.*)*

Ἄλλ' ἐν τοῖς κακοῖς πολλή γ' ἀνάγκη, τ'ἐπιτηδεύειν κακά.

Sophocles.

1. Wo dort die Weichsel fluthet,
Dort war der Sänger erwacht;
Varsovia verblutet,
Ihn scheuchet lauernde Acht.
2. Er zieht durch ferne Lande,
Und singt ein Thränenlied,
Und an des Maines Strande
Da war der Sänger gar müd.
3. Die Saiten waren gesprungen,
Die Saiten des Lebens entzwei;
Der tiefe Schmerz nicht bezwungen,
Verödet der wonnige Mai.
4. Die Blicke, die waren so düster,
Die Augenspiegel so leer:
Des Himmels goldener Lüster
Bestrahlt seine Nacht nicht mehr.
5. Nicht kann er die Sterne mehr schauen,
Nicht grüssen das Rosengefeld',
Den himmlischen Wogen vertrauen
Nicht, ach! seiner Seele Gebild'.
6. Wohl hat ihn die Freundschaft geheget,
Der freie Mann ihn geehrt;
Doch was in dem Busen sich reget,
Nach heimischer Erde begehrt.
7. Der Pole musst' es verlassen,
Der Pole sein Vaterland;
Ihn machet Sehnsucht erblassen,
Und Wehmuth zerreisset das Band.

*) Der polnische Flüchtling, ein blinder Sänger namens Wilhelm Birowski, veranstaltete Concerte in Stuttgart, Tübingen und Ludwigsburg. Hochwächter 1832, S. 86 und 287.

8. Lebt wohl, ihr lieben Getreuen,
Lebt wohl! sprach er innig bewegt;
Zum Himmel seufzt er, dem freien,
Da hat er sich schlafen gelegt.

XXXIV. P R O F E S S O R D R. I H L I N G.

Das Nordlicht.

1. Unter Hoffen, unter Bangen
War am Himmelsbogen kaum
Neu ein Jahr uns aufgegangen
In des Lebens Erdentraum:
2. Sieh! da röthet sich's im Norden
Plötzlich wie ein Flammenmeer!
Menschen beben aller Orten,
Ahnend Unglück jammerschwer.
3. Durch die Winternacht hin schallet,
Schauerlich der Glocken Ton,
Und das Horn des Wächters hallet
Von dem Kirchenturme schon.
4. Bald wird's bleicher, bald wird's röther,
Bald durchzuckt ein Feuerstrahl,
Wie ein Blitz, den weiten Aether
Schwebend über Berg und Thal.
5. „Grosser Gott! schau mit Erbarmen“ —
So ruft's in der Menschenschaar —
„Grosser Gott! Auf all' die Armen,
Schau' hernieder in Gefahr!“
6. „Werden Wohnungen zerstöret
Durch des Feuers gier'ge Wuth?
Ach! wird Hab' und Gut verzehret
Von der ungestümen Gluth?“
7. „Oder deutet dieses Röthen,
Was den Horizont erhellt,
Blut'gen Krieg und Menschentödden
In der sturmbewegten Welt?“ —

8. Horch! da schlägt die ernste Stunde
Droben an der Zeitenuhr!
Und rings auf dem Erdenrunde
Sieht man der Dämonen Spur.
9. Schwarz, einher die Seuche schreitet,
Gift'gen Saamen streut sie aus,
Und ihr Todeshauch verbreitet
Namenlosen Schmerz und Graus.
10. Dort in der Sarmaten Lande,
Oft von Wehen heimgesucht,
Lodert's im gewalt'gen Brande,
Prasselnd tobt der Flamme Wucht.
11. Wie die Saat aus Drachenzähnen
Einst in jener Mythenzeit
Plötzlich — o! wer sollt' es wännen?
Sich gewappnet hat zum Streit:
12. So erstehen blitzesschnelle
Schaaren in Polonia,
Wie des Meerorkanes Welle
Braust es tosend fern und nah.
13. Und der Krieg mit Riesenarmen
Schmiedet Waffen seiner Wuth,
Und vergiesset ohn' Erbarmen
Kühner Schlachtenbrüder Blut.
14. Rosse stampfen, Schwerter klirren,
Sensen blinken durch die Luft;
Des Geschützes Kugeln schwirren,
Und der Schlachtendonner ruft.
15. Mütter weinen, Bräute jammern
Händeringend, schmerzgequält,
In des Hauses öden Kammern,
Wo jetzt der Geliebte fehlt.
16. Armes Völklein der Sarmaten,
Ja dir ward ein herbes Loos!
Glorreich traun! sind deine Thaten;
Fällst du, o! so fällst du gross! —

17. Seht! diess hat des Nordlichts Röthen
Kundgethan am Himmel weit:
Seuchen, Brand und Menschentödtten,
Wie zu unsrer Väter Zeit! — —

XXXV. K A R L F R I E D R I C H K A P F.

Lied,

gewidmet den durch Sulz a. N. reisenden Polen.

(Melodie: Noch ist Polen nicht verloren).

1. Seid gegrüsst, ihr edeln Polen!
Euer Vaterland
Habt dem Himmel ihr empfohlen,
Brüder, eure Hand!
Lasset nicht der Hoffnung Strahl
Ganz aus eurer Brust entweichen,
Denn ein Funken klein,
Kann bald Flamme seyn.
2. Zwar Vernichtung dräut vom Norden
Dir, o tapfre Schaar,
Polen ist ein Raub geworden,
Welches euer war.
Soll ich lange das Geschick,
Das euch niederdrückte, klagen?
Nein, für schönern Traum
Ist im Herzen Raum.
3. Zieht durch Teutschlands weite Gauen;
Euch entgegen geh'n
Teutsche Männer, teutsche Frauen,
Neidisch, euch zu seh'n!
Ja, Bewundrung geht euch vor,
Sehnsucht folgt euch nach und Liebe;
Polen, unsre Brust,
Fühlt der Freiheit Lust.
4. Hat auch alles euch verlassen,
Dräut des Schicksals Wuth,
Mögen kalt Tyrannen hassen,
Bleibt der Völker Glut!

Für die Freiheit kann das Schwert
Frankreich, Teutschland einst noch ziehen,
Und die Sympathie
Stirbt im Herzen nie.

XXXVI. *J U S T I N U S K E R N E R.*

1. Warnung.

1. Schliesset nur, ihr Slaventreiber,
Wohnend überm alten Bug,
Helden in den Bauch der Erde,
Die ihr fiengt durch schlechten Trug.
2. Jeder Funke, den sie schlagen
Aus des Urals hartem Stein,
Wird zur mächt'gen Flamme werden,
Brechen in die Welt hinein,
3. Bis die kältsten Herzen brennen,
Bis durchglüht ist Meer und Land,
Und der Ball der Erde strahlet
In der Freiheit lichtem Brand.

XXXVII. *J U S T I N U S K E R N E R.*

2. Die Polen im Schacht und im Grab.

1. „Tief in Urals Schacht verbannt,
Pochet fort, ihr Polenherzen.
Bis die Lohe heisser Schmerzen
Ingrimm, euch, und Scham verbrannt!“
2. „Und ihr Andern, wohl verscharrt,
Wohl zerschossen, wohl zerrissen,
Fault in Grabes Finsternissen,
Lustig von dem Wurm genarrt.“
3. Also spricht ein Russenherz,
Herz, das in der finstern Kammer
Pochet ein metall'ner Hammer
Nicht auf Fleisch, — auf Stein und Erz.
4. Poche fort, du Unnatur!
Aber hör': was ihr erkaltet,

- Ihr im Schacht des Urals haltet,
Das ist Fleisch, ist Erde nur.
5. Aus des Urals Nacht und Graus,
Aus der Gräber Finsternissen,
Schreiten Geister unzerrissen
Mächtig in die Länder aus.
6. Zieh'n in aller Männer Brust,
Ruh'n in aller Frauen Herzen,
Und der Polen Lust und Schmerzen
Werden Erdballs Schmerz und Lust.

XXXVIII. *J U S T I N U S K E R N E R.*

3. Lied eines wandernden Polen.

1. Schwerdt! kehr' zurück in deine Scheide!
Fahr wohl! verlohnes Vaterhaus!
Muss zieh'n im blutbekränzten Kleide
Ein Bettler in die Welt hinaus.
2. Noch eine Hand voll Erde reiche
Du vaterländ'scher Boden mir!
Dann wend' ich das Gesicht, das bleiche,
Vom Schauer, der nun über dir.
3. Hinaus, hinaus in weite Ferne!
In welches Land mir nicht bewusst.
Vertrockne, Thau der Augensterne!
Versteinre, Herz in dieser Brust!
4. Wo sie mit Jubel mich empfangen,
Kredenzen mir viel edlen Wein,
Roth küssen mir die bleichen Wangen,
Muss wohl das tapfre Frankreich seyn?
5. Doch nein! was hör' ich? Deutsche Laute!
Was seh ich? Deutsche! Deutsches Land!
Und Frankreich, weh! auf das ich baute
Stösst mir zurück die wunde Hand.
6. Wohlan! mich rührt nicht Lust, nicht Schmerze,
Nicht Frankreichs Wehrmuth, Deutschlands
Wein,
Glückselig ist ein Polenherze
Wenn es geworden ist ein Stein.

XXXIX. J U S T I N U S K E R N E R.

4. Sowinski.

1. Als zweihundert Feuerschlünde
Donnernd: „Auf zum Kampfe!“ riefen,
Und der Moskowiter Schaaren
Stürmend gegen Warschau liefen,
Sieht ein Häuflein Polensöhne
Man vor Wola's Kirche streiten,
Einen Wall von Russenleibern
Sich zur Schanze kühn bereiten.
2. Ihren Führer schaut, den Alten,
Wohl auf einem Stelzfuss steht er,
Schnee sein Haupt deckt, doch ein Jüngling
Slaven mit dem Schwerte mäht er.
Vaterland und Freiheit brachten
Dem die Gluth der Jugend wieder,
Haut zu Wola's Kirche Bahn sich
Durch der Feinde fels'ge Glieder.
3. Vor dem Altar mit dem Häuflein
Steht er bald, ruft: „Brüder, Treue!
Lasst uns sterben! aber sterben
Nur als Polen, nur als Freie!“
Wild ertönen Feindes Stimmen:
„Thor! ergieb dich! wirst zum Spotte!“
Er doch aus der Kirche Fenstern
Giebt mit Tod Antwort der Rotte.
4. Jetzt gleich aufgeregten Uren
Stürmen die an Thor und Gittern,
Dringen durch geborst'ne Mauern;
Steine, nicht die Polen, zittern,
Säulenfest die am Altar stehn.
Doch unzählbar wächst der stolze
Feind; sie fallen, nur Sowinski
Steht noch auf dem Fuss von Holze.
5. Da voll Achtung tritt der Feinde
Führer vor und spricht zum Greise:

„Ruf Pardon! todt sind die Deinen!
Längern Kampf ich Wahnsinn heisse.“
Doch der auf dem Fuss von Holze
Sendet Tod ihm aus Pistolen,
Ruft, dass rings erdröhnt die Halle:
„Das ist der Pardon der Polen!“

- 6 Und als dies er hat gerufen,
Sinkt auch er im Tode nieder —.
Also stirbt der Sohn der Freiheit!
Still wird's in der Kirche wieder.
Der Barbaren Horden stehen
Mit gesenkten Schwertern bleiche,
Blicken stumm und staunend erdwärts
Auf des Helden blut'ge Leiche.
Solche Söhne hatte Polen!
Solche Führer seine Sache!
Und zum Lohn für solche Thaten
Trägt's nun Ketten schwarzer Rache!

XL. T. H. KIND (JULIUS KLINKHARDT).

1. *Der jungen Gräfin Plater und ihren Mitstreiterinnen.*)*
Wie kraftlos auch die Zeiten sich gestalten —
Denn in dem Kampfe zwischen Gut und Schlecht,
Im feigen Schwanken zwischen Hohn und Recht
Kann wahre Kraft sich nimmer mehr entfalten! —
5 Doch zeigen sich auch kräftige Gestalten,
Durch die die Zeit sich an dem Frevel rächt:
Wir sehen selbst im schwächeren Geschlecht
Den männlich-starken Geist allmächtig walten.
Für Vaterland und Freiheit kämpfen Frauen
10 Und stürzen muthig sich in Schlacht und Tod.
Nicht Hellas nur lässt uns erstaunt sie schauen
Die neuen Heldinnen: auch Polen bot
Sie dar. — Nur schwach feir' ich sie im Gedichte;
Mit andern Zungen preist sie die Geschichte!

*) Nach der Leipziger Zeitung vom 5. Julius 1831 befehligt die junge Gräfin Plater ein Regiment in dem Kampfe der Polen gegen Russland, und ihr Adjutant ist ebenfalls eine junge Dame. (Anmerkung des Dichters.)

XLII. T. H. KIND (JULIUS KLINKHARDT).

2. An die Polen 1831.

- Was den Hellenen alter Zeit gelungen,
Dass sie der grosse König nicht bezwang;
Was der Helvetier glüh'nder Freiheitsdrang
Der Obmacht Habsburgs siegreich abgerungen;
5 Was Holland einst dem Philipp abgezwungen:
Nicht Mähr' ist's, die aus alter Zeit erklang;
Auch jüngst hat wider frevler Knechtschaft Zwang
Begeisterung für Freiheit kühn gerungen.
Wie Hellas abgeworfen hat die Banden
10 Und, klein an Kraft, den Türken Trotz geboten:
Seyd ihr auch, Polen, für die ew'gen Rechte,
Für Freiheit und für Vaterland erstanden.
Glück zu! — Die Freiheit rechnet zu den Todten
Die Völker nur, die ewig bleiben Knechte!

XLIII. T. H. KIND (JULIUS KLINKHARDT).

3. Den Polen 1831.

- Auch, Polen, Euch seh'n wir die Schwerter schwingen!
Auch Ihr habt Euch allsamt ermannt, erhoben,
Zwar schwach an Kraft: doch kann der Blick nach oben
Den Schwachen Kraft und sich're Hülfe bringen.
5 Nach höchsten Gütern sehen wir Euch ringen.
Drum mögt Ihr wohl, wie auch die Schlachten toben,
Dem Himmel Euch voll Zuversicht verloben:
Eu'r ist die That, in Gott ist das Vollbringen:
Entgegen warft Ihr einst der Türken Scharen
10 Für andrer Völker Heil, die freie Brust
Vor Tod sie und vor Knechtschaft zu bewahren:
Nur Wollen gilt's, den Ahnen heut zu gleichen!
Was einst Ihr war't und jetzt wollt, fest bewusst,
Kann Tod Euch wohl, doch Knechtschaft nicht
erreichen.

XLIII. T H. KIND (JULIUS KLINKHARDT).

4. Den polnischen Auswanderern.

Im November 1831.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

Die ihr die Schwerter kräftig habt geschwungen
Für Anerkennung eurer ew'gen Rechte;
Die, dass nicht länger noch ihr bliebet Knechte,
Für Vaterlandes Freiheit kühn gerungen:

5 Auf's Neue hat das Schicksal euch bezwungen,
Das neidische, das blinde, ungerechte,
Das auch noch heut' zu oft vertritt das Schlechte,
Und Knechtschaft hält eu'r Land auf's Neu um-
schlungen.

Geduldig müsst ihr tragen diese Ketten! — —

10 Doch mögt ihr, eures Landes Todesschmerzen
Bewahrend in dem eignen wunden Herzen,
Die eigne Freiheit, fern von ihm, euch retten.
Zu anderm Kampfe wird die Zeit euch weih'n
Und vollen Sieg dem Kampfe einst verleihn.

XLIV. T H. KIND (JULIUS KLINKHARDT).

5. Die polnischen Auswanderer.

Was ist's, dass sie die Menge heisst willkommen,
Die, fernhin aus dem Vaterland vertrieben,
Verlassend Alles, was der Mensch mag lieben,
Doch nicht verlassen zu den Fremden kommen? —

5 Der Freude Anlass fühl' ich mir genommen,
Nur bitt'rer Schmerz ist mir zurückgeblieben,
Und fest ist's meinem Innern eingeschrieben!
Ein solcher Sieg kann nicht den Siegern frommen!
Nicht nur als Menschen, vom Geschick getroffen

10 Mit schwerer Hand für hohes, edles Streben,
Sind ihnen hülfreich unsre Arme offen:
Als Kämpfer auch für unabhä'ng'es Leben
Sind sie uns heilig, und Nichts soll uns wehren,
Als Menschen und als Bürger sie zu ehren!

XLV. F R I E D R I C H K O I T Z S C H.

1. Die Polen in Deutschland im Jahre 1683 und 1831.

1683.

1. Was zieht mit frommem Sang und Klang
In Oestreichs Marken ein?
Was bricht der Berge Saum entlang
In's weite Thal herein?
Es braus't wie Sturmwind über's Meer
Daher der Polen tapfres Heer
Im goldnen Morgenschein.
2. Stimm Lobgesang und Jubel an,
Bedrängte Kaiserstadt!
Die heiss ersehnten Retter nah'n,
Die Gott gesendet hat.
Schon sanken Mauern, Thurm und Wall,
Die müden Streiter stehen all'
Auf Trümmern todesmatt.
3. Auf, auf! Stärkt noch einmal den Arm,
Ihr Streiter, d'rauf und d'ran!
Jetzt gilt's! Brecht in den Heidenschwarm!
Schaut, eure Helfer nah'n!
Verzage nicht, o Christenheit!
Der weisse Adler fliegt zum Streit,
Bricht dir des Sieges Bahn.
4. Bedrohtes Deutschland fasse Muth!
Sieh! Polen lässt dich nicht;
Umsonst ras't da Mustapha's Wuth,
Wo Sobieski ficht.
Den Seinen blitzt sein Schwert voran
Auf ihres Ruhmes Strahlenbahn,
Sie aber wanken nicht.
5. Sie stürmen an, sie brechen ein,
Es fließt ihr Herzensblut,
Des Glaubens Brüder zu befrei'n
Von roher Heiden-Wuth.

O Deutschland, Deutschland! Denk'
daran,

Was Polens Helden dir gethan,
Hoch lodre Dankesgluth!

6. Der Halbmond sinkt! Der Feinde Heer
Wälzt sich in wilder Flucht,
Sie trifft so blutig und so schwer
Der Polenschwerter Wucht.

Doch mancher Retter sank in's Grab
Vom weissbeschäumten Ross herab,
Vom treuen Freund gesucht. —

7. Hoch tön' im Lied Polonia,
O Oestreich, himmelan!
Es jauchzt dir zu: „Victoria!“
Denk' ewig, ewig d'ran!

Wohl Ehre, Leben, Hab und Gut
Erkauft es dir mit seinem Blut;
O Oestreich, denk' daran.

1831.

1. Was zieht so still und sonder Klang
In Oestreichs Gauen ein?
Was weilt so grabesmüd und bang
An seiner Marken Stein?

Es wallt im Trauerzug daher
Ein arg umgarntes Polenheer,
Im trüben Morgenschein.

2. Die hart bedrängte Heldenschar
Sucht Schutz und Ruhestatt,
Es senkt erschöpft der weisse Aar
Die Schwingen todesmatt;

Der Freiheit heiliges Panier
Neigt trauernd, Oestreich, sich nach dir,
O, öffne Land und Stadt!

3. Ein Bruderherz gib ihnen kund,
Die hoffend auf Dich schau'n,
An Gliedern und im Herzen wund,

- Nah'n sie sich voll Vertrau'n. —
Herein! herein! du Unglücksschar!
Noch kennen sie den Königsaar
In unsern deutschen Gau'n.
4. Wirf dich an's deutsche Bruderherz,
Und sieh die Thrän' im Blick,
Bezwing' den ungeheuren Schmerz,
Und schaue nicht zurück!
Von Hab und Gut und Vaterland
Bist du auf lange wohl verbannt,
Verloren ist dein Glück;
5. Verzweifelnd bricht aus Warschau's Thor
Im blut'gen Morgenglüh'n
Ein düst'rer Leichenzug hervor,
Die Losung ist: „Modlin!“
Die Freiheit tragen sie zu Grab
Und greifen dann zum Wanderstab
Das Vaterland zu flieh'n.
6. Die Polenstadt, sie ward zum Grab, —
Verrath und Hölle lacht, —
Und blutend sank der Aar herab
In tiefe Kerkernacht.
„O Sobieski!“ seufzt' er leis'; —
Und „Poniatowski!“ stöhnt er heiss;
„Wo weilt der Franken Macht?!“ —
7. Des weissen Adlers schwerer Fall,
Den Alles müssig sah,
Erschüttert dumpf der Erde Ball,
Erzittert fern und nah,
Und von der Weichsel bis zum Belt
Schwirrt's traurig durch die Erdenwelt:
„Finis — Polonia.“
8. O öffne, Deutschland, deinen Schooss,
Und hör' das Donnerwort:
„Die Söhne Polens heimathlos!“
Das einst dein Schutz und Hort;

O, deutscher Kaiser, denk' daran,
Was es einst deinem Ahn gethan!
Gib Schutz und Friedensport!

XLVI. FRIEDRICH KOITZSCH.

2. Die Gräfin Plater.

Todt kündet Fama sie mit kalten Worten;
O, nein! Entfesselt nur vom Erdenband,
Zum Genius der Freiheit nun geworden,
Schwang sie sich auf zum ew'gen Vaterland.
5 Sie kehrt zurück aus jenen Regionen
Verklärt dereinst, wenn Polens Legionen
Das Hochpanier der Freiheit neu erheben,
Siegbringend sie als Schutzgeist zu um-
schweben!

XLVII. JOHANN GEORG KRAUER.

Der Pole in Sibiriens Bergwerken.

1832.

1. „Weilen muss ich an der Lena Oede
„In der Erde tiefer Grabesnacht,
„Wo verpönt ist jede freie Rede
„Und der Slave höhrend mich bewacht.
2. „Gattin, Kindlein werd' ich nimmer sehen,
„Nimmer seh'n das liebe Vaterland,
„Nimmermehr auf jener Erde stehen,
„Für die heiss gestritten diese Hand.
3. „Frosterstarrt sind meine matten Glieder,
„Tödtlich athme ich die Kerkerluft,
„Und die Hammerschläge hallen wieder
„Dumpf in der feuchten Todesgruft.
4. „Gold und Silber muss ich Armer suchen,
„Bis des Lebens letzter Schein verglimmt, —
„Dass auch mir die freien Völker fluchen,
„Denen es zur Kette ist bestimmt.
5. „Ach! mein Name, auch der todte Name,
„Blieb als Eigenthum mir nimmermehr,

- „Damit niemand wisse, dass ich stamme
„Von dem Christenretter Sobieski her.
6. „Niklaus! Niklaus! höre meine Klage!
„Gott der Liebe, Sorge dort für mich;
„Niklaus! Niklaus! auf des Ew'gen Wage
„Giebst du Rechenschaft dereinst wie ich.“
7. Und der Wärter hört die letzten Worte,
Und in ihm entstehet Satansgier:
„Niklaus!“ spricht er, „dir, dir diese Worte —
„Fort zur tiefsten Hölle, fort mit dir!“
8. Spricht's und würgt den guten Dulder nieder,
Und nur langsam fließt das matte Blut,
Und gelöst ist das Band der bleichen Glieder, —
Doch nicht Gottes heil'ge Rache ruht.
9. Hoch und dumpf erdröhnt's, erdröhnt's am Himmel,
Blutigroth durchzuckt der Blitz die Kerkernacht, —
Und es rollet her wie Schlachtgetümmel —
Und zusammenkracht der Goldesschacht.
10. Und ein Lichtlein sieht man aufwärts schweben, —
Ist des edlen Dulders engelreiner Geist,
Der, erlöst vom herben Sklavenleben,
Gott, den ewig liebevollen Vater, preist.

XLVIII. OTTO VON LEONHARD.

Lied für den polnischen Landsturm.

1. Wohlauf, ihr Brüder, wohlauf im Sturm!
Das Aufgebot donnert von Thurm zu Thurm.
Laut tönen die Glocken, ihr eherner Mund
Er thut uns des Vaterlands Hilferuf kund.
Greifet zum Schwert!
Schützet den Herd!
Lasst Heer' auf Heere sie thürmen,
Wir woll'n das Vaterland schirmen,
Treulich und warm,
Mit unserm starken Arm
Mit unserm guten Schwert,
Mit Gott, Brüder, in jeglichen Stürmen!

2. Wohlauf, ihr Brüder, wohlauf mit Macht!
Das Vaterland ruft uns zur Freiheitsschlacht.
Hoch schwingt in der Faust die gewaltige Wehr,
Und schmettert zu Boden das knechtische Heer!

Sieg oder Tod!

Frei oder todt!

Nur Knechtschaft bringt uns Verderben.
Die Freiheit gilt's zu erwerben!

Hier oder dort,

Wir leben frei hinfort.

Ihr Brüder, auf, mit Gott.

Mit Gott, Brüder, auf Leben und Sterben!

XLIX. K A R O L I N E L E O N H A R D T.

1. *Das Polenmädchen in Pulawy.*

Mein Vater ist geblieben, mein Mütterlein ist todt,
Mein Bruder ist gestorben an Wunden blutig-roth.
Mein Gärtchen ist zerstöret und keine Blumen blühn,
Nur noch in einem Winkel ein Eichenbäumlein grün,
5 Des Bäumchens will ich warten, damit es wächst recht

gut,

Will ich es oft begiessen mit frischem Russenblut.

Was man mir auch genommen, ich will nicht betteln
gehn,

Und immer nur mit Sorgfalt bei meiner Eiche stehn;
Dass ich, kehrt aus dem Felde ein braver Nachbars-
mann,

10 Von meinem Eichenbäumchen den Kranz ihm flechten
kann.

L. K A R O L I N E L E O N H A R D T.

2. *Die Polen an ihre Feinde.*

Rebellen oder Polen, das hat jetzt einen Klang,
Bei denen, wo die Freiheit in Weichlichkeit versank;
Sie schleichen müd und träge nur durch das Leben hin.
Was kann auch mehr beleben als ächter Freiheitssinn?

5 „Was stellt das Häuflein Polen sich erst zur Gegenweh'r?“

Im Felde zählt die Kühnheit mehr als ein grosses Heer!
Wir fechten nicht für Fürsten, wir kämpfen nicht um
Sold.

Es gilt für unsre Freiheit, sie ist uns mehr wie (!) Gold.
Für unsre Frau'n und Kinder, für unsern eignen Herd,
10 Und noch nennt man uns Polen nicht brav und ehrenwerth?

Was kann auch dies uns kränken, der Freie kann allein
Dem würd'gen Freiheitskämpfer den ächten Lobspruch
weih'n.

So nennt uns denn Rebellen, leicht wird das Wort verwehn,

Wenn wir als freie Polen, frei unter Freien steh'n.

LI. K A R O L I N E L E O N H A R D T.

3. Gebet der Polen.

Kann das Edle da bestehen, wo die Freiheit unterliegt?
Nein, du König in der Höhe, immer hat das Recht
gesiegt.

Du, der Freiheit uns gegeben, hauchst du darum Muth
uns ein,

Dass die braven, alten Polen and'rer Völker Feinde
sey'n?

5 Regt nicht frei die kleinen Schwingen selbst der Vogel
in der Luft,

Spenden nicht in freie Lüfte tausend Blumen ihren Duft?
Selbst das Schiff auf klarem Strome furchet seinen
Spiegel nicht,

Und die Wolken bergen nimmer unsrer Sonne helles
Licht!

Und wenn Thier' und Well' und Blüthe, sich der Freiheit
jubelnd freu'n,

10 Sollen Menschen, deine Kinder, and'rer Menschen
Sklaven seyn?

Nein, du willst nicht unsre Ketten, nein, du willst nicht
unsre Schmach,
Weil dein Volk, von dir begeistert, nichts verschuldet,
nichts verbrach! —
Himmelskönig, gieb uns Kräfte, dass der Feind uns
nicht besiegt,
Dass ein Volk, das dir gehöret, keinem Fremden
unterliegt.

LII. K A R O L I N E L E O N H A R D T.

4. *Ein Sensenträger an die Russen.*

Ihr nahet euch mit grosser Macht und seht uns
trotzend an,
Und nennet mich mit kaltem Spott nur einen Sensen-
mann.
Das beugt mich nicht, ich fühle stolz, dass ich ein
Mäher bin,
Nie brachte eine Aerndte mir solch' herrlichen Gewinn.
5 Schon lange hofften wir ganz still auf die gereifte Saat,
Und unser Hoffen ist erfüllt, der Tag der Aerndte naht.
Ich ziehe freudig in das Feld und mähe Mann für Mann,
Damit der Freiheit schön're Saat bei uns gedeihen kann.
Drum nennt mich einen Sensenmann, stolz bin ich, dass
ichs bin,
10 Es fallen von der Sense Streich die Saaten blutroth hin.

LIII. L U D W I G E D L E R V O N L O E H N E R.

Die Todtenfeier.

Dem Polensänger O r t l e p p gewidmet.

1. Für welchen Todten wird das Fest gehalten,
Das sie in Elbings Gotteshaus begehnt?
Wer sind die düstern trotzigen Gestalten,
Die betend hier in Kampfesordnung stehn?
Die Tapfern sind's, die Polens Heil beschlossen,
Die schwer nun büssen für die edle That;
Sie nehmen Abschied von den Schlachtgenossen,

Die durch das Schwert gefallen und Verrath
Für's heil'ge Polen! —

2. Da stehen sie in fremden Tempelmauern
Die Todten segnend ihres Vaterlands.
Für's Höchste fielen die, um die sie trauern,
Doch schmückt den Katafalk kein Lorbeerkranz.
Sie stehen da, der Kreutzesritter Söhne,
Nun fremder Erde Gäste, selbst im Tod.
Doch stolz und drohend, ohne Klag und Thräne
Verbergend ihres Herzens bitt're Noth
Für dich, o Polen! —
3. Gefangen rechtlos, in der Väter Gauen,
Als Schwache ungerechter Willkür bloss
Doch wagen sie's, den Brüdern nachzuschauen,
Die keinem König opferten ihr Loos!
O edles Volk! Ob Deinem Edelmuthe
Bliebst Du allein! Dass Keiner werth sich fand,
Sein Blut zu mischen mit der Polen Blute,
Das war's, warum Europa thatlos stand,
Thatlos für Polen! —
4. Doch kommt hervor! Zu eng sind diese Mauern,
Hier könnte nur der Erdkreis Kirche sein.
Die Völker lasset nun um Polen trauern —
Ihr selber tretet stolz aus ihren Reih'n.
Ein Genius rief: Was soll unsterblich leben
Im Liede, muss auf Erden untergehn!
Er rief's von Euch! Seid stolz auf Euer Streben,
Als höchstes Lied wird's durch die Zeiten gehn
Das Lied von Polen.
5. So ruht denn aus! Kämpft nie auf Erden wieder!
Den Ruhm genießt, der eure Spur verhüllt,
Als Hülle, Schmuck — wie, wenn die Sonne nieder,
Ob sich den ganzen Aether Purpur füllt.
Schon stehet ihr im mythisch ew'gen Leben
Vor unserm Blick, wie alte Götter stehn! —
Die Menschheit formt nach euch ihr Streben

Und Grosses wird einst durch das Lied entstehn
Von dir, o Polen!

6. Triumph, die Flamme, die uns hoch durchlodert,
Steigt wachsend, wenn wir Asche lange sind,
Der Seufzer uns'rer Brust, der Freiheit fodert,
Weckt einst die freie Welt als Frühlingswind.
Und wenn ein freier Mann in spät'sten Zeiten
Am Lenzesabend feiernd um sich blickt
Und träumend hinstarrt, Weib und Kind zur Seiten,
Dann ist für dich die Thräne, die ihn schmückt,
Für dich, o Polen!

LIV. GOTTHILF AUGUST BARON MALTITZ.

Der Todesbecher.

(Eine Sage aus dem polnischen Freiheitskriege.)

1. „Was weinst du, o Braut?! —
„Der Freiheitstag graut. —
„Das Vaterland ruft zu den Waffen.
„Lass Liebchen mich fort!
„Die Schlacht ist der Ort
„Der Polin, ein Polen zu schaffen.“
2. So rufet voll Muth
K o r e c k i. Das Blut
Des edelen Polen, es kochet
Nur Freiheit, und schwillt
Das Herz ihm, das wild
Zum Kampfe im Busen ihm pochet. —
3. Und racheentbrannt
Das Schwert in der Hand,
Stürzt muthig der Jüngling zum Streite.
Aufdonnernd erwacht
Der Morgen zur Schlacht,
Und krachend erdröhnet die Weite.
4. Doch aber allein
In endloser Pein,
Da trauert, vom Kampfe so ferne,
Die weinende Braut,

Und seufzet und schaut
Nach Hilfe hinauf in die Sterne.

5. Doch ha! welch' Geschrei?! —

„Die Becher herbei!

„Die — — Knechtschaft erlieget.

„Sarmaten, stosst an!“

So tönt es. „Heran

„Ihr Brüder! wir haben gesieget.“

6. Und freudig herein,

Die Becher voll Wein,

Stürzt jubelnd die Masse der Freunde

Zur Braut in's Gemach:

„Ha! Bräutlein, nun lach'!

„Stoss an! besiegt sind die Feinde.“ —

7. „„O, lasset mich!““ spricht

Sie weinend. „„Es bricht

„„Das Herz mir, gedenk' ich des Treuen,

„„Der, wehe! vielleicht

„„So eben erbleicht.

„„Wie kann ich des Sieges mich freuen?““ —

8. „Ha! Bräutlein, stoss an! —

„Der tapfere Mann:

„Des Herzens Erkorener lebe!“

„„O schweiget! denn schaut!

„„Ich kann nicht. Mir graut

„„Des Weines so plötzlich. — Ich bebe!““

9. „Ha! Bräutlein, dein Graus

„Verliert sich. Trink aus!“

So lachtet die jubelnde Runde.

Und sieh! es erfaßt

Die Jungfrau erblasst

Den Becher, und führt ihn zum Munde.

10. Doch schauernd dabei,

Mit gellendem Schrei,

Da ruft sie in grauser Geberde:

„„Der Wein ist ja — Blut!““ —

Und schleudert mit Wuth
Den Becher weit von sich zur Erde.

11. Ein Schrecken ergreift
Die Freunde. Es läuft
Ein Jeder, den Trank zu erproben.
Doch siehe, der Wein
Ist lieblich, und rein
Der Becher so unten, wie oben.

12. Doch seltsam fürwahr!
In tapferer Schaar
War unter den Tausenden Allen,
Die sterbend das Feld
Bedeckten, der Held
Zur selbigen Stunde gefallen. — —

13. Und nicht mehr ein Jahr
Verblühte, da war
Auch Sie schon zu seligem Frieden,
Zu ihm, ach! hinab
Ins düstere Grab
Zum Helden der Freiheit geschieden. —

LV. F R I E D R I C H M A N N.

Was ist unschuldig, menschlich, heilig, gut,
Wenn es der Kampf nicht ist um's Vaterland.

V O R W O R T.

Man hat Polen fallen lassen! Seine geächteten Söhne müssen sich durchbetteln durch unsere Provinzen in jenes Land, das ihnen so viel verheissen, und nichts gehalten hat, als die Verheissung des Untergangs. Darum gehet ihr aus, meine Lieder, zum teutschen Volke; fürchtet euch nicht, weil ihr wenige seyd, und der euch sendet, noch unbekannt ist; klopfet bescheiden und freundlich an der Thüre des Biedermanns, und nahet euch zutraulich edeln Frauen und Jungfrauen; lasset euern Gesang erschallen aus voller Brust, damit ihr die Herzen rühret, und sie nicht müde werden, die milde Hand aufzuthun für die armen

Euch weicht auf Euren Pfaden,
Wer gross und mächtig, aus;
Nur schlichte Bürger laden
Mit Wehmuth Euch in's Haus.

3. Kamt Ihr im Siegerkranze
Vom kühnen Werk zurück:
Man pries' im Festesglanze,
Die Helden und ihr Glück.
Das Glück hat Euch verlassen;
Doch Eures Sternes Schein
Kann darum nicht erblassen,
Er strahlt durch sich allein!

so grüßet ihn freundlich, und bittet ihn, er möge euch nicht zürnen, dass ihr euch diesmal auch mit seinen Federn geschmückt habt, weil sie so schön sind, und zu eurem Gewande passen, so dass auch ihr darum den Menschen um so besser gefallen werdet.

Nach dem Wunsche einiger Freunde möget ihr endlich auch noch zur guten Schutzwache die letzten Zehn vom vierten Regiment mit euch nehmen, wie sie der Stuttgarter Hochwächter uns zugeführt hat. Fahret wohl!

1. Warschau's Fall.

1. Doch ist Polen nun verloren,
Keine Hoffnung strahlet mehr!
Siegreich zieht in Warschau's Thoren
Ein der Feinde blutend Heer.
Polens Kleinod ist gefallen,
Und des nord'schen Adlers Krallen
Packen grimmig ihren Raub:
Warschau sinket hin in Staub!
2. Um das Vaterland zu retten,
Stand das Volk auf, kühn und gross.
Zürnend riss es seine Ketten
Von den wunden Gliedern los.
Blutig ward der Bund gerochen,

- Den man ihm so schnöd gebrochen;
Und es floh der wilde Zaar
Mit der knutgewohnten Schaar.
3. Wack're Polen! Todesmuthig
Kämpftet ihr den harten Strauss,
Nach der Freiheit Kranz, so blutig!
Strecktet ihr die Hände aus.
Für des Vaterlandes Ehre
Griffet ihr zur letzten Wehre,
Für des Rechtes Heiligthum,
Für der Ahnen alten Ruhm!
4. Zornig ob dem kühnen Wagen,
Ihm von Freiheit, Recht und Schwur,
Von Verfassung ihm zu sagen,
Von den Banden der Natur,
Ihm, dem stolzen Autokraten
Der barbarischen Sarmaten,
Dem sich beugte Persiens Schach,
Der die Macht des Sultans brach,
5. Schwur der eh'rne, sturmerprobte,
Sieggewohnte Nikolaus:
„Traun, wie auch der Aufruhr tobte
„Um mein alt erlauchtes Haus:
„Mir doch sollen die Rebellen,
„Wie am Fels das Schiff, zerschellen,
„Und auf's Neue mein Gebot
„Send' ich ihnen, oder Tod!“
6. Drauf auf Kolchis Siegsgefilden,
Von der Donau blut'gem Strand,
Von der Wolga, aus der wilden
Donischen Kosaken Land,
Und vom Ob, vom weissen Meere
Zogen alsobald fünf Heere,
Pest und Knechtschaft im Gefolg,
Zahllos gegen Polens Volk.
7. Und in allen teutschen Gauen,
Wo ein teutsches Herz sich fand,

- Und in Frankreichs schönen Auen,
Und in jedem freien Land
Regten sich des Mitleids Triebe,
Und Bewunderung und Liebe,
Milde Gaben, Huld der Frau'n,
Wünsche, Hoffnung, Furcht und Grau'n.
8. Denn noch ist es ja nicht lange,
Dass auch Teutschland Knechtes Schmach
Trug, doch in der Freiheit Drange
Mächtig fremdes Joch zerbrach.
Drum, wo's Ketten gilt zu brechen,
Meineid, Hohn und Mord zu rächen,
Für der Freiheit höchstes Gut
Weiht der Teutsche Gut und Blut.
9. Und die Völker all' umschlinget
Gleicher Wünsche Mitgefühl.
Jedes um sein Daseyn ringet,
Um der Freiheit lockend Ziel.
Drum auch für der Polen Waffen
Flehten sie um Heil, zu schaffen
Siegreich, ihren Vätern gleich,
Neu das dreigetheilte Reich.
10. Aber andern Rath beschlossen
Hat der Herr Gott Zebaoth,
Hat der Fürsten Ohr verschlossen
Und ihr Herz dem Ruf der Noth.
Taub dem Fleh'n der Nationen,
Bangten sie nur für die Kronen,
Nicht für heil'ges Völkerrecht,
Aelter doch, als ihr Geschlecht.
11. Und verrathen und verlassen
Von den Fürsten rings umher,
Kämpfte gegen Russlands Massen
Polens kleines, tapf'res Heer,
Einzeln, schwach, doch nimmer zagend,
Alles für die Freiheit wagend,

- Für der Heimath lieben Heerd,
Frei von Knechtschaft ihm nur werth.
12. Wie die Löwin, frech beraubet
Ihrer Jungen, wutherfüllt,
Kühn den Feind sucht, grins't und schnaubet,
Rächend sich und mordend brüllt:
So in Grochow's dunkeln Wäldern
Und in Pragas eis'gen Feldern
Badet in der Feinde Blut
Sich der Polen Kampfeswuth.
13. Und die stolzen Russen weichen
Vor den Helden scheu zurück,
Und viel Tausende erbleichen,
Neu den Polen winkt das Glück.
Schwert und Hunger mähen nieder
Und die Pest der Feinde Glieder.
Ihren Feldherrn rafft der Tod;
Bug und Weichsel strömen roth.
14. Doch, wie auch das Heer gelichtet,
Und in Strömen fließt das Blut,
Wie der Himmel selbst gerichtet
Seines Bruders Frevelmuth:
Nimmer will sein Herz erweichen
Nik'laus, will mit stärkern Streichen
Niederschmettern Polens Hort,
Und bereitet neuen Mord.
15. Und vom Kaukasus entsendet
Er den Perserbändiger;
Aus den Steppen Russlands wendet
Sich zur Weichsel Heer um Heer.
Unter'm Hufschlag ihrer Rosse,
Unter'm Donner der Geschosse
Dröhnt die Erd', Europa bangt; —
Doch der Pole nimmer wankt.
16. Zwar vor den gewalt'gen Schaaren
Zieht das Häuflein sich zurück;
Doch nicht zitternd vor Gefahren,

- Nicht gebeugt von dem Geschick,
Steht's in Warschau's festen Wällen,
Dort des Riesen Macht zu fällen,
Oder ruhmessatt hinab
Frei zu steigen in das Grab.
17. „Soll denn auch die Freiheit sterben,
„Nicht das Vaterland ersteh'n:
„Woll'n wir doch als freie Erben
„Freier Väter untergeh'n;
„Schutt und Trümmer, Leichenhügel
„Decke Russlands Adlerflügel.
„Über Wüsten herrsche er,
„Über Herzen nimmermehr“!
18. Und es naht die bange Stunde,
Und das Grässliche geschieht.
Polen trifft die Todeswunde,
Und sein Genius entflieht.
Die Despoten triumphieren,
Wollen mit dem Ruhm sich zieren,
Dass Verrath und Uebermacht
Polen stürzt in Kerkernacht.
19. Ja, hebt nur das Haupt, ihr Thoren!
Frech empor: Gott hält Gericht!
Ist auch Polen nun verloren,
Ist's die Freiheit doch noch nicht.
Einst noch kommt der Tag der Rache,
Und es siegt der Völker Sache.
Mag die Welt in Trümmer geh'n:
Freiheit, Recht wird doch ersteh'n!
20. Drum auch Polen: nicht verloren
Ist's für immer. Fremdem Joch
Hat der Enkel Hass geschworen,
Und er hält den Schwur einst noch.
Mag auch jetzt der Russe walten
Ueber Polen: nie verwalten
Wird sein Ruhm; sein heilig Recht —
Von Geschlecht lebt's zu Geschlecht.

LVI. F R I E D R I C H M A N N.

2. *Gruss an polnische Helden.*

Den Generalen Romarino, Langermann und Schneider bei ihrer Durchreise durch Pforzheim den 4. Dezember 1831. dargebracht.

1. Vaterlandesflücht'ge Streiter!
Seyd gegrüsst im teutschen Land,
Seyd gegrüset, eh' Ihr weiter
Zieht, Ihr Helden, nun verbannt!
Ruhmgekrönte, tapf're Degen,
Die ihr grausem Schicksalsschluss
Siegend, kämpfend seyden erlegen,
Hört des Teutschen Mitleidsgruss!
2. Kühn habt Ihr das Werk begonnen,
Freien Sinnes, Sieges werth,
Sclavennetze, fest gesponnen
Von Despoten, mit dem Schwert
Eurer Rache zu zerhauen,
Und in Gottes mächt'ger Hut
Euch ein neues Haus zu bauen
Aus des alten Reiches Schutt.
3. Mächtig griff das edle Polen
Nach dem alten Rechte hin,
Das ihm frevelnd war gestohlen
Durch der Fremden harten Sinn.
In der Freiheit stolzem Grimme
Rief es an die treue Brust
Seine Kinder, und die Stimme
Hörten sie mit Thatenlust.
4. Und der Freiheitskampf erwachte
Wo nur polnisch Herzblut floss,
Hoffnung und Verzweiflung fachte
Auf die Flamme riesengross.
Nimmer will der Held sich beugen
Vor des Zwingherrn Angesicht,

- Und er ruft die Welt zum Zeugen
Und den Himmel zum Gericht.
5. Fest und treu habt Ihr gelöset
Eurer Ehre heilig Pfand,
Habt Bewund'ring eingeflösset
Einer Welt, die Euch verstand,
Habt zum Tode treu gerungen,
Habt gethan, was Ihr gesollt.
Doch, der Bogen ist zersprungen,
Gott, der Herr, hat's so gewollt.
6. Von verrätherischen Schlingen
Rings umgarnt, vom Jagdgeschoss,
Von unzähl'gen Schwerterklingen
Tief verwundet, lebenslos
Liegt der Löwe. Seine Leiche
Fürchtet noch der feige Feind,
Zählend die empfang'nen Streiche,
Denn beim Gegner liegt der Freund.
7. Ihr, des Löwen Kampfgenossen,
Deren Namen weltbekannt,
Die Ihr tapf'res Blut vergossen,
Fahret wohl im fernen Land!
Fahret wohl, Ihr edeln Streiter,
Ruhet von der Arbeit aus!
Eure Kinder bau'n einst heiter
Doch sich neu ihr Vaterhaus!

LVII. F R I E D R I C H M A N N.

3. Verbannungslied der Polen.

(Nach Schubarts Kaplied.)

1. Auf! auf! ihr Brüder! und seydt stark!
Wir Alle sind verbannt!
Zerreissen möcht' uns fast das Herz.
Verlassen Dich — o herber Schmerz!
Du liebes Vaterland!
2. O Vaterland! o theures Land,
Von unserm Blut getränkt!

- Voll Lieb' und Treue kämpften wir,
Die Freiheit zu erringen Dir —
Dein Kerker ward gesprengt.
3. Ein Herz, Ein Sinn, stand auf Dein Volk,
Der Heldenahnen werth.
Und lang hat es gekämpft und hart,
Und Ehr' und Treue rein bewahrt,
Und Knechtschaft abgewehrt.
4. Doch ach! unzählig drängte Dich
Der arge, grimme Feind,
Der freiheitscheuen Zwingherrn Bund
That Dir das Todesurtheil kund.
Europa um Dich weint.
5. Und welch ein Jammer drückt Dich jetzt,
Du armes Heimathland!
Barbarenhorden hausen dort,
Und wir sind durch Despotenwort
Geächtet und verbannt.
6. Zur Fremde traurig wandern wir,
Und dort im Polenland
Schleppt der Kosak den Vater fort,
Die Mutter weint am dunkeln Ort,
Der Bruder schläft im Sand.
7. Und Gattin, Kinder, Schwestern sind
Verlassen und verwaist.
Und ach! die heissgeliebte Braut
Umsonst zum Himmel thränend schaut,
Ihr Liebster ferne reist.
8. Wohl Euch, die Ihr gefunden habt
Im Streit den süssen Tod!
Euch Helden krönet Ruhm und Ehr',
Ihr schaut der Heimath Schmach nicht mehr,
Nicht Eurer Lieben Noth.
9. Uns aber als Verbrecher stosst
Man aus der Heimath aus.
Dass wir die Männerhand gestreckt

- Nach unserm alten Recht: das weckt
Der Herren Furcht und Graus.
10. Doch reicht uns auf dem Schmerzenspfad
Der Teutsche frei die Hand.
Er fühlt mit uns, ist tief betrübt,
Denn er auch hat stets heiss geliebt
Sein theures Vaterland.
11. Und drüben über'm Rhein drückt uns
Der Franke an die Brust.
Und ha! wenn wir mit ihm vereint
Entgegenzieh'n dem argen Feind,
Zur Rache, welche Lust.
12. Drum auf, ihr Brüder! und seydt stark!
Sind wir nun auch verbannt:
Bewahrt uns doch das treue Herz
Die Liebe und den herben Schmerz
Um's theure Vaterland.

LVIII. F R I E D R I C H M A N N.

4. *Die Thränen des Helden.*

(Nach einer Thatsache.)

(Nach der Weise von Körners Lied: Der Ritter muss etc.)

1. Der Pole zieht zur Fremde traurig fort,
Durch Siegers Hohn vom Heimathland vertrieben,
Wo frei nun schaltet des Tyrannen Wort,
Und Niemand schützt die hinterlass'nen Lieben.
Er wandert still, in's Heldenherz
Für immer eng und fest verschlossen
Den tiefen, unheilbaren Schmerz
Um's Vaterland und die Genossen.
2. Dass er der fremden Knechtschaft Schmach erkennt,
Nicht mehr des Russen Slave wollte bleiben:
Drum wird er ein Verbrecher frech genannt,
Und alle Grossen fern' ihn von sich treiben.
Er weinet nicht; in's Felsenherz
Wird immer fester nur verschlossen

Der tiefe, ungeheure Schmerz
Um's Vaterland und die Genossen.

3. Doch jubelnd führt der Teutsche ihn in's Haus
Der freie Bürger heisst den Gast willkommen,
Der volle Becher schäumt beim frohen Schmaus;
Umsonst: das Herz des Helden bleibt beklommen.
Trüb blickt das Auge heimathwärts,
Und keine Thräne wird vergossen.
Nur tiefer brennt der herbe Schmerz
Um's Vaterland und die Genossen.
4. Und Alles drängt sich, will den Helden schau'n,
Es nahen sich, den Lorbeer ihm zu reichen,
Mit holdem Gruss die edeln teutschen Frau'n,
Vor ihrem Blicke muss der Gram erweichen.
Es möcht' ihm brechen wohl das Herz
Um's Vaterland und seine Lieben.
Und immer heisser brennt der Schmerz
Um sie, die schutzlos dort geblieben.
5. Und eine Jungfrau aus dem Chore singt
Des Sängers Lied von Polens Untergange
Und Teutschlands Schmerz, und hell und lieblich dringt
An Aller Herz das Lied im schönen Sange.
Da wird's auch ihm so weich um's Herz,
Der Jungfrau Hand mit feur'gen Küssen
Bedecket er, der herbe Schmerz
Lös't sich in heissen Thränengüssen.
6. Und als der Held zum Rheine weiter zieht,
Da fühlt er Linderung der tiefen Wunden.
Und wieder für die Heimath er erglüht,
Die er in teutschen Herzen neu gefunden.
Und ob der Abschied schwer ihm fällt,
Er denkt der teutschen Jungfrau Lieder.
Zieht er zur Rache einst in's Feld,
Dann lauscht er ihr und weinet wieder.
7. O, wische nicht des Helden Thränen ab,
Du theures Liebchen Deines teutschen Sängers!

Auch er hasst, wie der Pole, bis an's Grab
Die Schmach des fremden Vaterlandsbedrängers.
Es schreckt ihn nicht, was fern' auch droht.
Und ob im Sturm der Fels zerstiebe,
Bleibt er doch treu bis in den Tod
Dem Vaterland und seiner Liebe.

LIX. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

1. *An die polnische Nation.*

1. Das Volk steht auf aus seinen Slavenbanden;
Frei steht sie da, die freie Nation.
Der Kühnheit Geist ist glühender erstanden
Und gründet neu der Väter stolzen Thron.
Das Flammenschwert in starker Hand geschwungen,
Hat sie schon halb die Slavennacht durchdrungen.
2. Auf! auf mein Volk! ja, mein darf ich dich nennen,
Denn du auch glüh'st von edlem Freiheits-Muth.
Wenn auch die Namen uns're Länder trennen,
In unsern Herzen flammt die gleiche Gluth.
D'rum sind die Geister innig sich verbunden,
Da gleichen Muth für Gleiches sie empfunden.
3. Hoch flammet auf, ihr freien Helden-Seelen!
Gott ist mit euch, für Recht und Vaterland.
Er wird die Arme eurer Männer stählen;
Und gibt dem Weib die Waffen in die Hand.
Ob dann auch Tausend röchelnd hingesunken,
Das Vaterland hat ja ihr Blut getrunken.
4. Tritt kühn empor und wirf den Druck zurücke,
Der lange schon unwürdig dich entehrt.
Zum Höchsten richte deine Feuerblicke,
Und gründe neu, was fremde Macht zerstört.
Wo für die Freiheit Heldenherzen flammen;
Da kann kein Gott die blut'ge That verdammen.
5. Gib frei es hin, das kühne junge Leben,
Für Freiheit sterben ist ein sel'ger Tod.
Es wird dein Geist im Donner aufwärts schweben,
Und niederblicken aus dem Morgenroth.

- Und all' die Schatten derer, die gefallen,
Sie werden euch voran im Kampfe wallen.
6. Sie werden euch ein mahndend Rache-Zeichen
Dann werden in der blut'gen Freiheits-Schlacht;
Es wird der Feind erzittern und erbleichen,
Denn wilde Kraft entsteigt der Grabesnacht.
Und wo die Söhne ihre Väter rächen,
Da fließt das Blut in purpurrothen Bächen.
7. Ha! denke an die Helden früh'rer Tage!
Demetrius, Sobieski leben fort,
Auf! zieh' dein Schwert, du freies Volk! und schlage
Dich wie ein Mann, für ein geheiligt Wort.
Dass nicht voll Nacht — nein, voller Gluthentzücken,
Die hohen Geister auf dich nieder blicken.
8. In Fesseln hat dein freier Geist gelegen,
Vernimm das Wort und schaud're dann zurück:
In Fesseln! frei nicht durftest du dich regen;
Verrathen wurde jeder Laut und Blick.
In Fesseln einer Menschheit Geist geschlagen!
- Wer kann das fürchterliche Wort ertragen? —
9. Wer kann der Worte dumpfe Töne hören:
In Fesseln! welchen Volkes kühner Geist
Muss da nicht blutig rächend sich empören;
Nicht kämpfen bis die Sklavenkette reisst?
Nicht kämpfen bis im feu'rigen Erglügen
Von neuem dann der Freiheit Blumen blühen.
10. Wer gab dem Herrscher aus dem fremden Lande
Das Recht, dein König und dein Herr zu seyn?
Wie durfte er um dich die Sklavenbande!
So frech wohl schlingen? sagen: du bist mein!
Wie durfte er auf deines Thrones Stufen,
Die fremde Macht mit frecher Willkühr rufen?
11. Hast du nicht Söhne, würdig einer Krone,
Dich zu regieren kühn und stark genug?
Wer war es, der von einem kleinen Throne
Die Feinde jenseits deiner Grenzen schlug?

- Entreisse dich dem fremden Macht-Idole,
Denn gross genug ist durch sich selbst der Pole.
12. Sieh hin, wie dort im stolzen Sieges-Schmucke,
Der Franke steht, in seiner Freiheit Licht!
Und so entreiss' auch du dich kühn dem Drucke,
Der deiner Kräfte schönste Blüthen bricht.
Tritt frei hervor und schwinge Schwert und Lanze!
Den Lorbeer pflückt die Jungfrau schon zum Kranze.
13. Was, freies Volk! so muthig du begonnen,
Das führe aus mit starkem Helden-Geist.
Dass nicht vergebens edles Blut geronnen;
Und deine That der graue Barde preist.
Wo Völker sich vom Drucke freigerungen,
Hat's ein Jahrtausend glühend noch besungen.
14. So lass denn wild des Krieges Donner brüllen,
Es kann das Recht doch nimmer untergeh'n!
Wenn auch mit Leichen sich die Hallen füllen;
Die Freiheit muss doch glühend aufersteh'n!
Ob auch von Blut sich deine Ströme färben;
Was du gesät, wird einst der Enkel erben.
15. Der Adler schlägt mit stolzem Muth die Flügel,
Schwingt sich zum Licht aus blut'gem Grund empor.
Das freie Ross zerreisst den Sklaven-Zügel;
Dein Banner schwebt dem Freiheits-Siege vor!
Der Pole in der alten Kraft erstanden,
Zerbricht mit Muth des fremden Joches
Banden.

LX. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

2. *Gruss an Polen.*

1. Sei mir gegrüsst, mein Polen!
Ich sag' es unverhohlen:
Ich hab' dich sehr geliebt!
Ich liebe dich noch immer
Gleich einem Jugendschimmer,
Den uns ein Sturm getrübt.

2. Ich sah in deinen Gauen
Viel schöne stolze Frauen;
 Jedoch der Männer mehr,
Die werth, dass man sie achtet,
Und noch einmal betrachtet,
 Und liebt nochmal so sehr.
3. Sie waren stark und säftig,
Ihr Arm war eisenkräftig,
 Ihr Auge war gesund.
Muth wohnt auf ihrer Stirne,
Und Klugheit im Gehirne,
 Und Stolz auf ihrem Mund.
4. Und gaben sie zum Pfande
Der treuen Freundesbande,
 Den festen Männerschlag —
Womit sie niemals eilig —
So hielten sie ihn heilig
 Bis an den jüngsten Tag.
5. Ich sah sie ohne Plunder
Und den Theaterzunder,
 Der uns're Jugend schmückt;
Ich sah sie einfach gehen,
Und grad ins Auge sehen,
 Und nie im Koth gebückt.
6. Ich hört' sie ohne Zagen
Die Wahrheit offen sagen,
 Wie sie das Herz gedacht.
Nicht süßeln bei den Dirnen,
Nicht zittern vor Gestirnen,
 Nicht beben in der Schlacht.
7. Drum sei gegrüsst, mein Polen!
Ich sag' es unverhohlen:
 Ich hab' dich sehr geliebt,
Und liebe dich noch immer
Gleich einem Jugendschimmer,
 Den nur ein Sturm getrübt.

LXI. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

3. Die grosse Nacht.

1. Vater, wach' auf!
Hörest du nichts? — Kein tobend Gewirre?
Ist's nicht wie fernes Waffengeklirre,
Laut wie der Freiheit mächtiges Drängen?
2. Sohn! es ist nichts.
Von den Thürmen der nahen Karthäuser
Spielt nur die Nachtluft, dass krächzend und heiser
Um die Spille die Fahnen sich drehen.
3. Vater! wach auf!
Das ist nicht Krächzen veralteter Dinge —
Als ob die Woge das Schiff wild umschlinge,
Rauscht das Getöse die Gassen herauf!
4. Dich täuscht die Nacht.
Zürnend nur der gewaltsamen Hemmung
Rollt die Weichsel in dumpfer Beklemmung
Machtlos am ehernen Bollwerk dahin.
5. Wach ist mein Sinn!
Horch, wie es brüllend die Nebel durchschüttert,
Als ob der Leu' den Kerker zersplittert,
Brechend die schwere Fessel der Pranger.
6. Dich täuscht ein Traum.
Längst ist die Freiheit im Wahnsinn gestorben,
Seit um die Jungfrau T y r a n n e n geworben,
Und ihre Brüder der Kerker verschlang.
7. Horch! — welches Lied! —
Irrt mich ein Traum noch? — das sind die Klänge
Vaterländischer Schlachtengesänge,
Die du den Knaben schon spielend gelehrt.
8. Dich täuscht kein Traum!
Das sind der Freiheit jauchzende Lieder!
Der entschlafene Riese wacht wieder,
Er soll den Greis noch gewaffnet sehn.

9. Sohn, gieb mein Schwert!
Waffne dich mit dem vertraulichen Eisen,
Siehst du mich fallen —: nur vorwärts! dort reissen
Eben die Brüder die Adler herab.

LXII. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

4. Die Sensenträger.

- (Weib): Mann! was schmiedest du die Sense
 Himmelan, was muss ich sehen?
- (Mann): Feindesköpfe will ich mähen,
 Weib! die Saat ist endlich reif.
- (Weib): 5 Lass dem Krieger blut'ge Spiele,
 Ruhig pflüge du die Felder.
 Jäger streift durch Moor und Wälder,
 Und der Landmann wirft die Saat!
- (Mann): Lange hat sie schon gelegen,
 10 Wollte keimen nicht zum Lichte;
 Lachend sprach das Heer der Wichte
 Uns'ren alten Rechten Hohn.
 Endlich ist sie aufgegangen,
 Blutig hangen ihre Aehren,
 15 Und mit Sensen, Axt und Speeren
 Zieh'n die wilden Schnitter an.
- (Weib): Willst dein Weib und Kind verlassen,
 Schutzlos in dem Rauch der Hütte?
- (Mann): Weib! auf jedem unsrer Schritte
 20 Ist das Vaterland dir Schutz.
- (Jüngling): Alle Schnitter schmieden Sensen
 Zu der grossen Schlachten-Ernte;
 Wer den rechten Schnitt verlernte,
 Der verliert sein Vaterland.
- (Weib): 25 Nun so lasst mir nur den Knaben,
 Könnst ihn nicht im Kampfe brauchen;
 Wenn dann Städt' und Dörfer rauchen,
 Bleibt mir doch die jüngste Frucht.

(Mann): Wohl! der Knabe mag dir bleiben —
30 Noch zu schwach sind Brust und Arme,
Doch nun lass mich! — Gott erbarme
Deiner und des Knaben sich.

(Knabe): Vater, lass mich mit dir ziehen,
Dass ich steh' an deiner Seite.
35 Mutter! dir zur Herzensfreude
Wirst mich Waffen tragen seh'n.

(Mann): Freu' dich, Weib! was du geboren,
Reifte dir und mir zum Segen;
Auf des Schlachtfeld's Donnerwegen
40 Schütz' ihn Gott! — Nun lebe wohl!

(Jüngling): Hurtig Mädchen! sieh, der Vater
Steht schon schlachtenfertig frisch da.
Schnalle rasch die breite Gurtka
Enger mir um meine Hüfte.

(Mädchen): 45 Steck dies scharf geschliff'ne Messer,
Janow, an die linke Seite;
Führe tapfer es im Streite,
Wenn die Sense hindernd wird.

(Jüngling): Dank dir Jadwig! will es führen
50 Nach des Feindes schwarzen Herzen;
Jetzt mein Mädchen! ach, voll Schmerzen
Küss' ich dich zum Lebewohl.

(Mädchen): Lass dies Zagen, kämpfe tapfer,
Und ich küss' mit meinem Munde
55 Jede Narbe, jede Wunde
Freudig dann auf Brust und Stirn.
Aber kehrst du ruhmlos wieder
In den Rauch der engen Hütte —
Schimpf dann dir auf jedem Schritte!
60 Nimmer kann dein Weib ich sein.

(Jüngling): Alle Schnitter binden Garben
Zu dem grossen Schlachtentanze;
Keinen lockt's wie mich, zum Kranze,
Darum fort zum Waffenspiel!

(Greis): 65 Ha! dass mich der graue Scheitel
Bindet an des Hauses Frieden.
Geht! ich will die Sense
schmieden,
Aufrecht an dem langen Schaft.

LXIII. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

5. Schwerter-Ruf

an die in Polen lebenden Deutschen.

1. Heraus du Schwert! aus deiner engen Scheide;
Das deutsche Faust im edlen Kampf geführt;
Erwache neu du stolze Heldenfreude,
Du starkes Herz vom Heiligen berührt!
Du kühnes Streben — Gluth für alles Gute,
Tritt neu hervor in deinem Deutschen
M u t h e.
2. Du stolzer Kämpfer, Deutscher Jüngling! weihe
Den Polen dich zu einer kühnen That!
Tritt muthig ein, in seiner Helden Reihe;
Und bahne dir zum Nachruhm kühn den Pfad.
Du! dem im Herzen Muth und Freiheit wohnen,
Gestalte mächtig Deutsche Legionen.
3. Euch gilt dies Lied, des Sängers Geist-Verwandte!
In deren Brust ein Herz für Freiheit schlägt;
Ein Herz, das mächtig, — glühend es erkannte:
Dass sie allein zu ew'gen Sternen trägt.
Euch! die ihr schon umrauscht von Blutes-Wogen
Für Völker-Freiheit euer Schwert gezogen.
4. Euch Allen auch, die noch in stillem Frieden
Am Hausaltare ihrer Pflicht gelebt;
Und von des Krieges blut'gem Spiel geschieden:
Nie nach dem Ruhm ersiegter Schlacht gestrebt.
Doch würdig Deutschen Stammes,
Deutscher Ahnen
Im Busen fühlen — stolzer Freiheit Mahnen.
5. Ihr Söhne meines Landes — braven Sachsen! —
Den Polen schon aus grauer Zeit verwandt;

Da eu're Kronen eng zusammen wachsen: —
Reicht eu'ren Brüdern kräftig eu're Hand!

Dass einst, wenn hoch der Freiheit Sonnen brennen,
Die Enkel dankend eu're Namen nennen.

6. Den Helm auf's Haupt! und Griffel oder Pinsel
Setzt weit hinweg, der Freiheit Stimme schallt;
Hört der erschlag'nen Brüder Schmerz-Gewinsel,
Und bleibt euch dann das Herz noch todt und kalt,
Und reisst es noch nicht euch die Faust zum
Schwerte,

Dann flieh't vor Scham von eu'rem eig'nen Heerde.

7. Doch fühl' ich's schon, diess sind nur Nachtgestalten;
Der Deutsche kann nicht feig und ehrlos seyn,
Wird ewig treu der Väter Ruhm erhalten;
Voll edlem Stolze sagen: das ist mein!

Und wo sich Brüder für die Freiheit schlagen,
In hoher Gluth das eig'ne Leben wagen.

8. Denn wer von einem milden Band umwunden,
Selbst in der Freiheit schönstem Lichte lebt;
In seiner ganzen Seele es empfunden,
Dass sie nur: adelt, bildet und erhebt,

Der kann es nicht mit kaltem Herzen sehen,
Wenn Nationen blutend untergehen.

9. So darf mich denn ein schönes Bild beleben,
Ich sehe euch geschmückt mit Helm und Schwert;
Es bäumt das Ross und seine Reiter schweben
Zum blut'gen Kampfe, Deutschen Stammes
werth.

Sie stürzen ein, der Feinde Reihen brechen,
Und kochend fliesst das Blut in rothen Bächen.

10. Hoch flamme Schwert! befreit aus enger Scheide,
Von Deutscher Faust im ed'len Kampf geführt;
Erwache neu du stolze Heldenfreude;
Du starkes Herz vom Heiligen berührt!

Du kühnes Streben! Gluth für alles Gute:

Tritt neu hervor in deinem Deut-
schen Muthe.

LXIV. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

6. *Die Schlacht von Grochow.*

1. Der Tag brach an! der Sonne Glühen
Schien blutig auf den blut'gen Pfad —,
Der Herrscher bebt — die Krieger ziehen
Gerüstet zu der blut'gen That.
Noch ruht im fernen Nebelschoosse
Des Tages Schicksal, und die Welt
Lauscht schweigend, bis die dunk'len Loose
Des Blutes Widerschein erhellt.
Die Krieger zieh'n gleich dunklen Schatten,
Ernst über die umhüllten Matten.
2. Die Sonne steigt, die Nebel schwinden,
Da spricht der Feldherr zu der Schaar:
Der Morgen soll uns betend finden,
Dann wird's im Geiste licht und klar.
Und wie die Tausend niederfallen,
Da tönt der Waffen dumpfer Klang,
Als ob aus tiefen Grabeshallen
Der Väter Schlachtgetöse drang:
Und stumm im heiligen Gebete,
Begrüsst das Heer die Morgenröthe.
3. Da trägt des Morgenwindes Wehen
Auf seinen Flügeln Schlachtgesang,
Der Donner brüllt von fernen Höhen
Die weite Ebene entlang. —
Willkommen feierliche Klänge!
Euch grüset der verwandte Ton:
Der Ruf zum wilden Schlachtgedränge —
Du stolzer Feind, wir kommen schon.
Das letzte Heilige im Leben
Ist dieser Stunde übergeben.
4. Die Rosse wiehern, Fahnen wallen
Hinein ins frische Morgenroth,
Die Blitze glühen, Donner schallen,
In jedem Funken liegt der Tod.

Das Schwert in hochgeschwung'nen Armen
Wird zu der Eumeniden Stahl,

Der Würger schlachtet ohn' Erbarmen
Zum fürchterlichen Leichenmal —

Die Heere steh'n! dem Mordgebrülle
Folgt eine kurze Todtenstille.

5. Marsch! Marsch!! — Auf Blut gedrängten Bahnen,
Unsich'ren Schrittes zieht das Heer,

Den Blick empor zu seinen Fahnen,
Mit tiefer Todtenruh' einher.

Und „Feuer!“ hallt es auf und nieder,
Da wird es Gluth, und Dampf und Nacht;
Kartätschen pfeifen durch die Glieder,
Laut rasselt durch das Feld die Schlacht,
Und in der Freiheit blut'gen Flammen,
Reiht Kraft an Kraft sich eng zusammen.

6. Der Barde rauscht in Schlachtgesängen,
Die Trommel wirbelt durch das Feld,

Den schönen wilden Todesklängen
Lauseht blutig sinkend noch der Held.

Die Kniee wanken, Wimper winken,
Leicht über Todte wallt der Dampf.

Frisch auf! der Feinde Banner sinken! —
Von neuem wogt der blut'ge Kampf,

Und vor dem grässlichem Gerichte,
Erlischt der Tag im letzten Lichte.

7. Der Donner schweigt. — Ein Bild des Sieges:
So schreitet durch die blut'ge Nacht,

Der wilde Sohn des wilden Krieges,
Chlopicki, um des Lagers Wacht.

Und als von blutum dampften Höhen
Die Sonne schuldlos aufwärts steigt,

Um die errungenen Trophäen
Sich ernst der Rest der Krieger neigt.

Und über Leichen, Blut und Trümmer
Trat ernst der Freiheit Morgen-
schimmer.

LXV. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

7. *An den Kaiser.*

1. Trügt mich der Blick indem ich mich betrüge
Ein hohes Bild mir schnell vorüber wallt?
Erkenn' ich es! sind es dieselben Züge,
Ist es dieselbe männliche Gestalt?
Es kann nicht sein! die Wahrheit würde Lüge,
Gerechtigkeit zur tödtenden Gewalt,
Das Hohe selbst verhöhnte seinen Retter,
Im Sonnenstrahl zuckt dann ein tödtend Wetter.
2. Du warst es nicht, der aus Tyrannenbanden
Das unterdrückte Griechenland befreit,
Das nur durch dich zum neuen Sein erstanden,
Als Zeuge einer neuen, grossen Zeit.
Du warst es nicht, durch den sie neu empfanden:
In Freiheit liege mehr als Seligkeit!
Du warst es nicht, der glühender entzündet,
Den alten Thron in neuem Glanz gegründet.
3. Wer Fesseln löst, kann keine Banden schmieden,
Kann nicht ins Joch die freie Nation
Frech beugen wollen, ihrem heil'gen Frieden,
Und jedem höheren Gefühl zum Hohn.
Vom Sklavengeist bleibt Grösse streng geschieden,
Die wahre Grösse ist der Wahrheit Sohn!
Und wer für sie mit reinem Muth gestritten,
Der achtet Völkerfreiheit, Völker Sitten.
4. Es war in jenen Blut getränkten Tagen,
In Deutschland jene grosse Völkerschlacht
Von Millionen Helden ausgeschlagen,
Und Poniatowski fiel durch Schicksals Macht!
Wir aber durften uns're Fahnen tragen,
Frei aufgerollt, nicht furchtsam in der Nacht.
Er war besiegt, der Freiheit rings verkündet,
Doch Polens Waffenglanz blieb unerblindet.
5. Das ward erkannt von einem stolzen Lande;
Wir blieben frei! es gab sein deutsches Wort,

Und knüpft' uns auch am Herrscher keine Bande
Des Blutes fest: wir ehrten dich als Hort!

Und Deutschland bürgt — und von der Ostsee
Strande

Bis zu den Alpen scholl es heilig fort:

Der Pole bleibt, und seine Grenzen
bleiben,

Und sein Gesetz soll'n seine Väter
schreiben.

6. Das klang so schön, und füllte mit Entzücken

Und stolzer Wonne jedes Polen Brust!

Frei konnt' er auf zu seinen Fahnen blicken,

Der Freiheit sich aus eig'ner Kraft bewusst;

Er ahnet nicht ein knechtisches Bedrücken,

Sah deine Macht mit unverstellter Lust;

Den Glanz, den seiner Krone Strahlen geben,

Stets wachsend deine Herrscherstirn umschweben.

7. Du hättest wohl, dein Bruder nie gehalten,

Was uns ein kaiserliches Wort versprach.

Er drückte uns durch schändende Gewalten,

Und suchte, bis die Bande endlich brach,

Des Landes Kraft im Grundbau zu zerspalten. —

Da aber ward's in uns'rem Geiste Tag!

Entfesselt griff in dem gerechten Wüthen,

Das freie Volk zu den gesunk'nen
Blüthen. —

8. Was willst du nun! was sollen deine Heere

Für dich erkämpfen? — Ein erzwung'nes Recht?

Schaff' wüthend auch das Land zum blut'gen Meere:

Hier kämpft für sich ein edeles Geschlecht!

Stürzt eher sich in seine eig'nen Speere,

Als dass es sich entwürdigte zum Knecht. —

Und siegst du auch — so bleiben uns're Leichen,

Der hingewürgten Menschheit blut'ge
Zeichen!

LXVI. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

8. *Der Fahnenträger.*

1. Mir nach, mir nach! ich führe dich
Zum Siege oder Tode!
Auf Polen! auf! ich führe euch
Zum Freiheits-Morgenrothe.
Und wie begeistert zieht das Heer
Von unten und von oben
In dumpfem Brausen rasch einher
Zum wilden Schlachtentoben:
Und wie von höh'rer Gluth erhellt,
Der Blick auf seine Fahne fällt.
2. Mir nach! mir nach! ich führte oft
Dies Heldenvolk zum Siege,
Nun kämpfe fest und ritterlich
Im letzten Freiheitskriege,
Im Sturme vorwärts! hohe Gluth
Auf jeder Stirne thronet,
Im kühnen Herzen kühner Muth
Zum blut'gen Sterben wohnt,
Und wie von höh'rer Gluth erhellt,
Der Blick auf seine Fahne fällt.
3. Mein Polen, frisch! dort steht der Feind. —
Gedenke deiner Ahnen,
Die für die Freiheit bluteten,
Ich trage deine Fahnen!
Und achtend nicht, wie's ringsum droht,
Stürzt sich die Schaar der Treuen
Dem Feind entgegen, um im Tod
Die Söhne zu befreien.
Und wie von höh'rer Gluth erhellt,
Der Blick auf seine Fahne fällt.
4. Was fasst dich so, du treue Schaar,
Mit heiligem Erglühlen?
Was treibt dich in den Tod hinein,
Dass scheu die Feinde fliehen?

„Siehst du den Schatten vor uns weh'n,
„Und hoch die Fahne tragen?
„Sieh' ihn voran zum Kampfe geh'n,
„Zum letzten Freiheitsschlagen!
„Das ist Sobieski! — Gluth erhellt,
Der Blick auf seine Fahne fällt.“

LXVII. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

9. Schlachtbild.

Ein Fragment.

1. Im Lufthauch dröhnt das Ungewitter
Des kühnen Krieges dreuend fort,
Und mahnet seinen tapf'ren Ritter
An Ehre, Vaterland und Wort.
Lass blutend auch den Bruder sterben —
Es gilt die Freiheit zu erwerben! —
Die Freiheit, die aus langer Nacht
Zum neuen Lichte auferwacht.
2. Der Donner brüllt in dumpfem Krachen,
Sein hohler Klang ist Geisterruf
Zu einem glühenden Erwachen,
Zu einem heiligen Beruf.
Zum Höchsten, Heiligsten auf Erden! —
Du sollst der Freiheit Ritter werden!
Der Nam' ist edlen Blutes werth,
Auf, Polenjüngling! greif zum Schwert.
3. Sieh! deiner Feinde Reihen beben,
Wenn deiner Trommeln Wirbel tönt.
Ihr wilder Klang soll dich erheben,
Zur kühnen Harmonie verschönt.
Der Donner brüllt, die Fahnen fliegen —
Hervor zum Sterben oder Siegen!
Auf, Polenjüngling! zitt're nicht,
Und halt' ein blutiges Gericht.
4. Zu lange hast du schon geschlafen,
Vom fremden Druck entehrt, entnervt;

Die Schwerter, die dich blutig trafen,
Hat deine eig'ne Hand geschärft.
Jetzt steigt in Zorn entbranntem Glühen
Der Freiheit Sonne, Flammen sprühen
Aus ihren Strahlen rings umher,
Beflügelnd den gewalt'gen Speer.

5. Nun ford're mit gerechtem Grimme
Dein altes Heiligthum zurück,
Das Wetter dröhn' in deiner Stimme,
Und Flammentod in deinem Blick.
In jedem Laut sei's fest geschrieben,
Dass Freiheit deiner Brust geblieben,
Und sinkst du: wird dein Leichenstein
Ein Denkmal des Jahrhunderts
sein.

LXVIII. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

10. Der gespenstige Reiter.

1. Nicht mehr gehorcht das Ross dem Sklavenzügel,
Zerreissend seine Banden, stürmt es fort;
An seinen Hufen Flammenflügel,
Durchbrausend Thäler, Wald und Hügel,
Sucht es der Freiheit sich'ren Hort.
2. Unbändig noch, trägt nur der stolze Rücken
Den freien Mann! — Er schwang sich kühn hinauf,
Und lenkt mit wilden Feuerblicken
Des Rosses flügelschnellen Lauf.
3. Er, der vergebens Menschliches versuchte,
Hat nun dem Ungewöhnlichen vertraut,
Seit Tyrannei sein freies Volk verfluchte
Und Fest' und Kerker statt der Tempel baut.
4. Vom Himmel eine Heimath zu entführen
Durchbraust er wild das weite Weltenrund,
Bis in der Wüste dunklen Hintergrund,
Sich Ross und Reiter ungekannt verlieren.
5. Kein Hufschlag schallt, und Ross und Reiter werden
Ein Schattenbild am fernen Horizont,

Wo sie kein Aug' mehr sieht, weil dort die Erden
Von keinem Sterblichen bewohnt.

6. Da packt ihn Angst — vom grausen Fluch beschwingt
Stürmt blutig sein Geschoss zur Sonnenhöhe;
Ihr Licht erlösch! es sprengt die Brust und „Wehe!“
Tönt leis' ein Hauch wie ihn die Freiheit singt,
Wenn sie im letzten Leben ringt,
Und dringt voll Grausen in des Dichters Näh'. —
Der kühne Jüngling hiess Poloniae!

LXIX. H E I N R I C H M A T T H A E Y.

11. Der weisse Adler.

1. Stürm' an, stürm' an, mein kühner Aar,
So blutig dein Gefieder!
Dort oben wird es licht und klar,
Da drückt den weissen, kühnen Aar
Kein wilder Jäger nieder.
2. Kein wilder Jäger lähmt dir dort
Die starke Kraft der Schwingen.
Stürm' an, stürm' an zum Lichte fort!
Nach jenem ew'gen Freiheitshort
Kann Mörderblei nicht dringen.
3. Stürm' an! dich schützt des Himmels Strahl,
Der dich herniedersandte,
Als in dem dunklen Fichtenthal
Der Jüngling mit dem blanken Stahl,
Bekämpfend dich erkannte.
4. Weit warf er von sich sein Geschoss
Und in die Muttererde
Bohrt er das Schwert, und dort entspross,
Im Kampfe kühn, im Frieden gross,
Ein Volk, das dich verehrte.
5. Und seines Schildes Zeichen war:
Im blut'gen Grund gehoben,
Ein breiter, weit beschwingter Aar,
Der muthig trotzend der Gefahr,
Voll Kühnheit drang nach oben.

6. Frisch strebe an, mein müder Aar,
Aus blutgetränktem Grunde.
Dort oben wird es licht und klar,
Schlägt dir kein raubender Barbar
Die tiefe Todeswunde.
7. Einst steigst du stolz und wunderschön,
Du edles Thier, hernieder!
Dann muss dein Jäger untergeh'n,
Die Freiheit wieder aufersteh'n,
Und auch der Freiheit Lieder.

N A C H S C H R I F T.

Gedichte bedürfen nie eines Vorwortes, nie einer Erklärung oder Entschuldigung, warum sie da sind, sie haben ihren Grund immer in sich, denn sie wollten ausgesprochen sein, und deshalb sind sie, und eben weil sie nur auf Empfindungen beruhen, auch um so mehr Gedichte, und um so weniger einer Entschuldigung bedürftig.

Aber eine Nachschrift kann Gedichten und Empfindungen oft nicht schaden, insofern sie den Leser aufmerksam macht, dass es an ihm ist, die einzelne Empfindung in eine grosse allgemeine That zu verwandeln, und es könnte vielleicht gut sein, besonders den Deutschen daran zu erinnern, dass es noch ein Polen an seinen Grenzen gibt; dass der alte edle Keim noch nicht gänzlich ausgerodet, und wenn man ihn nur etwas nähren will, daraus noch ein schöner Wald und Schutz gegen den sibirischen Schnee erwachsen könnte. —

Der Verfasser.

LXX. W I L H E L M N E U H O F.

Phantasie eines Polen.

1. Herauf, herauf, ihr schwankenden Gestalten,
Doch fort mit Eurem Antlitz, kalt und bleich,
Weg mit dem Palmenzweig in Eurer Rechten,
Für Polens Freiheit sollt ihr wieder fechten,
Blas't Sturm im blassen Todtenreich.

2. Herauf, herauf, ihr schwankenden Gestalten,
Zu lange habt ihr thatenlos geruht;
Auf, hüllt in starkes Erz die Heldenglieder,
Ergreift das Schwert, die Blutpaniere wieder,
Für Polen fliesse Euer starres Blut! —
3. Die Erde dröhnt, die Kriegstrommeten schallen,
Ein Reiter naht auf schwarzem Schlachtenross, —
Und hinter ihm der bleichen Krieger Reihen,
Noch ein Mal sich dem Schlachtentod zu weihen,
Der schon ein Mal ihr Heldenblut vergoss.
4. Und lautlos, trauernd zieh'n die alten Krieger,
Die Lanz' umweht ein schwarzer Trauerflor,
Der todte Blick starrt auf die Erde nieder:
„Umsonst ist unser Blut geflossen, Brüder,
Polonia liegt in Fesseln wie zuvor!“
5. Johann Sobieski, starker Türkenzwinger,
Undankbarkeit lohnet Deine Ritterthat;
Die Du befreit aus der Barbaren Händen,
Sie werden sich nicht früher zu Dir wenden,
Als bis der Türke ihren Mauern naht!“
6. Und Polens König schwingt die Türkensichel:
„Was, Polen, soll die Thrän' in Eurem Blick!
Trompeter blas't, Polonia seufzt in Ketten,
Wir Glücklichen, wir dürfen sie erretten,
Sobieski stirbt für seines Volkes Glück!“ —
7. Da nahet aus den freien Schweizerlanden
Ein grauer Held und hebt den Feldherrnstab:
„Mein Vaterland, ich hörte deine Stimme,
Da schlug das Herz, das lang geruht, im Grimme,
Ich schüttelte den Tod vom Antlitz ab!“
8. „Mein Vaterland, mein Herz ist dir geblieben,
Wenn auch in fremdem Land das Aug' mir brach,
Allnächtlich schwebte ich durch deine Auen —
Mein Auge musste Sklavenketten schauen —
Mein Polenland! jetzt naht der Freiheit Tag!“
9. Und Alle nah'n, des Landes Freiheitshelden,
Dombrowski's, Madalinski's Todtenschar,

- Die bleichen Reiter drücken sich die Hände,
Dass keiner seines Volkes Namen schände,
Der selbst im Feindesmund gerühmet war. —
10. Und durch die Nacht tönt jubelnd eine Stimme:
„Frei sey der Polen schmachgefesselt Land!
Weit komm' ich her, aus Sachsens fernen Landen —
Der Freiheit Ruf bricht selbst des Todes Banden,
Er drückt das Schwert in die erstarrte Hand!“
11. Und lustig schmettern hinter ihm Trommeten,
Stolz weh'n die Fähnlein an dem Lanzenwald;
Es naht die Reiterschar, die kühn vor Allen
In Spanien im Heldenkampf gefallen,
Sie naht, sobald des Führers Ruf erschallt. —
12. Der Krieger Scharen schwingen hoch die Lanzen,
Johann Sobieski hebt die Königshand:
„Wo Kosziuszkos Heldenarm uns leitet,
Und Poniatowski's Schwert für Polen streitet,
Da sinkt der langen Knechtschaft Fesselband!“
13. Und heller Tag wird es vor meinen Blicken,
Geschlagen ist die blut'ge Völkerschlacht; —
Kanonendonner kündet allen Welten:
„Noch schlummern sie, Polonia's todte
Helden,
Doch strahlend ist der Freiheitstag
erwacht.“

LXXI. KARL WILHELM GUENTHER NICOL.

1. Die alte Heldin.

1. Es sitzt in der finstern, düstern Nacht
Eine alte Heldin, die weint so sehr:
Die hat gefochten wohl manche Schlacht,
Hat Alles verloren, nur nicht die Ehr'.
2. Durch die grauen Locken sauset der Wind,
Vor Kummer beugt sich das edle Haupt;
Die Kron' und der Scepter verschwunden sind,
Der weisse Adler — er ist ihr geraubt.

3. Möchten Kron' und Scepter verloren sein,
So weint die Heldin im tiefsten Schmerz,
O! wären doch meine Kinder noch mein,
Das — bricht ja das arme Mutterherz!
4. O! nehmt mir doch Alles, die Kinder lasst mir,
Sie sind ja mein Mark, sie sind ja mein Blut,
Sie sind meiner alten Tage Zier —
So edel, so tapfer, so brav und gut.
5. So klagt die Heldin, sie wünscht sich den Tod —
„Die Kinder schlummern in kühler Erd',
Die Kinder irren in Kummer und Noth —
Sie müssen weilen am fremden Heerd.“
6. Die Thränen rinnen die Wangen herab,
Der Tod — er naht der Heldin sich schon:
Bald wird sie wohl schlafen im tiefen Grab
— Es trauert um sie kein Königsthron.

LXXII. KARL WILHELM GUENTHER NICOL.

2. *Die nächtlichen Wanderer.*

1. Schwarz ist die Nacht, der Himmel ist umdüstert,
Die finstern Wolken seh'n gespenstisch aus,
Die Nacht hat mit Dämonen sich verschwistert,
Drum sucht der Wandrer gern ein gastlich Haus.
2. Wer wandert noch so spät, so rastlos weiter?
Der Himmel ist so trüb', es blinkt kein Stern,
Der Mond glänzt nicht, der freundliche Begleiter,
Die Leuchte an dem blauen Dom des Herrn.
3. Wer sind die dunkeln männlichen Gestalten?
Sie zieh'n so einsam, und so dumpf dahin;
Man sollte sie beinah für Geister halten;
Ach nein! Die Polensöhne sind's, die — fliehn.
4. Warum sie fliehn? — die Freiheit ist begraben,
Der weisse Aar — er ruht im tiefen Grab,
Es krächzen heiser viele schwarze Raben,
Sie rupften ihm die hehren Schwingen ab.
5. Warum sie fliehn? — sie wollen sich erretten,
Sie trauen nicht dem gleissnerischen Wort;

- Frei sind sie noch, sie brachen ihre Ketten,
Dumpf murmeln sie: nach Frankreich — fort, nur fort.
6. Sind dies die Enkel jener hohen Helden,
Die für Befreiung Wiens ihr Blut verspritzt?
Und deren Schwert — wie die Geschichten melden,
So oft, so kühn im heissen Kampf geblitzt?
7. Sind dies die Kinder aus dem Königreiche?
Von Polen — ach! so herrlich einst und gross —
Sie kommen her von ihrer Mutter Leiche?
Sie sind der letzte, ganz verwais'te Spross?
8. Sie sind's, — sie sind's, — in ihren Augen Thränen,
Die Waffen noch in ihrer treuen Hand;
In ihren Herzen, ach! ein ewig Sehnen
Zurück, — zurück — nach ihrer Mutter Land.
9. Vergebens o! vergebens war ihr Ringen,
Umsonst der Kampf auf Leben und auf Tod —
Der weisse Aar hob leuchtend seine Schwingen,
Jetzt färbt sein Herzblut Polens Erde roth.
10. Das Lied ist aus! Die Nachwelt wird erstaunen,
Wie man ein Volk so hingeopfert hat —
Man glaubt es kaum — da donnern die Posaunen
Vom Polenvolk, von ihrer Königsstadt.
11. Und! — Gottes Donner werden furchtbar rollen,
Hell zischen wird der Feuerblitze Licht —
Der Sturmwind braus't, die düstern Wolken grollen;
„Jetzt kommt die Rache und das Strafgericht.“

LXXIII. KARL WILHELM GUENTHER NICOL.

3. *Der Wall von Praga.*

1. Zu Praga auf dem Walle,
Da sitzt der bleiche Tod,
Da stirbt manch freier Pole
Beim frühen Morgenroth.
2. Zu Praga auf dem Walle
Der Sklaven Flinte kracht,
Beim späten Abendschimmer
In der tiefen Mitternacht.

3. Das ist ein grässlich Morden,
Wem bebt da nicht das Herz? —
Die Sklaven aber sprechen,
Das ist ja nur ein — Scherz.
4. Schiesst die Rebellen nieder;
So spricht der General,
Die Selaven laden wieder:
Sie schiessen allzumal.
5. Schmeisst der Rebellen Leichen
In jene Fluth hinab,
Dort mögen sie denn schlummern,
Im nassen Weichselgrab.
6. Das ist der Wall von Praga,
Gefärbt mit edlem Blut,
Das ist das Bett der Weichsel,
Drin mancher Pole ruht.
7. Wird sich kein Rächer finden,
Herr Gott! — ich weiss es nicht.
Es rinnen blut'ge Thränen
Mir über mein Gesicht.

LXXIV. E R N S T O R T L E P P.

Motto: Freiheit ist droben; die Welt ist ein Gefängniss.

Goethe.

Polens Sterbelied.

1. So ist das Riesendrama denn vollendet!
Was mit der Hoffnung Morgenroth begann,
Hat sich in Nacht, ein Trauerspiel, geendet,
Wie keins noch aus des Schicksals Urne rann;
Die stolze Macht erhebt ihr Haupt nun wieder,
Und übt die Geissel an zertret'nem Recht,
Der weisse Adler sank in Staub darnieder,
Und ach! ein edles Volk ist wieder Knecht.
2. Verhallet sind die Donner der Kanonen,
Verklungen ist der Schlachtdrommete Ruf,
Vorbei der blut'ge Kampf der Nationen,
Die Saat zerstampft nicht mehr des Rosses Huf;

7. Und Wahrheit muss doch ewig Wahrheit bleiben,
Und schweigt sie auch, sie lebt im Stillen fort;
Der Himmel kann nicht Lügen unterschreiben,
Und eine Nemesis gebiert der Mord;
Ihr seid ein Volk, das frei zu sein verdient,
Für Millionen Stumme sprech' ich's aus,
Und ist euch Freiheit jetzt auch nicht ergrünet,
Der Kerker bricht, — die Zeit führt euch heraus.
8. Denn tief ist euer Fall hinabgedrungen
In's Herz der Welt, das schlug, wie eures schlug,
Gar manche Fäden sind durch ihn gesprungen,
Und schwunglos wurde mancher Adlerflug;
Wir zitterten um eures Schicksals Endung,
An die geknüpft das eigne Schicksal hing,
Und seufzten ob der thränenwerthen Wendung,
Als Polen abermals zu Grunde ging.
9. „Freiheit ist droben!“ klangs durch alle Seelen;
„Die Welt ist ein Gefängniss!“ Ewig wird
Der Welt die Braut, die heissersehnte, fehlen,
Wenn um die Taube stets der Geier schwirrt;
Nun wird das Wort in schnöden Fesseln sterben,
Nun werden knecht'scher Sinn und Heuchelei
Die reingewaschenen Geister neu entfärben,
Nun ist der Hoffnung Sonntag vorbei!
10. So flüsterte die Welt in banger Dumpfheit;
Es fürchtete des Geistes scharfes Schwert
Von neuem sich vor der verhassten Stumpfheit,
Die es zum Spielwerk der Gewalt verkehrt;
Des Landmanns Mühe sah Aristokraten
Verprassen seine karg erworb'ne Frucht;
Der Patriot sah seine jungen Saaten
Von dem Geschick in Ewigkeit verflucht.
11. Es gähnte neu ein Grab für Menschenrechte,
Es lebten Mumien und Gespenster auf,
Es wälzten alle Wolken alter Nächte
Sich wieder vor der neuen Sonne Lauf;
Nach Menschenseelen rechnete man wieder,

- Die Freiheit ward ein leerer Schall dem Ohr,
Und der Kabale giftgeschwoll'ne Hyder
Kroch mit gewachs'nen Köpfen neu hervor.
12. Despoten sassen wieder auf den Thronen,
Und eines Miguel's Höllenungethüm
Trug die entehrteste von allen Kronen,
Und ha! die Krone — sie war legitim!
Die Politik ward wieder zum Gewebe
Des Lugs und Trugs, das lachend der Moral,
Gewalt umschlingt als unterthän'ge Rebe,
Und taub und blind ist für das Ideal.
13. Es knüpften sich die abgeriss'nen Bänder,
Erschrock'ner Hochmuth fasste wieder Muth,
Neu wüthete der alte Mord der Länder,
Und die Vampyre sogen wieder Blut;
Mit frischen Opfern sah man die Bastillen,
Die sich geöffnet in der Zeiten Sturm,
Die nächt'gen Moderbäche wieder füllen,
Und nach den Wolken stieg der Frevel Thurm.
14. Für Gründe galten blanke Bajonette,
Und wem ein toller Zweifel übrig blieb,
Den brachte zu Verstand die Eisenkette,
Dem lieferte Beweiss ein Knutenhieb;
Des bittern Unmuths fluchgemischte Sprache,
Die sich aus dem bedrängten Busen rang,
Ja, selbst die Stimme der geheimen Klage,
War des Spions und feiler Schergen Fang.
15. Und Bürgersinn und göttliche Ideen
Versanken in den irdischen Morast,
Den Freien sah man kaum noch einzeln stehen,
Und wo er stand, da sah er sich gehasst;
Wo Slaven sind, da keimen auch Tyrannen;
Es gab nur eine grosse Schlechtigkeit
Die Menschenwürde wandte sich von dannen,
Und jede Tugend starb am Krebs der Zeit.
16. Von solcher Phantasieen Chor umnachtet,
Sarmaten, blickten wir in eure Gruft,

Und sahen uns in ihr mit eingeschachtet
Zum Höllenabgrund ew'ger Moderluft. —
Doch — nein! Es regte nur der erste Schauer
Den Flügel über uns so fürchterlich,
Als unserm Auge durch den Flor der Trauer
Gewohnter Sehkraft heller Blick entwich.

17. Der Trauer ihren Zoll! Lass hin mich fliegen,
O Phantasie, nach jenen Feldern all',
Wo die begrabnen Polenleichen liegen!
Dort will ich weinen über ihren Fall!
Auf O s t r o l e n k a's Fluren will ich schweifen
Und weinend bei B i a l o l e n k a stehn
Im Feld, wo gottgesä'te Saaten reifen
Und Winterlüfte schaurig mich umwehn!
18. Hier will ich mich in tiefen Gram versenken,
Und sinnend über Menschenglück und Welt,
Und manche stumme Frageblicke lenken
Empor zum todtenstummen Himmelszelt!
Und nach den Hügeln will ich seufzend schauen,
Und Lieder summen, die der Wind verweht,
Und meine Thräne soll manch Grab bethauen,
Auf dem mit grauem Bart die Distel steht!
19. Und greifen will ich in der Leier Saiten
Und singen: „Ruhet sanft im Erdenkühl!
Ja, ruht hier aus nach manchen schweren Streiten,
Und athmet frei nach dem Gewitterschwül!
Ein Frühling sah als Helden euch erglügen,
Drum möge jeder Frühling eure Gruft
Mit seiner Blumen schönsten überblühen
Und überhauchen mit dem süß'ten Duft!“
20. Dann aber will den Arm ich aufwärts reißen,
Und rufen laut nach Deinem Thron empor:
„O N i k o l a u s! Nur die Brust von Eisen
Kann den nicht hören, der Dich h i e r beschwor!
Hier auf dem Felde, wo die Todten schlafen,
Auf dieser stillen, dreimalheil'gen Flur,
Aus diesem ungestörten Freiheitshafen

- Vernimm den Ton der ewigen Natur!
21. Sei mild und weich dem tiefgebeugten Volke,
Das kaum es wagt nach Dir emporzusehn!
Verbanne Deines Zornes Wetterwolke,
Und lass der Gnade Friedensfahne wehn!
Halt nicht Gericht mit ungerührter Strenge;
Bedenk', Du trittst einst selbst vor Gottes Thron,
Wo weder Macht noch irdisches Gepränge
Die Sprüche lenkt, die von dem Richter drohn!
22. Drum wolle das Geschehene vergessen;
Straf nicht ein Streben, das so göttlich war!
Gib P o l e n wieder, was es einst besessen!
Verbrüdre Deinen Aar dem weissen Aar!
Lass Freiheit blühen in des Landes Räumen,
Das sie verdient, das Blut und Lebensglück
Begeistert opferte den schönsten Träumen!
Ja, Polen gib, was Polens ist, zurück!
23. Auch wolle nicht die Völker missverstehen,
Wenn Du sie alle siehst nach einem Ziel
Mit starkem Sinn und festem Schritte gehen,
Das freilich dem Despoten nie gefiel!
Doch heller kannst Du leuchten als Despoten;
Du strahlst durch Kraft und hohen, kühnen Sinn;
O lenktest Du, von Gottes Flammenoden
Begeistert, ihn zum rechten Ziele hin!
24. Gross kannst Du sein, kannst einem P e t e r gleichen,
Ja, kannst noch überflügeln seinen Flug,
In Zeiten, die an Grösse keiner weichen,
Wo Sturmwind spielt mit der Geschichte Buch;
Gross, wenn in zweier Welten Regionen
Sie alle, die Dein Riesenscepter deckt,
Die rohen, nachtumhüllten Millionen
Dein Geist zum Tag der Bildung auferweckt!
25. Gross kannst Du sein, wenn unter Deinen Flügeln
Vernünft'ger Freiheit Himmelsbaum sich hebt,
Und gleich der jungen Blum' an Frühlingshügeln
In Deines Thrones Nähe freudig lebt!

- Gross kannst Du sein, wenn Du statt mächt'ger Blitze,
Die Du auf freigesinnte Völker schickst,
Dich hohen Sinnes stellst an ihre Spitze
Und einem Gotte gleich hernieder blickst!
26. Ach, hier, von dieser öden Trauerstätte,
Von diesem kirchhofähnlichen Gefild,
Auf P o l e n s ungeheuerm Leichenbette
Beschwör' ich nochmals Dich! Sei gross und mild!
Erwirb Dir des verheerten Landes Segen!
Entflamme Dir E u r o p a's ganzes Herz!
Komm Millionen Flehenden entgegen!
Tritt h i e h e r! Fühle Rührung, fühle Schmerz!
27. Wer weiss, ob eines fremden Dichters Laute
Hindringen mögen auf Dein fernes Ohr;
Doch er, der stets auf P o l e n fühlend schaute,
Sich in sein Unglück, in sein Glück verlor —
Er wagt es — er versucht die letzten Worte;
Ach, Kaiser, wär' Dein Ohr mir zugekehrt!
Doch eitler Traum! Die diamantne Pforte
Sie schloss sich, die den Bitten Eingang wehrt!“
28. So geht denn hin, die sein Gebot verbannte,
Ihr tapfern Polen! Reisst euch weinend los
Vom Boden, der euch treue Söhne nannte,
Der euch gepflegt in seinem treuen Schooss!
Im Geiste schaut ihr Mütter, Schwestern, Brüder,
Und Väter, Bräute, wie sie schmerzvoll stehn
Und rufen: „Ach, wir sehen uns nicht wieder!
Ihr werdet nun auf ewig von uns gehn!“
29. Doch geht getrost! Der Mann soll Alles wagen,
Und das habt ihr als Männer kühn gethan!
Ein zweites ist: Der Mann soll alles tragen,
Und festen Schrittes gehn die schwerste Bahn;
Drum zieht denn hin nach allen Regionen!
Die weite Erde hat noch manchen Raum,
Wo fühlende und gute Menschen wohnen,
Und Lieb' und Freundschaft sind nicht ganz ein Traum.
30. Sie mögen euch auf euern Wegen grüssen

Und drücken an die tiefbewegte Brust
Und tröstend euch die rauhe Bahn versüssen,
Und selbst im Dunkel sein ein Strahl der Lust!
Ja, liebend wird man euch Willkommen geben,
Wo ihr erscheint, wird man euch Achtung weih'n,
Und wo ihr weilt, wird euch der Wahn umweben,
In einem zweiten Vaterland zu sein.

31. Und die ihr Freiheit sucht — dort über'm Meere
Winkt noch ein Land, wo solch ein Etwas blüht,
Und ob's Amerika, das ferne, wäre,
Zieht hin, wenn solch ein Drang in euch entglüht!
Zieht hin mit Gott und gründet euch Asyle,
Wohin der Scepter der Gewalt nicht reicht,
Dort schafft den Staat, der frei vom falschen Spiele
Der Tyrannei, dem Ideale gleicht.
32. Doch ihr, die nach Sibiriens Wüsteneien
Ein Spruch, der mehr als Todesurtheil, schickt,
Was kann ich euch als heisse Thränen weihen?
Wo ist ein Stern, der euch noch Hoffnung blickt?
Doch nein! Der Held, der gross und stark im Handeln,
Er kann auch gross und stark im Leiden sein,
Der Wege schlimmster, den er hat zu wandeln,
Macht ihn wohl müd' und wund, doch niemals klein!
33. Und ist auch euer irdisch Glück erblichen,
Ist euch Besitz und Haus und Kind geraubt,
Und ward auch euer Adelsbrief durchstrichen,
Ihr strahlt von höhern Adels Kranz umlaubt,
Ein Adel, der noch in den andern Welten,
Wie vor der Menschheit unvertilgbar jetzt,
In Ewigkeit wird strahlen und wird gelten,
Auf den die Schmach nur eine Krone setzt.
34. Und wenn euch alle Lieben ferne stehen,
Und Alles um euch her dem Lande gleicht,
Wo eis'ge Lüfte durch die Wüsten wehen,
Ihr habt den Freund, der niemals von euch weicht!
Zwar oft wird euch die Schwermuth übermannen;
Der Mensch ist Mensch — wer ist für Schmerz versteint?

Aus Polen konnte man euch wohl verbannen,
Doch Polen nicht aus euch — der Held auch
weint!

35. Ihr werdet oft an Polens Schicksal denken,
Ihr werdet seinem traurigen Geschick
Gar manche namenlose Thräne schenken
Und nach dem Himmel wenden euern Blick!
Ach, euern Leiden, wie Polonia's Jammer
Winkt nirgends einer Hoffnung frohes Licht;
Kein Engel naht der dunkeln Marterkammer,
Der ihre Riegel, ihre Ketten bricht!

36. Ja, Polen, armes Polen; du wirst sterben!
Der Kaiser selbst, er kann nicht, wie er will,
Ach, seine Nation will dich verderben,
Und um dich her ist Alles todtenstill;
Ja, zur lebend'gen Leiche wirst du werden,
Und arm, verschrumpft, zerrissen, siech und klein,
Hinwelkend unter jammernden Geberden,
Ein Schreckensbild für alle Völker sein! —

37. Doch wie der Schwan im Sterben Melodien
Anstimmt von einem wunderbaren Klang,
So hört von dir der Dichter Harmonien
Und heiligen weissagenden Gesang;
Zum weissen Aar, wird ihm des Schwans
Gefieder,
Der Aar gestaltet sich zum Phönix um;
Er ahnt den Sinn der süßmelod'schen Lieder;
Und jauchzt — doch seine Lyra — sie ist stumm! —

LXXV. HENRIETTE OTTENHEIMER.

1. An Wilhelm Müller.

I.

Warum unter grünem Hügel
Liegst Du tonlos Dichter-Cid?
Jetzt wär's Sangeszeit — Dein Lied
Würde zum Begeistrungsflügel!

5 Deiner Leier lichtet Tönen

- Muthbeschwinget, freiheitswarm,
Würde starker Kämpferarm
Unter Polens Löwensöhnen.
Doch Du schlummerst Griechenheld,
10 Deine Harfe goldbesaitet
Klanglos theilt sie Deinen Frieden.
Oder schweigt sie nur hienieden?
Tönt sie — wo ein Gott uns leitet —
Polens Ruhm im Königszelt?

II.

- Tön' ihn! Ruf' in ihre Reihen,
Geister, die für gleiches Gut
Einst geopfert Kraft und Blut,
Mit dem Siege sie zu weihen.
5 Freiheit, die in Gott begründet,
Ist doch des Triumphes werth,
Dass der Edle Lied und Schwert
Gern zu ihrem Heil verbündet.
D'rum, wer geben kann, der gebe,
10 Der beseelten Adlerschaar,
Wer Gesang hat, lass' ihn tönen!
Sieg muss reines Kämpfen krönen,
Frei lebt, steigt und stirbt der Aar,
Polen streite, siege, lebe!

LXXVI. HENRIETTE OTTENHEIMER.

2. Polens Streitern.

1. Gott ist das Recht — das Recht ist Euer,
D'rum Gott mit Euch und Ihr von ihm geleitet,
D'rum löwenstark der Arm, mit dem Ihr streitet,
Und Himmelsflamme Euer Heldenfeuer.
2. Ob der Arm, mit dem Ihr kämpft, auch sinket,
Vom Schwertschlag derer, die Euch grausam hassen,
Bleibt nur die Seele gluthvoll zu umfassen,
Das Himmelsbild, das Euch als Kampflohn winket.
3. Oder ob aus Wunden-Ordenszeichen

- Euer Geist zur Heimathhöh' entfliehet,
Immer werdet, was zum Kampf Euch ziehet,
Ihr durch Gottes Vaterschutz erreichen.
4. Mit Begeisterung Eurem Siegesgange
Folgt aller Guten Wunsch, Gebet und Auge.
Länger nicht am Marke Polens sauge
Sclavenfessel, die Barbarenschlange.
 5. Sterbend wird sie Euern Boden röthen,
Tapfres Volk, zu einem Leu'n gegossen,
Stets ist Sieg dem treuen Muth entsprossen,
Ja, Ihr könnt, Ihr müsst die Schlange tödten.
 6. Engel schützen Eure heil'gen Fahnen,
Freiheit, Licht, Luft, Herzpuls alles Lebens
Ist der Zielstern Eures grossen Strebens,
Und im Himmel zieht er goldne Bahnen.

LXXVII. G U S T A V P F I Z E R.

Das polnische Heer.

1. „Warum ertönt, zum freud'gen Kampf zu mahnen,
Euch keine Feldmusik?
Warum nicht wehen euch voran die Fahnen,
Ein Ziel dem irren Blick?“
2. Nicht Hörnertöne braucht's, uns zu ermuthen,
Darauf das Ohr nur lauscht;
Wer untersinkt in tödtlich tiefen Fluthen,
Ist von Musik umrauscht!
3. Die Fahne zeuge nicht dem Ueberwinder!
Eins ist, das uns vereint:
Das Vaterland, das über seine Kinder
Die blut'gen Thränen weint!
4. Mit prächt'gen Heeren, die Standarten tragen,
Ist nichts mehr uns gemein!
Des schweren Kriegs Bedeutung anzusagen,
Ist jedes Bild zu klein.
5. Es schwankt dies Volk mit seinen heil'gen Rechten
Noch in der Zukunft Hand;

- Erst einen Namen müssen wir erfechten
Und erst ein eig'nes Land.
6. Wenn es misslingt! — Ohne Trophäen kehre
Der Feind aus diesem Krieg!
Nur Leichen tritt sein Fuss, und ohne Ehre
Sey, wie der Kampf, sein Sieg!
7. Doch, kehren wir auf lorbeerfrischen Bahnen
Vom heissen Streit nach Haus:
Dann theilt die Freiheit makellose Fahnen
Den theuern Kindern aus!
8. Gefärbt mit unserm Blute soll der Rahmen
Der neuen Banner seyn!
Wir zeichnen der gefall'nen Helden Namen
In weisse Felder ein.

LXXVIII. P R A U S N I T Z.

An die Polen.

1. Glück auf, Glück auf, ihr muthig wackern Streiter
Auf blutgedüngter, siegerfüllter Bahn.
Der Freiheit Morgenroth ist eu'r Geleiter,
Es tagt, wenn auch des Kaisers Schergen nah'n.
2. Ja, lange habt ihr Männer schwer getragen
Der schnöden Fesseln aufgedrängtes Joch,
Drum trieb es euch, den grossen Kampf zu wagen,
Verspritzt eu'r Blut — es gilt das Höchste doch.
3. Das Recht ist eu'r, er kann's euch nimmer rauben,
Und sendet er Millionen Garden fort;
Und lachend wird's die Welt ihm nimmer glauben,
Nennt auch Rebellen euch sein Kaiserwort.
4. Der Sieggewohnte bebt auf goldnem Throne,
Ein Häuflein schreckt, der Asien bezwang.
Denn spottend tönt's in ihm mit grausem Hohne,
Wie blutig hier sich rächt der Freiheit Drang.
5. Wohl stürzen altergraue, morsche Throne,
Der Geist der Zeit den alten Wahn verhöhnt;
Und nicht mehr schützt und heiligt jetzt die Krone
Den Bösewicht, der unverletzt sich wähnt.

6. Drum bebet nicht ob des Kolosses Dräuen,
Denn hohle Masse schreckt die Männer nicht.
Ja, herrlich ist's, dem Tode sich zu weihen,
Entflammt daraus der Freiheit Zauberlicht.
7. Und eu'r Gedächtniss wahrt mit Flammenzügen
Der heil'gen Weltgeschichte goldnes Buch.
Und sollten wiederum die Fürsten lügen,
So steigt aus eurem Grab der Rache Fluch.

LXXIX. G U S T A V S C H W A B.

1. Worte, gesprochen bei einem zum Besten der verwundeten Polen zu Stuttgart den 19. August veranstalteten Konzert.

1. Ertöne, Sang, geuss in die tiefe Wunde
Des Heldenvolks ein Tröpfchen Balsams mehr;
Ertöne, wenn auch die Entscheidungsstunde
Auf Herz und Lippe lastet dumpf und schwer; —
Ertöne, wenn auch die verhüllte Kunde
Noch diesen Abend fliegt vom Norden her.
Dein Schall wird mächtig in die Seelen dringen,
Denn Angst und Hoffnung trägt dich auf den Schwingen.
2. Ein einsam Kind ist sonst Begeisterung,
Im Kreis der Klugen sonst nicht zugelassen,
Man achtet sie zu thöricht und zu jung,
Geschmäht, als Wahnsinn schweift sie durch die Gassen.
Doch jetzt gewöhnt man sich an ihren Schwung,
Sie wagt's, die Kältesten jetzt anzufassen.
Seit Polen kämpft, wohnt sie in manchem Haus,
Ruft so, gehört, in's bunte Volk hinaus:
3. „Ihr A d e l s k ä m p f e r, seht, hier habt ihr Adel,
Der sich in Geist und That und Blut bewährt!
Ihr V o l k s e r w e c k e r, seht aus Hof und Stadel
Leibeig'ne brechen, voller Freiheit w e r t h!
Ihr M e n s c h e n f r e u n d e, sehet ohne Tadel
Ein Volk, das jeden Sieg durch Grossmuth ehrt!
Steht nicht so fern, ihr F r o m m e n; tretet näher,
Erkennt doch den Gott der Makkabäer!

4. Sein Wort macht frei. Sein Gottesdienst wird nicht
Mit willenlos gebeugtem Hals begangen.
Er lehrt uns treu erfüllen jede Pflicht,
Doch jede Pflicht von andern auch verlangen.
Er leistet, was des Kaisers ist, ihm schlicht,
Doch was sein ist, nur das soll er empfangen.
Vom Gott der Christen stammt das heil'ge Recht:
„Kein Volk sey eines andern Volkes Knecht!“
5. Und darum heisst uns die Begeist'ring hoffen,
Und giesst ihr Oel in den verglommnen Docht.
Noch mancher Weg ist zur Versöhnung offen,
So lang ein Herz auch auf den Thronen pocht.
Und Gott, der aus den wilden Gährungsstoffen
Die schöne Welt zu rufen hat vermocht,
Wird auch das Reich der Freiheit schön vollenden,
Auf Todesengel Friedensengel senden.
6. Doch weil der Tod jetzt noch den Reigen führt,
Und Schwert und Pest noch an dem Volke zehren,
So soll die Milde thun, was ihr gebührt,
Soll zu den Wunden sich, den Kranken kehren;
Dazu ist keinem seine Hand geschnürt,
Und kein Verbot will solchen Beistand wehren;
Mit ihm, du Volk, mit Liedern und Gebeten
Darf dich Begeist'ring auch bei uns vertreten.
7. Es röthet sich an unsrer Hügel Traube
Die Beere doch nach nasser Blüthenzeit,
Der Sommer hat mit seinem heissen Staube
Getrocknet ihr des kranken Lenzes Leid;
Auch anderswo hofft reife Frucht der Glaube,
Die glutbehaucht nach langem Frost gedeiht.
O dass mit unsrem ersten, rothen Moste,
Der Mund auch aus des Sieges Becher koste.

LXXX. G U S T A V S C H W A B.

2. Für die Polen.

In einem Konzert gesprochen.

1. Musik verschafft dem Geiste Rast
Und lässt ihn im Gefühle schmelzen,

- Nur sie kann der Gedanken Last
Von einer müden Seele wälzen.
2. Sie bahnt die Strasse dem Gedicht,
Dass es zu weichen, offenen Herzen
Der Wehmuth sanfte Bitte spricht
Und also fleht für edle Schmerzen:
3. Räumt aus dem Wege Stein und Dorn
Dem Helden-Wanderer aus Polen;
Er schüttle nie mit finst'rem Zorn
Den deutschen Staub von seinen Sohlen.
4. Der Winter hält den Frost zurück,
Vollendet Ihr des Himmels Güte;
Wenn es im Unglück gibt ein Glück,
Ist's in mitfühlendem Gemüthe.
5. Helft nur getrost: so tiefes Leid
Wird keinem Argwohn Waffen leihen,
Es macht sein staubig, blutig Kleid
Nicht zum Deckmantel der Partheien.
6. Ach, dieser dumpfgedehnte Schrei,
Wie Wiederhall vom Donnerschlage,
Das ist kein Brüllen der Parthei,
Das ist des Mitleids heil'ge Klage.
7. Uebt Völkermitleid! lasst ihn wehn,
Den Athem Gottes! lasst sie rinnen,
Die Völkerthräne, denn es stehn
Als Tropfen Edelsteine drinnen.
8. Ein scharfgeschliffner Diamant
Ist jede Nationenzähre,
Durchschneidet manche Scheidewand,
Und wenn sie mehr als steinern wäre.
9. Vom Oderstrom zum Rhein bewegt
Der Gäste Zug viel tausend Seelen;
Dass Ein Herz noch in Deutschland schlägt,
Davon kann diese Flucht erzählen.
10. Diess Herz erhebt zum Himmel sich,
Zum höchsten Ordner der Geschicke,
Und lenket innig, mildiglich

Auf die Zersprengten dann die Blicke.
11. Diess Herz, dem Jammer zugewandt,
Ihr Alle tragt's in eurem Busen,
Es predigt eurer rechten Hand
Viel lauter als Gesang und Musen.

LXXXI. FERDINAND STOLLE (FERD. ANDERS).

1. *Gott mit Polen. Ein Zuruf an solche, die helfen können.*

1. Als Warschau's Strassen donnernd wiederhallten
Vom ersten Grimme lang verhaltner Wuth,
Und das Gesetz, das Jahre lang gehalten,
In einer einz'gen Nacht versank in Blut;
Da hallt' es wohl in ganz Europa wieder,
Und höher schlug manch' Herz, das brav und frei —
Doch immer sank der trübe Zweifel nieder,
Ob jener Sturm auch Gottes Stimme sei?

2. Doch als die Botschaft nun von Mund zu Munde,
Von Brust zu Brust, von Dorf zu Dorf entlang,
Von Stadt zu Stadt, wie eine Himmelskunde,
Durch Polens jauchzende Gefilde drang;
Als nur ein einzig Herz man hörte schlagen,
Zum Aufgebot ward jedes Helden Grab,
Und es geschah, dass, ja, in wenig Tagen,
Es wiederum ein freies Polen gab;

3. Als Polens alte Helden kehrten wieder,
D w e r n i c k i's Helm die greisen Locken drückt,
Als Polens Volk, wie ächte Heldenbrüder,
Auf Polens Altar seine Habe schickt;
Als nur ein Geist, ein Schmerz, ein Gott, ein
Glauben,

Ein Vaterland und eine Kraft es eint —
Wer konnte da die Zuversicht uns rauben,
Dass Gottes war, der dieses Volk vereint.

4. Und als die grosse Stunde näher rückte,
Und Polen sammelte die Heldenreih'n,
Und bitter lächelnd nach dem Westen blickte,
Und sich nun sah verlassen und allein;

- Und als der Riese näher kam gezogen,
Die Erde bebte unter seinem Tritt',
Und er als Feind, wie eines Weltmeers Wogen,
Die freien Grenzen Polens überschritt;
5. Und als die Donner endlich losgelassen,
Und als der Kampf, der Heldenkampf entbrennt,
Ein Kampf des Häufleins gegen Riesenmassen,
Wie die Geschichte keinen zweiten kennt;
Und als das grosse Wunder sich verkündet,
Und als das Unerhörte nun geschieht,
Und als der Sieg auf Polens Fahnen sinket,
Wer läugnet jetzt, dass Gott für Polen stritt?
6. Ja, nur ein Gottesurtheil ist's zu nennen,
Ein Gottesurtheil für das ew'ge Recht!
O, Fürsten! möget Ihr den Spruch erkennen,
Die Stimme auch, die sich im Busen regt;
O, Gott, sie muss ja auch für Polen sprechen,
O, ruft sie aus — und Polen ist befreit!
Ruft, ehe seine letzten Stämme brechen —
Noch gibt's ein Polen — jetzt noch ist es Zeit.
7. Sprecht aus das Wort für Freiheit und für
Frieden,
Es sei genug des Mordens und der Schmach;
Vom Himmel werd' ein Zeichen euch beschieden,
Es hallt im Wunsche eurer Völker nach —
Ja, eine ganze Menschheit ruft es wieder —
Und dann auch, — dann bedenkt wohl das Gericht,
Dass über Euch, sinkt Polen hülflos nieder,
Einst unbestechlich die Geschichte spricht. —

LXXXII. FERDINAND STOLLE (FERD. ANDERS).

2. Allgemeines Gebet für Polen.

1. „Wir dürfen nicht dem Volk zu Hilfe eilen
Mit unserm Schwert — weil man's dem Tod geweiht,
Ja, seine Wunden sollen wir kaum heilen,
Wie es doch nur die Menschlichkeit gebet; —
So lass't uns wenigstens für Polen beten,

Und wenn uns darum auch kein Fürst belohnt,
Laut flehen, laut zu jenem sternbesäten
Gewölbe, wo der Freiheit Vater wohnt. —

2. Fürchtet Polens Leiche,
Denn auch als Leiche rächt sich Polen noch!
Verpesten wird sie weithin Eure Reiche,
Kein Ort wird sein, wo sich nicht Gift verkroch.
Das sind dann jene Rächer aus den Tiefen! —
Und ja, bei Gott, nichts Gutes konnt' entstehn —
Da — wie auch Himmel, Recht und Menschheit riefen —
Ihr dennoch liasset Polen untergehn!

LXXXIII. G O T T L I E B S T O E B E R.

Dem Helden-Tod der Polen.

- Hört ihr das Mordgebrüll in Warschau's Mauern,
Des Todes Röcheln durch den Pulverdampf?
Fühlt ihr des Grabes Schrecken euch durchschauern?
Es ist der Polen letzter Freiheitskampf!
- 5 Der Czar mit seinen blut'gen Tigerheeren
Schleppt zu der Weichsel segensreichem Strand
Des Nero's Ketten . . . Mit Kosakenspeeren
Zerstört er wild Kosciuszko's Vaterland.
Des rauhen Nordens Sündfluth strotzt und stürmet
- 10 In's freye Thal — des Raubes Fackel blinkt;
Seht, wie sich Leiche hier auf Leiche thürmet —
Heiss ist der Kampf... doch Polens Adler sinkt!
Gelähmt sind seine jugendlichen Schwingen,
Er sinkt, gemordet von verruchter Hand,
- 15 Und seine halberloschnen Blicke dringen
Noch wehmuthsvoll zum fernen Frankenland.
Er stirbt. — O triumphirt, herzlose Fürsten!
Was kümmert euch der Völker Heldenblut?
Anthropophagen, euer blutig Dürsten
- 20 Wird nie befriedigt, wie des Tigers Wuth.
Ha! seht ihr Warschau's stolze Mauern rauchen?

- Hohnlächelnd blickt ihr in den blut'gen Brand;
In seine Gluth wollt ihr die Völker tauchen
Mit der Minister fluchbedeckter Hand.
- 25 Wie kalt steht Albion auf Warschau's Trümmern!
Hört Preussens Adler, der wie Schlangen zischt;
Seht, wie in Perier's Aug' die Thränen schimmern,
Die Fürstengunst schnell von der Wimper wischt.
Seht, aus der Polen blutbedeckten Leichen
- 30 Steigt stolz der Fürsten Bundeslad' empor;
Die Völker fallen unter Knutenstreichen:
Triumph! Triumph! tönt es im Fürstenchor.
O Polen, deine Lorbeern sind erworben,
Sie decken deine frühe Heldengruft;
- 35 Doch nicht umsonst bist du für uns gestorben,
Hör' was der Franke dir zum Abschied ruft:
„Hoch hat für euch der Franken Herz geschlagen,
„Ihr todten Brüder! ach, der Länder Kluff
„Und der Minister mörderisches Zagen,
- 40 „Grub, Polen! Euch die frühe Heldengruft.
„An Muth gebrach es keinem Frankensohne,
„Die Gluth verzehrte unsre Bruderbrust;
„Blickt nicht auf uns, blickt rächend nach dem Throne
„Herzloser Fürsten — Tod ist ihre Lust.
- 45 „Der Thermopylen Pass entflammt die Tugend
„Der Helden Sparta's und er ward ihr Grab;
„Doch Griechenland hob sich mit Männerjugend
„Und stürzte Persien in den Staub hinab.
„Wir schwören Rache über euern Leichen,
- 50 „Der Geist der Zeiten zeuget ernst und laut:
„Ein Phönix hebt sich aus den blut'gen Streichen!
„Der weisse Aar . . . sein hohes Nest erbaut
„Er freudig sich auf edler Fürsten Thronen,
„Die schützend er mit seinem Flügel deckt;
- 55 „Doch wo Despoten, wo Tyrannen wohnen,
„Wo Bürgerblut den stolzen Zepter fleckt,
„Da stürzt er sich mit seinen Heldenkrallen

- „Auf seelenlose Könige herab;
„Und unter seinem Flügelschlage fallen
60 „Die Fürsten und die Throne in das Grab.
„Zur Vendomsäule rausche dein Gefieder,
„Du weisser Adler mit der Riesenkraft!
„Dort senke dich zum Frankensohne nieder,
„Der ewig für die Freiheit wirkt und schafft.
65 „Ja, Poniatowski's edler Heldenschatten,
„Er wandelt gern durch unser Frankenland;
„Ja, Frankreich sah er nie den Muth ermatten,
„Hier, wo er wieder seine Kinder fand;
„Wo Ramorino, Langermann und Schneider
70 „Ein treues Volk in seine Arme schloss,
„Hier wird der Freiheit Himmel wieder heiter,
„Hier ist ihr Land — hier ist noch Tell's Geschoss!“

LXXXIV. CHRISTOPH AUGUST TIEDGE.

Die Polen.

- Ihr seid gestürzt verlassene Sarmaten!
Verworfenheit hat euch verrathen,
Nicht Kraft, nein! Uebermacht hat tückisch euch
bekriegt.
Gestürzt, gemordet, nicht besiegt.
5. Indess der Ruhm mit euren Thaten
Gefeiert mit Gesang durch alle Herzen fliegt.
Wie glänzend würdet ihr im Kranz der Völker strahlen
Nach Aussen kräftig gross, im Innern hoch beglückt,
Hätt' euch nicht Sinnenlust dem hohen Ziel entrückt.
10. Dann haben jahrelange Qualen
Euch tief zur Schmach hinab gedrückt.
Ihr hattet schwer an Gott und Recht und an Euch selbst
• verbrochen,
Mit Wahrheit, Tugend habt ihr frech gespielt,
Ihr sankt und sankt, — kein Arm mehr, der euch hielt!
15. Ein grosses Strafgericht hat über euch gesprochen,
Als ihr in fremde Hände fielt!
Und welche Hände! Prag's Tempel brennen

- In der Geschichte fort und fort!
Ein Zeugnis jener Händ', und nennen
20. Der Welt den grossen Meuchelmord!
Auch Sie, die euch zu Retter brauchten,
Die eure Kraft und euer Mut
Entriss der Sarazener Wut,
Auch sie — o diese Tat schreit auf zu Gott! — sie
tauchten
25. Frech ihre Händ' in euer Blut!
Jedoch ihr könnt euch nicht verhehlen,
Ihr riss't zu euch herab das grosse Strafgericht,
Vor leuchteten euch noch erhab'ne Seelen!
Erretten konnten sie euch nicht!
30. Ihr liesst die Zwietracht eure Kräft' erschöpfen!
Ja, ihr zerrisst euch selber, bis
Ein schwarzer Bund der Finsternis
Ein Ungeheuer mit drei Köpfen
So schonungslos und blutig euch zerriss.
35. Wer waren in den Tagen der Beraubten
Die Herrscher, die da feig den Völkermord erlaubten?
So fragst Du, der von fern die schwarze That nur kennt:
Frag' die Geschichte, die der Welt sie zürnend nennt!
Was Sobieski's Tag' in Glanz gesehen hatten,
40. Entstellt und stumm und fremd und hoffnungsleer!
Wend' ab den Blick, erhabner Schatten!
Du suchst dein Volk — es ist nicht mehr!
Kosciuszko's Geist ist, Polen, euch erschienen,
In seiner Heldenmajestät,
45. Da sieht er nun, das Glück hat zürnend euch ver-
schmäht,
Es weht der Leichenduft aus den Ruinen
Ihn mit dem Seufzer an: zu spät!
Auf seinen Wink sind Männer auferstanden
Wie er, begabt mit Heldenmajestät;
50. Sie kämpften, bluteten und überwandten:
Das ernste Schicksal sprach: zu spät!
Drei Mal rief euch empor der Geist der Rache

- Und drei Mal fiel im Arm des Rechtes eure Sache;
Doch euer Heldenmuth trägt hoch sein Haupt und
strahlt,
55. Was früher ihm gefehlt, habt ihr mit Blut bezahlt.
Weg reissen wir die Heldenkrone,
Weg aus der Hand, die sie entführt,
Und werfen euch sie zu! Euch, denen sie zum Lohne
Der treuen Tapferkeit gebührt!
60. Von allen Völkern, die sich je bekriegten,
Seid ihr das erste, das uns die Geschichte nennt,
Dem die Gerechtigkeit, als dem Besiegten,
Die Siegeskrone zuerkennt!
Nur ein Gefühl, das euch die trübe Seel' erheitert,
65. Ist, dass ihr, kleines Häuflein wisst,
Wie oft die Riesenmacht gescheitert
An eurer Felsenphalanx ist.
Wie oft vor eurem Blick der Feinde Schwarm,
Der nicht mehr durch den Lohn, den die Gewalt erhiess,
70. Auch nicht durch das erzürnte Drohen
Der Geisselschmach sich halten liess.
Ein glorreich Ende — das nur konntet ihr noch retten!
Der Hoffnung letzte Blüth' ist abgestreift!
Da krümmt sich schon die Faust, die nach den Ketten,
75. Die euch umfesseln sollen, greift!
Nein! nein! der edle Mann, der duldet keine Ketten!
Der silberhelle Aar entfliegt
Dem Raum des Elends, wo auf blutumfloss'nen Stätten
Sein Vaterland begraben liegt!
80. Vertrauet nicht der Lockung Stimme,
Sie dienet dem verhüllten Grimme,
Unglückliche, vertrauet nie
Der Folterbank der Amnestie!

LXXXV. KARL HEINRICH WILHELM WACKERNAGEL.

1. Weiss und roth.

1. Weiss und roth, den beiden Farben
Müssen all die andern weichen:

- Unter welchem andren Zeichen
Sah man schneiden solche Garben?
2. Unterm lauten Ruf der Hörner
Gehn die Schnitter hier und schneiden,
Und sie thun zugleich die beiden,
Mähn die Halme, sän die Körner.
3. Freiheit soll die Wurzel schlagen
Aus den Körnern, die sie säten;
Statt der Halme, die sie mähten,
Soll der Acker Freiheit tragen.
4. Sagt, wer sind die wackern Schnitter?
Bürger aus der Städte Mauern,
Und aus Wald und Feld die Bauern,
Und die Schaar der edlen Ritter.
5. Wer der Arbeit nicht gewohnte,
Gieng nur frisch dahin und lernte,
Bis er in der grossen Erndte
Auch des Hälmchens nicht verschonte.
6. Und die Sensen fahren sausend,
Und die Sichel schneiden bitter,
Gleich als giengen statt der Schnitter
Hier der Tode hunderttausend.
7. Denn es gilt, dass aus der Erde
Man das Unkraut alles rode,
Oder selber bis zum Tode
Von ihm überwuchert werde.
8. Sagt, wo sahet ihr solch Schneiden?
Sahet so die Garben fallen?
Herrlich vor den Farben allen
Stehen Weiss und Roth, die beiden.
9. Weiss und Roth, die beiden Farben,
Führ, o Herr, zu gutem Ende!
Nimm, o Herr, in deine Hände,
Die im blut'gen Schneiden starben.

LXXXVI. KARL HEINRICH WILH. WACKERNAGEL.

2. *An die Unbefriedigten.*

1. Hörst du nicht schrei'n, o Mutter,
Dein Kind in Hungersnoth?
Schaff deinem Küchlein Futter,
Schaff deinem Kinde Brot!
2. Die Mutter hat den Acker
In aller Hast besät,
Und emsiglich und wacker
Nach Monden fünf gemäht.
3. Sie wollte nimmer stocken,
Sie wollte nimmer ruhn;
Gedroschen war der Rocken,
Zur Mühle gieng sie nun.
4. Sie trug in ihrem Sacke
Ein feines Mehl nach Haus:
Nun ist es Zeit, ich backe
Und mache Brot daraus.
5. Sie knetets gar geschwinde.
Sie buk ein schönes Brot,
Und bracht' es flugs dem Kinde:
Das war schon lange tödt.
6. Giengs eueres Beliebens,
Und giengs nach eurem Rath,
Die edlen Polen triebens,
Wie jene Mutter that.
7. Euch wär' es recht, nun setzten
Die Herrn sich an den Tisch,
Und statt des Schwertes wetzten
Sie einen Flederwisch.
8. Und theilten ihre Felder
Den Bauern aus in Ruh,
Und gäben auch der Wälder
Ein Stücklein noch dazu.
9. Und gäben dann auch Wiesen
Dem frei gewordenen Knecht,

- Und Heerden noch auf diesen
Nach Billigkeit und Recht.
10. Unterdessen drückte
Der Feind nur immer her,
Und was der Herr zerstückte,
Das hätt' er schon nicht mehr.
11. Wo sind der Bauern Felder?
Wo ist ihr freies Land?
Die Felder und die Gelder
Sind längst in Feindes Hand.
12. Welch Glück, dass Polens Edeln
Auf Andres sind bedacht,
Als was in müß'gen Schädeln
Ihr träumtet über Nacht!
13. Jetzt gilt es nur zu schwingen
Das Schwert in Todeslust,
In Feindesreihn zu springen
Mit fromm geweihter Brust.
14. Es gilt ein Lanzenwerfen,
Das siegesmuthig saust;
Die Sense gilts zu schärfen
In ungewohnter Faust.
15. Vergessen ist des Standes:
Nicht Knechte giebs noch Herrn;
Das Heil des Vaterlandes,
Das ist ihr aller Stern.
16. Hoch über allen Rechten
Geht dieses Sternes Schein:
Den Herren wie den Knechten
Ist dieses Gut gemein.
17. Ist Polen erst gerettet,
Dann ist die rechte Zeit,
Dass man den selbst entkettet,
Der Alle hat befreit.
18. Kein Edler wird verneinen
Sein Recht dem Bauernstand:

- Dieselben Sterne scheinen
Auf deutsch und polnisch Land.
19. Was wars denn, das den Segen
Zu diesem Kampfe sprach?
Die Zeit, die allerwegen
Des Bauers Fesseln brach.

LXXXVII. KARL HEINRICH WILH. WACKERNAGEL.

3. *Herbstklage.*

1. Klaget nicht, dass auf den Feldern
Stirbt der Blumen muntre Schein,
Dass verstummt sind in den Wäldern
Nachtigallenmelodein;
Singet buntgesprengten Nelken
Nicht ein seufzend Scheidelied!
Lasst die Blumen immer welken:
Solcher Dinge viel geschieht.
2. Klaget lieber, dass den Auen
Heuer je ein Frühling kam,
Dass die Erde sonder Grauen
Frühlingskleider an sich nahm,
Dass mit buhlerischen Blicken
Sie den Himmel angelacht,
Dass man sah die Blumen nicken
Und den Wald in grüner Pracht.
3. Wahrlich, besser ihm gestanden
Hätt' ein schwarzes Trauerkleid:
Denn es ist in allen Landen
Trauer, Trauer weit und breit;
Mit des Zornes voller Schale
Flog ein Engel durch die Welt:
Wehe! klingts durch alle Thale,
Wehe, weh! in Wald und Feld.
4. Um ein Volk, das frei der Scheide
Hat sein Schwert und ungeschreckt
Hat zu einem grossen Eide
Haupt und Hand emporgereckt,

- So die Bürger, wie der Adel,
Und der Bauern treues Blut,
Zu bewahren ohne Tadel
Ihrer Herzen höchstes Gut.
5. Nicht mehr gilt es frei zu leben:
Nur um einen freien Tod
Hat diess Volk sich hingegeben
Seiner tausendfachen Noth;
Nicht, dass an der alten Gränze
Sich aufs neu sein Adler spreizt:
Makellose Todtenkränze
Sind es nur, wonach es geizt.
6. Löwenherzen! vor den Fahnen
Liegt noch manches grüne Reis:
Rennet froh die blut'gen Bahnen
Nach der Ehren letztem Preis!
Wandle, heil'ge Lämmerheerde,
Bis ihr eure Nacken beugt,
Vor den Völkern aller Erde
Blutend für die Freiheit zeugt!
7. Diese Helden zu betrauern
Oeffne weit das Thor, o Herz!
Zage nicht vor Leid zu schauern,
Nimm den ganzen vollen Schmerz!
Wenn die Auen neu sich färben,
Klag' um dieses Volkes Noth!
Wenn die Blumen wieder sterben,
Klag' um dieser Helden Tod.

LXXXVIII. KARL HEINRICH WILH. WACKERNAGEL.

4. Flaggenwechsel.

1. Woher, wohin, du schnelles Schiff?
„Ich komme just vom Zeitungsstrande.
Der Teufel ist in Warschau los,
In Warschau, nicht im Polenlande.
2. Da hat der Pöbel rebelliert,
Wahnsinn'ge Knaben an der Spitze;

- Warum? wozu? das weiss ich nicht.
Je nun, sie büssen noch die Hitze.
3. Woran gebrachs den Polen denn?
Sie hatten alles, was sie brauchten.
Nun leidet noch das ganze Volk,
Weil Zwanzigen die Köpfe rauchten.
4. Und auch gesetzt, sie hätten Recht,
Wenn sie's nur recht zu machen wüssten!
Ade, ade! nun lass mich ziehn
Und Botschaft sagen an den Küsten.“
-
5. Woher, wohin, du schnelles Schiff?
„Ich komme just vom Zeitungsstrande.
Welch tapfres Volk die Polen sind,
Und wie getreu dem Vaterlande!
6. Wie alle für die Freiheit stehn!
Man sagt es noch in späten Tagen:
Hier haben sie 10.000 Mann
Und 30.000 dort geschlagen.
7. Ja, Heil dir, tapfre Ritterschaft!
Und Heil dir, wackrer Bauern Treue!
Der weisse Adler lag im Staub:
In Blut verjüngt er sich aufs neue.
8. Zweiköpfig Unthier, fleuch zurück!
Du darfst dich hier nicht länger brüsten!
Ade! ade! nun lass mich ziehn
Und Botschaft sagen an den Küsten.“
-
9. Woher, wohin du schnelles Schiff?
„Ich komme just vom Zeitungsstrande.
Man hörts von Tag zu Tage mehr,
Wie schlimm es steht im Polenlande.
10. Umschlossen ist die Hauptstadt rings;
Sie unterliegt in kurzer Stunde:
Die neue Freiheit taugte nichts,
Sie stand auf einem schlechten Grunde.
11. Wenn nicht der Adel seine nur,
Nein, auch der Andern Freiheit wollte,

Da möcht' ich sehn, wer diesem Volk
Nur irgend widerstehen sollte!

12. Nun wird am ganzen Volk gestraft
Des einen Standes frech Gelüsten.
Ade, ade! nun lass mich ziehn
Und Botschaft sagen an den Küsten.“

- —
13. So nehmt denn das, wie's grade geht,
Zu eurer Meinung Norm und Regel,
Und wendet, wie er eben bläst,
Nach jedem Winde flugs die Segel.
14. Und habet jederzeit zur Hand
Die eine Flagge wie die andre,
Dass an den Mast die eine jetzt
Und gleich darauf die zweite wandre!
15. Ihr seid des Zornes drum nicht werth:
Ihr lebt von Tage nur zu Tage;
Ihr seid nur da, dass euch ein Hauch
Von einem Theil zum andern trage.
16. Doch Jene hasst mein ganzes Herz,
Die frech es stempeln zum Systeme,
Dass man den jedesmal'gen Stand
Der Dinge für den rechten nehme;
17. Die, wenn die Knechtschaft wirklich ist,
Sie klüglich nennen das Vernünft'ge:
Das Jetzt sei wahr, das Jetzt sei recht,
Und Trug ein jeder Blick ins Künft'ge.
18. Schlägt Knechtschaft dann zur Freiheit um,
So meint ihr, dass es wohl genüge,
Wenn ihr erklärt: Nun zeigt es sich,
Die Knechtschaft war nur eine Lüge?
19. Ihr steht noch auf der Hälfte Wegs,
Könnt ihr zur Stunde nicht erklären,
Ob schon geboren hat die Zeit,
Ob nur begonnen zu gebären.
20. Ja, sind die Dinge längst geschehn,
Und längst gedruckt in tausend Bänden,

- Da wisst ihr stäts: So wars nicht recht,
So musst' es sich vernünftig wenden.
21. In dieser Zeit, wo jeder Tag
Den Blick euch ändert und erweitert,
O dass ihr nicht mit eurem Schiff
Nach langem Schwanken endlich scheidert.

LXXXIX. KARL HEINRICH WILH. WACKERNAGEL.

5. *Niobe.*

1. Wie unter seinem Flügel
Ein Huhn die Küchlein wärmt,
Sass auf der Kinder Hügel
Die Mutter abgehärmt.
2. Nicht klagte mehr, noch weinte
Ihr unnennbares Weh,
Vor Herzeleid versteinte
Die stolze Niobe.
3. Die sicher thronend lachten,
Die Zeit kam allgemach,
Da ihre Stühle krachten
Und ihre Krone brach.
4. Sie sanken: das alleine
Bestand und lebte fort:
Verzaubert tief im Steine
Der Mutter Klagewort.

XC. O T T O W E B E R.

1. *Die polnischen Schnitter.*

Weise: Es heult der Sturm, es braust das Meer etc.

1. Schon glühet's im Osten; der Morgen erwacht,
Es ruft die Trommete den Polen zur Schlacht
Für des Vaterlandes heilige Erde.
Und der rollende Donner des Feindes begrüsst
Die strömende Weichsel, die Praga umfließt
Und Warschau's befreiete Heerde.
2. Da pocht's in der ehernen Heldenbrust,

Es zucket der Arm, seiner Stärke bewusst
Wie des Adlers flugsehrender Flügel.
Wild woget des Fussvolks riesiger Tross,
Der Reuter hält mühsam sein stampfendes Ross
An dem schaumumflogenen Zügel.

3. Doch sagt mir, Ihr Kämpfer mit Lanze und Schwert,
Was kommt dort, mit blinkenden Sensen bewehrt,
Eine Schaar von Schnittern gezogen?
Noch starret der Winter, noch grünet kein Feld,
Noch ist keine Saat und kein Acker bestellt
An der Weichsel steinernen Wogen.

4. Die dort zu der Schlacht, wo das Hüfthorn erschallt,
Im Fluge sich nahen, ein Sensenwald,
Sie kommen, die Saaten zu mähen.
Die Aehren sind reif und erglänzen am Halm,
Wo die Donner brüllen in Feuer und Qualm,
Und die feindlichen Kriegsbanner wehen.

5. Und die Schlacht entbrennt, und die Ernte beginnt,
Es tummeln die Schnitter sich flink wie der Wind,
Die Halme vom Boden zu grasen.
Und wenn die geschwungene Sense erblinkt,
Da rasselt der Halm durchschnitten und sinkt
Auf immer zum blutigen Rasen.

6. Und es braus't der Tod durch das Weichselthal
Und bindet der Garben unendliche Zahl
Aus den sinkenden Aehrengewänden.
Wohl sinken getroffen in's zeitige Grab
Die herrlichsten Saaten des Feindes herab
Vor der Schnitter unnahbaren Händen.

7. Und über des Vaterlands würdiger Schaar
Schwingt siegend den Fittig Poloniens Aar,
Die nordischen Wölfe entweichen.
Der Abend dämmert, das Werk ist vollbracht,
Und die Freiheit schwingt auf dem Felde der
Schlacht

Ihr Banner auf Trümmern und Leichen.

8. Da ziehen die Schnitter ermüdet und warm,

Die blutigen Sensen im blutenden Arm,
Und die Hörner siegschmetternd erschallen.
Sie haben getreulich gemähet die Saat,
Doch mancher Schnitter auf blutigem Pfad
Ist während der Ernte gefallen.

9. Ihr entschlafenen Schnitter! schlaft friedlich und
still,

Euch senkte Bellona mit Donnergebrüll
In Schlummer, Ihr Schnitter der Halmen.
Und zu der gefallenen Schnitter Grab
Steigt strahlend die Göttin der Siege herab
Und pflanzt ihre ewigen Palmen.

10. Und fragst du dereinst bei der Nachwelt an:

Was haben die Polnischen Schnitter gethan
In den unvergesslichen Tagen?
So tönt es: sie haben des Vaterlands Herd
Im Kampfe geschützt mit der Sense als Schwert
Und die drückende Fessel zerschlagen.

XCI. O T T O W E B E R.

2. *Uminski's Ulanen.*

1. Was sprengt so leicht wie Sturmesbraut

Als kaum der frühe Morgen graut

Auf hohen Rossen her?

Ihr kennt die Heldenschaar noch nicht,

Die aus dem Wald wie Wetter bricht

Mit eingelegtem Speer?

Es sind Uminski's Ulanen

Mit wehenden Lanzenfahnen.

2. Wer ist des Wolfes grösster Dorn?

Wer packt ihn an der Brust bald vorn

Bald an den Lenden an?

Wer — wogt der Kampf und brennt die Schlacht, —

Kommt wie ein Bienenschwarm gejagt

Und bricht dem Sieg die Bahn?

Es sind Uminski's Ulanen

Mit wehenden Lanzenfahnen.

3. Wer schirmt vor Allen Praga's Wall?
Wer schlug den Feind im Weichselthal?
Wer schlug die erste Schlacht?
Wem schmückt das Haupt der Lorbeerkranz?
Wer freut sich wie die Maid zum Tanz,
Wenn die Kartaune kracht?
Das sind etc.
4. Wer stirbt so gern für's Vaterland
Die treue Lanze in der Hand,
Wenn es zum Tode geht?
Wer ruft, wenn auch das Auge bricht:
Den Schmerz des Todes fühl' ich nicht,
Wenn nur mein Warschau steht?
Das sind etc.
5. Und wenn das Vaterland befreit
Einst Siegedank den Söhnen weihet
Die Palmen in der Hand,
Und wenn es alle Kämpfer krönt,
Wen ruft, wenn die Posaune tönt,
Zuerst das Vaterland?
Das sind etc.
6. Und wenn ihr Diebitschs Grabe nah
Ernst fragt: Wer hat den Schläfer da
Bis in den Tod gekränkt?
Wer nahm die Krone wieder ab,
Die ihm der steile Balkan gab,
Dann, liebe Freunde, denkt:
Uminski's kühne Ulanen
Mit wehenden Lanzenfahnen.
7. Und wenn einst Russland untergeht,
Wie ihr es jetzt im Sinken seht
Und der Koloss zerfällt;
Und fragt ihr staunend: Welche Macht
Den ersten Stoss ihm beigebracht,
So spricht dereinst die Welt:
Uminski's kühne Ulanen
Mit wehenden Lanzenfahnen.

XCII. O T T O W E B E R.

3. *Das Denkmal bei Ostrolenka.*

1. Es schweigen die Todten, das Schlachtfeld ruht
Im Trauermantel der Nacht,
Und die Narew giesst durch das Thal ihre Fluth
Geröthet vom Morde der Schlacht.
Da dringt durch der Wolken trauernden Flor
Mit mattem Schimmer das Mondlicht hervor,
Und grüset die Todten von oben herab,
Die Todten, die schlummern in Schlachtfelds Grab.
2. Und sieh! auf der Narew schwimmt langsam ein Kahn
Mit hohen Gestalten bemannt,
Zum schilfigen Ufer des Stromes heran
Und setzt seine Schiffer an's Land.
Die Schiffer, fragst du, wo kommen sie her?
Sie kommen weit über Land, über Meer,
Aus dem Todtenland, wo der Phlegeton fließt
Und der Styx seine Urne voll Wermuth ergießt.
3. Und fragst du mich dann: wie die Schaar wohl sich
nennt,
Die mit Fackeln nahet vom Strom?
So sagt dir die Namen manch Grabmonument
In Krakau's hochheiligem Dom.
Dort schläft Sobieski der Heldenfürst aus,
Dort ruht Kosciuszko im marmornen Haus,
Und den an der Elster die Moira geruft,
Deckt dort bei den Vätern die fürstliche Gruft.
4. Sie alle die Sterne, die Polen erzeugt,
Erscheinen im nächtlichen Thal,
Und als sie das Schlachtfeld der Narew erreicht,
Errichten die Helden ein Mal.
Und thürmen die nächtlichen Nebel zum Bau,
Und bilden die Säulen aus flüssigem Grau,
Und wölben die Bogen aus Schatten und Licht,
Und gründen ein Denkmal, das nimmer zerbricht.
5. Und als nun das Denkmal im Schlachtfelde steht,
Das hoch seine Säulen erhebt,

- Da flammt eine Schrift, welche nimmer vergeht,
In die Front des Tempels gewebt:
„Die Schläfer hienieden am Narewstrand
Sie fielen kämpfend für's Vaterland,
Sohn! schaue das nächtliche Denkmal dir an,
Und thue dereinst, wie die Väter gethan“.
6. Das ist das Denkmal am Narewstrand,
Nur sichtbar dem Auge zur Nacht;
Denn erst, wenn der dämmernde Abend entschwand,
Erscheint es in flammender Pracht.
Und wie in der Nacht mit goldenem Schein
Die flammenden Züge die Nebel zerstreu'n,
So leuchten die Thaten, die Polen vollbringt,
Durch Nebel und Nacht, welche Polen umschlingt.

XCIH. O T T O W E B E R.

4. *Polens Auferstehung.*

1. Die letzte Sonne Polens war entwichen,
Schwach glänzte noch das Abendroth,
Da, als der Stern Napoleons verblichen,
War Polen tod.
Und trauernd sass in Krakau's Kathedrale
An seiner letzten Helden Grabesmale
Des Vaterlandes Riesengeist.
Ein schwarzer Schleier sank auf seine Glieder
Vom thränenreichen Haupte wallend nieder,
Denn Polen war verwaist.
2. Der Franke stürzte seine Fesseln nieder,
Es dröhnte Babels Thurm im Fall,
Und an der Weichsel klang das Echo wieder
Mit lautem Schall.
Und aus der Nacht, die lange ihn verborgen,
Entstieg in Blut getaucht der Freiheitsmorgen
Zu Kosciuszko's Vaterland.
Das Licht erschien, der Nebel war verschwommen,
Und jene grosse Woche war gekommen,
Wo Polen auferstand.

3. Da warf der Geist in Krakau's Kathedrale
Die schwarze Trauerhülle ab,
Und zog gewaffnet zu dem Weichselthale
Aus seinem Grab.
Und hauchte in des Vaterlandes Fahnen
Den Heldenmuth der alten, tapfern Ahnen,
Die Krakau's Kathedrale deckt.
Und grosse Helden wurden durch sein Wehen,
Den heil'gen Kampf für Freiheit zu bestehen,
Dem Vaterland erweckt.

XCIV. W I N T E R.

1. *Als Diebitsch Sabalkanski starb.*

1. Vom Norden schallt die laute Kunde her:
Der Held, von dessen Ruf der Balkan dröhnte,
Der starken Muths des Halbmonds Dräu'n verhöhnnte
Ihn traf besiegt und früh des Todes Speer. —
2. Da, als er einst die Cherubsflamme schwang,
Das heil'ge Recht der Christenheit zu wahren,
Da war sein Gott mit seiner Krieger Schaaren,
Und seinen Sieg pries aller Völker Sang.
3. Doch als man ihm ein irdisch Eisen gab,
Das freiste Volk der freien Welt zu zähmen,
Da eilte Gott, von ihm die Kraft zu nehmen,
Und dem Besiegten ward ein ruhmlos Grab. —
4. So wich dereinst des Simson Riesenkraft,
Als von dem Haupt die heil'gen Locken schwanden,
Er starb verhöhnt in seines Erbfeinds Banden,
Und seine That hat ihm kein Lied verschafft.

XCV. W I N T E R.

2. *Der Adler. Eine Fabel.*

1. Ein weisser Adler kämpfte
Mit einer Eulenschar.
Er wurde überwunden,

- Weil, ach, allein er war,
Und alle and'ren Vögel
Verliessen ihn beim Strauss —
Sie liebten den edlen Streiter,
Doch blieben sie scheu zu Haus.
2. Der Adler überwunden —
Und blutend seine Brust,
Schleppt sich von dannen seufzend,
Der Hilfe unbewusst.
Er flieht in ferne Lande,
Zieht einem Bruder nach,
Der einst an einem Herzen
Mit diesem Adler lag.
3. Und der entfernte Bruder
Sein Lager mit ihm theilt,
Er pflegt die kranken Glieder,
Er seine Wund' ihm heilt.
Da sandten keck Befehle
Die Eulen in das Land
Des Bruders, dass auch dorten
Den Adler man verbannt.
4. Und von des Bruders Herzen
Gewaltsam man ihn zog.
Da fand nur bei dem Hahne
Der Arme Zuflucht noch.
Nur dort darf er noch weilen.
Der Hahn sich hoch vermisst,
Er will so lange krähen,
Bis Hilf' ihm worden ist.

XCVI. W O L F S O H N.

1. Die grosse Leiche.

Dumpe Stille wie im Grabe herrscht auf blutgetränkter
Flur,
Und der Schmerz, der thränenlose, liegt am Busen der
Natur,

Mit der klaffend offenen Wunde, mit des Geiers Krallenschlag,

Und der Himmel sympathetisch halt den tiefen Seufzer nach. —

5 Sieh, da öffnet sich die Erde, und erhaben, still und gross

Steigt Polonia's Riesenschatten aus des Grabes dunklem Schooss;

Blutgefärbt die greisen Locken, unaussprechlich Weh im Blick,

Kehrt die Mutter der Sarmaten aus der Unterwelt zurück.

Und es dröhnt des Nordens Veste, und es kracht der Eichenwald,

10 Und es neigen sich die Sterne, vor der hehren Luftgestalt.

„Wer beschwört Dich aus der Ruhe, edelstarkes Jammerbild?

Hat der Rasen nicht Dein Sehnen, Deinen Kummer nicht gestillt?“

„„Meine Hülle liegt begraben, doch die Seele thront im Licht,

Sterben kann Polonia nimmer, sterben kann die Freiheit nicht!

15 Mein ist dieser theure Boden, mit dem Köstlichsten erkauf,

Mit der frommen Kinder Leben, und mit Blut ist er getauft.

Wandeln will ich unter Lieben als ein heimathlicher Gast;

Denn des Vaterlandes Jammer lässt mir weder Ruh' noch Rast.

Bis Tyrannenherrschaft sinket vor der neuen Freiheit Strahl,

20 Und in offner Feldschlacht endet dieser Knechtschaft Höllenqual.

Wandeln will ich unter Lieben, ihnen stark zur Seite
stehn,
Bis die Fahnen meiner Söhne über Feindesschädel
weh'n —
Dann ist meine Qual zu Ende — und aus seinem Aschen-
krug
Steigt der Phönix neu verjünget hoch empor in kühnem
Flug!!““ —

XCVII. W O L F S O H N.

2. *Das kanonisierte Polen.*

Tragt die Sage hin nach Süden zu Sanct Peters
goldnem Thron,
Dass gefallen unter'm Schwerte seiner Kirche bester
Sohn.
Und erzählt ihm von den Wundern, die Polonia geübt,
Als Tyrannenwuth und Willkür ihrer Freiheit Licht
getrübt.
5 Sagt ihm, welch begeistert Leben, seiner Kinder Herz
durchdrang,
Als sie zogen hin zum Streite und ihr Schlachtenruf
erklang.
Ein Gedanke in der Seele, ein Gefühl für Gott und
Recht —
Und die Kinder wurden Männer und zum Freien ward
der Knecht.
Und die Hand des zarten Weibes schwang den unge-
wohnten Stahl,
10 Und der Sicheln blanke Waffen glänzten in der Sonne
Strahl.
Saget ihm die Zahl der Helden; doch verschweigt nur
ihre That —
Zählt der Schnitter seine Halme aufgekeimt aus dürrt'-
ger Saat? —
Ja, ein Keim zu grossen Thaten lag in jedes Polen
Brust;

Denn er war sich seiner Würde, war sich seines Rechts bewusst.

15 Und der Keim kam ihm von oben aus des Weltenrichters Hand,

Dass er segnend sich entfalte für das theure Vaterland.
Sagt ihm, was ein Volk kann wagen, das den eig'nen Werth begreift,

Wie es kühn die Sklavenketten von der freien Seele streift,

Sagt ihm, dass der Adler blutet; aber dass er sterbend spricht:

20 „Meinen Leib könnt ihr mir tödten, doch die freie Seele nicht!“ —

Und der Priester auf dem Throne hört die wunder-
same Mähr,

Und der Martertod der Helden jammert seinem Herzen sehr.

„Reicht mir eine volle Schale von der Polen Helden-
blut,

Dass ich weihend es verwahre als ein theures Kirchen-
gut.

25 Dieses Blut, es schreit um Rache für den grossen Völkermord,

Aber seine Ueberreste dauern Wunder wirkend fort.
Polen leb' in Aller Herzen, ob es schon den Tod erlitt —
Sancta sit Polonia, sanctum nomen ejus sit!!““

XCVIII. D R. Z E H N E R.

Des Polen Engel.

1. „Du Jüngling, braun und schön,
„Hab' sonstwo Dich geseh'n,
„Du Jüngling, sanft und scheu,
Du kühner Schlachtenleu!“
2. Der Jüngling lächelt mild,
Gleich einem Engelbild:

- „„Nur wacker, mein Uhan,
„„Dein Engel bricht Dir Bahn!““
3. Bei Grochow ras't der Kampf,
Es sprüht im Pulverdampf
Der Kugeltod und wühlt,
Bis er im Blut sich kühlt.
4. In Grochow's Fluren steh'n
Die Polen, heldenschön;
Der Jüngling sanft und mild,
Er lächelt jetzt so wild.
5. „„Von Wirbeldampf umhüllt,
Ein Höllenschlund dort brüllt.
Du, Höllensänger, still,
Weil der Uhan es will!““
6. Der Jüngling ruft es laut,
Stürmt fort als Windesbraut,
Und würgend der Uhan,
Ihm nach sich bricht die Bahn.
7. Da sprühet das Geschütz,
Da zischt Blitz an Blitz,
Da spritzt Blut auf Blut,
Da ringet Wuth mit Wuth.
8. „„Du Höllensänger dort,
Du sangst dein letztes Wort!““
Der Jüngling sprach's, und stach
Den Feuerwerker jach.
9. Der sank; der Jüngling sank.
„„Die Kugel traf! o Dank:
Kann den Geliebten sehn
Die Höllensänger mäh'n!““
10. Der Freund lüpft schnell das Kleid:
„Ein schwarzes Kreuz! — den Eid
Erfülltest Du,“ klagt laut
Der Reiter, „treue Braut!“ —
11. „„Frisch, wacker, mein Uhan,
Dein Engel brach Dir Bahn!““
So sprach die Jungfrau weich,
Und ward dann todesbleich.

XCIX. WILHELM ZIMMERMANN.

1. Die Königstochter.

I.

1. Es lebt eine Königstochter wo auf dem Erdenrund,
So herrlich, dass ihr Namen erklang in jedem Mund,
Eine vaterlose Schöne, einsam und früh verwaist,
Bloss jedem fremden Adler, der Waisengut zerreisst.
2. An eines Kaisers Hofe da lebt sie im Verliess,
Der ihren treuen Schirmer und Vogt sich prahlend
hiess,
In ihrer kräftigen Schöne dünkt seiner Lust sie gut,
Drum will er ganz sie haben mit Kron und Leib und
Blut.
3. Die freigeborne Fürstin, sie sträubet sich dem Joch,
Es rollt das Blut des Vaters in ihren Adern noch.
Und einst, da schläft ihr Wächter, des Vaters Geist
nur wacht,
Da bricht aus ihrem Kerker sie keck zur Mitternacht.
4. Kein Prinz hat sie gerettet, kein fremder Königssohn,
Doch steht in ihres Volkes getreuem Kreis sie schon.
Wie glänzt ihm in die Augen im roth und weissen
Kleid,
O langentbehrter Anblick! die freie, keusche Maid.
5. In ihres Reichsraths Mitte steht sie in stummem
Schmerz,
Ihr schönes Aug' in Thränen, wie rührt es jedes Herz!
Die glänzende Thräne zündet schnell, wie des Blitzes
Glut:
Für unsers Königs Tochter, erschallt es, Gut und Blut.
6. Und Gut und Blut schon gilt es! Zu holen kommt er
schon,
Der Mächtige vom Norden, die Braut, die ihm ent-
floh'n.
Mit Rossen und mit Wagen zieh'n drohend sie heran,
Gewappneter Barbaren wohl hundert tausend Mann.

7. „Ich muss sie wieder haben! er rufts mit grimmigem
Dräun,
Und müsst ich sie erschlagen, ich will die Todte freyn.
Und wär mit Blut gefärbet ihr jungfräuliches Kleid,
Im blassen Todeslächeln küss' ich die spröde Maid!“
8. Das Wort des Grimmes schallet durch alle Lande weit,
Und jede schöne Seele erbebet für die Maid,
Und manche schöne Seele klagt sie mit Klage-ton,
Und streuet Trauerblumen auf's Grab der Todten
schon.
9. Doch ihre tapfern Ritter, die starken, beben nicht,
Ein Held, eisgrau von Haaren, tritt vor die Front und
spricht:
„Wir fechten für uns're Liebe! zum Sieg, zum Tod
bereit,
Wir tragen ja tief innen ein jeder die holde Maid.
10. Wir siegen oder fallen, uns blühet ew'ger Ruhm,
Und sieht die Welt sie fallen, die königliche Blum',
Grab' sie in ihre Herzen, nicht in die Erd' sie hinein,
Und ihre Todtenkerzen soll'n brennende Schmerzen
sein!“
11. Er spricht es und das Banner schwingt er in starker
Faust,
„Zum Tod für unsre Liebe!“ es durch die Reihen
braust.
Schon wettern Schläg' auf Schläge, dass Feld und
Wald erkracht,
Gehüllt in flammend Eisen tobt wild der Gott der
Schlacht.
12. Das Schlachtfeld wird zum Tempel, geweiht dem
Tottenreich,
Der Streitende ist Priester und Opferthier zugleich,
Hintaumeln die Barbaren, die Helden sinken nach,
Doch die zum ew'gen Ruhme, und die zu ew'ger
Schmach.
13. Und in das Blut der Helden das Kleid die Fürstin
taucht,

Und auf dem frischen Grabe, darauf es warm noch
 raucht,
Da stehet die Erlöste, im purpurrothen Kleid,
Die Krone auf dem Haupte, die freie Königsmaid.

II.

1. Auf freigestrittnem Throne die Königstochter sitzt,
 Vom blanken Cherubstabe der Ritterschaft umblitzt.
So stehen um die Rose die scharfen Dornen her,
So um die keusche Schöne die Kraft zu Schirm und
 Wehr.
2. Das nenn' ich eine Fürstin, das nenn' ich hehr und
 gross,
Wie ihre Augen leuchten, wie Blitz aus Wetters
 Schooss!
Da gibt es was zu werben, ja solche Glanzpartie
Trifft hoffnungsvolle Jugend auf Erden nicht, wie die!
3. Wie Hänflinge nach Samen, von Fez und Arragon,
 Von Bagdad und Tombuctu, von X und Ypsilon,
Nahn schon auf Freiershüften die Prinzen schlank und
 zart,
Und wichen selbstgefällig, süßlächelnd sich den Bart.
4. So ging es einst nach Belmont, zu weiland Porzia,
 Mit Witz sich zu versuchen an den drei Kästchen da.
Hier gibt es keine Kästchen, hier braucht es keinen
 Witz,
Drum strömen auch mehr Freier nach diesem Fürsten-
 sitz.
5. Wen werden sie wohl wählen, die Fürstin und ihr
 Rath?
Der ist Blumist und Gärtner, der tanzet Gallopad,
Der fährt vortrefflich russisch, der stemmt sich auf
 den Stahl,
Als hätt' er mitgeschlagen im Feld der blut'gen Wahl.
6. Congress hat ausgeschrieben die Potentatenschaft,
 Der Wahl der Fürstin geben sie erst die rechte Kraft.

- Denn einen nehmen muss sie. Natürlich auch; wie
kann
Wohl eine Fürstin leben mit Anstand ohne Mann?
7. Und vor der Fürstin Throne die Schaar der Freier
hält,
Von süssen Hoffnungstrieben die hohe Brust geschwellt,
Ein jeder schon die Krone auf seinem Haupte sieht,
Die Wahl der Königstochter bringt euch mein nächstes
Lied.

III.

1. Die Freier stehen und lauschen, es sitzt der alte Senat
Mit sinnendem Haupt im Saale, im schwarzen Fest-
ornat.
Wie Sonne ist zu schauen die Königstochter im Glanz,
Der Helden Augen funkeln rings wie ein Sternenkranz.
2. Im purpurrothen Kleide, da steht sie hoch und gross,
Weiss schimmert aus schwarzen Locken das Antlitz
schleierlos,
Den starken Arm gehoben, von Purpurfalten umwallt,
Beginnt — kein Athem gehet — die jugendschöne
Gestalt:
3. „Ihr seid von ferne gekommen, ihr schönen Prinzen
und Herrn,
Wohl diese strahlende Krone gewänn' ein jeder gern.
Doch diese strahlende Krone gewinnt mit Leut' und
Land,
Den ich als würdig erfinde zu schenken ihm Herz und
Hand.“
4. Und näher treten die Prinzen, ein jeder sich Werths
bewusst.
Nun ruft sie: „Tapfere Prinzen!“ und zürnend wallt
ihr die Brust,
„Wer hat den Degen gezogen, einen Streich geführt
für mich?“

Da senkten die Prinzen die Köpfe und rückwärts ein jeglicher wich.

5. Und höher hat sie erhoben aus Purpurfalten den Arm:
„Seht ihr dies Kleid gefärbet, vom rothen Blut noch warm?

„Wer hat von euch vergossen einen Tropfen Blut für mich?“

Da senkten die Prinzen die Köpfe und rückwärts ein jeglicher wich.

6. Und zu den Rittern gewendet: „Ihr Helden!“ ruft sie laut,

„Die ihr für mich gestritten, wie Liebende für die Braut,

„Ihr auch, der Gefallenen Geister, durchschwebt ihr diesen Saal,

„Hört eures Königs Tochter und billigt ihre Wahl.

7. „Dort auf dem Schlachttanzboden da stand ich im Hochzeithaus,

„Da eures Blutes Rosen ihr gabt als Hochzeitstrauss,

„Da habt ihr mich gefreiet, mit liebeheissem Schwert,

„Da machte jeder von allen der Königsbraut sich werth.

8. „Drum sey kein König erkoren, erkiest kein Bräutigam,

„Wo Könige sind alle, und alle Bräutigam,

„Den Lebenden und den Todten gehör' ich eigen schon,

„Den Lebenden und den Todten gebühret gleich die Kron!

9. „Das Schlachtfeld der Erlösung, der Freyheit sey's geweiht

„Zu einem reinen Tempel für alle Ewigkeit,

„Und zum Altar geheiligt das grosse Todtengrab,

„D'rauf leg' ich opfernd nieder die Kron' und was ich hab'.

10. „Und in des Tempels Hallen dien' ich als Priesterin,

„Das Preislied der Gefallnen erschalle stets darin,

„Draus soll der Oelbaum sprossen hinauf zum
Himmelszelt,

„Sein friedенreicher Wipfel beschatte weit die Welt.“

11. Die Fürstin hat's gesprochen und steigt herab vom
Thron,

Legt ab die Königszeichen, den Mantel und die Kron'.
Da scholl ein frohes Jauchzen, da hallt' es durch den
Saal,

Wie Tausend Geister — Amen! da klang der Helden
Stahl.

C. WILHELM ZIMMERMANN.

2. *Der Tod des Feldmarschalls.*

1. Der Russenmarschall beym Mahle sass,
Und schaute hinab ins Burgunderglas,
Als wollt' er sein Schicksal dort lesen.
Wie Blut der Völker, so funkelt der Wein,
Sein Angesicht röthet der Widerschein,
Als wär' es das Antlitz des Bösen.
Einst war es sanft und menschlich und gut,
Jetzt schwillt ihm die Seele von Uebermuth.
2. Ist es der schwere, der dunkle Kranz
Des Lorbeers, der äugelt in röthlichem Glanz,
Gefärbt von dem Blute der Türken?
Ist es die Hoffnung, was ihn erfreut,
Es werden die Töchter ein Purpurkleid
Der erschlagenen Polen ihm wirken?
Entsteigt aus dem Glas ihm der strahlende Thron,
Darauf er sitzt mit Scepter und Kron?
3. Die Tafel hinunter im köstlichen Zelt
Da zeigt sich voll Glanz eine kleine Welt,
Grossfürsten und Fürsten des Heeres.
Sie haben von Morgen und Mitternacht
Zum Streit herauf ihre Sklaven gebracht,
Zahllos wie der Sand des Meeres.
Und des Heeres Fürsten und Hauptleut' all,
Sehn auf den schweigenden Feldmarschall.

4. Da beginnet spöttisch zum Marschall gewandt,
Der Menschheit Geisel in Gottes Hand,
Der Vicekönig von Polen:
„Nun, Marschall, ihr habt wohl was Glücklichs erschaut,
Bald werdet ihr Warschau, die treulose Braut,
Zur Lust herüber uns holen.
Dem Helden, der über den Balkan gieng,
Traun, dem bedünkt mich solch Spiel gering“.
5. Drauf funkelnden Auges der Marschall spricht:
„Herr König, fürwahr ihr irrt euch nicht,
Ich habe was Glücklichs ersehen.
Ich werde, merkt wohl, ich sag' euch wahr,
Am einundzwanzigsten Februar
Auf Warschaus Trümmern dort stehen.
Mein Schwert soll fressen da Mann und Weib,
Nicht schonend des Kindleins im Mutterleib.
6. Am milden Kaiser den schnöden Verrath
Räch' ich, als Gottes Engel, die Saat
Soll schreckliche Früchte treiben.
Noch siebzehn Tage gebet mir nur,
Und vom Polenlande soll keine Spur
Des Namens auf Erden verbleiben!“
So sprach der Feldherr mit stolzem Mund,
Und Glück auf! erklingt es im Zelte rund.
7. Und Glück auf! geht's rings, den Rebellen Tod!
Und wie Blut der Erschlagenen dunkelroth
Floss nieder der Wein von den Tischen.
Ein Gastpaar nur an der Tafel sass,
Von seltsamer Art, die hoben kein Glas,
Wollten nicht in den Jubel sich mischen.
Rasch standen sie auf, und durchs tobende Zelt,
Gieng's mitten hindurch in's freie Feld.
8. Dort reichten sich beide zum Bunde die Hand,
Was sie da sprachen, hat Niemand erkannt,
Und Niemand kann es verkünden.
Doch waren's zwei Engel, von Gott gesandt,

- Umherzuziehen durch's weite Land
Zu schneiden und Garben zu binden.
Der Engel des Todes der Eine heisst,
Der Andre der Freiheit schrecklicher Geist.
9. Drauf wandten beide das Angesicht,
Wohin sie giengen, man wusst' es nicht,
Ihre Spur konnt' Niemand mehr sagen.
Und als der siebzehnte Tag war da,
Da stand der Marschall der Hauptstadt nah,
Sah drüben die Thürme schon ragen.
Und die Sonn' aufzuckend in rother Pracht
Gab jetzt das Signal zur heissen Schlacht.
10. Und schon erdrückt die Polenschaar
Mit schwarzen Flügeln der russische Aar,
Gegen Einen wohl Hundert stehen;
Da beginnt vor dem kleinen Polenheer
Der Geist der Freiheit wunderbar her
Mit furchtbarer Sense zu mähen.
Doch mancher der Schnitter auch hinter ihm gleich
Sank über die Garben todesbleich.
11. Und Entsetzen den Russenfeldmarschall erfasst,
Er hat ihn erschauet, den fremden Gast,
Und erkannte die drohenden Mienen,
Sah, wie er schrieb, mit Riesenhand
Sein „Mene, Tekel“*) in blutigen Sand,
Von der Sonne grausig beschienen.
Ein Drittel des Heers lag erschlagen und todt,
Und die Stadt glänzt ruhig im Abendroth.
12. Und als die Nacht auf die Erde hieng,
Durch's Russenlager ein Anderer gieng,
Der Engel des Tods und der Seuchen.
Von Zelt zu Zelt nimmt der Stille den Lauf,
Kein Posten hält, keine Wach' ihn auf,
Und als in der Frühe das Zeichen
Der Klang der Hörner den Schläfern gab,
Da war das Lager ein Todtengrab.

*) Daniel 5, 26, 27.

13. Den Marschall schüttelt's, dem Marschall graut,
Still schlummert, in Gottes Hut vertraut
Die Stadt in des Morgens Glanze,
Und wie er noch einmal hinüberblickt,
Da fallen die Blätter ihm welk und zerknickt
Aus dem früheren Lorbeerkranze.
Und rückwärts fliehet er kreuz und quer,
Und Gott und die Polen hinter ihm her.
14. Doch an den Grenzen des alten Reichs
Da ereilet den Marschall sporenstreichs
Vom Vicekönig von Polen
In des Kaisers Namen ein eilender Bot,
Zu überbringen ein heimlich Gebot,
Und Rechnung vom Marschall zu holen.
Und dem hohen Gaste des Kaisers zur Ehr'
Wird ein Fest gegeben dem ganzen Heer.
15. Und die Tafel hinab in des Marschalls Zelt,
Da zeigt sich voll Glanz eine kleine Welt,
Die Grossen und Hauptleut' in Reihen,
Trompeten und Pauken und Hörnerschall,
Verkünden und lautrer Kanonenknall,
Dass die Fürsten heute sich freuen.
Der Jubel schallt weithin vom herrlichen Mahl,
Stets leeret und füllet sich neu der Pokal.
16. Die Sonne scheint glänzend ins Zelt herein
Und der Marschall sieht oft in den blutigen Schein,
Als zählet' er leis' die Minuten.
Man spricht von Schlachten und künftigem Sieg,
Doch der Marschall ward blass und blässer und schwieg,
Sah still in die scheidenden Gluten.
Und als die Sonne versank ins Meer,
Da war der Russenfeldmarschall nicht mehr.
17. Und Geheul der Verzweiflung im Lager erscholl,
Und als zum Grab sie trauervoll
Den todten Feldherrn tragen,
Da athemlos, meldet ein zweiter Bot',
Dass der Vicekönig lieg' auf den Tod.

Vom Engel Gottes geschlagen.

Da wirft in den Staub vor der ewigen Macht

Das ganze Lager sich Tag und Nacht.

18. Und drüben den Weichselstrom entlang,
Hallt von den Thürmen Glockenklang,
Doch der Jubel, der menschliche schweiget.
Wo Gott im Himmel so furchtbar spricht,
Da erfreche zu richten der Mensch sich nicht,
Und zum Allbarmherzigen steigt
Aus mancher Brust ein heisses Gebet,
Das für die Seelen der Todten fleht.

CI. WILHELM ZIMMERMANN.

3. *Nach der Uebergabe von Warschau.*

1. Noch ist Polen nicht verloren,
Gott im Himmel lebet noch,
Jauchzt Despoten, jauchzt, ihr Thoren,
Gottes Wort erfüllt sich doch.
Leiber möget ihr bezwingen,
Bleibt der Geist doch ungefällt,
Der mit unsichtbaren Schwingen
Rauschet durch die weite Welt.
2. Noch ist Polen nicht verloren,
Wohl in Asche lag Athen,
Und die Helden, die's geboren,
Musstens mit dem Rücken sehn.
Aber auf des Meeres Wogen
Bauten sie ein Vaterland,
Bis im Siegerkranze zogen
Sie zurück zum Heimathstrand.
3. = I. Bd. S. 316.
4. Noch ist Polen nicht verloren,
Läg's im Grab auch blutig schon.
Tagelang in ehr'nen Thoren
Hielt der Tod den ew'gen Sohn.
Seine Feinde jauchzten, lachten,
Da erzitterte das Land,

- Berge rissen, Felsen krachten
Und der ew'ge Sohn erstand.
5. Noch ist Polen nicht verloren,
Jauchze nur, Despotenschaar!
Was aus Gottes Schooss geboren,
Bleibt nicht in der Todtenbah.
Niederwarf die Erdengötter,
Der durchbohrt im Grabe lag:
Und aus Nacht und Blitz und Wetter
Blüht der Allerfreiheitstag.
-

LIEDER UND GEDICHTE
ANONYMER u. PSEUDONYMER VERFASSER

I.—XXX. A N O N Y M.

Harfenklänge eines Wallers durch Polens Schlachtgefilde.

I. Entschuldigung.

1. Wir haben keinen Arm gehoben,
Zu helfen dem bedrängten Land;
Für Flucht'ge nur, die weit zerstoßen,
Ist unser Mitleid heiss entbrannt.
2. Es sind ja M e n s c h e n, ihre Herzen,
Sie fühlen, glaubt's, den euren gleich.
Hauslose Wandrer voller Schmerzen,
Wie machet ihr das Herz uns weich!
3. Wir thuen nicht mit ihren Thaten,
Stehn nicht mit ihnen da zum Streit,
Und wollen krieg'risch sie berathen
Nur sie verstehn in ihrem Leid.
4. Seit Sulla's Zeit war's nicht verboten,
Zu sein dem Trauernden ein Freund,
Zu weinen über edlen Todten,
Und es bekennen, dass man weint.
5. Wollt ihr der Noth ihr Recht verneinen?
Ihr saht uns treu der strengen Pflicht,
So lasst uns jetzt mit ihnen weinen —
Ihr fürchtet doch die Thräne nicht?

II. Sulla's Zeit und die milde Gegenwart.

1. Sagt an: „Wer an der weisen Strenge,
„Die das Gesetz dem Frevler zeigt,
„Gerührt zu sein sich unterfänge,
„Der sei sofort vom Beil' erreicht.“
2. Da ward auf des Diktators Willen
Des Marius Bruder wild zerquält;

- Er trägt den Martertod im Stillen,
Plätorius nur ist nicht gestählt.
3. Er sieht das ungeheure Leiden,
Es zucket durch den eignen Sinn,
Und darf doch nicht von dannen scheiden,
Ohnmächtig sinket er dahin.
 4. Sie sehn's. „Ha, fasst ihn, den Verbrecher.
„Geächteten zeigt Mitleid er;“
Sie schleppen fort ihn vor den Rächer —
Schon rollt sein Haupt im Staub daher.
 5. Nein, uns ist kein Gesetz gegeben,
Das Mitleid mit der Noth verwehrt.
Solch' Scheusal schwärzt der Heiden Leben,
Doch Liebe herrscht, wo Christus lehrt.

III. Des Königs David Klage um Saul und Jonathan.

2. Sam, 1. 19 ff.

1. Lasst durch Berg und Thal das Klaglied schallen,
Herzzerreissend, wie kein Klaglied noch.
Wie sind deine Helden, wie gefallen?
Waren deine Edelsten sie doch!
Sagt's nicht an, wo stolze Selbstsucht höhnet,
Sagt es nicht fühlloser Tyrannei!
Dass nicht, wo die Klage weinend stöhnet,
Gift'ge Freude triumphierend sei.
2. Du, o Narew! Ihr, der Weichsel Fluthen,
Habt ihr eure Helden nicht geschützt?
Dass so tückisch eure Wellen ruhten,
Als der Feind die Brücken drin gestützt!
Schön umkreis't' euch weissen Aars Gefieder,
Saht den Ritter in des Panzers Klang.*
Nie seht Aar und Ritter nun ihr wieder,
Seit im Blut der letzte Pole sank.

*) Der *weisse Adler*, die vormahlige polnische Flagge; der *geharnischte Ritter* das vormahlige Wappen Litthauens. Beide stellte für kurze Zeit die polnische Conföderation im Jahr 1812 als Zeichen der polnischen Wiedergeburt wieder her.

3. Polens Helden sind in Staub geschlagen,
Gleich als wär' es eine Räuberschaar;
Hätten nicht das Hochpanier getragen,
Das der Freiheit nur geschwungen war.
Lieblich prangten deiner Krieger Reihen,
Stattlich tummelte der Held sein Ross;
Stark flögt durch die Wahlstatt ihr, wie Weihen,
Löwen wart ihr in der Feinde Tross.
4. Weint, ihr Töchter Polens; weinet, weinet!
Eure schönen Helden sind dahin!
Ach, wo ist der Jüngling, der vereinet
Also zarte Lieb' und Rittersinn?
Schmuck zu bringen, waren sie gezogen,
Güldnes Kleinod suchte nicht ihr Streit,
Wollten, mit dem Herzblut aufgewogen,
Bringen euch der Freiheit Rosenkleid.
5. Sagt, die Helden, wie sind sie gefallen?
In der Hand das treue, blut'ge Schwert,
Wunden auf der Brust, sind sie gefallen,
Ach, des besseren Erfolges werth!
Leid ist uns um euch, gefall'ne Brüder,
Freud' und Wonne war uns euer Muth. —
Schweigt nun still, Europa's Freiheitslieder;
Polens Zierde liegt in ihrem Blut.

IV. Die Faust oder der Geist?

1. Wenn Gott der Herr aus Elend will erretten,
Erweckt er einen kühn gewalt'gen Geist,
An den sich alle andren Geister ketten,
Und der auf neue Bahnen mächtig weis't.
Und wie des Donners ungeheures Dröhnen,
Der Erde festesten Granit durchkracht,
Weil es ein ungetheiltes All von Tönen:
Führt zum Triumph der Geist vereinte Macht.
2. Es mussten gährend Elemente walten,
Dass aus des Chaos alter Ungestalt
Konnt' eine Welt der Formen sich gestalten;

Doch aller Kräfte tobende Gewalt,
Gebildet nicht, sie hätte nur vernichtet,
Wenn nicht, was einzeln in Zerstörung schafft,
Der Geist zur Segenswirksamkeit gerichtet
Mit höchster, weiser, wunderbarer Kraft. —

3. Als Perser drangen in das Land der Griechen,
Verstanden, mit der unscheinbaren Schaar,
Miltiades, Themistokles zu siegen,
Ob Million der Feinde Nahmen war.
Die Masse nicht schlug Cimbern und Teutonen;
An Marius glaubte Roms furchtsames Heer,
In den erschrocknen Flüssen der Ausonen
Besah sein trotzig Bild kein Scheusal mehr.
4. An Kosciuszko glaubten die Sarmaten,
Durch ihn ward Heldensinn des Feigen Sinn.
Ach, da geschahen römergleiche Thaten,
Mit ihm sank Muth und That und Sieg dahin. —
Und jetzt? Das Leben wollten Alle bringen,
Mit Heldenschaaren war das Land bedeckt;
Doch durfte nimmermehr der Sieg gelingen,
Kein Geist ward in der Drangsal Noth erweckt.

V. *Ablehnung.*

- Wir haben geschlagen die grössere Schaar,
Wir haben gefangen manch stattlichen Aar,
Wir haben die freieste Kunst geübt,
Die liebend das eigene Leben gibt;
- 5 Nun wär's fürwahr doch gar zu klein,
Als Zobelfänger gebraucht zu sein.

VI. *Die treuen Nachbarn.*

1. Eine thränenreiche Mutter hab' ich jüngsthin wo gesehen,
Mussten ihre Söhne alle in die blut'ge Feldschlacht gehen;
Boten kamen zu der Mutter, sprachen: ach, es sind gefal-
len,
Viele deiner Heldensöhne, wen'ge kehren heim von allen,

2. Als die Mutter ihre Hände lange sorgenvoll gewunden,
Kam daher, mit Staub bedeckt, eine Heldenschaar in
Wunden;
Ihre Arme reicht die Mutter, fleht, die Kinder möchten
bleiben,
Doch der Feind kam, sie, die Blut'gen, in die Wildnis
fortzutreiben.
3. Und zur kinderlosen Mutter trat der Feind hin ohn'
Erbarmen,
Rollte los gar schwere Ketten, schnürte sie an Fuss und
Armen
Und die treuen Nachbarn traten kosend dort, um zuzu-
sehen,
Trösteten: Madam, so pflegt es in der Welt wohl zu ge-
schehen!

VII. Japanischer Rath.

1. Unrecht handelt, unrecht, Herr, wer thut,
Was man nennen hört des Volkes Willen;
Mehren heisst's — der Eitelkeiten Muth,
Will man Leuten jeden Wunsch erfüllen.
2. Auch ist's gottlos böser Unverstand,
Will aufopfernd man die Völker retten;
Diese Welt soll sein ein Prüfungsland,
Und zur Prüfung sind gar gut die Ketten.

VIII. Das Schlachtfeld von Ostrolenka.

1. Ostrolenka's Auen grünen wieder,
Die die mörderische Schlacht zertrat.
Ach, zertreten ward dort schöne Saat!
Deine Helden weckt kein Frühling wieder.
2. Polenland, du hörst die Stimmen wieder
Wie sie früher laut vom Vögelchor.
Nur den schön'ren Klang entbehrt dein Ohr!
Nie mehr hörst du deine Freiheitslieder.

3. Weinend blicket Klio auf dich nieder,
Wollte füllen manches Blatt von dir
Muss nun schweigen! Doch dies Schlachtrevier
Mahnt unsterblich an gefallne Brüder.

IX. Quicquid delirant reges, plectuntur Achivi.

1. War's das, dass sie zur Schlacht gezogen,
Dass die Verzweiflung Wunder that,
Ob auch das Herzblut floss in Wogen,
Damit ihr zanktet in dem Rath?
Uralt ist sie, die Weltgeschichte,
Und weis die Lehren, die sie beut.
Doch, sitzt der Wahnsinn zu Gerichte,
So spricht umsonst Cassandra-Zeit.
2. Wofür ist jene Schaar gestorben,
Die treuen Sinn's nach Freiheit rang?
Ihr warft in Staub, was sie erworben,
Den blut'gen Sieg, der ihr gelang.
Im Schlachtfeld nicht ging es verloren,
Das heldenreiche Polenland,
Das stürzte eine Hand voll Thoren,
Die nach der Hauptstadt man gesandt.
3. Ihr habet guten Kampf gekämpft,
Chlopicki Du, Skrzynecki, Held!
Was Ihr erkämpft, das hat gedämpft
Ein Schrei'n, wie's aus dem Pöbel gellt.
Könnt ihr denn nicht mit Augen sehen,
Die stets ihr Freiheit! Freiheit! schreit?
Ihr könnt die heilige nur schmähen,
Besudeln nur ihr weisses Kleid!
4. Ihr machet sie zur frechen Dirne
Die schaamlos sich an Recht vergreift,
Und mit verrücketem Gehirne
Umher, Brandfackeln schleudernd, streift. —
Wo Lelewel's Genossen siegen,
Da ist umsonst des Edlen That.
Und Polen musste unterliegen,
Weil Wahnsinn sass in Polens Rath.

X. *Der Odem der Heimath.*

1. Es sass ein Krieger ganz allein
Mit vielen blutigen Wunden.
„O, könnt' es,“ seufzt'er, „könnt' es sein,
Dass ich Erquickung gefunden!“
 2. Ein Lüftchen kam; von Albion
Das Lüftchen schien zu wehen.
Da stöhnte tief des Schmerzes Sohn,
Als wär' ihm mehr Leides geschehen.
3. Drauf strich die Luft aus andrem Land,
Sie schien von Frankreich zu kommen.
Da stach's den Wunden, wie ein Brand,
Schier ward ihm der Muth benommen.
 4. Und wieder ward die Luft gerückt,
Es wehte so mild herüber,
Dass süß der wunde Held erquickt,
Es wich schier gänzlich sein Fieber!
5. Da ward's ihm wohl, da ward's ihm leicht,
Tief musste Odem er holen,
Und ist zur Leiche sanft erbleicht, —
Das Lüftchen wehte von Polen.

XI. *Gebet.*

1. Ich bitte nicht, dass hier auf meinem Herzen,
Wo sieben Wunden brennen ungepflegt,
Gelindert sei'n die ungeheuern Schmerzen,
Die Qual ist noch, wie sie ein Mann erträgt.
 2. Ich bitte nicht, dass hier, wo ich verschmachte,
— Der Fremdling, mit dem Worte nicht bekannt —
Ein Wanderer mitleidig meiner achte
Durch Labung, oder mildernden Verband.
3. Ich bitte nicht, dass, wenn ich leben sollte,
— Ich war ein Knecht, und will es wieder sein —
Das Glück mir eignen Heerd bescheren wollte,
Ich will mich keiner Knechtesarbeit scheun!
4. Ich bitte nicht, dass, was ich einst besessen,
Ich jemahls wiedersehe, Weib und Kind;

- Das hatt' ich ja gelobet zu vergessen,
Als mich die blut'ge Braut des Kriegs geminnt.
5. Mein Vaterland hatt' ich im Geist gesehen,
— Ich lag begraben auf dem Schlachtgefild —
In Länderreihen frei und glücklich stehen,
O, tilg' in mir dies theure Schmerzensbild!

XII. Anklage.

1. Ein Volk von Klephten und Corsaren
Pflanzt' auf den heil'gen Freiheitsbaum;
Bald drängt' es die ungläub'gen Schaaren,
Bald ward's gedrängt in engsten Raum.
Da huben überall sich Stimmen:
„Lasst doch dies Flämmlein nicht verglimmen!
O, helft dem edlen Unglückssohn,
Sein Ahn' focht einst bei Marathon.“
2. Wir lachten nicht der argen Lüge;
Das Hellas, dessen Sohn einst gross,
Weg schwemmt es Barbarenzüge,
Jetzt wohnt dort wilder Mischlingsspross.
Es strömt in heutigen Hellenen
Kein Tropfen Blut von Hellens Söhnen.*)
Doch sprach man: helft dem Unglückssohn,
Sein Ahn' focht einst bei Marathon.
3. Der Ruf drang bis zu Fürstenohren.
Es naheten der Mächte drei,
Der Feinde Schiffe zu durchbohren;
Corsaren, Klephten wurden frei.
Wohl sind auch Edle dort gefallen!
Doch nächtlich ihre Geister wallen
Auf ihrer Heimath freien Höhn,
Und sehn das Kreuz im Siege stehn.
4. Ein Volk, von edlem Haupt regieret,
Getrieben doch vom bösen Geist,
Vom Geist des Fanatismus spüret
Die Lust, die heil'ge Bande reisst.
Und willst du das Warum? erkunden,

*) S. Fallmeraiers Geschichte Moreas im Mittelalter.

Sie haben's so für gut befunden.
Doch kaum war freche That vollbracht,
So half den Frechen hohe Macht.

5. Drauf wollten Vielgetäuschte wagen,
Weil allzutief sie Schmach gedrückt,
Sich ihrer Banden zu entschlagen;
Ein Volk, das Nachbarn einst beglückt.
Denn, als des Kreuzes heil'ges Zeichen
Sich schon vorm Halbmond wollte neigen,
Europa bebte — da erschien,
Europa rettend, es vor Wien.

6. Wir sind aus jenem Blut' entsprossen,
Das Sobieski's Schaar durchdrang.
Wie habt ihr euer Herz verschlossen?
Ist nicht mehr heil'ge Pflicht der Dank?
Ach, Flücht'gen mit dem nackten Leben
Wollt kaum ihr eine Freistatt geben!
So tragt die alte Schuld nun ab,
Und schenkt Geächteten — ein Grab!

XIII. Nöthige Zurechtweisung.

1. Seid ihr vom Inselmeer umfängen?
Und öffnet euer Ufer Bucht
Sich, unsre Schiffe zu empfangen?
Habt unsre Waaren ihr gesucht?
2. Zahlt ihr, wenn wir euch Hilfe schicken,
Für das kostspielige Bemühn,
Des Lands zerstörete Fabriken,
Als Kaufpreis eurer Rettung, hin?
3. Ist nah' uns euer Land gelegen,
Dass sich es als Provinz uns beut,
Die wir uns einverleiben mögen,
Bei passender Gelegenheit?
4. So führt doch nur vernünfft'ge Sprache,
Und seid nicht so politisch dumm!
Es hilft der Mensch; bekannte Sache!
Doch wissen will er auch, warum?

XIV. *Rache.*

1. Mögen euch, die schnöd' ihr uns verlassen,
Als euch gläubig anrief unser Leid,
Auch des Unglücks finst're Mächt' erfassen,
Ohne dass ein Herz euch Hilfe beut.
 2. Mögt ihr himmlische Gedanken hegen,
Mögt ihr drum verlassen Weib und Haus,
Euer Leben hin als Kaufpreis legen,
Und Vernichtung sehen, Oed' und Graus.
3. Mögt das liebe Land, wo ihr geboren,
An dem glühend eure Seele hing,
Flieh'n ihr müssen, fliehen, weil's verloren,
Und die letzte Hoffnung unterging.
 4. Doch, o nein! davor mög' euch bewahren
Besseres Geschick zu jeder Frist.
Ach, es weiss, wer solches Leid erfahren,
Dass als Rach' es selbst zu grausam ist.

XV. *Das ist etwas anderes!*

1. Nein, wir gestehn es zu, ihr waret
Uns edle Freunde stets, gewiss!
Ihr habt euch treu um uns geschääret,
Wo Tod in unsre Glieder riss.
Wir zeigten euch zum Lohn Gestalten,
Ein Bild, der Freiheitsgöttin gleich;
Zwar haben wir nicht Wort gehalten —
Nun, ja doch! Wir gestehen's euch.
 2. Wir sind auch jetzt in euren Nöthen,
Trotzdem, dass ihr um Hilfe riefet,
Zur Seit' euch schützend nicht getreten,
Wie wir in Plän' uns drum vertieft.
Doch kommt ihr nun in unsre Städte,
So spannt man euch die Pferde ab,
Man gönnt euch eine freie Stätte,
Und höchst wahrscheinlich auch ein Grab.

3. So glaubt doch unsrem Ehrenworte,
— Ihr wisst, wie drauf man bauen kann! —
Wir hätten gern, bei unsrem Worte,
Recht herzlich gerne mehr gethan;
Allein, wir wollen's nicht verhehlen,
Und keine Lügen sind's, bei Gott!
— Nur, wollt nicht weiter es erzählen, —
Wir selber sind total bankrott.

XVI. Der Geist auf St. Helena.

1. Es liegt ein Grab auf ödem Felsengrunde,
Von Trauerweiden flüsternd überweht,
Und allemahl, zur mitternächt'gen Stunde,
Tritt dort der Mann in ernster Majestät.
2. Die Arme, wie er's lebend that, verschlungen,
Blickt unverwandt er nach dem Grabe hin,
Als ging' in riesigen Erinnerungen
Sein Leben still vorüber seinen Sinn.
3. Ganz stumm und regungslos steht da der Schatten:
Nur einmal, als auf Ostrolenka's Feld
Sie jene blut'ge Schlacht geschlagen hatten,
Sah hin auf nahe Geisterschaar der Held.
4. Da fuhr's wie Blitze durch die starren Züge,
Ach, er erkannte in der Geisterschaar
Die treuesten Gefährten seiner Siege,
Noch treu, als Leipzig's Schlacht verloren war.
5. Die stumme Lippe regte sich zum Sprechen,
Die Hand bot sich wie zur Versöhnung dar.
„Kommt zürnend ihr? Wollt zürnend ihr euch rächen?
„Schon nagt die Rache, wie ein gier'ger Aar!“
6. „Oft steh' ich hier, mein Leben zu beschauen,
„Doch was der Blick auch alles offenbart,
„Nur Eins erfüllet mich mit Reu' und Grauen —
„Dass Polen nicht von mir gerettet ward.“

XVII. Frage.

Wie? wo die Heldenschaar in ihrem Blut gefallen,
Da seh' ich eine Flur von weissen Lilien wallen.

Antwort.

Die schuldig hier genannt der zorn'ge Wahn,
Sind schneeweiss dort mit Unschuld angethan.

XVIII. Die Beichte.

1. O, tröste mich mit einem Wort der Weihe,
In Angst steh' ich und wildem Schmerz vor dir.
Doch, der verstockte Sünder! keine Reue,
Wie ich mein Herz auch zwing', ist möglich mir! —
So hör': verlassen hab' ich Weib und Söhne,
Sie hingen jammernd sich an meinen Arm;
Doch hatte mich bezaubert höh're Schöne! —
„Du arger Sünder! Dass sich Gott erbarm'!“
2. Und meine Schöne freute sich an Todten,
So hab' ich ohne Scheu mit blut'ger Lust,
War's ja für sie, sie hatt' es mir entboten,
Mit sich'rem Schaft durchbohret manche Brust.
Und waren Andre müd' im Blutvergiessen,
So musst' ich allemahl der letzte sein,
Der wollte seine Büchs' auf Herzen schiessen. —
„O weh, o weh, das mag dir Gott verzeihn!“
3. Drauf haben sie gedräuet meinem Weibe,
Und haben auch die Drohung ausgeführt,
Dass, wenn ich länger weg vom Hause bleibe,
Werd' um mein Haus ein Feuer angeschürt,
Und Weib und Kinder weit hinweggetrieben,
Schuldlos zu büssen ihres Vaters Schuld.
Ich wusst' es und bin dennoch ferngeblieben! —
„Schalksknecht, vergebens suchst du Gottes Huld!“
4. Und als sie Weib und Kinder mir genommen,
Da ward auch meine Schöne mir entwandt.
Als Lohn hab' ich die Wunden hier bekommen,
Und muss geächtet flieh'n vom Vaterland.
Einst hatte sich das Glück mir zugeschworen,
Und lange hielt's als seinen Liebling mich;
Nun ist's dahin, auf immer nun verloren! —
„Ja Sünder, Gottes Zorn ist fürchterlich!“

5. Mein armes Vaterland war meine Schöne,
Und seine harten Dränger traf mein Rohr.
Für's Vaterland verliess ich Weib und Söhne,
Für's Vaterland fliesst hier mein Blut hervor!
Mein Vaterland, mein Polen brach zusammen,
Und weil ich's so geliebet, muss ich fliehn. —
Du weinst Hochwürd'ger? Magst nicht mehr ver-
dammen?
Hat Gott im Himmel mir die Schuld verziehn?

XIX. Der Flüchtling.

1. Ich sehe mein Vaterland nimmermehr,
Das Eine schmerzt mich! Das schmerzt so sehr!
Mein Polen, du liebes, liebes Land,
Wie war doch mein Herz dir zugewandt!
2. Ich habe für dich mein Leben gewagt,
Nun werd' ich von dir, wie ein Mörder, gejagt!
Du schönes Land voll Gottesegen!
Du sollst keine freien Männer mehr hegen.
3. Ihr tapfern Söhne, so hoch von Sinn,
Ihr bringet hinfort ihm keinen Gewinn!
Du blühende, herrliche Polenmaid,
Wirst von keinem freien Mann mehr gefreit! —
4. Ich hab' all meine liebe Habe
Gelassen auf meiner Heimath Grabe.
Meine Güter und Knechte, meine Herden,
Das Erbtheil der Fremden sollen sie werden.
5. Soll auch mein Liebchen der Fremde frein?
Da müsst' es kein Polenmädchen sein!
Ade, mein Liebchen! Noch bin ich dein werth,
Ich habe gerettet mein treues Schwert.
6. Mein Schwert hab' ich, noch blutig zur Stunde,
Und auf der Brust eine tiefe Wunde.
Und die Wund' auf der Brust, und das blut'ge
Schwert,
Das rettet' allein ich vom heim'schen Heerd.

XX. *Der Christbaum auf Ostrolenka's Wahlstatt.*

1. Bei Ostrolenka, wo sie schlugen die Schlacht,
Erstand ein Christbaum, einsam um Mitternacht.
Und an dem Christbaum, es war eine Trauerweide,
Da hing ein Flor und zerstörtes Kriegergeschmeide.
2. Gehenke, Griffe, Klingen, umstarrt von Blut,
Und drüben brannt' ein Lämplein in sanfter Gluth.
Es kam ein Sturm mit ungeheurem Brausen,
Als wollt' er das Bäumlein und seine Zierden zersausen.
3. Da klirrten die Schwerderstücke, das klang so
schaurig!
Da wehte der schwarze Flor, das sah so traurig.
Da flackerte das Lämplein hin und her,
Doch nicht erlosch es, ob's braus'te noch so sehr.
4. Und Mitternachts kam an ein langer Reigen
Von Schatten, ach, so schmerzvoll! all' im Schweigen.
Die Klingen zerstreuten sie weithin ins Gefild,
Und mit dem Flor ward ganz Polen überhüllt.
5. Und eine Stimm' erklang in seltsamen Ton:
Du darfst kein Schwert mehr führen, du Unglücks-
sohn!
In Trauer, in Trauer musst du fortan dich kleiden,
Und dein gebrochnes Herz mit Ergebung weiden.
6. Das Lämplein sieh! Das leuchtet in deiner Noth,
Und weis't auch in Ungewittern hinauf zu Gott.

XXI. *Trostgedanken.*

Wir haben das Schwert und die Wund' auf der Brust,
Wir singen noch Lieder voll Kriegerlust.
Wir wissen, die herrliche Polenmaid,
Sie stirbt, eh' den fremden Dränger sie freit.
Kein Polen ist mehr, wo Polen einst war,
Das folgte der flüchtigen, treuen Schaar.

XXII. *Landesherrlicher Befehl.*

1. Wir hören, dass Er die Geschichte treibt,
Und hegen allerhöchst zu Ihm den Glauben,

- Er sei der Mann, der gute Bücher schreibt,
Das heisst, wie sie die Köpfe nicht verschrauben.
2. Begieb Er zu den Pescherähs sich hin,
— Ein g'nügsam stilles Völkechen, unbestritten! —
Studir' Er dort mit christlich frommem Sinn
Die Thaten dieses Volks und ihre Sitten;
3. Der Wahrheit treu, hab' keines Dings Er Hehl,
Und lass' in einem Buch ans Licht Er's treten.
Es wird, auf unsern gnädigsten Befehl,
Geschichtslehrbuch für Universi-
täten.

XXIII. Anstand.

1. In einen Kreis von hohen Damen,
Und hohen Herren, goldbestickt,
Trat ein ein Fremder, fremd von Nahmen,
Mit Geist und Schönheit doch geschmückt;
Und von den Herrn und Damen allen
Ward er begrüsst mit Wohlgefallen.
2. Drauf ward gesprochen viel: von Klöstern;
Von China's Staatsregierung; auch
Wie letztre man gewohnt zu lästern,
Trotz dem, dass trefflich ihr Gebrauch.
Da kann der Mann sich nicht entbrechen:
„Ich bin so frei, zu widersprechen.“
3. Drauf kamen sie auf Portugiesen,
Und auf Don Miguels hohen Werth;
Wie man mit Recht wohl dürfte schliessen,
Dass von daher die Welt bekehrt.
Der Fremde meint bescheiden wieder:
„Der Menschheit Adel liegt dort nieder.“
4. Drauf sprach man, wie viel edle Saaten
Von Gläubigen jetzt ausgestreut
In salbungströmenden Traktaten,
Billets zur ew'gen Seligkeit.
Der Fremde spricht: „Da muss ich danken,
„Es fehlt so ganz drin an Gedanken.“

5. Empört stand die Geduld am Ziele,
Man sah den Fremden zürnend an,
Und rückt aufstehend fort die Stühle;
Betroffen war der arme Mann:
Die erst so freundlich ihm erschienen,
Sie höhnten jetzt mit stolzen Mienen.
6. Er ging; ihm folgte ein Begleiter.
„Was hab' ich denn gesündigt?“ — „„Ei,
„„Mein junger Freund, sei'n Sie gescheidt'er!
„„Gedanke!! — Menschenadel!! — frei!! —
„„Soll man Sie in Gesellschaft leiden? —
„„Die Worte muss der Anstand meiden!““

XXIV. *Die Gräfin Plater.*

1. Es giebt ein Gut, wer's einmahl hat geschmecket,
Der weiss von keinem lieblichem mehr dann;
Verlieren kann all Andres er; doch strecket
Ein Feind die Hand nach diesem Gut hinan,
So wird zum Zorn selbst Sanftmuth aufgeschreckt,
Das milde Weib wird hoch empört zum Mann.
O Freiheit, nimmermehr kann dich vergessen,
Du süßes Gut, wer einmahl dich besessen. —
2. Nach langen Nächten war es Tag geworden,
Es flohen vor dem neuen, ros'gen Licht
Zurück die finsternissgebornen Horden,
Und Freie sahen Frei'n ins Angesicht.
Doch wieder drängt die alte Nacht aus Norden,
Sie gönnt den neuen schönen Tag dir nicht.
Dem theuren Gut will jedes Herz sich weihen,
Auch eine Jungfrau eilt mit in die Reihen.
3. Denn wie Johanna, als das Land der Franken
Von fremder Schaar mit Untergang bedroht,
Begeistert eintrat in die blut'gen Schranken,
Bis nicht die Bringer mehr unwürd'ger Noth
Aus der Loire schönen Fluthen tranken:
So trieb des Geistes stürmisches Gebot

- Die hohe Jungfrau in den Lärm der Schlachten,
Und liess sie nicht der zarten Glieder achten.
4. Ihr Gold hat sie dem Vaterland geschicket,
Mit rauhem Zelt vertauscht ihr gräflich Schloss;
Und wo der Tod die Reihen wild durchzücket,
Da tummelt auch die Jungfrau kühn ihr Ross.
Und manche tapfre That ist ihr geglücket,
Oft floh vor Frauenschwert der Feinde Tross;
Nur dann erst legte sie das Schlachtschwert nieder,
Als rings das schöne Licht verdränget wieder.
5. Du hohe Maid im kriegerischen Kleide!
Mit Sargossa's Heldenmädchenhast,
Und mit Johanna Du ein gleich Geschmeide,
Viel edler, als des Golds, der Perlen Last.
Weint nun Dein freies Herz im tiefen Leide,
Weil Deiner Heimath Noth Dich schmerzlich fasst;
So denk': noch müsste Polens Morgen tagen,
Wenn, Deinem gleich, jedwed'es Herz geschlagen!
6. Nur Eines mögst Du nimmermehr Dir sagen,
Selbst das zu denken, wäre gar zu graus!
Die Geister derer, die im Feld erschlagen,
Sie müssten aus der stillen Gruft heraus,
Und rastlos Angst, Gewissensqualen tragen
Um Mitternacht in des Verruchten Haus,
Wenn — o, nur der nicht von den Freveln allen! —
Wenn Polen — — Polen durch V e r r a t h gefallen. —

XXV. Der Herr und der Gärtner.

1. Ein Herr hatt' einen Blumengarten,
Und drüber einen Gärtner bestellt,
Der sollte, wie er selber, warten
So fleissig sein liebes Blumenfeld.
Der Garten hauchte die süssesten Düfte
Hinauf zur Sonn' und in freie Lüfte.
2. Doch der Gärtner mochte nicht dran sich laben,
Es dufteten ihm die Blumen zu sehr,
Er meinte gar, Kopfschmerz davon zu haben,

Und war nicht, wie sein gütiger Herr.

Was nützen, dacht' er, auch Blumen weiter?

Sie nehmen nur Raum für Futterkräuter.

3. Da fiel er auf einen grossen Gedanken;
Er baute über das Blumenfeld
Ein ungeheueres Werk von Planken,
Dass Luft und Sonne gänzlich verstellt.
Da sind die Blumen alle gestorben,
Doch Raum hat wucherndes Unkraut erworben.
4. Jetzt wenn der Herr wird wieder kommen,
So fragt er gewiss in zornigem Sinn:
„Wie? Hast du nicht mein Wort vernommen?
„Wo ist denn mein Blumengarten hin,
„Den ich zur Wartung dir übertragen?“ —
Was soll drauf der böse Gärtner wohl sagen??"

XXVI. Diebitsch Sabalkanski.

1. „Der Held, der über des Balkanes Schluchten
„Sich ausgefunden die verwegne Bahn,
„Die nie des Krieges Fahnen noch besuchten,
„Mit kühnstem Muth, ein zweiter Julian —
„Beweine, Genius, den grossen Todten,
„Dass nicht die Wahlstatt ihm sein Ziel geboten.“
2. „Der mächt'ge Geist, der Bänd'ger der Osmanen,
„Er endete, wie ein gemeiner Mann.
„Bei Ostrolenka, wo des Ruhmes Bahnen
„Dem tapfern Führer neu sich aufgethan:
„Wenn da die Kugel durch sein Herz gedrungen,
„Wär' ihm, dem Helden, Heldentod gelungen.“ —
3. O, schweige still mit schalen Tadels Worten!
Kennst du, ein deutscher Mann, nicht deutschen Sinn?
Als er durchzog des Hämus Waldespforten,
Schwang ihr Panier die Freiheit vor ihm hin.
Hier mussten seine Dränger unterliegen,
Sollt' überm Meer das arme Hellas siegen.
4. Und mit Begeist'ung hat er's dort empfunden,
Wie gross der Herold heil'ger Freiheit sei;

- Als Bote Gottes hat er sie gefunden,
Die Bahn durch grauenvolle Wüstenei;
Da fühlt' er, wenn die Sonne hell erglommen,
Dass segnend, wie die Sonn', auch er gekommen.
5. Laut feierte die Welt ihn, den Befreier. —
Da ruft zu neuem Sieg ein neu Gebot:
Ach, da erkannt' er, welch ein Ungeheuer
Zu solchem Zwecke sei des Krieges Noth.
Ein Volk, geschaart an seiner Heimath Göttern,
Heisst Pflicht ihn, mit Kartaunen zu zerschmettern.
6. Hier sollte seines Geistes Kraft vernichten,
Was seines Geistes Schwungkraft dort vollbracht.
O, dieser fürchterliche Zwang der Pflichten!
Gern retten, ach, und nicht zu retten Macht!
Die Kette bringen, der sie sich ent schlagen! — —
Das konnte nicht das deutsche Herz ertragen.

*XXVII. Rybinski und seine Getreuen
auf preussischem Gebiet, am 5. October 1831.*

1. Sie nahn so ernst; in Mäntel tief verhüllet,
Ziehn schweigend sie daher auf ihrem Ross.
Welch' tiefe Noth, die Euch die Seel' erfüllet!
In's Antlitz tritt, was stumm das Herz verschloss.
Bestaubt, verwundet flieh'n sie vor den Ketten,
Sie konnten ja das Vaterland nicht retten!
2. Nur einzeln bricht ein Wort aus düst'rem Schweigen,
Es ist für's Vaterland ein trauernd Ach!
Sie waren lange seiner Qualen Zeugen,
Es hofft' und seine letzte Hoffnung brach.
Kommt, tapfre Söhne, zu verwandten Herzen,
Auch wir sind Männer, kennen Männerschmerzen.
3. Noch einmahl schmettern Polens Kriegsdrommeten,
Noch einmahl schmettern sie das Freiheitslied.
Zum letzten Mahl! Ihr habt ein Land betreten,
Das ist nicht mehr das heimische Gebiet.
Stählt euch! Ihr geht dem Aeussersten entgegen,
Die Waffen, Polen, sollt Ihr niederlegen.

4. Ihr thut's: doch nicht wie wilde Räuberschaaren
Erfüllet Ihr die fast zu schwere Pflicht.
Kein rauhes Wort hört man dort offenbaren,
Es weigert sich der Schmach auch Einer nicht.
Nur, weil sie ja vom Liebsten scheiden sollen,
Sieht stumm man Thränen ihrem Aug' entrollen.
5. Es war das Einz'ge, was sie mitgenommen,
Ihr Ruhm, ihr Hort, ihr letzter treuer Freund.
Den Helden wird ihr Waffenschmuck genommen!
Viel trugen sie, und haben nicht geweint.
Doch als sie scheiden mussten von den Waffen,
Da konnten sie dem Schmerz sich nicht entrafen.
6. Die Fremden sehn's; auch Krieges! Waffenbrüder
Erkennen sie in der gebeugten Schaar.
Von ihrer Wang' auch rollt die Thräne nieder,
Sie fühlen, welch' ein bitterer Kampf dies war.
Und Aller Herzen haben's tief verstanden:
Dies Volk war werth, erlöst zu sein von Banden.

XXVIII. Rahel weint um ihre Kinder.

1. Ich zog dahin, und zog durch lange Strecken,
Mitleidig klopft' an manche Thür ich an.
Verlass'ne Bräute konnt' ich viel entdecken,
Auch Greise, keinen Jüngling doch und Mann.
 2. Als ich, wo diese sei'n, begann zu fragen,
Da zeigten sie auf blut'ge Felder hin,
Wo weit ich Gräber sah an Gräbern ragen;
Die Jünglinge, die Männer ruhten drin.
3. Doch Ein'ge sah ich, nach den Gränzen ziehen,
Verarmt, verwundet, nur mit ihrem Schwert.
Ich fragt' und hörte, dass auf ewig fliehen
Die Armen müssten von dem heim'schen Heerd.
 4. Und wo die Gränze trennt zur andern Seite,
Auch dort sah trauernd ziehn ich eine Schaar,
Stets fortgedrängt von zürnendem Geleite;
Denn weinend sahn sie heimwärts immerdar.
5. Als näher ich gekommen, sah ich Ketten,

Die auf den Wandrern lasteten gar schwer.
Die Dränger höhnten, dass sie mehr noch hätten,
Auch eilten andere mit neuen her.

6. Ich hörte, wie sie vor sich hin gesprochen,
Im Geist ergrimmt, wie die Erbitt'ung spricht.
Es kamen drin die Wörter vor: gebrochen!
Versicherung! — Doch mehr vernahm ich
nicht.

7. Da ward erfüllt von der Gewaltthat Schergen
Das schmerzenvolle, wehmuthsreiche Wort:
Geschrei hat man gehöret auf den Bergen,
Viel Klagens, Weinens, Heulens hört man dort.

8. Die Kinderlose kann ihr Leid nicht fassen,
Um ihre Kinder weinet Rahel laut,
Und will sich nimmer, nimmer trösten lassen,
Weil die Verlorenen sie nicht wiederschaut.*)

XXIX. *Der Silvesterabend.*

1. Erbaut steht wo ein grosser Saal,
Drin kamen seit alten Zeiten
Zusammen die Gäst' in grosser Zahl,
Manch festliches Mahl zu bereiten.
Nie herrschte doch höherer Muth im Bunde,
Als stets bei des Neujahrs erster Stunde.

2. Da brachte der Nachbar des Nachbarn Glück
In perlendem, vollem Pokale;
Zuletzt ward dann auf der Heimath Geschick
Gefüllet die goldene Schaale.
Den theueren Trinkspruch donnerten wieder
Die Wirbel der Pauken und Jubellieder. —

3. Als diesmal Silvesters Abend erschien,
Da sind auch die Gäste erschienen
Im grossen Saale, wie früherhin,
Doch mit ganz veränderten Mienen;
Gekleidet schwarz in dem schwarzen Saale,
Als wären sie heut' beim Trauermahle.

*) Matth. 2, 18.

4. Und düster ward die Mahlzeit vollbracht,
Es ward kein Wörtlein gesprochen.
Da schlug des Altjahrs Mitternacht,
Und das Schweigen ward nicht gebrochen;
Vom Thurme doch klang es ernst und leise,
Gar traurig, wie eine Sterbeweise.
5. Da reichten sie sich die Hand in dem Saal,
Sahn schweigend sich an in die Runde;
Und Einer trat auf: Füllt allzumahl
Zum Spruch für die ernste Stunde!
Sie thaten stumm, wie der Mann geboten;
Er sprach, sie tranken: „Glücklich die Todten!“

XXX. *Das flehende Vaterland.*

1. Wenn Dir wäre heil'ges Recht versprochen,
Und sie hätten den gegeb'nen Schwur,
Kaum gegeben, Dir auch schon gebrochen,
Dass getäuscht Du und gekränkert nur:
Wolltest tadeln Du die treuen Söhne,
Die da klagten, dass man so Dich höhne?
2. Wenn Du biedre Treue stets gezeigt,
Deine Wunden zeugten auf der Brust! —
Und Dein Lohn? Dass, tiefer stets gebeuget,
Deine Klagen sei'n der Hoffahrt Lust:
Und die Söhne rüttelten, die schlafen,
Wolltest Deine Söhne d'rum Du strafen?
3. Wenn, nachdem Geduld versucht und Bitte,
Doch Geduld und Bitte weggehöhnt,
— Krümmet doch der Wurm sich unterm Tritte —
Das empörte Herz sich aufgelehnt:
Wollen für den Unglücksvater sterben! —
Wolltest Du die Söhne d'rum enterben?
4. Wenn die Macht, die taub dem Hilfescreien,
Sie, die brach geschwor'nen, heil'gen Eid,
Obgesiegt, in öde Wüsteneien
Wird verkehrt uralte Herrlichkeit —

Willst Du Söhne, die Dein Schild geworden,
Ob besiegt, wie Räuber heissen morden? —

5. Herr und Fürst! Der armen Wittib Flehen,
Möchte gern, Du bist ein guter Fürst!
Hin zu Deinem heil'gen Throne gehen,
Gläubig, dass Du's nicht verstossen wirst,
Klagen dort, was sie an mir verschuldet;
Überrnenschliches hab' ich geduldet!

6. Darum baten, kämpften meine Söhne,
Traten um die Mutter, wie ein Hort.
Riefen, hört doch unser Schmerzgestöhne,
Hört ihr uns nicht — hier ins Herz den Mord!
Viel der Söhne sind mir bei den Todten —
Schmach und Todt hast Du dem Rest entboten.

7. O, sie hätten Vater Dich genennet,
Wie sie Mutter liebend mich genannt,
War's von Deiner Fürstenhuld vergönnet,
Dass das heil'ge Recht uns zugewandt.
Sicher konntest Du's mit ihnen wagen,
Deine Schlachten hätten sie geschlagen.

8. Die Geschichte kann das Zeugniß holen,
Seiner Fürsten Liebe ist es werth,
Und mit Liebe zahlt das Volk der Polen,
Nur hängt's glühend an dem heim'schen Heerd.
Wenig sind von Vielen mir geblieben,
Nimm mir nicht den Rest von meinen Lieben!

9. Die Geschichte richtet, die verheeren;
Kränzet den, der Völker glücklich macht.
Wolle Deinen Herrscherruhm Dir mehren!
Suche seinem Glanz die heil'ge Pracht.
Wie? — Als frei Dir stand die blut'ge Rache,
Riefst Du: „Gnade! Neu lebt Polens Sache!“?

XXXI. W.

Der Adler.

1. In finstrem Kerker ein Adler lag,
Ein Adler edel und gross,

Der seufzte schwer ob der Knechtschaft Schmach,
Ob des Kerkers, der ihn umschloss;
Er rollt das Auge im Todesschmerz,
Es blutet ihm mächtig das stolze Herz.

2. In finstrem Kerker ein Adler lag,
Er war einst so göttlich, so frei,
Mit ewigem Muth, mit Götterkraft brach
Er die Fessel der Tyrannei,
Das stolzeste Dräun, es schreckte ihn nicht,
Kühn strebt' er empor nach der Sonne Licht.
3. In finstrem Kerker der Adler lag,
Da zuckt' es wie Wetterschein
Die Nacht zerriss, es graute der Tag,
Der Morgen schien blutig herein,
Da sprengte der Adler die Kette entzwei —
Er ist wieder Aar! — Sein Fittig frei! —

XXXII. A N O N Y M.

Des Polen Gelübde.

(Begebenheit aus den ersten Befreiungstagen.)

1. Gezündet hat der Strahl des ersten Blitzes,
Warschau wird still vom Donner des Geschützes,
Dampf athmet das Gewitter;
Es wich der Moskowiter,
Doch aus der Nähe droht noch schwer
Sein finsterschwankend Kriegesheer.
2. Im hohen Saale sitzen ernst die Väter
Des kühnerstandnen Polenvolks Vertreter.*)
Ihr Auge prüft mit Sorgen
Der Freiheit jungen Morgen,
Der aus verhasster Finsterniss
Sich blutigroth und stöhnend riss.
3. Da naht's heran, es tönen schnelle Schritte,
Ein junger Krieger **) stürzt in ihre Mitte,

*) Die nach dem Ausbruch der Revolution und der Auflösung des Administrationsrathes konstituirte provisorische Regierung.

**) B. — Unteroffizier des vierten Uhlanenregiments.

- Tiefathmend aus dem Drange,
Mit hochgefärbter Wange
Ruft er zum Fürsten *) rasch gewandt:
„Der Feind zieht ab! Rein wird das Land!“
4. Und wie er Gram in Ahnung und Entzücken
Getaucht sieht in der Väter edeln Blicken:
Des Fürsten Hand erfassend,
Auf's Knie sich niederlassend,
Sein Schwert entblössend, schwört er, schwört,
Von heil'ger Gluth das Herz verzehrt —
5. Sein Flehen, schwört er, all' sein einzig Streben,
Für's Vaterland sein letztes Blut zu geben!
Den Schwur ersticken Zähren,
Doch hören ihn und schwören,
Viel Geister mit vor Gottes Thron!
Ganz Polen schwur aus einem Sohn!

XXXIII. A N O N Y M.

Auf, Polen, auf, zum Kampf herbei!

Auf, Polen, auf, zum Kampf herbei!
Das Vaterland zu retten;
Es seufzt in fremden Ketten.
Herbei! und macht es frei.
Herbei! und stimmt all' mit ein:
Nicht leben oder Polen seyn!

XXXIV. A N O N Y M.

*Rosniezkis Abendunterhaltung
mit der Laterne.*

Rosniezki:

1. O schweres Verhängniss, zu dem man verdammt
Mich armen, geschändeten Sünder!
Mein luftig Gefängniss, wozu noch umflammt?
Am Tage schon hell, doch nicht minder

*) Zum Praeses der provisorischen Regierung, dem Wojewoden Fürst
Adam Czartoryski.

Im schweigenden Dunkel der Nacht auch erhellt
Vom blendenden Licht der Laterne!
Da gafft nun ein Jeder so wie's ihm gefällt,
Sowohl in der Nähe als Ferne.

Laterne:

2. Du scheuest das Licht jetzt mein lieber Cumpan?
Mit Unrecht, das musst Du gestehen;
Bedenke! Wie viele Dir täglich sich nahn,
Sich drängen, um Dich nur zu sehen!
Du hast ja nach Höhe und Ansehn gestrebt,
Sieh, beides ist glücklich errungen!
Man sieht Dich erhöht, von Würde umschwebt,
Und ich bin zu leuchten gezwungen.

Rosniezki:

3. Sie wälzen auf mich die entsetzliche Schuld
Der schlechten gemeinen Spione;
Nie war ich Gemeiner; Nur Zeit und Geduld,
Ich trotze dem geisselnden Hohne!
Wie Manchen verbände die strengere Pflicht
In besseres Licht mich zu stellen!
Doch was ich geleistet, verkünde ich nicht;
Die Zeit wird das Urtheil schon fällen.

Laterne:

4. Man bürdet die Schuld der Gemeinen Dir auf?
O Unrecht! Du bist von den Grossen!
Nie hast Du um kleinlichen Lohn Deinen Lauf
Vom Gleise des Hochsinns gestossen.
Du wirktest im Stillen! an's bessere Licht
Die friedlichen Thaten zu ziehen,
Sieh Freundchen, erkenne mich deshalb nur nicht,
Ist eben mein eifrig Bemühen. —

XXXV. *A N O N Y M.*

Freiheit im Tode.

1. Fort raste bei Grochow im Polenland
Die Schlacht durch die Reihen der Krieger;

- Doch wo ein Pole noch aufrecht stand,
Da stand auch ein Pole als Sieger.
Und lag er im Tode hingestreckt,
So lag er mit russischen Leichen bedeckt.
2. Um Freiheit rangen im ungleichen Kampf
Noch einmal Kosciuszko's Söhne.
Die Blitze durchzuckten den Pulverdampf,
Bei Schmetterten und Donnergedröhne,
Der Helden Herz nimmer wanket noch bebt,
Die Wolken der weisse Adler durchschwebt.
3. Und dort an dem leichengefüllten Wald,
Da stand eine Mauer von Streitern.
An ihr, wie der Pfeil von dem Schilde prallt,
So die Masse von Fussvolk und Reitern
Zerscholl und zerstob, wie oft sie berennt;
Die waren's vom vierten Linienregiment.
4. Zwei Freunde, Wozeski und Boleslas,
Die standen wie Felsen im Streite;
Da traf sie das Blei — in's blutige Gras
Sank einer dem andern zur Seite;
Und ach, als das Leben erst wiederkehrt,
Sie waren gefangen, sie waren entwehrt!
5. Die Hoffnung allein auf der Brüder Sieg,
Sie heilte der Trauernden Wunden,
Doch immer noch schwankte der ungleiche Krieg,
Zu Monden wurden die Stunden.
Da schleppten zum Zarewitsch Konstantin
Frohlockend Kosaken die Freunde hin.
6. „Was seh' ich,“ ein Russe höhnet, „ei,
Ihr Helden, könnt ihr euch ergeben?
Ist Sieg oder Tod das Feldgeschrei,
Wie kommt's, dass ihr noch am Leben?“
„„Der Arm,““ so riefen die Polen, „„war lahm,
Als man die tödtende Waffe ihm nahm.““
7. Und wieder der Zarewitsch herrisch spricht:
„Ich weiss, ihr seid nicht zu besiegen,

Da, wo mit dem Bajonette man ficht.
Drob thut ihr mir wohl das Vergnügen,
Und zeiget meinem Feldmarschall jetzt,
Wie damit ihr anrennt, zur Wehr euch setzt!“

8. Er winket, da steh'n, die Waff' in der Hand,
Sich feindlich entgegen die Brüder;
Doch plötzlich, das Aug' in's Auge gewandt,
Stösst Einer den Anderen nieder,
Und sterbend ertönet ihr Losungsgeschrei:
„Die Waff' in der Hand ist der Pole frei!“

XXXVI. A N O N Y M.

Die alte Schuld.

1. Des Helden Geist um Mitternacht
Entsteigt der gemauerten Gruft,
Es ist das Brausen der wilden Schlacht,
Was ihn vom Schlummer ruft.
2. Er schreitet über das Leichenfeld, —
Am Gange sieht man's schon,
Es ist der kühne, starke Held,
Der grosse Schlachtensohn.
3. Er hat mit schnellem Blick gezählt,
Hier Einer, Zehen dort
Gesäet in das Leichenfeld;
Und spricht das laute Wort:
4. „Du liehst mit siegender Geduld
Im Leben mir dein Schwert,
Gelöst ist nun auch meine Schuld,
Ich hab' dich siegen gelehrt.“
5. Und heim versöhnt den Helden trägt
Des Adlers Flügelschlag,
Da er zur stillen Ruh' sich legt,
Bis einst zum grossen Tag.

XXXVII. A N O N Y M.

Dwernicki an die Seinen bei dem Übergange nach Gallizien.

(Weise: *Fordre Niemand mein etc.*)

1. Von den Feinden ringsher umgeben,
Von Schlachten und Märschen beschwert,
Ist umsonst Eurer Tapferkeit Streben,
Es wird nicht vom Himmel erhört.
Es wachsen die feindlichen Schaaren,
Es lichten sich unsere Reih'n
Und auf bessere Zeit muss man sparen
Die Helden, der Rache zu weih'n.
2. Dort blinken Galliziens Haiden,
Dem Unglück ein sich'res Asyl;
Die Ehre wird hin uns geleiten,
Kein Lorbeer den Häuptern entfiel,
Die bei Stoczek erkämpft die Kanonen,
Die in zwanzig Gefechten gesiegt,
Die Geschichte reicht ihnen die Kronen,
Wie es immer das Schicksal auch fügt.
3. Cameraden! das Vaterland weinet;
Die braven Kinder, sie gehn,
Keine Hoffnung die Flucht'gen umscheinet,
Wieder frei ihr Polen zu seh'n;
O Land, das bedrückt, bestohlen,
Geknutet von roher Gewalt,
Doch immer geblieben das Polen,
Wo im Herzen die Freiheit noch hallt!
4. Der Slaverei Joch zu zerbrechen
Und Menschen, nicht Sachen, zu seyn,
An Übermuth kühn sich zu rächen,
Schlossest auf du, dem Tod dich zu weih'n,
Kosciuszko's vermoderte Gräfte,
Und schwangst deine Banner du hoch,
Und den Adler laut in die Lüfte,
Dass er frei deine Gauen umflog.

5. O Land, das uns alle geboren,
Getränket von unserem Blut,
Noch bist du nicht, theu'res verloren,
Noch lebet der polnische Muth.
O, Land, von früherem Glanze,
Nicht dem Untergang bist du geweiht!
Es strahlt dir aus blutigem Kranze,
Eine bessere, freiere Zeit.
6. Cameraden, wir müssen bald scheiden,
Schon winket Galliziens Erd',
Ein Wunsch soll hinüber geleiten
Die Flücht'gen von Vaterlands Herd,
Ein Wunsch, den die Hoffnung beflügelt,
Dass gewisse Erfüllung ihm werd',
Ein Wunsch von dem Herzen besiegelt
Und von himmlischen Mächten erhört.
7. Bald mögen die Fesseln zerfallen,
Womit Fürsten umstrickten die Welt,
Und rings und ringsher mag's schallen
Vom Tajoffluss bis zu dem Belt:
Das Recht hat die Freiheit gegeben,
Der Willkühr Macht sinket dahin,
Erwacht sind zu würdigerm Leben
Die Völker aus slavischem Sinn.
8. Dann werden Poloniens Laren
Auch kehren in's heimische Land,
Dann befreit von der Söldlinge Schaaren
Lacht der Weichsel entzückender Strand;
Ich erblicke ergriffen, erhoben,
Poloniens Banner dann weh'n,
Ein sicheres Zeichen, dass oben
Die Sternenlichter noch steh'n.

XXXVIII. A N O N Y M.

Gesinnung der in Polen wohnenden Deutschen.
Wir alle, die in Deutschland zwar geboren,
Doch unser Glück in Polen sahn erblühn,

Wir haben Polens Rettung mit beschworen,
Und unsre Hoffnung ist lebendig grün,
5 Wir singen: noch ist Polen nicht verloren,
So lang noch edle Polenherzen glühn!
Wir sehn den weissen Adler, der, verjünet
Sich über unsre freien Häupter schwinget.

XXXIX. A N O N Y M.

Der Pohlen Appellation an das Urtheil der Völker.

„Ihr habt den Eid der Treue verletzt mit Wort und
That,

„Ihr habt das Schwert erhoben zu Mord und Hoch-
verrath;

„Dem Tod seyd Ihr verfallen, dem Tod durch Henkers-
hand,

„Und Rache soll Euch treffen und Euer ganzes Land.

5 „Vertilgen will ich Polen bis auf des Namens Spur —
„Nicht kehrt mein Schwert zur Scheide, bis ich gelöst
den Schwur.“

So lautet unser Urtheil, des milden Richters Wort.

Schnell eilen seine Sklaven, es zu vollziehen fort.

Wir aber wollen glauben, dass nächst dem ew'gen
Gott,

10 Vor dem der Schwache stark ist, und der Erhabene
Spott, —

Und ausser unserm Kaiser, dem grossen Russenczar,

— Vor dem ein Volk Gesindel, ein Mensch ein Wurm nur
war, —

Dass ausser diesen beiden, uns noch ein Richter lebt,
Vor dem der arme Sünder, wie der Despot erbebt.

15 Ein Richter, dessen Urtheil auch Heere niederschlägt,
Dess Worte die Geschichte in ew'ge Tafeln trägt.

Den keine falsche Maske, kein Lockwort je betrog,

Der stets mit gleicher Waage so Volk als Fürsten wog.

Ein Richter, der wohl zögert, eh' er den Spruch voll-
zieht,

20 Doch dessen starker Rache der Frevler nie entflieht.

Das ist der Völker Stimme, das ist der Geist
der Zeit,

Die wir zum Richter rufen in unserm blut'gen Streit.
Wir fragen nicht Congressse um ihren hohen Schluss,
Ob das geschehen dürfe, was doch geschehen muss:
25 Wir fragen nicht die Weisen, nicht der Gelehrten
Schaar —

Für ihre trüben Brillen ist unser Recht zu klar.

Wir fragen nicht die Kirche, noch Pfaffen gross und
klein —

Die lieben den Blutzehnten, sollt's auch von
Menschen seyn.

Euch fragen wir, die Völker, die Menschen alle-
sammt,

30 Ob ihr das Recht der Pohlen und ihre That verdammt?
Ihr mögt die Frage prüfen, mit Augen frei und klar,
Und zwischen uns entscheiden und dem gestren-
gen Czar.

Wir sind ein Volk gewesen, einst frei und reich,
beglückt,

Uns ward das Sklavensiegel nicht auf die Stirn ge-
drückt.

35 Europa hat gezittert vor unsers Namens Schall
Der Pohlen Schwerter waren des Abendlandes Wall,
Und mancher hohe Herrscher, der jetzt uns stolz ver-
höhnt,

Hat einst sein Knie gebeuget und ward von uns
belehnt.

Doch einer nach dem andern riss von der Pflicht sich
los,

40 Die freien Bürger schwanden, die Fürsten wurden
gross;

Europas Völker sanken in tiefe Geistesnacht,
Die Freiheit war gestorben und ward zur Gruft ge-
bracht.

Da einten sich die Fürsten zu schmähhlichem Vergleich,
Und theilten unser Erbe, der Pohlen altes Reich.

- 45 Die jüngst sich selbst bekämpften, verband jetzt der
Gewinn,
Und über uns're Fluren goss sich ihr Heerstrom hin.
Vom Haupt des Polenadlers die Krone sank herab,
Und seine starken Fänge, die hieben sie ihm ab;
Und unsre Väter fielen im Freiheits-Todeskampf,
- 50 Und unsre Mütter starben, erstickt im Pulverdampf.
„Sind Raub und Mord geheiligt, wenn Fürsten sie be-
geh'n?
Und heisst es ein Verbrechen, für Haus und Heerd zu
stehn?
Soll der der rechte Herrscher, der legitime seyn,
Der über Brand und Leichen in fremdes Land brach
ein?
- 55 Und ward in wenig Jahren, was Unrecht war, zum
Recht?
Und wurde durch Ukase der freie Mann zum Knecht?
Da glänzt ein Strahl der Hoffnung; das Heer der
Franken naht,
Und bietet uns die Freiheit und Rache für Verrath.
Auf springen Polens Männer mit neu entflammter
Gluth,
- 60 Und stürmen in die Reihen voll Durst nach Feindes
Blut.
Und ihre Schwerter blitzen in mancher heissen
Schlacht,
Und ihr Gebet erhebt sich in mancher stillen Nacht.
Doch ach! es ist vergebens, der Franken Heer erliegt,
In Russlands weiten Wüsten von Brand und Frost
besiegt;
- 65 Sie fliehn zur fernen Heimath und lassen uns allein,
Um ihrer Täuschung Opfer, der Feinde Spott zu seyn.
Wen nicht des Todes Sichel der Schande hat entrückt,
Der wird mit blut'gem Nacken ins alte Joch gedrückt.
Zwar klingen schöne Worte aus der Gewalt'gen Mund
- 70 Und Völkerglück und Freiheit verheisst der heil'ge
Bund,

(Wohl heilig mag er heissen in seiner Stifter Sinn,
Denn Heil bringt er den Fürsten und ihrer Macht
Gewinn)

Auch uns ward eine Akte „Constitution“ genannt,
Vom frommen Alexander in Gnaden zugesandt.

75 Wir sollten — also hiess es — ein Volk auch ferner
seyn,

Und unter seinem Scepter der Freiheit uns erfreun;
Was man uns einst entrissen, versprach er uns zurück,
Und seine Lippen strömten von lauter Heil und Glück;
Und dass diess Glück für jeden sofort erkennbar sey,

80 Schickt' er uns seinen Bruder als V i c e - C z a r herbei.
Doch all die schönen Worte, sie waren Trug und
Schein,

Wir sollten Russensklaven, wie wir's gewesen, seyn.
Die Akte ward gebrochen, die man uns kaum
bescheert,

Der Raub ward nicht erstattet, die Freiheit nicht ge-
währt,

85 Geschmäht ward unsre Ehre, verspottet unser Heer,
Der Russen Schaaren zogen mit Hohn im Land umher;
Es war kein Recht mehr heilig vor ihrem Übermuth,
Es war kein Haupt mehr sicher vor des Tyrannen
Wuth,

Da klang die Glocke wieder, die „Freiheit, Freiheit“
rief,

90 Bei deren heil'gen Tönen der Pohle nimmer schlief.
Wir haben's nicht verschlafen, war's gleich in tiefer
Nacht,

Es ist der alte Glaube, der alte Muth erwacht:

„Und sind wir nun Verräther, wie uns der Kaiser schilt,
Weil Freiheit, Recht und Ehre uns mehr als Leben gilt?

95 Und sind wir nun Rebellen, des Henkertodes werth, —
Weil wir die Ketten brachen, womit man uns be-
schwert?

Wer hat sein Wort gebrochen und des Vertrages
Pflicht?

- Wer ist des Meineids schuldig vor Gottes Angesicht —?
Wer hat des Andern Rechte, die heiligsten, verletzt,
100 Und sich an seinem Jammer, an seiner Schmach er-
götzt?
Wen wird das Blut belasten, das jetzt in Strömen
fließt,
Wenn einst am Weltenabend der Herr die Rechnung
schliesst?
Wer öffnet der Verheerung die schrankenlose Bahn?
Wen klagen Polens Gräber, wen Polens Waisen an?
-
- 105 E u c h fragen wir, ihr Völker, wess Stammes ihr auch
seyd,
Ihr mögt das Urtheil geben, für jetzt und alle Zeit!
Und seyd ihr selbst gebunden und Knecht im eignen
Haus,
Dann mögt ihr's nicht vollziehen, doch sprecht es
muthig aus!
Und schreibt's der Nachwelt nieder, mit Zügen stark
und frei, —
- 110 Auf dass es ein Vermächtniss für eure Enkel sey.
Die werden's einst vollziehen und wär's auch noch so
spät,
So wahr als Recht und Ehre in aller Zeit besteht.
„Wir aber wollen kämpfen bis auf den letzten Mann, —
Ob nicht ein Volk von Helden sich selber helfen kann!“

XL. A N O N Y M.

Meine Hoffnung.

1. Noch wehrt mit ungebrochenen Waffen
Das Heldenvolk dem mächt'gen Zaar,
Und der Gefallnen Geister schaffen
Endlose Kämpfer, Schaar um Schaar.
Die Sense wird zur Schlacht geschwungen,
Zum Schwert greift selbst des Weibes Hand,

- Ein Schwur ertönt von allen Zungen,
Ein Lager ist das ganze Land.
2. Könnt Ihr dem Zeugniss nicht vertrauen,
Das dem Bedrängten Sieg verheisst,
Doch auf die Wunder müsst' ihr bauen,
Damit gezeugt des Ew'gen Geist.
Dem Volk, von Königen verlassen,
Ein starker Helfer steht Er da,
Dass Alle glaubend es erfassen:
Mit Gott gewann Polonia!
3. Saht Ihr nach jenen blut'gen Tagen
Das Eis gethürmt, geschwellt die Fluth,
Mit Seuchen jenes Heer geschlagen,
Als das versuchte Schwert geruht?
Seht Ihr ein Volk die Hände reichen,
Das langverjährte Bande bricht?
Das sind die Thaten, diess die Zeichen
Des Königs, der das Recht verfiicht.
4. Hebt auch den Arm zum Todesstreiche
Hochherzig Volk! auf's neu der Feind;
Neigt über dich als eine Leiche
In Trauer schon sich mancher Freund;
In meiner Brust glüht, wie das Flehen
Um Sieg für dich, die Hoffnung fort;
Dein Name kann nicht untergehen,
Des Himmels Wunder sind sein Wort.

XLI. A N O N Y M.

Im Juni 1831.

1. Der Würfel fällt, die Krieger stehn gerüstet,
In bangem Schweigen harret eine Welt.
Wer ist's, dem nach dem blut'gen Kampf gelüstet?
Wer ist's, der treu den Frieden uns erhält? —
2. Will sich ein Volk sein gutes Recht erkämpfen?
Wehrt es den Feind von seinen Marken ab? —

- Gilt's der Empörer blut'gen Sinn zu dämpfen?
Gräbt man der wahren Freiheit düstres Grab? —
3. Wer wirft sich auf zu Gottes Stellvertreter?
Greift in sein Werk mit schwacher Menschenhand?
O, tritt zurück! Du hemmest nicht die Räder:
Die Wahrheit siegt, sie ist von Gott gesandt.
4. Und zögen sie heran mit Millionen:
Des Höchsten Rathschluss steht unwandelbar.
Er kräftigt Völker und er stützt die Thronen,
Und ohne seinen Willen fällt kein Haar.
5. Du, Frankreich, wühlst im eignen Eingeweide,
Du hörst nicht der Geschichte warnend Wort.
Du wandelst hin auf eines Schwertes Schneide:
O, lass dich nicht vom Wahne reissen fort. —
6. Wie seine Insel felsenfest im Meere,
Steht Grossbritannien im Sturm der Zeit,
Es gilt Gesetzes Herrschaft, gilt die Ehre
Und Fürst und Volk stehn einig und bereit.
7. Mein Deutschland du, ob mancher deiner
Stämme,
Auch auferstand in jugendlicher Kraft: —
Auch du durchbrichst nicht des Gesetzes Dämme,
Der Geist aus Gott nur mächtig wirkt und schafft.
8. So halte ferner weiser Mäss'gung Mitte,
Dir bleibe unbekränkt und ungeschwächt,
Der Väter Mannssinn und die fromme Sitte,
Und Fürst und Volk, jedwedem werd' sein Recht! —
9. Nur du Polonia sollst du verbluten,
Weil du für alte Schuld willst Rechenschaft?
O nein, im Kampf des Bösen und des Guten
Leiht Gott dem Schwachen wunderbare Kraft! —
10. Dein Blut wird Frucht für ferne Zukunft treiben,
Der scharfgespannte Pfeil, er fliegt zurück.
Doch nur das wahrhaft Gute wird bekleiben,
Denn nur im Recht erblüht der Völker Glück.

XLII. A N O N Y M.

Der polnische Sensenträger.

- Was ist es, das im dunklen Wald
Mit dumpfem Tone wiederhallt?
Es trägt sich der Schall in dem nächtlichen Raum
Von Felsen zu Felsen, von Baume zu Baum. —
- 5 Dort aus der Hütt' an des Waldes Saum
Ertönt durch die Stille der schneidende Ton;
Der Vater ist drin mit dem einzigen Sohn.
Sie schärfen die Sense mit kräftiger Hand,
Der Vater erzählt vom ägyptischen Sand,
- 10 Von den Ufern der Düna, des Ebro Strand,
Wo einst er als Jüngling gekämpft und gesiegt,
Wo die Schar seiner Freunde gebettet liegt.
Ja, damals, da streift' er auf schnaubendem Ross,
Jetzt fehlt ihm die Lanze, das Schwert und Geschoss.
- 15 „Was schärfst du die Sense mit emsiger Hand?“
Beginnt der Knabe, „im Todtengewand
Schläft ruhig die Erde, aus eisigem Schnee
Entblüht Deiner Sense kein duftender Klee.
Noch zögert ja lange des Frühlings Pracht!“
- 20 „Gedulde Dich, Knabe, der Lenz erwacht!
Der Frühling der Freiheit! Die Donner der Schlacht
Begrüssen ihn morgen mit Jubelton,
Da sprech' mit der Sense den Feinden ich Hohn!“
„Mit ihr willst Du morden? Am Feste der
Schnitter
- 25 Umspielten sie friedlich die prangenden Flitter!
Wer hat sie als Waffe Dich brauchen gelehrt?
O! hätt'st Du noch Vater Dein blinkendes Schwert!
Bedenke, des Knochenmanns scheusslich Gerippe
Hebt auch zu dem Morde die schneidende Hippe.
- 30 Und zeigt voll Grausen mit knöcherner Hand
Der abgelaufenen Zeituhr Sand!“
„So sprichst Du verständig, mein einziger Sohn!
Kühn sprech' mit der Sense den Feinden ich Hohn

- Und deute ja an, wie der Knochenmann,
35 Dass schnell die Zeit ihrer Herrschaft verrann!
Vorüber! vorüber ist Sklaverei!
Kühn kämpf' ich für Polen, und wird es nicht frei,
Und fall' ich im Kampfe fürs Vaterland,
So suche die Sense, sie ist Dir bekannt,
40 Vergrabe sie tief in der Erde Schacht,*)
Bis wieder der Morgen der Freiheit erwacht!“
So sprach der Greis. Es flieht die Nacht.
Wild mahnen die Hörner zur blutigen Schlacht.
Der Sensenträger verlässt sein Haus
45 Und Kind und zieht zu dem Kampfe hinaus,
Hoch schwingt er die Waffe im Morgenroth
Und bittet den Himmel um Sieg oder Tod. —

XLIII. A N O N Y M.

*Prolog zu dem am 28. Juni 1831. in Ulm gegebenen
Concerte für die verwundeten Polen.*

- Wenn sonst uns nur des Mimen heit're Kunst,
Der Wunsch, des Abends Stunden zu verkürzen,
In dieses Haus geführt, so ist es heut'
Ein anderer, ein heilig ernster Zweck.
5 Vom fernen Osten drang zu unserm Ohr
Von Ostrolenka's Damm, der Jammerruf
Der Sterbenden, das ächzende Gewimmer
Der Todeswunden, Hilfverlassenen,
Und freudig gaben wir, was uns die Noth
10 Der Zeit noch übrig liess, zur Hülfe hin
Für Polens muthentglühte Heldensöhne.
Auch heute sammelt uns in diesem Haus
Dasselbe Hochgefühl, der gleiche Zweck.
Doch ist es nicht des Wohlthuns schöner Drang
15 Nicht die Bewunderung, dem Heldenmuth
Gezollt, und nicht ein menschlich Mitgefühl

*) Dieses bezieht sich auf die alte, auch bei der neuern Revolution in Ausübung gebrachte Sitte der Sarmaten, unterirdische Waffendepots anzulegen.

- Für fremden Schmerz — das ist es nicht allein,
Was uns in diese Hallen hat geführt:
Wir zahlen eig'ne, heil'ge Schuld zugleich.
- 20 Nicht für der Polen Sache wird gekämpft
In Grochow's Wald und an der Narew Strand:
Ein Kampf ist's für der ganzen Menschheit Sache,
Ein Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit
Ein Kampf für uns und für Europa's Frieden.
- 25 Vielleicht schon jetzt zerstampfte Rosseshuf
Den Segen uns'rer Felder, schon vielleicht
Ertönte dumpf der Donner der Geschütze,
Und uns're Jugend sänke blutend hin
Im nicht gewünschten, unheilvollen Kampf
- 30 Der schwarzen Adler mit dem gall'schen Hahn —
Gleich unheilvoll, ob Hahn, ob Adler siegte: —
Wenn nicht ein and'rer, wenn nicht Polens Aar,
In finst're Kluft gebannt, doch nie gebeugt,
Die stralend weissen Fittige geschwungen,
- 35 Und stolz empor zum Felsenhorste rauschte,
Zum Felsenhorst der Freiheit und des Rechts.
— Auf, edler Aar, wie's Adlern ziemt, empor,
Empor zur Sonne, wenn des Nordlichts Aar,
Der mächtig dunkle, schwarzbefiederte,
- 40 Auch noch ein Mal die Krallen schlägt in dich,
Auch noch ein Mal, es ist zum letzten Mal,
Mit Blut befleckt dein weisses Glanzgefieder.
Auf, auf zur Sonne mit der letzten Kraft!
Auf, stolzer Aar, er folget dir nicht nach;
- 45 Er kann noch nicht der Sonne Strahl ertragen;
Doch, Heldenadler, deine Helden folgen.
Dein Sobieski schaut herab auf dich,
Dein Kosziuszko lächelt dir entgegen.
Und wem im Busen noch nicht ganz verglüht
- 50 Die Liebe zu dem Vaterlande, wen
Noch Heldenmuth, noch Heldentod begeistert,
Wem noch das Herz für Freiheit schlägt und
Recht:

Er sendet sein Gebet zum Himmel auf
Für dich, für deine und für seine Sache.
55 Drum, Aar der Freiheit: auf zur Sonn' empor!
Im Westen hat vorlängst der Hahn gekräht,
Im Osten flammt das blut'ge Morgenroth,
Die Nacht entflieht und herrlich wird es tagen.

XLIV. A L B E R T F R . . D T.

Polen 1831.

(Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde etc.)

1. Die Felder ruh'n, die Winde wogen,
Durch eine wüste, stumme Flur,
Der Landmann ist hinaus gezogen,
Sein Eisen mäht mit blut'ger Spur;
Nicht kennt er mehr der Heimath Frieden,
Sein theu'res Erb', er kennt es nicht,
Und nimmer hätt' er es gemieden,
Ruft' ihn nicht eine heil'ge Pflicht.
2. Das Vaterland ist aufgestanden,
Sein altes Recht hat es begehrt,
Es lösen sich der Freiheit Banden,
Es regt sich manches alte Schwert:
Und muthig nahen seine Söhne,
Wohl eingedenk der Väter Schmerz,
Denn, wo sie weh'n, der Freiheit Töne,
Da schwillt des edeln Mannes Herz!
3. Ist das ein Wahn, für den sie streiten,
Die wilden Männer? Ist's ein Wahn?
Dass sie der Heimath Schatten meiden,
Und ihrer Ruhe stille Bahn?
Das ird'sche Glück, das warme Leben
Setzt Jeder für die Freiheit ein,
Und wird ihm nicht der Sieg gegeben,
So will er eine Leiche sein.
4. Es ist kein Wahn! im innern Leben
Der Brust ertönt ein lauter Ruf:

- Es ist das grosse, schöne Streben,
Das Gott nur edlen Seelen schuf;
Kein ird'sches Gut mocht es entweichen,
Kein leichtes Joch wird ihm ein Band.
Kennst du des Rufes heil'ges Zeichen?
Die Liebe ist's zum Vaterland!
5. Das Volk war frei seit ew'gen Zeiten,
Es strebte nie nach fremdem Gut,
Doch Unrecht mag es nimmer leiden,
Der Freiheit opfert es sein Blut.
Es naht der stumme Tag der Rache,
Er heischt sein altes, ernstes Recht,
Und für der Heimath gute Sache
Entbrennt ein kräftiges Geschlecht.
6. Die Flur ist öde, keine Hütte
Kennt ihren treuen Hüter mehr,
Denn aus des Thales trauter Mitte
Schied er und ward des Landes Wehr.
Nicht ruft die Glocke in dem Thale
Ihn zu dem stillen Gotteshaus,
Er trug sie fort: mit feur'gem Strahle
Grüsst er die Feinde nun daraus.
7. Doch Gott hört auch im Schlachtgewühle
Die Stimme aus, der Herzen Drang,
Und nicht weckt heilige Gefühle
Bloss Glockenton und Orgelklang.
Es beugen sich die ehrnen Glieder,
Der Sonne blut'ger Schein verschwand,
Gebet giebt sie dem Leben wieder,
Der Sieg dem lieben Vaterland!

XLV. A N O N Y M.

An die Polen.

(Weise: Denkst du daran.)

1. Gott ist mit Euch! Welch tröstender Gedanke,
Der in der Tiefe Eures Herzens wohnt,

- Glaubt fest an ihn, damit nicht einer wanke,
Nur Treue ist's, die Euch am Ziele lohnt,
Beharret nur, und fallen tausend Brüder,
Den Lebenden an Muth und Eifer gleich;
Ihr Geist lebt fort, dort findet Ihr sie wieder,
Kämpft muthig nur und glaubt: Gott ist mit Euch!
2. Gott ist mit Euch! Tragt standhaft die Beschwerden,
Die Krieg und Noth in Eure Hütte bringt,
Des Siegers Ziel, die Freiheit, muss Euch werden,
Wenn Ihr nach ihr mit edler Würde ringt.
Deutschland nimmt Theil an allen Euren Leiden,
Es schätzt den freien Menschen arm wie reich.
Frei soll er sein, frei unter Schmerz und Freuden;
Ihr werdet es, kämpft fort, Gott ist mit Euch!
3. Gott ist mit Euch! Ihr habt es schon erfahren,
Wie er die Seinen, die ihm trauen, schützt,
Mit Wenigem zwingt Ihr der Feinde Schaaren,
In deren Augen Mord und Rache blitzt.
Sie fliehen schon, sie scheuen Eure Schwerter,
Die Todesfurcht macht lebend sie schon bleich,
Fahrt muthig fort! Der Herr ist Euer Retter!
Glaubt nur an Ihn, Ihr seht, Gott ist mit Euch!
4. Gott ist mit Euch! Verbindet mit der Treue
Fürs Vaterland auch Lieb' und Einigkeit,
Dass sich die Nachwelt Eurer Thaten freue,
In ihnen lebt Ihr für die Ewigkeit.
Seid Vorbild nur für die, die nach Euch leben,
Und handelt frei, doch menschlich gut zugleich,
Freiheit habt Ihr dem Kindes-Kind gegeben,
Der Segen folgt, warum? Gott war mit Euch!

XLVI. E A.

a) *Hermann an den Vater.*

1. Kennst du das Land, der Freiheit alten Sitz,
Das einst geschleudert seinen mächt'gen Blitz,

Der Barbarei gebot ein donnernd: Halt!
Und niederstürzte Mahomet's Gewalt?

Dorthin, dorthin,

O Vater, lass mich ziehn!

2. Kennst du das Land, das Eigenmacht zertheilt,
Zu dessen Raub der Herrscher drei geeilt,
Das selbst im Joch' die Freiheit nie verlor
Und würdiger nun hebt das Haupt empor?

Dorthin, dorthin,

O Vater, möcht' ich ziehn!

3. Kennst du das Land, das fünfzehn Jahr' geächzt
Im Sklavenjoch, und hülflos, fast verlechzt,
In einer Nacht verdrängte den Tyrann,
Und aller Völker Herz für sich gewann?

Dahin, dahin,

O Vater, dürft' ich ziehn!

4. Kennst du das Land, wo jedes greift zum Schwert
Und noch im Tod der Ahnen Ruhm bewährt,
Wo zarte Frau'n bewaffnen kühn die Hand,
Den Trauring weih'n dem heil'gern Vaterland!

Dorthin, dorthin,

O Vater, will ich ziehn!

5. Kennst du das Land, bekriegeret nun vom Nord,
Der nie gesiegt, doch durch Verrath und Mord
Sein Höllenreich verbreitet überall,
Und im Verheeren selbst sich gräbt den Fall?

Dahin, dahin,

O Vater, muss ich ziehn!

b) Des Vaters Antwort.

1. Ich kenn' es wohl das hochberühmte Land,
Zeuch hin, mein Sohn! bewehr' die junge Hand,
Zeuch hin und künd' es jenen Tapfern an:
Der grosse Völkertag, er bricht heran.
2. Zeuch hin, mein Sohn! und nimm mein altes Schwert,
Sein Hieb ist scharf, das hab' ich oft bewährt;

- Und fällt ein Feind, so denk' an mich dabei,
Es ist mein Fluch, der traf die Tyrannei.
3. Die Tyrannei, so durch Verrath und Pest
Die letzte Kraft der Menschheit nun erpresst,
Um einst auf Trümmern und auf Leichenbein
Im Wahn zu rufen: „seht! ich herrsch' allein!
4. Zeuch hin, mein Sohn! verlass das Deutsche Land,
Das selbst gefesselt von der Slavenhand,
Gelähmt noch liegt in der Verzweiflung Krampf,
Und starr nun hinblickt auf der Freiheit Kampf.
5. Und kehrtest du auch nimmermehr zurück,
Wird doch mein ungetrübter Sterbeblick
Dem Volke huld'gen, das die Kette brach.
Zeuch hin! dir folgt Europens Seegen nach!

XLVII. C A E C I L I E.

An die Polenfreunde.

1. Schüchtern weih' ich meiner Laute Töne
Dichter, Euch! die Polens Ruhm besungen;
Denn für des Czarneckis Heldensöhne
Ist ja Euer Saitenspiel erklingen;
Dessen Wiederhall in jeder Seele lebet,
Die zum Grossen, Edlen, Wahren sich erhebet.
2. Nur der Mann vermag als Held zu sterben —
Nur der Mann kann Helden wahr besingen!
Frauenloos kann nicht den Ruhm erwerben,
Kann Gebete nur zum Opfer bringen;
Aber Polens Sänger müssen Frauen achten.
Die so kühn und frei das Kleinliche verachten.
3. Ja, Ihr kündet laut die mächt'ge Liebe,
Die das Herz für Polens Freiheit füllt! —
Zwar der Schmeichler huldigt andrem Triebe,
In den niedren Sklavenrock verhüllt.
Doch Ihr handelt geistig gross, gleich jenen Helden,
Völkerachtung wird Euch einst vergelten.
4. Schütze, Gott! doch jene tapfern Scharen,
Die nicht Tod, nur Schmach und Knechtschaft scheu'n,

Vater, mögst Du gnädig sie bewahren,
Ihrer Sache Muth und Sieg verleih'n.
Mächt'ger dann auch wie auf Adlerschwingen,
In der Freiheit wird das Lied erklingen!

5. Lasst, o Sänger! nie die Gluth erkalten,
Sei auch Polens Freiheit noch so fern;
Auch am Sinkenden gilt's fest zu halten,
Ob auch nachtumhüllt, glänzt doch der Stern.
Was da gross, kann nimmer untergehen,
Sinkt es jetzt, so wird es einst erstehen!
6. Schüchtern weih' ich, was das Herz mir sagte,
Dichter, Euch! die Polens Ruhm besungen.
Fühle wohl, dass ich auch Kühnes wagte,
Dass dies Lied nur schwach und leis' erklingen!
Prüft die Worte nicht mit Recensentensinn,
Nehmt sie gütig und mit milder Nachsicht hin! ---

XLVIII. TS.

Polens Freiheitstag.

1. Ist sie wahr die freudenvolle Kunde,
Die auf Sturmesflügeln hergeeilt,
Die des schwer getäuschten Hoffens Wunde
In den Herzen aller Braven heilt?
2. Nimmer täuscht mit leeren Luftgebilden
Dieser Kunde Feierklang mein Ohr,
Auf Polonias eisigen Gefilden
Steigt der Freiheit gold'ner Stern empor.
3. Wäre sie nur an bestimmte Zonen,
Auserles'ne Völker nur gebannt?
Gibt der Pflanz' entfernter Regionen
Nicht die Kunst ein neues Vaterland?
4. Freiheit kann die gold'nen Früchte tragen,
Wo das Klima eisig, kühl und warm,
Ueberall, wo kühne Herzen schlagen,
Rüstet sich für ihren Dienst ein Arm.
5. Darum strahlet auch mit Feuerfunken
Jetzt ihr Stern in Dir, Polonia,

Deine Söhne rufen wonnetrunken:

„Vaterland, dein End' ist noch nicht da!“

6. Längst des fremden Herrscherdruckes müde,
Setzten sie ihm löwenkühn ein Ziel,
Wählten sich zur schützenden Aegide
Stolz der Tricolore Farbenspiel.
7. Muthig zieh'n die dicht gedrängten Reihen
Hin in Krakaus Dome zum Altar,
Um sich ganz dem Vaterland zu weihen,
Drängt um ihn sich seiner Söhne Schar.
8. Und sie stürzt mit glühenden Gebeten
Hin zu Kosciuszko's Hühnengrab,
Mag er droben noch das Volk vertreten,
Dem er ein Mal schon die Freiheit gab.
9. Ja, sie schwören bei des Helden Manen,
Kühn zu kämpfen für das höchste Gut,
Zieh'n zum Kampf, und ihre dunklen Fahnen
Färben sich mit ihrer Träger Blut.
10. Keine Veste will der Pole bauen,
Bietet nur in offner Schlacht die Brust,
Nur auf sich allein will er vertrauen,
Seines Muthes ist er sich bewusst.
11. Wenn auch jetzt des mächt'gern Feindes Heere
Dieses Heldenvolkes Schar erliegt,
Sammle Tröstung und vernimm die Lehre
Der Geschichte, welche nimmer trügt:
12. Wie sich an des wilden Schilfrohrs Strauche
Vor dem Sturm das Blatt zur Erde beugt,
Und nur bei der Weste sanftem Hauche
Stärker von des Bodens Tiefe steigt,
13. Also senket vor des Feindes Mächten
Endlich doch Polonia das Haupt,
Plötzlich greift es nach den alten Rechten,
Wenn es fern den Unterdrücker glaubt.*)

*) Voltaire sagt im Charles XII.: „Les Polonais se comparent eux—mêmes aux roseaux, que la tempête couche par terre, et qui se relèvent dès que le vent ne souffle plus“.

14. Es wird Lenz! Der Fahnen bunt Gepränge
Ueberstrahlt die Farben der Natur,
Wie der Waldessänger Lobgesänge
Tönen Freiheitshymnen durch die Flur.
15. Wie der Frühlingssonne erste Strahlen
Lohnen für des Winters Ungemach,
Also mag für lange Knechtschaft zahlen
Der errung'nen Freiheit Schöpfungstag.
16. In des Schicksals Buch ist's eingeschrieben:
Diesen Tag wird jeder Pole seh'n,
Dieser Trost allein ist ihm geblieben,
Und sein Volk wird nimmer untergeh'n.

XLIX. A N O N Y M.

Zieh' hin!

Scheidegruss an den nach Polen gehenden Dr. Schmidt.

(Aus der Augsburger Abendzeitung vom 15. Juni 1831.)

Wo hoch empor der weisse Adler schwebt,
Mit frischem Flügelschlage aufwärts strebt;
Dort ziehst Du hin, Hygeas Sohn!

Zieh' hin!

5 Zieh' hin! wo sich der Polen Kraft erhebt
Ein neues Volk, in neuer Freiheit lebt
Dort ziehe hin, Hygeas Sohn,

Zieh' hin!

Zieh' hin, wo flammend sich in Zeitbuch gräbt,
10 Kampf, Blut und Sieg; an dem kein Unrecht klebt,
Dort ziehe hin, Hygeas Sohn,

Zieh' hin!

Ueber Berg' und Thäler dringet
Schlachtruf!

15 Eile, eile fort zur Schlacht!
Söldner mätzeln,
Hörst Du, wie ihr Donner kracht!
Waffen funkeln,

- Waffen blitzen,
20 Kugeln schlitzen
Blut'ge Wunden;
Sensen mähen,
Männer stehen,
Augen dunkeln,
25 Männer fallen
Und die Sterbelaute schallen,
Wie sie lebend es beschworen:
„Noch ist Polen nicht verloren!“
Eile, flieg Hygeas Sohn
30 Leben
Geben
Halbentseelten
Schmerzgequälten, —
Polen Dank, ist Helfers Lohn!
35 Komm mit deutschem Muth und Herzen,
Bringe Hülfe, lindre Schmerzen,
Heile Wunden;
Die Gesunden
Schick' aufs neue in den Kampf.
40 Rette Kindern ihren Vater,
Armen Waisen ihren Rother,
Rett' der Mutter ihren Sohn!
Rette Brüder, Bürger, Krieger.
Jeder einzeln Freiheits-Sieger,
45 Jeder Einzelne ein Held! —
Kehrt dann einst der Friede wieder,
Steigt die heil'ge Freiheit nieder,
Fällt die Fessel, bricht das Band,
Athmet frei, das freie Land:
50 Drückt der Vater, drückt die Mutter,
Drücken Polen deine Hände
„Noch ist Polen nicht am Ende,
„Noch ist Polen nicht verloren!“
Jubeln sie: du mit erkohren,

- 55 Helfer in der schweren Zeit,
Retter in dem blut'gen Streit,
Stimmst mit voller Stimme, rein,
In der Polen Jubel ein!
Wo hoch empor der weisse Adler schwebt,
60 Mit mächt'gem Flügelschläge aufwärts strebt,
Dort ziehe hin, Hygeas Sohn,
Zieh' hin!
Zieh' hin, Gott sey mit dir, dein starker Hort!
Nur Helfer eile, Flügeleile — fort!
65 Zieh' hin!

L. R H E N A N U S.

An die Pohlen.

1. Ich grüsse Dich, Du Volk am Weichselstrande,
Das heldenstark zur Freiheit sich erhebt;
Und kühn zerreisst des Drängers ehrne Bande,
Und für die Freiheit muthig stirbt und lebt.
2. O nimm von mir im Geist der bessern Bürger
Den Brudergruss des gleichen Strebens an;
O möchtest Du vertilgen deine Würger
Und schnell vollenden deine Heldenbahn.
3. Polonia's Name möge nun erstehen
Gestärkt im Geiste einer bessern Zeit.
Lasst uns vereint darum zum Vater flehen,
Der alle Guten zu dem Kampfe reiht.
4. Ein heil'ger Kampf, ein Kampf der Volkesrache
Ein Heldenstreit für nie verjährtes Recht;
Der Pohle stirbt für seine gute Sache;
Für Sold und Prunk nur stirbt der Fürstenknecht!
5. Wenn auch im Dienst der finstern Höllenmächte,
Den deutschen Namen neue Schmach bedeckt,
So ist der Glaube an die Menschenrechte
Dennoch in manchem Deutschen auferweckt.
6. Könn't' ich, Polonia, deine Siege theilen!
Könn't' ich erliegen in der Freiheitsschlacht!

- Ich wollte schnell in deine Reihen eilen
Worin mein Geist verweilt bei Tag und Nacht.
7. Ein finst'res Schicksal hemmet meine Schritte:
Und festgeschmiedet an ein hartes Loos,
Kann ich nicht kämpfen in der Helden Mitte,
Nicht sterben in Polonia's Heldenschooss.
8. So nimm vorlieb, verehrt von beiden Welten,
Mit einem Wunsch, auch ohne meine Hand:
Du bist ja reich an tausend bessern Helden,
Denn Du bist Kosciuszko's Vaterland!

LI. P O L O N O P H I L O S.

Der Patriot und die Patriotin.

1. Sie: Was bewegt sich in die Weite,
Spielend in der Sonne Glanz,
Dehnt sich in die Läng' und Breite
Flimmernd, wie ein Gluthenkranz?
Ueber Strom und Wald herüber
Zuckt's, wie Blitze, glühendroth,
Wetterwolken schweben d'rüber,
Still und finster, wie der Tod.
Sind es der Feinde verderbliche Schaaren,
Die in des Vaterlands heiligen Schooss
Tragen des Kriegs und des Unglücks Gefahren,
Grauser Tyrannenwuth schreckliches Loos?
2. Er: Ja, sie sind's — gib mir die Waffen,
Rüste schnell und güрте mich,
Lass sie drohen, lass sie schaffen,
Nur ein Grab erbau'n sie sich,
Aufwärts schau'! Siehst Du dort oben
Des Gesetzes Liebeswort,
Wie es in den Räumen droben
Rollt die sel'gen Sterne fort?
Also entglüht mir's im sterblichen Busen,
Mächtig und hell ein unsterblicher Strahl;
Tödtend, umflamm' es die Schreckensmedusen,
Tilg' ihrer Rotten unendliche Zahl.

3. Sie: Prächtig stehst Du nun gerüstet;
Wie es flimmert, wie es glänzt,
Wie der stolze Busch sich brüstet,
Der den gold'nen Helm bekränzt.
Sieh' nur, wie der liebe Kleine
Ob der Rüstung, die Dich deckt,
Furchtsam vor dem gold'nen Scheine,
Sich an meine Brust versteckt!
Lass Dich, Du Herrlicher! liebend umfassen,
Drück' an die Vaterbrust Mutter und Kind,
Dürft' ich Dich halten, Dich ewig nicht lassen,
Dulde die Thräne, die schmerzlich entrinnt.
4. Er: Lass die Liebesthräne rinnen,
Rinnen auf mein schlagend Herz,
Weine Du, mich lass beginnen
Kampf für höchste Schmach und Schmerz,
Dulde Du, indess ich ringe
In den Reih'n der heil'gen Schaar,
Dass ich Dir den Lorbeer bringe
An der Liebe Hochaltar.
Und nun ergreift's mich, nicht länger zu weilen,
Hörst Du den Donner der Vaterlandsschlacht?
Küsse mich schnell und dann lass mich enteilen,
Sonne zu wecken aus lastender Nacht.
5. Sie: Hilf sie wecken! — und ich dulde! —
Eile in die tapfern Reih'n,
Dass ich nicht das Glück verschulde,
Eines Helden werth zu seyn.
Kämpf' und bringe Deinem Sohne
Aus dem blutigen Gewühl
Eine schöne Siegerkrone,
Beide harr'n wir Dein am Ziel.
Doch, was wir hoffen, sehnen und weinen,
Tragen die Götter in schaffender Hand,
Wie sie gebieten, so mög' es erscheinen:
Wir sind unsterblich und ihnen verwandt.

LII. A N O N Y M.

Deus altius, Gallus longius.

1. Gott wohnt zu hoch dort oben,
Zu fern der Franke dir:
Nur durch dich selbst erhoben
Weht siegreich dein Panier.
2. Zwar nah' und immer näher
Dringt sich der Feinde Gier,
Und deiner Waffen Schmäher
Schrein: „Russen über dir!“
3. Doch, wenn du auch verlassen,
Für And're kämpfen musst,
Nur treu musst du umfassen
Den Göttin deiner Brust!
4. Wenn gleich des Armes Stärke
Die Freiheit unterliegt,
Ist doch im edeln Werke
Die Tugend nicht besiegt.
5. Wo Sobieski's Manen
Und Kosciuszko's steh'n,
Da kann, was sie gewannen,
Nicht dreimal untergeh'n.

LIII. A N O N Y M.

*Prolog zu dem am 29. Juli in Esslingen gegebenen Concerte
für die verwundeten polnischen Krieger.*

(Gesprochen von Conrector P f a f f.)

1. Wenn sich die Fürsten zanken um Länder und um
Kronen,
Dann ordnen schnell die Feldherrn ihrer Krieger Reihn,
Laut ruft der Mund der ehernen Kanonen,
Man hört der Pferde Wiehern, der Männer wildes
Schrein.
Doch wenn ein Volk erhebt sich für uralte Rechte,
Wer führt denn da die edeln Kämpfer zum Gefechte?
2. Ein grösserer ist's als alle die Herrscher dieser Erde.
Von schrankenloser Macht, es ist der ew'ge Gott,

Den Engel schickt er mit dem Flammenschwerte,
Davor wird stolzer Menschentrutz zu eitelm Spott.
Er nahet drohend sich auf seines Zornes Wetter,
Bebt, Volksbedränger, bebt, er kommt euch zu zer-
schmettern.

3. Auf, sammelt eure Kämpfer, auf, waffnet eure Heere,
Lasst eure Banner wehen auf dem Feld der Schlacht,
Der Todesengel naht mit seinem Speere,
Und Krieger sinkt und Feldherr in des Grabes Nacht,
Und bald verstummt der Jubel eurer Siegesfeste,
Die wilde Seuche dringt auch in die Goldpalläste.
4. Sie hat der Herr gesendet, vernehmet seine Worte:
Vermeint ein Volk zu halten ihr in schnöder Haft,
Stell' ich die Seuche zu der Freiheit Horte,
Beseel' der Freiheit Kämpfer ich mit meiner Kraft,
Und nimmer zwingt ihr sie mit eurer Krieger Schaaren,
Der Freiheit Kleinod — ich, der Herr, werd' es be-
wahren.
5. Die lauten Donnerklänge, du hast sie auch vernommen,
O weisser Aar, in deines Kerkers dunkler Haft,
Da ist ein frischer Muth in dir entglommen,
Du schwangst dich siegreich auf in deiner alten Kraft!
Glück zu, Glück zu, spann höher stets die kühnen
Schwingen,
Dir hilft der starke Gott, es muss, es muss gelingen.
6. Die Völker alle schauen mit regem Mitgeföhle,
Wie dich dein Fittig hoch empor zur Freiheit trug,
Und selbst des Lieds, der Töne süsse Spiele,
Sie klingen dir, sie feiern deinen Flug,
Und wo ein edles Herz schlägt auf dem Erdenrunde,
Es schlägt für dich, es steht mit dir im Bunde.

LIV. F. T H. P.

Die Eiche auf Ostrolenkas Leichenfeld.

1. Auf's grosse Feld der Leichen
Da scheint das Abendroth,

- Die Sonne will entweichen,
Hier ärndete der Tod.
2. Da kommt ein Stern hernieder
Mit seinem Strahlenkleid,
Er sieht die Stätte wieder,
Die sich dem Tod geweiht.
3. Und bald sieht man erscheinen
Der andern Sterne Pracht,
Als wollten sie beweinen
Die grosse Todesnacht.
4. Was blickt ihr auf die Haide
Mit eurem Silberschein?
Hier schaut ihr keine Freude,
Hier war des Todes Reihn.
5. Da kommt aus dunkeln Fernen
Mit trübem Angesicht
Der Mond zu seinen Sternen
Mit matter Augen Licht.
6. Er schauet still hernieder,
Dann blicket er empor,
Da sieht er seine Brüder
Der Sterne hellen Chor.
7. Und plötzlich wird es düster,
Der Mond verschleiert sich,
Nicht mehr durch jene Rüster
Sieht man sein Angesicht.
8. Die Sterne all' ermatten
Am weiten Himmelszelt,
Es schreiten düst're Schatten
Hin über's Todtenfeld.
9. Denn um die zwölfte Stunde
Da dröhnt es durch das Feld,
Da schmettert's in die Runde
Hin durch die ganze Welt.
10. Aus allen Gräbern steigen
Der Polen Helden vor,

Zum grossen Schlachtenreigen
Von Ostrolenka's Chor.

11. Denn mitten unter Leichen
Sieht man die Eiche steh'n.
Muss sie dem Tod nicht weichen,
Wird Polen fortbesteh'n.
12. Um diese zu bewahren
Erscheinen alle nun;
Der Polen Heldenschaaren
Die hier im Sande ruh'n.
13. Von allen Regionen
Da kommen sie herbei
Die Heldenlegionen
In Waffen mancherlei.
14. Denn wer den Tod erlitten
Aus Lieb' zum Vaterland,
Wer muthig einst gestritten,
Das Schwert in seiner Hand
15. Für Freiheit und für Ehre,
Für Polens Heldenglanz,
Der greift auch jetzt zur Wehre
Beim grossen Todtentanz.
16. Und alle Helden warten
Auf Ostrolenka's Feld
Nur noch auf einen Schatten,
Der ihrem Chore fehlt.
17. Gleich einem Nebelbilde
Schwebt er das Feld entlang,
Er schreitet durch's Gefilde
Mit düsterschwerem Gang.
18. Vor Kosciuszko neiget
Sich jedes Helden Sinn,
Und Kosciuszko zeigt
Dann auf die Eiche hin.
19. Nun reicht man sich die Hände
Und schliesset einen Kreis,

- Damit man nicht entwände
Der heil'gen Eiche Reis.
20. Diess ist die grosse Runde
Vor Ostrolenka's Thor,
Die um die zwölfte Stunde
Der Polen grosser Chor
21. Um ihre Freiheitseiche
Auf Leichenhügeln hält,
Dass sie nicht wank' noch weiche,
Nicht durch die Feinde fällt.
22. So lang mein Stamm auf Leichen
Bei Ostrolenka steht,
(So tönt's aus ihren Zweigen)
Nie Polen untergeht.

LV. A N O N Y M.

Augustin Pawlack.

(Nach einer der neuesten Zeitungsnachrichten.)

1. Bei Brzesc im Kriegeslager
Der polnisch' Landsturm stand,
Pawlack auf dem äussersten Posten,
Die Pike in der Hand.
2. An der Seite keinen Säbel,
Im Gürtel kein Feuerwehr,
Die Pik' allein sein Waffen,
Hatte sonstn keines mehr,
3. Als nur der Augen Blitze,
Die flammten rings umher,
Und den Muth im starken Busen,
Der wuchs ihm immer mehr.
4. Es stieg im tapfern Herzen
Die edle Kampflust auf;
Da kamen Sieben geritten,
Kosaken, im vollen Lauf.
5. Die hielten, als sie erwahrten
Den muthigen Augustin,

- Die Rosse, dann attakirten
Von sieben Seiten sie ihn.
6. Doch kennt keine Furcht, kein Zittern:
Der tapfere Augustin,
Er sticht nach allen Flanken
Mit seiner Pike hin.
7. Er dreht im Wirbeltanze
Der Pike Spiess und Schaft,
Mit ungebrochnem Muthe,
In ungebrochner Kraft.
8. Und ob er aus Wunden blutet,
Die Kosaken bluten mit,
Er weicht allen Sieben —
Nicht einen kleinen Schritt;
9. Bis endlich eine Patrouille,
Von dem Piket entsandt,
Vom freien Kämpfer treibet
Die schnöde Feindeshand.

LVI. C. v. S—A.

Saat und Erndte.

1. Edles Blut erhabner Helden
Strömen gleich ward es vergossen;
Der Gerechte wird vergelten!
Denn aus solchen Saaten sprossen
Nimmer seegensreiche Erndten!
2. Nein, auf diesem Felde brechen
Lorbern nicht, doch Dornenkronen!
Denn für Polens Freiheit sprechen
Völker aller Zungen, Zonen;
Schwiegen sie, die Steine sprächen!
3. Fliehet, Asiens Kriegerhorden!
Weicht vor diesen tapfern Schaaren!
Eine Stimm' von Süd bis Norden:
Keine Beute für Barbaren
Ist ein Land mit solchen Söhnen!

4. Gönnet Frieden den Bedrohten,
Höret auf, sie zu berücken!
Trotzend heiligen Geboten
Riss man dieses Land in Stücken,
Wo das Recht bei diesem Raube?
5. So einst um des Herrn Gewande
Würfelten Herodes' Knechte!
Solche Thaten zeugen Schande;
Denn es wäget der Gerechte,
Nicht gewandte Diplomaten!
6. Jetzt erwacht, euch abzujagen
Das Geraubte, gleich dem Leuen,
Dessen Junges ward erschlagen,
Mögt des Volkes Grimm ihr schauen,
Das ihr in den Staub getreten!
7. Mag es auch der Macht erliegen,
Schmach wird hier statt Ruhm zum Lohne!
Rächer bergen tausend Wiegen,
Die um Blut erkaufte Krone
Einstmals wieder zu entreissen.

LVII. A N O N Y M.

Die beiden Adler.

1. Hier seh ich staunend in der Nacht
Hoch zwei Adler in Lüften ringen;
Dem glänzt, wie Licht, der Flügel Pracht,
Der braust einher auf schwarzen Schwingen,
Ihr Auge sprüht der Blitze Glut;
Den Schlachtruf hör' ich schrecklich schallen;
Dem schwindet, jenem wächst der Muth,
Zerrissen von des andern Krallen.
2. Dort seh' ich fern am Himmels Rand
Des Krieges heil'gen Engel kämpfen,
Lichtweiss von Rüstung und Gewand,
Des Höllenfürsten Grimm zu dämpfen,
Der ewig den uralten Streit,
Vom Pfuhl des Abgrunds aufgestiegen,

- Wuthschnaubend gegen ihn erneut,
Doch ewig ihm muss unterliegen.
3. Aus von dem Engel fährt ein Strahl —
Da wird zu seinen Finsternissen,
Zu alter, stets verjüngter Qual
Hinab der schwarze Fürst gerissen.
Wie mit Entsetzen er entweicht,
Verstummt der Adler wildes Krächzen:
Sieg, weisser Aar! dein Feind entfleucht,
Blutig, zerfleischt, mit bangem Aechzen.

LVIII. F. H.

Der weisse Adler.

- Schwing Dich auf, Du weisser Adler, zu der goldnen
Sterne Räumen,
Breite kühn den starken Fittich, steure aufwärts ohne
Säumen;
Zu der Sonne steure aufwärts, — ha, schon glänzt aus
Deinen Blicken,
Kühner, stolzer Luftdurchsegler, nie empfund'nes
Hochentzücken!
- 5 In dem goldnen Strahl der Sonne wiegst Du sanft die
edlen Glieder,
Ha, wie glänzt im Feuermeere schimmernder Dein
Schneegefieder!
Ohne Rasten fliegst Du aufwärts, athmest reine Aether-
lüfte
Und vergisst der ird'schen Räume, ihre Felsen, ihre
Klüfte. —
Nach dem Himmel steht sein Sehnen, und, das Haupt
zu ihm gewendet,
- 10 Will der Kühne nimmer rasten bis der hohe Flug voll-
endet!
Ha! Noch wohnt die alte Stärke Dir im Fittich, Luft-
durchschwimmer;
Ob Du hart auch warst gefesselt, Deine Kräfte
schwanden nimmer!

Schwere Bande drückten schmachvoll eisern lange Dir
die Glieder:

Doch der Tag der Freiheit kehrte, Herrlicher, Dir endlich wieder!

15 Freiheit, Freiheit schlürfst Du wieder bei dem Athmen
reiner Sphären,

Freiheit, Freiheit fühlst Du wieder; denn Du kannst
ihm ja gewähren,

Diesem kühnen Drang nach Oben, der die Brust Dir
fast zersprengte,

Als Du ganz gefesselt da lagst, bis ein Gott Dir Rettung
schenkte!

Freiheit, Freiheit! — Ha, schon bist Du meinen Blicken
nun entschwunden,

20 Hast in reinen, bessern Räumen schon Dein schönes
Ziel gefunden!

Ueber jenen lichten Wölkchen, die im duft'gen Aether-
schimmer

Lieulich strahlen, schwebst entzückt Du, kühner, uner-
reicher Schwimmer!

Athmest froh die reinen Lüfte, und auf Deinem goldnen
Sitze

Achtest nimmer Du der Erde, nimmer ihrer Flammen-
blitze,

25 Ihrem Donner, ihrem Blitzen bist Du, Kühner, nun ent-
hoben:

Du bist frei! Und nimmer schreckt Dich irdischer Ge-
witter Toben! —

Blickt auf zu Eurem Adler, ihr Polen hoch und hehr,
Brecht los auf Eure Feinde, ein unaufhaltbar Meer!

Blickt auf zu Eurem Adler, stürzt muthig in die
Schlacht

30 Und kämpft wie wilde Löwen, bis niedersinkt die
Nacht!

Und tritt die Sonne wieder aus ihrem goldnen Thor:

So brecht wie Tigermütter aus dem Versteck hervor!

Ruht nimmer, bis der Todfeind gefall'n ist und geflohn,
Ruht nimmer, tapfre Polen, Freiheit heisst Euer
Lohn! —

35 Frisch auf, Du schwacher Knabe, ergreife kühn ein
Schwert

Und kämpfe wie ein Pole für Deiner Mutter Heerd!
Dein Vater kämpft für Polen mit Deiner Brüder Schar;
Und Deines Vaters Vater, der Greis im Silberhaar,
Er jagt auf flinkem Renner den Muthigen voran

40 Und führt die edlen Streiter auf hoher Ruhmesbahn!
Und Deine Mutter, Knabe, blieb nimmermehr zurück,
Sie folgte ihrem Gatten mit Heldenmuth im Blick,
Und weicht in blut'gen Schlachten von seiner Seite
nicht,

Steht hilfreich ihm zur Seite und wartet ihrer Pflicht. —

45 Ha, wie der dumpfe Donner von fernher schrecklich
kracht,

Schon zweimal sank die Sonne, — noch immer dröhnt
die Schlacht!

Ob auch aus tausend Schlünden der Feind Kartätschen
speit,

Ob auch zehntausend Polen sich schon dem Tod ge-
weicht;

Ob auch für die geschlag'nen stets neue Reihen stehn

50 Und immer neue Fahnen von jenen Hügeln wehn;
Ob der Karthaunen Krachen sich schrecklicher erhebt
Und ob von ihrem Wüthen das ganze Land erbebt:
Ihr steht, ihr steht und kämpfet, und stürmet wild
hinein,

Wie sehr ihr auch geschmolzen, in Eurer Feinde
Reih'n!

55 Ihr kämpft, wie Helden kämpfen; und ob das rothe
Blut

Aus zwanzig Wunden strömet, nichts lähmet Eure
Wuth.

Und jedes Fähnlein stürzt sich auf ein Regiment
Und ruht und rastet nimmer, bis seine Reih'n getrennt,

- Bis sich zur Flucht gewendet des Feindes Uebermacht
60 Und Sieg — und Sieg geerntet die ungeheure Schlacht!!
Aber ach! Auf blut'ge Rache sinnt in seinem Grimm
der Czaar,
Schwört Euch Knechtschaft, schwört Verderben Eurer
blut'gen Heldenschar.
Und aus Steppen, Wäldern, Wüsten eilen auf sein
Machtgebot
Hunderttausend neue Krieger, schwören Rache Euch
und Tod.
65 Zwar wüthen Pest und Seuchen in ihren stolzen
Reih'n
Und Keiner mag mit Freuden dem schlechten
Kampf sich weihn;
Zwar drohet Noth und Mangel dem ungeheuren
Zug,
Zwar rufen Millionen dem stolzen Feinde Fluch:
Aber wenn auch Tausend sinken, Tausend Andre stehn
bereit,
70 Ohne Mitleid hat der Herrscher sie dem schmähl'chen
Tod geweiht;
Und sein Gold gilt bei den Fürsten mehr als Euer
Heldenmuth,
Und die Völker, die begeistert für Euch Heldenvolk ihr
Blut
Gern verspritzten, — Euren Feinden das zu leisten
zwingt man sie,
Was für Euch so gern sie thäten in der Freiheit Sym-
pathie!
75 Und dennoch Muth Ihr Polen, noch lebt der alte
Gott,
Der lässt Euch nimmer werden zu Eurer Feinde
Spott!
Er ist der Gott der Freiheit: frei schuf er Strom und
Flur,
Frei schuf er seine Menschen; darum vertraut Ihm
nur,

Ihm, der in blut'gen Schlachten Euch immer gab
den Sieg:
80 Er wird zu Eurem Heile wohl enden diesen Krieg!
Steht wie des Meeres umbrausete Felsen, bietet dem
Feinde die offene Brust,
Und wie an Klippen die Wogen zerschellen, steht in
des Kampfes wildtönender Lust!
Kämpft in der Feldschlacht wie Löwen, Ihr Helden,
mäht wie der Alles hinstreckende Tod
Unter den Feinden, befreit Euer Polen, wehrt der un-
nachtenden, schrecklichen Noth!
85 Stellt Euch um Warschau's hochragende
Mauern, schlaget die letzte,
entscheidende Schlacht,
Sinkt, wenn die Uebermacht schreck-
licher drängte, leichenum-
thürmt in die ewige Nacht,
Sinkt, wenn Euch Gott, wie die Menschen
verlassen: drinnen wird
Einere ein Pole doch sein,
Und mit der zündenden Fackel gen Him-
mel, Warschau und Euch und
die Todfeinde streu'n!!

LIX. A N O N Y M.

Peter Wisozki, der edle Pole!

*Ein Lied für deutsche Handwerksgesellen und andre brave
Leut.*

(Nach der Weise: Prinz Eugenius, der edle Ritter)

1. Peter Wisozki, der edle Pole, —
Trug in seinem jungen Herzen
Seines Volkes Noth und Schmerzen,
Unter dem Grossfürsten Konstantin.
All' die Schmach und all' die Schande,
Im bedrängten Polenlande,
Machten ihn gewaltig kühn.

2. Was der Kaiser von Russland beschworen —
In den Rechten und Gesetzen,
Thät sein Bruder frech verletzen,
Der da stund mit zehntausend Mann.
Landtagsmänner liess er arretiren,
Knab' und Weiber ins Gefängniss führen;
Das hat er fünfzehn Jahr gethan.
3. Peter Wisozki beschloss im Stillen —
Wenn es Menschen möglich wäre,
Seines Volkes Glück und Ehre,
Frey zu machen vom Russenjoch.
Und in solchen Kampfgedanken
Thät er nun und nimmer wanken,
Und diene dabei als Lieutenant noch.
 4. In seinem achtundzwanzigsten Jahre —
Winterszeit vor der Niklaus-Krönung,
Grämt ihn sehr die Volks-Verhöhnung;
Sprach mit seinen Freunden drey.
Fand sie stark in Kraft und Willen,
Männerpflichten zu erfüllen,
Wann der Tag gekommen sey.
5. Und die Verschwörung, die ward geschworen —
Lauter junge Kavalier:
Gardejunker und Offiziere,
Traten zusammen zum Polenbund:
Schwuren, lieber den Tod zu dulden,
Als Verrath sich anzuschulden,
Dass die Verschwörung nicht werde kund.
 6. Der Konstantin hielt viertausend Spione —
In dem ganzen Polenlande,
Zu des Kaisers Schimpf und Schande,
Dass kein Mensch mehr sicher war.
Doch gelang's den verschwornen Polen,
Zwey Jahr heimlich und verstohlen,
Sich zu schützen vor Gefahr.
7. Unter den Bürgern und Edelleuten —
Unter den Bauern und Soldaten,

Ward das Werk nun wohl berathen,
In der ganzen polnischen Armee!
Handwerksleut und Deputirte,
Ungelehrte und Studirte,
Schwuren Alle, dass die Schlacht gescheh!

8. Am neunundzwanzigsten November, im Jahr
Anno dreyszig —

Sieben Uhr Abends, bei Belwedere,
Nahmen die Junkers wohl ihre Gewehre
Und griffen an das Uhlanen-Regiment,
Hundertundsechzig gegen Achthundert,
Dass sich alle Welt verwundert!
Woran man den Peter Wisozki erkennt.

9. Die Uhlanen-Kasernen von Wasser umgeben —

Hatten zum Eingang nur einen Brucken,
Wo sie mussten hinübrucken,
In die Reitbahn und da gieng's los.
Mit gefällten Bajonnetten
Thäten sie die Russen betten,
Dass das Blut in die Weichsel floss.

10. Das Uhlanen-Regiment, das war expediret —

Aber da kamen die Kürassiere,
Peter Wisozki trat wieder herfür,
Mit seinen hundertundsechzig Mann:
Schlug sie, dass sie rasch umkehrten,
Und die braven Polen wehrten
Auch sich gegen die Husaren alsdann.

11. Und die Kavallerie war total geschlagen —

Dass die Polen auf Husaren-Rossen,
Hurrah! jagten zu den Bundsgenossen,
Hinein nach Warschau, mitten in die Stadt.
Da war Alles schon in Allarmen,
Dass sich möchte Gott erbarmen,
Über den russischen Gardesoldat!

12. Von Peter Wisozki's Hundertundsechzig —

Trug gar Mancher schwere Wunden,
Keiner hatte den Tod gefunden;

Brauchten die Muskete noch alleweil!
Führten nur die Bürgerleute
Überall zum blut'gen Streite,
Und die Metzger und die Zimmerleut, die
brauchten ihr Beil.

13. Das vierte Regiment polnische Musketiere —
Stund schon gegen den Feind in Waffen,
Bürger thäten nicht minder schaffen;
Viele Tausend stunden wohl unter Gewehr,
Russische Jägers und Grenadiere
Thäten am Ende den Muth verlieren;
Denn sie hätten keine Generale mehr.
14. Eilf Generale, die lagen im Blute —
Halb erstochen, halb erschossen,
Von Wisozki's Bundsgenossen,
Und der Konstantin, er selbst entfloh.
Oben im Dach hat er gesessen,
Als die Polen unterdessen
Durchsuchten sein Bett bis auf das Stroh.
15. Am ersten Dezember, des Morgens um halber Achte,
Mussten die Russen das Fersengeld geben,
Dabey thät ihr Herz erbeben,
Und sie verliessen flüchtig die Stadt.
Alle, die noch übrig blieben,
Wurden in die Weichsel getrieben,
Wer nicht gar um Gnade bat.
16. Viele Spione und viel andres Hofgesindel —
Mussten für die Frevel büssen,
Als ihr Schurkenblut thät fließen,
Unter der Polen Racheschwert.
Das war der Anfang vom Polenkampfe,
Der nachher im Pulverdampfe,
Aller Welt hat Respekt gelehrt.
17. Alles, was weiter in Polen sich begeben —
Wissen wir wohl, weils laut gepriesen,
Dass sich die Polen tapfer bewiesen,
Tapfer, wie die Polen seyn!

Drum lasst uns die Polen ehren,
Weil sie auf den Tod sich wehren,
Ohne Hülfe, ganz allein!

18. Peter Wisozki hat neun Monat gekämpft —
Als nun Warschau ward eingenommen,
Haben die Russen ihn als Obrist bekommen,
Weil er verwundet war in der Schlacht.
Peter Wisozki, wo der geblieben?
Haben sie nicht in die Zeitung geschrieben,
Als sie den Sarg für ganz Polen gemacht.

19. Peter Wisozki, der edle Pole, —
Peter Wisozki, der soll leben!
Und die Sensenmänner daneben!
Und die Polen allemitsammt!
Auch die Polinnen, die mit gestritten!
Alles, was für die Freiheit gelitten!
Und das Russenvolk, das sey verdammt!

20. Aber nun wird's traurig in unserm Herzen —
Können vor Wehmuth nicht weiter singen,
Unsre Thränen kaum bezwingen,
Dass sie nicht fließen vor bitterm Gram.
Grosser Gott! kann die Schand auf Erden
Je durch Blut getilget werden,
Dass Keiner den Polen zu Hülfe kam!

LX. B E.

Schwanengesang eines Wolhynischen Freiheits-Kämpfers.

*Am Ende September 1831. *)*

1. Halt' an, mein edles Ross! hier endet
Der breite Strom den kurzen Siegeslauf.
Das falsche Glück hat sich gewendet;
Von allen Seiten zieht der Feind herauf,

*) Laut den öffentlichen Blättern suchten u. fanden mehrere wolhynische Freiheitskämpfer, als Warschau gefallen und die Sache der polnischen Freiheit verloren war, vezweilungsvoll ihren Tod in den Fluthen der Weichsel.

- Und fordert mich zum Kampf auf Tod und
Leben,
Will ich mich nicht gefangen ihm ergeben.
2. Ich mich ergeben!! — dass die Knute
Ihr wieder über meinem Haupte schwingt?
Dass ihr euch labt an meinem Blute —
Mir neue Ketten um den Nacken schlingt? —
Gesiegt habt ihr, doch uns nicht überwunden;
Nur in der Brust, da schluget ihr uns Wunden.
3. Sey Knecht, wer nie das Glück genossen,
Ein freier Mann auf seinem Grund zu seyn.
Der Freiheit ist mein Blut geflossen —
Frei will ich leben, — frei dem Tod mich weih'n!
Und konnt' ich Dich, mein Vaterland nicht
retten,
So fahre wohl — nie trag' ich Deine Ketten!
4. Nicht weilen darf ich — — Soll ich fliehen?
Leicht trüg' an's andre Ufer mich ein Kahn.
Ich wär' gerettet, — könnte ziehen
Zu fremden Völkern als ein freier Mann. — —
Doch ach, mein Herz! — Es halten's tausend
Bande,
Wie Demantketten, an dem Vaterlande.
5. Dort liegst du, heimathliche Erde,
Für die so freudig ich mein Blut vergoss — —
Dort sitzen einsam an dem Heerde
Die Theuern alle, die mein Herz umschloss,
Und denken mein! O seliges Entzücken,
Könnt' ich nur Einmal noch an's Herz sie
drücken!
6. Umsonst! — Nie werd' ich wiedersehen
Euch, Vater, Mutter! Dich — geliebte Braut!
Ihr werdet mit mir untergehen,
Weil wir zu fest dem heil'gen Recht vertraut!
Der grimme Feind wird nimmer Euch vergeben
Des Sohnes Muth und sein zu kühnes Streben.

7. D'rum auf, Geliebte! lasst uns — sterben!
Der Tod allein macht uns für immer frei.
Lasst uns ein Vaterland erwerben,
Wo nicht die Knute herrscht, nicht Slaverei!
Dort, wo der Freiheit ew'ge Hymnen schallen,
Dort lebt, wer für die Freiheit ist gefallen.
8. Und als er es gesprochen, stampfet
Sein muthig' Ross, und scharret in dem Sand — —
Und wiehert laut — die Nüster dampfet — —
Es war, als ob's den Herrn verstand.
Da gibt der Ritter freudig ihm die Sporen,
Und ruft: „Nur wir — nicht Polen ist
verloren!“
9. Hoch bäumt es sich, — dann — in die Fluthen
Stürzt freudig es mit mächt'gem Sprung hinab;
Sie kühlen mild die heissen Gluthen,
Und öffnen Beiden sich zum tiefen Grab.
Und Ross und Reiter tragen sie zum Strande —
Ein Fischer bettet weinend sie im Sande. —

LXI. E. L.

An das Vaterland.

(Weise: Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren etc.)

1. O, theures Vaterland, du heil'ger Boden!
Von froher Kindheit goldnem Paradies,
Du sanfte Ruhestatt geliebter Todten,
O, dreifach Wehe dem, der dich verliess,
Als dir noch hoher Muth und Heldenstärke
Für deine tapfern Söhne nöthig war,
Als noch bei dem begonn'nen grossen Werke
Dir kraftvoll winkte Arbeit und Gefahr.
2. Doch leider hat dein Schutzgeist dich verrathen
Und dein Palladium ist nun entwandt,
Und deine furchtbar blutbedüngten Saaten,
Sie fielen in des Feindes Rächerhand. —
Ja, darum, treue, mütterliche Erde
Zieh deine Kinder trauernd von dir fort,

- Sie suchen, heimathlos, am fremden Herde
Sich einen dunkeln, sichern Zufluchtsort.
3. So schliesse dich denn eng und fest zusammen,
Hochherzig gross gewiegte Heldenschaar!
Die in dem Kriegssturm, in Streit und Flammen
So tapfer ihrer Heimath Bollwerk war. —
Und tausend edle, reine Herzen bringen
Bewegt dir ihrer Liebe reichen Zoll,
Und tausend treue Bruderarme schlingen
Sich freundlich jetzt um dich so sehnsuchtsvoll!
4. Ja, tief die Völker fühlten weinend Alle
Wohl deine Schmach und deinen Heldenmuth,
Bedauernd seh'n bei deinem schweren Falle
Sie knirschend auf in stiller, ernster Wuth;
Doch alle Völker sind ja noch gefangen
Im schweren Joch verjährter Dienstbarkeit,
Und ihre ewig hohen Rechte prangen
Nur noch als Wen'ger buntes Ehrenkleid.
5. Und diese Wen'gen konnten Euch auch retten;
Doch solche helfen, retten, schützen nicht,
Ja ihre Hülfe bringt nur ehr'ne Ketten
Und, ach! ihr Mitleid nur das Hochgericht. —
Der Freiheit Ruf tönt ja in ihren Ohren
Noch schauriger, wie oft Gewalt und Mord,
Und darum fühlen sie sich auch verloren
Vor Wahrheit und dem göttlich grossen Wort.
6. Doch wenn die Völker dann einst mündig werden
In stark bewegter Zeiten mächt'gem Lauf,
Dann erst, dann geht in Glorie auf Erden
Hellstrahlend neu die alte Sonne auf. —
Dann ziehst du wieder, ruhmbedeckte Herde
Siegreich mit deinen weissen Adlern aus,
Und hältst mit Sehnsucht an der Heimat Erde,
Triumphes voll, den blut'gen Einzugsschmaus!
7. Und sieh! es wehen dann die stolzen Fahnen
Im Morgenlicht und in der reinen Luft.

Und alle Geister deiner hohen Ahnen,
Die steigen freudig aus der dunkeln Gruft. —
Und einer Fürstin mächtig hohe Krone
Vereinigt liebend dann die Völker all',
Und rauschend tönt dann in der fernsten Zone
Noch deines Jubels froher Wiederhall!

LXII. A N O N Y M.

Finis Poloniae.

3. October 1831.

1. Ach, ihr edlen Polen
Jetzt wird man euch holen
Nach Sibirien!
Trotz der guten Sache,
Trifft euch schwere Rache,
Müsst ihr untergehn.
2. Fochtet ihr gleich tüchtig,
Euer Glück ward flüchtig
Durch Zwitteracht, Verrath;
Und wo diese sitzen,
Mag nur wenig nützen
Alle Heldenthat.
3. Alle schönen Lieder,
Vivat-schrein der Brüder
Ganz Europa's, bringt
Hülfe nicht vor Knuten,
Dran ihr müsst verbluten,
Die der Russe schwingt.
4. Ach, der gall'sche Hahne,
Mit der Freiheitsfahne,
Schafft euch wenig Heil;
Euch in Trug zu locken,
Wo es galt — zu stocken,
Stets für euch sein Theil.
5. Auch wir Deutsche grüssten
Euer Freiheitsrüsten,

- Ob ihr uns schon gram;
Und Germania's Erde
Führt als Gast zum Herde,
Wer in Drängniss kam.
6. Noch wird's nicht gelingen,
Euch empor zu ringen,
Bis ihr ein'ger seyd,
Pfaff und Adel eben
Lässt den Bauern leben —
Dann ist's besser Zeit.

LXIII. A N O N Y M.

An Polen.

Deines Schicksals ehr'ne Wage liegt zerknirscht vom
blut'gen Kampf,
Und dein Schwert fuhr in die Scheide noch geschwärzt
vom Pulverdampf;
Doch besiegten Überwindern lohnt mit Recht
der Lorbeerkrantz,
Schwert und Wage funkeln einstens neu im frischen
Morgenglanz!

LXIV. A N O N Y M.

Des Polen Abschied von seinem Vaterlande.

1. Leb' wohl, du theures Land, das uns geboren,
Die Ehre reisst aus deinem Schooss uns fort,
Denn die Despoten haben sich verschworen,
Du bist ihr Raub, nicht mehr der Kinder Hort.
Drum ziehen wir, im Auge blut'ge Thränen,
Weit, weit von dir hinweg ins fremde Land,
Wo ewig nach dir, Mutter, wir uns sehnen,
Wir bleiben bis zum Tode dir verwandt.
2. Verzeih, dass wir uns, Mutter, von dir wandten,
Nicht kannst du unsre Heimath ferner seyn:
Du liegst gefesselt in des Feindes Banden,
Bis wieder deine Kinder dich befrei'n;

Es überzieht die heimathlichen Auen
Schon der Baschkiren rohe Slaven-Schaar
Dich beugt ihr Joch, wir sehen es mit Grauen!
Beut unser Hals sich auch dem Joche dar?

3. Nein, nicht der Scholle sind wir ja verschrieben,
In unsern Herzen lebt das Vaterland,
Auch überm Meere werden wir dich lieben,
Wir bleiben bis zum Tode dir verwandt!
Ja, ew'ge Treue haben wir geschworen,
Doch soll des Feindes Joch uns nicht entweih'n;
Zur Freiheit hast du, Mutter, uns geboren,
Nicht der Despoten Knechte hier zu seyn!
4. O deutsches Nachbarland, wie kalt und träge
Standst du, als unser Schlachtenruf erklang,
Und schlecht bewehrt, schutzlos, auf offnem Wege
Das Kind der Freiheit mit dem Riesen rang.
Auch dich wird einst der Riese noch umgarnen,
Dann denk' voll Reu' an deine Schläfrigkeit;
Dich konnte Polens Sturz und Joch nicht warnen,
So steh' denn auch allein in deinem Streit!
5. Empfange, Heimathland, die heisse Thräne,
Die scheidend unser Auge dir noch weint;
Leb wohl! Du siehst sie wieder, deine Söhne,
Wenn einst der Völker Freiheitstag erscheint.
O rolle Zeit, gieb uns die Heimath wieder,
Vom Joch und vom Verrath des Adels frei!
Die Freiheit grüsst uns alle einst als Brüder, —
Dann blüht auch Polen ewig jung und neu!

LXV. A N O N Y M.

Der polnische Verbannte.

1. Weit entfernt vom theuren Vaterlande,
Weit bin ich von dir, o treu'ster Freund!
Mit den Brüdern, die die Slavenbande
Aufzulösen, sich zum Kampf vereint.

- Muthig zogen wir vereint zum Streite,
Tapfer hieb für Freiheit unser Schwert.
Und der Sieg war stets auf unsrer Seite
Und wir dankten Gott, der unser Fleh'n erhört.
2. Dein gedacht' ich vor des Kampfes Hitze,
Dein gedacht' ich selbst im Mordgewühl,
Wenn im Dampf der donnernden Geschütze
Mir ein Jüngling todt zur Seite fiel.
Ach! vielleicht der Edle, der gefallen,
War der Mutter Stütze in der Noth,
Und der Vater, nach dem Kinder lallen,
Stürzte muthig für die Freiheit in den Tod.
3. Gräulich wütheten der Feinde Schwerter,
Leichen häuften sich auf Leichen an;
Doch der Höchste war stets unser Retter,
Und vereitelt ward der Feinde Plan.
Doch zuletzt, welch traurig Missgeschicke!
Durch Verrath gelang's den Feinden nur, —
Untergraben ward gehäuftes Glücke,
Und wir irren nun umher auf deutscher Flur.
4. Kleiner ist die Heldenschaar geworden,
Rache schreiet das vergoss'ne Blut;
Unsre Feinde konnten Polen morden,
Aber nicht der Polen tapfern Muth.
Nicht zum Sclavendienst sind wir geboren,
Recht und Freiheit ist das Lösungswort!
Drum ist Polen noch nicht ganz verloren!
Glaub' und Hoffnung lebt in unsern Herzen fort!
5. Edler Freund, leb' wohl! und alle Brüder,
Die ihr weilt im lieben Vaterland,
Weinet nicht, sing't keine Trauerlieder,
Nicht für immer sind wir fern, verbannt!
Hin nach Frankreich zieh'n wir mit Vertrauen,
Glauben fest, es ruht nur unser Glück:
Lasst uns nur auf Gottes Hülfe bauen,
Und wir kehren bald in's Vaterland zurück.

LXVI. F. S T.

Lieder von der „polnischen Grenze“.

1.

1. Im Osten steht ein grosser Sarg
Auf blutgetränkter Erde,
Daneben gräbt man tief ein Grab,
Dass er begraben werde.
2. Man gräbt es hastig, gräbt es tief,
So tief es kann geschehen,
Damit der Todte nimmer soll
Zum Leben auferstehen.
3. Und keinen Hügel thürmt man auf
Aus heil'ger Grabeserde,
Damit der Hügel nicht einmal
Zu einem Altar werde.

2.

1. Im Osten sitzt ein weisser Aar
Mit blutendem Gefieder,
Von einem Grabmal flattert er
Matt auf das andre wieder.
2. „So haben wir vergebens denn
Geblutet und gerungen,
So ist die grosse Missethat
Am Ende doch gelungen.“
3. Noch einmal schwingt er sich dahin
Durch ausgestorbne Lande,
Dann schwebet er den Sternen zu,
Nach seinem Vaterlande.
4. Was er geseh'n, er wird es dort
Den Himmlischen verkünden,
Und für den ungeheuern Mord
Den rechten Richter finden.

3.

1. Im Osten ward ein Testament
Den Völkern hinterlassen
Von einem Helden-Brudervolk,
Das man hat morden lassen.

LXVII. E. L.

Das Grab der Heldin.

1. Die Heldin ist gefallen, —
Begrabt den edlen Leib!
Sie war dereinst vor Allen
Ein starkes Heldenweib;
Drum soll ihr Grab auch tragen
Die Zeichen ihres Ruhms,
Soll stolz gen Himmel ragen
Im Schmuck des Heldenthums.
2. Deckt mit des Marmors Schwere
Den Wohnplatz ihrer Ruh;
Drauf leget Kron' und Wehre,
Den Lorbeerkranz dazu.
Sie hat ihn wohl erworben,
Erkauft mit ihrem Blut,
Ist gross und frei gestorben
Mit hohem Heldenmuth.
3. So mag in stiller Weihe
Der Leib darunter ruh'n;
Allein der Geist, der freie,
Hat anderwärts zu thun;
Er eilt durch alle Lande,
Der Freiheit stolzer Hort,
Lös't des Gedankens Bande,
Und spricht manch kühnes Wort.
4. Wo stille Flammen lodern,
Da facht er hell sie an,
Wo Sklaven Rechte fodern,
Bricht er die erste Bahn, —

- So stürzet er in Trümmer
Den Bau der Tyrannei,
Und macht zuletzt auf immer
Die arme Erde frei.
5. Und ist der Tag gekommen,
Der Freiheit grosser Tag,
Wo hell der Funk' entglommen,
Der lang im Dunkeln lag,
Wo nach den ew'gen Rechten
Die Menschheit wieder greift,
Aus Kampf und Sturmestnächten
Die goldne Ernte reift;
6. Da kehrt im Siegesfluge
Er bei dem Grabe ein,
Lös't aus der festen Fuge
Den schweren Marmorstein,
Und ruft mit Donnertone
Hinab: „die Ernt' ist da!
Greif' nach der alten Krone,
Steh' auf, Polonia!“

LXVIII. A N O N Y M.

Den Generalen Romarino, Langermann und Sznayde.

Regensburg, November 1831.

1. Seyd begrüsst im deutschen Lande,
Ihr, die Freiheitsmuth
Nach dem fernen Norden sandte, —
Kühnes Heldenblut!
Wie in froh' und trüber Stunde
Unser Geist bei euch verweilt',
So auch jetzt in trauter Runde
Seyen Schmerz und Lust getheilt!
2. Tausend tapfre Kämpfer liegen
Schlummernd unter'm Sand,
Träumen fort von ihren Siegen
Und vom Vaterland! —

- Aber ach! es ist gefallen,
— Ruhmumstrahlt und hehr und rein, —
Und mit ihren Schrecken allen
Brach die nord'sche Nacht herein;
3. Alle Sterne sind versunken,
Und der Freundesblick,
Der euch fernher wonnetrunken
Folgte, bebt zurück. —
Doch wie auch, vom Sturm beschworen,
Manches Herz verzagt und bebt, —
Polen ist doch nicht verloren,
Denn ihr, Freiheitshelden! lebt.
4. Lebt, und lasst es laut erschallen,
Dass in Wort und That
Recht und Freiheit noch bei allen
Völkern Freunde hat!
Und ist auch das Land gefallen,
Steht das alte Volk ja noch,
Denn der Geist lebt ja in Allen,
Darum, Polen, lebe hoch!

LXIX. A N O N Y M.

Den tapfern Streitern Polens.

*Von der Rückseite der Loose des Wetterauer Frauen
vereins, für gastliche Pflege polnischer Patrioten.*

- Wie Deutschlands Männer kühn das Schwert
Im Jahre Dreizehn schwangen,
So seydt auch ihr für freien Heerd
Die Heldenbahn gegangen:
- 5 Dass Polen fiel, — ist unser Schmerz,
Dass es ersteht, — hofft unser Herz,
Und warm und treu beut Hessenland
Euch, solcher Hoffnung froh, die Hand.

LXX. A N O N Y M.

A. „Dem grossen Geiste der Freiheit!“

1. Es fliegt ein Adler über die Haid' —
Licht ist sein Fittig, Schnee sein Kleid,
Glänzend wie Schnee sein Gewand;
Blitz seine Waffe, Feuer sein Muth;
Strahlen schiesst seiner Augen Gluth
Strahlen über das Land!
2. „Schneeweisser Adler, wo fliegst du hin?“ —
„„Muss in die alte Heimath zieh'n,
Zu dem geraubten Sitz!““ —
„Adler, wo ist dein Heimathland?“ —
„„Hoch bei dem strahlenden Himmelsrand,
Hoch bei dem funkelnden Blitz!““ —
3. „Wer beraubte des Reiches dich?“ —
„„Schwarze Greifen fesselten mich,
Raubten mir Thron und Land!““ —
„Adler, wer sprengte dein Band entzwei?“ —
„„Eig'ne Urkraft schlug mich frei,
Sprengte mir Kerker und Band!““ —
4. „Adler! es sausen Greifen heran,
Grimmige Greifen auf deiner Bahn,
Und ihr Fittig ist Nacht!“ —
„„Meiner ist Licht und vertreibt die Nacht!““ —
Horch! — und es donnert die Freiheitsschlacht! —
Horch! — und es donnert die Schlacht! — —
— — — — —
— — — — —
5. Du Ynkastochter! Lasse deine Klagen
Verwehn, verrollen deiner Thränen Fluth:
Gestürzt sind, die dich stürzten, und geschlagen,
Ein neues Morgenroth siehst du jetzt tagen,
Erkämpft von deiner Söhne hohem Muth!
6. Dein Niagara rollt die freien Wogen,
Wie hier Helvetiens freister Sohn, der Rhein,

Und einer ew'gen Freiheit Sonnenbogen
Ist über seinem Schaumgewölk gezogen,
Und einer ew'gen Hoffnung goldner Schein

— — — — —
— — — — —

7. Und Kosciuszkos bleiche Lippen klagen
Indess die schwere Fessel niederklirrt:
„Ich hab' geglaubt in bessern Siegestagen
„Die heil'ge Schuld an Polen abzutragen
„Wär' Frankreichs Stolz, ich habe mich geirrt:
8. „Denn neue Schaaren, immer neue Schaaren
„Von Söldnern speit aus seinen Steppen her,
„Das unermessliche Gebiet der Czaaren,
„Schnell zu ersetzen, die gefallen waren,
„Wie Woge sich auf Woge wälzt im Meer.
9. „Den Silberaar mit königlichen Schwingen,
„Der sich empor gehoben frei und hoch,
„Mit schwarzen Greifenflügeln zu umschlingen,
„Und zu umstricken und mit ihm zu ringen,
„Und ihn zu schlagen in das alte Joch.
10. „Und Frankreichs Donneraar liess nicht erschallen
„All seiner Stimme Donner, und er stieg
„Nicht zürnend auf mit seinen Blitzen allen,
„Zum Schutze seines Bruders, der gefallen,
„Und Englands stolzer Leoparde schwieg.
11. „O Frankreich, Frankreich! diese blut'gen Thränen,
„Die ich hier wein' auf dieser tapfern Gruft,
„Und dieses Todtenbild von edlen Schwänen
„Zerfleischt von des Raubthiers blut'gen Zähnen,
„Das herzerreissend jetzt herüberraucht.“ —

B. Nach Warschau's Fall.

1. Schlaf süß, schlaf süß auf deinem Schild,
Du tapf're Heldenschaar,
Beschattet noch im Tode mild
Vom silberweissen Aar.

2. Des Heimathstromes Wellenklang
Wieg' dich in deiner Gruft,
Und dich umsäus'le der Gesang
Der heimathlichen Luft.
3. So blutig roth der Abend scheint,
Und ach! so trüb herab;
Denn Thränen weint, Blutthränen weint
Er auf dein Heldengrab.
4. Es schwebte um den Schwedenstein
Heut' in dem Lütz'ner Feld
Ein Geist bei'm frühen Morgenschein,
Es war der Schwedenheld.*)
5. Viel traur'ge Worte sprach der Held,
Als er so schwebt' allein,
So trüben Blicks im Lütz'ner Feld
Und an dem Schwedenstein.
6. „Mein Todestag, ihr Todestag!“
Sprach er mit dumpfem Ton,
Und, eh' der Tag sich neigte, lag
Gestürzt Warschau schon!
7. Und, eh' der Tag sich neigte, war
Der schöne Stern dahin,
Der Stern des Ruhmes, der so klar
Am Freiheitshimmel schien.
8. Die Waffe, die so hell geblitzt
Für Heerd und Vaterland,
War matt und schwer und blutbespritzt
Entsunken jeder Hand.

*) Der Dichter nimmt hier und in den beiden folgenden Strophen an, Gustav Adolph, König von Schweden, sey am 7. September 1632 — also 199 Jahre von Warschau's Fall — bei Lützen geblieben. Dies ist unrichtig. An jenem Tage schlug Gustav Adolph den Grafen Tilly bei Leipzig. Die Lützner Schlacht war erst am 1. November desselben Jahres. Aber dieser Irrtum konnte den Herausgeber nicht von der Mittheilung des obenstehenden schönen Gedichts abhalten, welches Theil einer sehr empfehlenswerten grösseren Dichtung ist: „Dem grossen Geiste der Freiheit, am Rheinfall bei Schaffhausen gesungen u. s. w. Zürich 1832“. (*Anm. des Herausgebers der Hartenklänge.*)

9. Die laute Trommel war verhallt,
Die Siegstrompete schlief,
Die Fahne, die so stolz gewallt,
Sie war geneigt so tief.
10. Das Auge, das so hell geglüht,
Es war so trüb und nass,
Die Wange, die so roth geblüht,
Sie war so bleich und blass.
11. Das sturmgevalt'ge Polenross
Lag todt im Kampfgefild,
Lag oder lauft noch herrenlos
Im wilden Walde wild.
12. Weh' dir! gesunk'nes deutsches Land!
Weh' Frankreich, England dir!
Euch Allen, deren feige Hand
Geruht im Streite hier.
13. Weh' euch, die Rache sie erreicht
Euch All', die Nemesis,
Und, wenn sie auch auf Krücken schleicht,
Ereilt sie euch gewiss.
14. Schon ist gezückt der blut'ge Stahl,
Von Polenblut noch roth,
Der, ist er aus der Scheid' einmal,
Euch nicht vergebens droht.
15. Fahrt hin! fahrt hin! ihr habt's gewollt,
Euch weint der Dichter nicht,
Kein Heldenlied wird euch gezollt, —
Die letzte Saite bricht!
16. Ihr Sterbeton ist noch geweiht
Der ed'len Polenschaar,
Schlaf süß, schlaf süß vom Heldenstreit,
Schlaf süß, du Silberaar!

LXXI. A N O N Y M.

Der verbannte Pole.

- i. Des heil'gen Abends ahnungsreiches Dunkel
Ruht zauberisch auf Wald und Feld;

- Doch auch diess einsam Haus hat Freuden spendend
Des Christbaums flimmernd Licht erhellt.
2. Und wie sie jubeln, Eltern mit den Kindern,
Und hüpfen um den hellen Kerzenschein,
Da tritt, in ärmliches Gewand gehüllet,
Mit scheuem Blick ein Fremdling ein.
3. Er bittet freundlich, von der Noth getrieben,
Den Vater um ein gastlich Dach;
Doch wie er umblickt in dem Kreis der Frohen,
Wird seines Herzens alter Kummer wach.
4. Er denkt an todte Hoffnungen und Freuden,
Er denkt an's ferne Vaterland,
An seiner Jugend Weib, an seine Kinder,
Von deren Kreis er nun verbannt.
5. Es brechen auf des Herzens tiefste Wunden,
Vergeblich kämpft er mit der Thränen Macht,
Er deckt das bleiche Antlitz mit den Händen —
Und stürzt hinaus in düstre Nacht.

LXXII. A N O N Y M.

Aus dem „Neujahrs-Gedicht 1832“.

- Seht ihr dort das Roth im Osten? —
Das ist Polens Helden-Blut.
Musste manchen Tapfern kosten
Für der Freiheit irdisch Gut!
- 5 Und, wie viel sie auch ertragen,
Ihnen ward ein schwarzes Loos:
Knechtschaft, Armuth, tausend Plagen,
Keine Ruh' im Erdenschooss.
D'rum lass't uns dies Volk beweinen,
- 10 Fühlen den gerechten Schmerz,
Dann wird Gott uns einst erscheinen,
Wenn es bricht das arme Herz!

LXXIII. W.

Der vereinsamte Pole.

Nach einer wahren Begebenheit. Hessen, Januar 1832.

1. „Wer ist der starre, alte Mann
Mit bleichem Angesicht?
Er tröste sich, dass er entrann,
Die Hoffnung welkt noch nicht!“
2. „„Nichts gibt es, was ihn trösten kann
Bei Stern- und Sonnenschein;
Nicht, dass er seinem Feind entrann,
Nicht euer edler Wein.““
3. „„Nicht, dass ein bied'rer Fremdling naht,
Und drückt ihm sanft die Hand;
Nicht, dass ihn einst des Sieges Pfad
Rückführt zum Vaterland.““
4. „„Die Gattin und die Kinder liess
Der muth'ge Mann zu Haus,
Als unsre Kriegsposaune blies,
Zum Kampf wir zogen aus.““
5. „„Da stürmt' in Wuth das Feindesheer
Auf seine Heimath ein,
Jetzt steht die Wohnung still und leer
Im düstern Fichtenhain.““
6. „„Wie immer auch der Arme fragt
Nach Gattin und nach Kind,
Nicht einer Hoffnung Schimmer tagt,
Ob noch die Theuern sind.““
7. „„Drum zuckt auch eine Rührung nicht
Um den gepressten Mund,
Und aus durchfurchtem Angesicht
Thut Marmorschmerz sich kund.““
8. „„Wohl fiel auch mir ein Bruder werth
Auf Ostrolenka's Feld;
Doch blieb als Denkmal mir sein Schwerdt,
Ich sah: Er fiel als Held.““

9. Welch Masse Unglücks zieht mit euch,
Ihr Männer, stark wie Erz!
O wär't ihr so an Hoffnung reich,
Wie reich — an Kraft und Schmerz.

LXXIV. T S.

Bei dem Anblicke polnischer Flüchtlinge.

1. Wie sich die Loose des Schicksals auch dreh'n,
Oft Reiche entsteh'n, und zu Grabe geh'n,
Kehrt im Leben doch Alles wieder;
Hell strahlt nach den Nächten der Tagesglanz,
Und die Sterne steigen im Wechseltanz
Am Himmelsgezelte hinauf und hernieder.
2. Und wie mit dem Alten das Neue ringt,
So werden die Geister der Menschen verjüngt,
Denn wenn ein Geschlecht vor Aeonen
Des ehernen Schicksals Geboten erlag,
So kommt's nach Jahrtausenden wieder zu Tag,
Um am Tempel des Ruhmes zu thronen.
3. So dacht' ich bei mir und bekenne es laut,
Als jüngst ich edele Männer geschaut,
Für die ich bewundernd entbrannte;
Doch immer dünkt' es mir im Gemüth,
Als wenn aus entschwundener Zeiten Lied
Ich die wackeren Kämpfer schon kannte. —
4. An Kopf und Schultern und hehrer Gestalt
Unsterblichen gleich, und des Ärmes Gewalt
Gestählt, um Fesseln zu brechen;
Wie des Schildes Wölbung erhebt sich die Brust,
Und aus dem Auge scheint Kampfeslust
Und Todesverachtung zu sprechen.
5. Gefurcht noch siehst Du die nervichte Hand
Von des Winters Spuren im nordischen Land,
Dort hatten sie Rosse gezügelt;
Doch ist von der Sonne versengendem Strahl
Die Wang' auch gebräunt; von der Wunde Mahl
Die freie Stirne besiegelt. —

6. Soll gleich ich sie stellen dem kühnen Achill,
Dem für Freiheit erglühenden Hofer und Schill?
Doch nein! Sie gleichen vor Allen
Dem wackern Aeneas und Sarpedon
Und des grossen Priamus grösserm Sohn,
Denn ihr Ilium ist ja gefallen!
7. Ja, laut bekenn' ich's mit Trauergefühl,
Sie sind die Trojaner, ihr Ilium fiel,
Still zieh'n sie, am flüchtigen Stabe
Eine Heimath suchend, von Ort zu Ort,
Doch tragen unsterblichen Ruhm sie mit fort
Von des armen Vaterlands Grabe.
8. Wohl ziemt mir die Klage, — so oft ich sie schau',
Die Männer von riesichem Körperbau,
Die Helden mit riesichtern Seelen,
Die Sonnen, strahlend von Ruhmesglanz!
Doch seh' ihrer Tugenden Ehrenkranz
Ich der Blüthen prangendste fehlen!
9. Wenn still das Aug' auf Germania blickt,
Wo des Wissens Streben die Völker beglückt,
Wo die Hände geschäftig sich regen,
Wo die Räder sich dreh'n, wo der Amboss glüht,
Unter Hammerschlägen die Kunst erblüht,
Und die Lüfte die Wimpeln bewegen;
10. Wenn still das Aug' auf Germania sieht,
Wo von Morgen bis Abend der Weber sich müht,
Gebannt an die ruhige Stätte;
Schnell wirft er das Schiffllein dahin und zurück,
Es knüpft sich ja sein und des Vaterlands Glück
An der Fäden verschlungene Kette.
11. Und kommen die fremden Tyrannen daher,
Greift auch er besonnen zum rostenden Speer
Und steht als Mann zu den Seinen,
Und betet, brünstig: Herr Zebaoth!
Mit uns! Mit uns, du dreieiniger Gott!
Du führst ja zum Siege die Deinen!

12. Und hat er geleistet die Wehrmannspflicht,
Und über die Feinde das Strafgericht
Als freier Richter gehalten,
So kehrt er daheim; eh' das Jahr enteilt,
Sind sein' und des Vaterlands Wunden geheilt
Durch des Bürgers emsiges Walten.
13. Denn nur der Staat, wo besonnene Kraft
Des emsigen Bürgers den Segen erschafft,
Kann dauerndes Glück sich erwerben. —
Und darum ruf' ich's noch ein Mal laut:
Gross waren die Männer, die heut' ich geschaut,
Doch schufen sie selbst ihr Verderben.
14. Stets ward dem Bürger, der thätig sich regt,
Zu des Vaterlands Wohle den Grundstein legt,
Seines Werthes Achtung entzogen,
Und unter dem Schlage des Mächtigen hält
Der Schnitter im blutigen Siegesfeld,
Der Landmann den Rücken gebogen. —
15. Drum wird das Land aus dem Todesruin
Nicht eher zu neuem Glanze erblüh'n,
Bis das Bürgerthum kräftig geboren,
Bis die eignen Gefilde der Landmann pflügt,
Nicht würdig, dass er, der gekämpft und gesiegt,
Zum Knechte des Edlen erkoren.

LXXV. A N O N Y M.

Transparent

im grossen Harmonie-Saale zu Speyer, am 23. Januar 1832.

Noch ist Polen nicht verloren —
Ist auch trübe jetzt sein Stern!
Nur die Hoffnung nicht verloren,
Polens Rettung ist nicht fern!

LXXVI. J E A N H E N R I.

Toast,

gesprochen in Speyer am 27. Januar 1832.

Willkommen, willkommen!

Polonias Helden,

- Ihr Edeln alle,
Willkommen uns hier!
- 5 Euch schlagen die Herzen
Der freien Bewohner
Germanischer Auen
Begeistert entgegen.
- Euch tönen die Saiten
10 Melodischer Klänge,
Euch würzen die Lieder
Verwandter Gefühle
Mit Jubel das Mahl.
- Ihr werbet um Freiheit,
15 Die Göttererzeugte,
Das zeigen die Narben
Auf Stirne und Brust. —
Drum nochmals willkommen!
- Ihr tapferen Brüder!
20 Ihr seyd ja noch Freie,
Noch Freie wie wir.
Euch windet des Lorbeers
Unsterbliche Kränze
Die Aegisbegabte
- 25 Die eherne Göttin.
Den Feigen nur schrecket
Die furchtbare Maske
Des blutigen Ares,
Das Klirren der Waffen.
- 30 Dem Tapfern gilt Schwertschlag
Der Ehre Entscheidung;
Und Freiheit ist Ehre
Und Freiheit ist Reichthum. —
Die eisernen Würfel
- 35 Im grausigen Spiele,
Sie trafen für viele
Der Tapfern das Loos.
Sie fielen im Kampfe
Für Freiheit und Ehre

- 40 Und Wahrheit und Recht.
Doch spendet der Tod nur
 Den glorreich Erleg'nen
Unsterblichen Segen,
 Unsterblichen Ruhm.
- 45 Drum opfert den Manen
 Aus goldenen Schalen
Die Nektargetränke
 Des Allvater Rheins.
Drauf rauschen die Saiten
- 50 Der fröhlichen Laute,
Es schallen die Lieder
 Vom mächtigen Chor.
Den traulichen Zirkel
 Umkreisen die vollen,
- 55 Bekränzten Pokale
 Des perlenden Weins. —
Es lebe die Freiheit,
 Die Göttererzeugte
Es leben die Helden,
- 60 Polonia's Söhne!

LXXVII. HEINRICH DER FRANK E.

*Das Grab auf dem Frankfurter Friedhofe. *)*

1. Ich weiss ein stilles Grab;
 Ein Jüngling wallte hin;
Sein junges, junges Herz
 Hält seinen Schlummer d'rin.
2. Der Jüngling zog daher
 Aus einem fernen Land,
Fand hier im stillen Grab,
 Was er im Kampf nicht fand.

*) Ludwig Lang, polnischer Lieutenant bei der Artillerie, kam mit der ersten Polenkolone, krank, nach Frankfurt am M., und starb daselbst, erst 19 Jahre alt, am 27. Januar 1832. Zwei Tage darauf fand seine feierliche Beerdigung statt. (*Anmerkung des Herausgebers der Harienklänge.*)

3. Oft hat er wohl geträumt
 Von Erden-Wiederseh'n,
Sah wohl in seinem Geist
 Den weissen Adler weh'n.
4. Kurz war des Jünglings Schmerz,
 Kurz seine Heldenbahn;
Doch er hat mitgekämpft
 Und drum genug gethan.
5. Dort drüben ist ein Grab,
 Wallt Niemand weinend hin?
Ein junges Heldenherz
 Hält seinen Schlummer d'rin.

LXXVIII. A N O N Y M.

*Der neue Galgen in Posen.)**

1. Es giebt ein Holz auf Erden,
 Das nie im Lenz gesprosst,
Es trug nur faule Früchte,
 Des Raben grause Kost.
 2. In seinen Stamm schrieb nimmer
 Ein liebend Paar sich ein, —
Vermaledete Namen
 Der Henkersknecht allein.
3. Wie einem Giftbaum wichen
 Die Menschen scheu ihm aus;
Den Hut tief auf den Augen
 Verbarg man sich den Graus.
 4. Nun aber steht in Posen
 Solch Holz, das lieblich blüht,
Von weiss und rothen Rosen
 Im Winter selbst umglüht.

*) In der Stadt Posen wurden die Namen aller Offiziere, die an dem Freiheitskampfe ihrer alten Landsleute im Königreich Polen Antheil nahmen, an den Galgen angeschlagen. Der Name des Generals Uminski stand obenan. Trotz der Nähe einer Wache wurde dieser Galgen mit Blumen geschmückt und die Vorübergehenden neigten sich vor ihm. (*Anm. d. Herausgebers der AZ.*).

5. Die Wache mag's nicht hindern, —
Das Volk kränzt, eh' es graut,
Das Holz, — den Polenkindern
Zu Schimpf und Schmach erbaut.
6. Viel der geliebten Namen
Schrieb ihm der Henker ein; —
Sie steh'n im Blumenrahmen,
Als sollt's — ihr Festtag sein.
7. U m i n s k i ! oben stehet
Der Name treu und gut,
Und wer vorüber gehet,
Zieht feierlich den Hut.
8. Und wenn noch hundert Gessler
Die Stange richten auf:
So herzlich grüsst noch Keiner
Den leeren Hut darauf.

LXXIX. T H E O P H A N I A.

Der Heimathlosen Stern.

Allen Polenfreunden gewidmet.

1. Ihr armen Heimathlosen,
Gegrüsst seyd Mann für Mann!
Vom Schicksal überwunden
Sieht unser Herz Euch an, —
Doch nicht von jenen Scharen
Mit denen Ihr im Streit —
— Die Euren Stolz entwaffnet
Und Euch der Flucht geweiht.
2. Wer Alles hingegeben
Für hoher Freiheit Gut —
Die Edle zu erkämpfen
Geopfert Gold und Blut,
Wer Alles, Alles wagte
Im grausen Würfelspiel
Und dennoch nicht entmuthet
Wie auch der Würfel fiel; —

3. Und lieber flücht'gen Fusses
Verlässt das Vaterland,
Wo er für kühne Thaten
Ein Grab nicht einmal fand —
Den hat kein Feind bezwungen,
Den zwang nur das Geschick,
Mit eignen Lorbeerzweigen
Zu kränzen fremdes Glück.
4. Doch jenes hohe Walten,
Das auf den Zeiten ruht,
Das zählte jeden Tropfen
Von dem vergoss'nen Blut.
Das siehet Eure Schmerzen,
Verstehet Eure Pein —
Und wird zur rechten Stunde
Gewiss Vergelter seyn.
5. Drum bangt nicht tapf're Polen,
Dass Euch die Heimath fern,
Euch glänzt auf nächtgen Pfaden
Des Mitleids schöner Stern,
Der breitet seine Strahlen
So mild und segensreich —
Und öffnet tausend Arme
Und tausend Herzen Euch.

LXXX. H M. S T U D.

Abschiedsgruss

an die durch unsere Stadt (Leipzig) gehenden Polen.

1. Der glücklich wohnt im lieben Vaterlande,
Das mehr um ihn, als nur der Heimath Bande,
Das tausend süsse Ketten um ihn schlingt;
Dem treue Fürsten seine Rechte geben,
Dem Eltern, Brüder, liebe Schwestern leben,
Er ist es, der ein Lebewohl Euch bringt.
2. Er ruft's Euch nach aus vollem Herzensdrange,
Und seine Leyer soll mit ernstem Klange

- Ein tröstend Lied Euch durch die Seele weh'n!
Ja, doppelt geht ihm Euer Weh' zu Herzen,
An eignen Freuden lernt er fremde Schmerzen
Nur um so tiefer, inniger versteh'n.
3. Ihr kommt von einer grossen Leichenfeier,
Schon kreisen um das Riesengrab die Geier,
Und dieses Grab ist Euer Vaterland!
Ha, schnöder Ruhm, auf Gräbern stolz zu thronen!
Ihr Geister der erschlagenen Polonen
Warum hat man auch Euch nicht mit verbannt?
4. Sie brauchten dann für Euch sich nicht zu scheuen,
Die Ihr, mit schwarzem geisterhaftem Dräuen,
Durch ihre Hütten und Paläste schweift,
In Einer Erde nicht mit Euch zu schlafen,
Wenn Gott dem Bettler, wie dem Herrn und Grafen.
Die ird'schen Lumpen von der Seele streift.
5. Doch zaget nicht, ob, Polen, Ihr vertrieben;
Ihr floht ja nicht vor ihren Säbelhieben,
Ihr floht ja nur vor ihren Amnestie'n.
So weit die Blitze Eures Gottes leuchten
Und seine Meere Küstenland befeuchten,
Könnt Ihr ja unter seinem Schutze ziehn.
6. Wer ist es, der Euch, tapfre Polen, fraget,
Die Ihr die Antwort auf der Stirne traget,
Wo kommt Ihr her, und wohin wandert Ihr?
Wohin Ihr geht, seid Helden, Ihr willkommen,
Denn haben sie Euch Alles auch genommen,
Sie gaben Ehrenwunden Euch dafür.
7. Und diese blut'gen Zeichen wird man ehren,
Sie werden Mitleid dem Barbaren lehren
Und Liebe dem, der nur sich selbst geliebt.
Ihr zieht dahin, im langen Trauerzuge,
Die Ihr noch jüngst im kühnen Adlerfluge
Schon Eurer Knaben zarte Kraft geübt.
8. So geht denn hin, und Gott mag Euch begleiten!
Und musstet Ihr vom theuern Lande scheiden,

Wo Euch die Gattin, die Geliebte, wohnt,
Wo liebe Kinder um den Vater weinen,
Der Gott, der Euch getrennt, wird Euch vereinen,
Der Gott, der über Herr'n und Knechten thron!

LXXXI. A N O N Y M.

Das Lied des wandernden Polen.

(Nach der bekannten Weise des Marsch's von Dombrowski.)

1. Noch ist Polen nicht verloren!
Ob sein Stern erbleicht,
Und die Rache — die geschworen —
Heimlich dich beschleicht;
Fasse Muth, mein krankes Herz,
Einmal muss es wieder tagen!
Aus dem dunkeln Saum
Tritt der gold'ne Traum.
2. Haben wir nicht hohen Muthes
Uns mit Blut getauft,
Theuer jeden Tropfen Blutes
An den Feind verkauft?
Eine Männerthräne fällt
Auf der Heimath Aschenhaufen,
Und der Jammer ruft
Aus der Väter Gruft.
3. Aber einmal schiesst die Thräne
Furchtbar — fruchtbar auf,
Und es kommen Polens Söhne
Frisch im Siegeslauf,
Schwören an der Väter Gruft,
Frei am freien Heerd zu sterben;
Kosciuszko hört,
Was sein Enkel schwört.
4. Wo sind, Frankreich, deine Siege,
Die du uns gebracht?
Dass dein Banner zu uns fliege
In die heisse Schlacht —

- Einmal haben wir's geglaubt,
Feuer strömte durch die Adern!
Früh und doch zu spät
Hat der Hahn gekräht.
5. Nun so öffne deine Pforte,
Lass den Flüchtling ein,
Lass die schön gesproch'nen Worte
Eine Wahrheit seyn!
Mit der Pflugschaar furchen wir
Stille deine freien Fluren,
Schmieden einst daraus
Schwert für's Vaterhaus.
6. Weisser Adler, kaum geboren
Zu der Freiheit Lust,
Einst drückt sie dich unverloren,
Liebling, an die Brust —
Jetzt nur bist du noch zu früh
Einen kühnen Flug geflogen;
Seine Fesseln bricht
Spartakus noch nicht.
7. Aber bald vom Sonnenhügel,
Von dem Felsenrand
Rauschet dein erstarkter Flügel,
Deckt das Vaterland;
Wenn ein Ilium ersteht,
Weil ein Troja ist gefallen,
Fliegst du frei und gross
Aus der Freiheit Schooss.

LXXXII. A N O N Y M.

Rybinski.)*

1. Noch führt der düstre Held den Feldherrnstab,
Den sein verzweifelnd Vaterland ihm gab;

*) General Rybinski, der letzte Generalissimus von Polen, kam kürzlich durch Nürnberg. Von ihm sagt der schwäbische Merkur v. 25. März nach Frankfurter Blättern: — „Ihm fehlt auch nicht jener in Bronikowskis Memoiren erwähnte fast fatalistische Anstrich, der sich in der letzten Handlungsweise

Hat er am Glanz der Herrschaft seine Lust?
Lebt Siegeshoffnung noch in seiner Brust?
Der Stab — er fällt ihm schwer!
Sein Herz ist hoffnungsleer.

2. Noch führt der düstre Held den Feldherrnstab,
Den sein verzweifelnd Vaterland ihm gab;
Hält er ihn fest, in fürchterlichem Krampf,
Wie ein Soldat das Schwert im Todeskampf?
Wohl ist die Seele trüb,
Doch klar sein Auge blieb.

3. Noch führt der düstre Held den Feldherrnstab,
Den sein verzweifelnd Vaterland ihm gab;
Bis er von seinem Heimathgrund verdrängt
Und ein ungastlich Land sein Heer empfängt;
„Was mir zu thun gebührt,
Das hab' ich treu vollführt!“

4. Warum so lang er trug den Feldherrnstab,
Den sein verzweifelnd Vaterland ihm gab?
Weil er der alten Prophezeihung glaubt:
Rybinski heisst der Polen letztes
Haupt!

Doch später krönt der Sieg
Sie noch im heil'gen Krieg.

5. D'rum trug der düstre Held den Feldherrnstab,
Den eine schicksalskund'ge Hand ihm gab!
Umsonst ist Heldenmuth — den Namen doch,
Den schuldet er dem Vaterlande noch!
Fürs künftige Geschlecht
Wird er des Schicksals Knecht!

des Generalissimus sichtlich zu erkennen gab, und der wahrscheinlich, noch genährt ward durch eine uralte Prophezeihung, dass Rybinski der Polen letzter General seyn werde, sodann aber das Volk aus dem tiefsten Elend der Tyrannei zu hohem Freiheitsglanze emporsteige. Dieser Prophezeihung zu lieb, sagt Bronikowski, hielt er am Ausgang des polnischen Dramas, gegen seine eigene Neigung, am Commandostab fest, den er als letzter Heerführer der Polen auf dem preussischen Gebiete niederlegte.“ — Rybinski reist über Würzburg nach Frankreich und wurde auf den 28. März in Heilbronn erwartet.

6. So trug der düstre Held den Feldherrnstab,
Den sein verzweifelnd Vaterland ihm gab;
Er hat des Schicksals dunkeln Theil erfüllt!
Wann wird der Kunde goldner Schluss ent-
hüllt?
Wem wird das Schwert gefeyt,
Das Polens Volk befreit?

LXXXIII. A N O N Y M.

Willkommen!

Den Polen in Grossgerau gesungen.

(Weise: Bekränzt mit Laub.)

1. Seyd uns willkomm' am alten deutschen Rheine,
Poloniens Heldenschaar!
Thut uns Bescheid im ächten deutschen Weine,
Er perlt so frisch und klar.
2. Das erste Glas — es soll der Ehre klingen,
Als Mannes höchstem Gut!
Hell strahlt sie von des weissen Adlers Schwingen
Aus frisch vergoss'nem Blut.
3. Die Ehr' ist stolz, sie kann nicht lügen — kriechen,
Kämpft gegen jedes Joch!
Süss ist's, dafür zu sterben, wie zu siegen,
Hoch lebe Freiheit, hoch!
4. Doch nicht dem einzeln Mann', dem Vaterlande
Geh' auf ihr goldner Strahl!
Uns half der Himmel brechen fremde Bande,
Er löst auch Polens Qual!
5. Ist Deutschland erst in Freiheit fest verbunden,
Dann — trauet deutscher Treu!
Dann heilen auch des weissen Adlers Wunden,
Dann blüht sein Purpur neu!
6. Drum zieht getrost zum Ziel, das Ihr erkoren!
Gott geb' Euch Muth und Glück!
Hoch lebe Polen! noch ists nicht verloren!
Und bald kehrt Ihr zurück!

LXXXIV. A N O N Y M.

Toast,

*gesprochen in dem Saal zum goldenen Hirsch bei Empfang
des polnischen Generals Rozycki in Ulm 22. April 1832.*

- Dem edlen Feldherrn, der im schweren Kampfe
Für seines Vaterlands und für der Menschheit
Gerechte heil'ge Sache kräftig wirkte,
Der, sich dem schönen Dienst der Freiheit weihend,
5 Mit seinen Kampfgenossen Missgeschick,
Verbannung und Verlust des Vaterlands
Voll Heldenmuth und Seelengrösse theilt,
Dem treuen Führer edler Polen-Schaaren
Sey dieser Gruss, sey dieses Glas geweiht!
10 Der Achtung und des Mitgeföhles Zoll,
Aus freier teutscher Seele dargebracht,
Und von der Herzen bestem Wunsch begleitet,
Sey ihm ein Zeugniß, dass für Polens Kampf,
Für Polens Heldenmuth, für Polens Unglück
15 Manch treues Herz noch schlägt im teutschen Lande.
Was ist in der Geschichte Schönes, Grosses,
Wenn es der Kampf nicht ist des Polenvolks!
D'rum rufen teutsche Herzen: „Lebe hoch
Der edle Feldherr und sein Vaterland.
20 Und seine Brüder, seine Kampfgenossen,
Und das Panier, um das sie sich geschaart,
Für das ihr Herzblut freudig sie vergossen,
Die Himmelstochter — Freiheit! dreimal hoch!
Es leb' Rozycki! Polen lebe hoch!!!“

LXXXV. D R. H.

Den Polen.

Ihr habt gewusst ein Denkmal Euch zu gründen,
Das ewig in erneu'ter Pracht wird steh'n,
Und ob Jahrhunderte im Laufe schwinden
Und ob der Erde Rund mag untergeh'n,

5 Euch wird die Ewigkeit die Kränze winden,
Die blühend stets die Schläfe Euch umweh'n:
Das grosse Bild wird ewig uns umschweben,
In unsrer Brust sollt Ihr unsterblich leben!

LXXXVI. A N O N Y M.

*Der Pole auf der Brücke von Kehl
an Deutschland.*

(Weise: Leb' wohl, du theueres Land, das mich geboren etc.).

1. Was du mir gabst, gabst du nicht dem Ver-
b a n n t e n,
Den Unglück von der Vatererde stiess,
Dem Streiter galt es, der der Knechtschaft
Banden
Vom freien Land der Jagellonen wies,
Der jenen Massen trotzte, den gesandten
Der Despotie und nord'schen Finsterniss:
Dies war der Geist, der uns in deinen Landen
Vom Elbstrom bis zum Rhein „Willkommen“ hiess.
2. Es ist ein Deutschland, ja, wir seh'n es Alle,
Es ist ein Sinn in seiner Völker Schaar;
Die Scheidwand, die die Fürsten bauten, falle,
Und dann, erheb' dich wieder weisser Aar.
Und stoss' dann muthig mit der blut'gen Kralle
Die Beute fodernd, auf den blut'gen Czaar.
Das freie Deutschland mit dem Polenwalle:
Trotzt kühn und keck dann jeglicher Gefahr.
3. Leb' wohl, du Land, ich lernt' dich lieben, ehren,
Leb' wohl, du deutscher Strom, du alter Rhein!
Wenn du uns rufst zum ernstestn Werk, wir hören,
Zähl' stets auf uns, wir werden nah' dir seyn;
Und was sich auch Tyrannendiener wehren,
Wir siegen, denn wir kämpfen im Verein.
Bleib' stets dir treu, du kannst des Land's entbehren,
In das ich zögernd nun jetzt trete ein.

LXXXVII. A N O N Y M.

An die Deutschen.

(Weise: Frisch auf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!)

1. Jetzt Deutscher wetze dein rostiges Schwert,
Auf! saddle, auf! kämpfe für Polen;
Auf! zeige des alten Ruhmes dich werth,
Den Tyrannentrug dir gestohlen.
Der Schurke nur jauchzet ob Polens Fall,
Der Biedermann trauert und wetzt seinen Stahl.
2. „Des Aufruhrs blutiger Geist ist gebannt,
Der gegen Herrn sich erfrechte,
Der Eroberer herrscht im eroberten Land,
Legitim und nach göttlichem Rechte!“
So jauchzet der Schurke ob Polens Fall,
Der freie Mann knirschet und wetzt seinen Stahl.
3. Auf den Franken, Deutscher, verlass dich nicht,
Du trauest zu oft nur den Franken;
Er hält — im Sinne, was er verspricht,
Und befreit die Welt — in Gedanken.
Der Franke — der plappert von Polens Fall,
Der deutsche Mann handelt und wetzt seinen
Stahl.
4. Auf den Britten, Deutscher, verlass Dich nicht,
Kein Gold ist in Polen zu graben;
Nur wo Geld in den Klüften verborgen liegt,
Ist des Britten Beistand zu haben.
Der Britte bleibt frostig bei Polens Fall,
Der deutsche Mann glühet und wetzt seinen Stahl.
5. — — — — —
6. Ja, traure! doch wetze den rostigen Stahl;
Weil die Franken noch schlafen, die Britten,
Fordere Du den Russen zum blutigen Mahl,
Er erleide, was Polen erlitten.
Mag der Schurke jauchzen ob Polens Fall,
Es erstehe die Freiheit durch deutschen Stahl.

7. Drum reichet Euch, Deutsche, zu kräftiger That,
Zur Rettung der Freiheit die Hände;
Der Deutsche, der Gott zum Verbündeten hat,
Führt siegreich sein Wollen zu Ende.
Man drohet der Freiheit, dem Vaterland;
Auf! Deutscher, Dein rettendes Schwert zur
Hand!

LXXXVIII. A N O N Y M.

Kinderbitte für die Polen.

(Nach der Melodie: Morgenroth, Morgenroth!)

1. Lieber Gott! Guter Gott!
Polen drücket Feindesspott!
Löse ihre schweren Bande,
Schenke sie dem Vaterlande,
Führ' sie aus Sibirien.
2. Auch für euch, auch für euch,
Die ihr zieht in's Frankenreich —
Möget ihr dort Hülfe finden,
Euern Feind zu überwinden, —
Kinder flehn zu Gott für euch!
3. Gute Polen, tapfre Polen,
Lebet wohl, vergesst uns nicht!
Reich geschmückt im Lorbeerkranze,
Hochbeglückt, im Siegesglanze
Möchten wir euch wieder seh'n!

LXXXIX. A N O N Y M.

Kosciuszko und Lagienka.

(Weise: Denkst du daran)

Kosciuszko:

1. Denkst du daran, wie jüngst im Vaterlande
Die Freiheitstrommel und Trompete rief,
Wie kühn erfasst der heil'ge Kampf entbrannte,
Indess mein Herz im fernen Grabe schlief? —

Da streckten sich die alten müden Glieder,
Da regte sich das treue Polenherz:
Es stieg mein Geist von seinem Himmel nieder:
Und fühlte neu des Vaterlandes Schmerz.

Lagienka:

2. Ich denke dran, sah dich herauf beschwören,
Den blanken Stahl fest in der Knochenhand;
Sah alte, tapfre Zeiten wiederkehren,
Die Sense mäh'n für Freiheit, Vaterland.
Ich hörte kommen all' die todten Ahnen,
Die Söhn' im grossen Streite zu umsteh'n;
Begeist'ung jubeln um die Freiheitsfahnen,
Denn eins nur galt: Sieg oder Untergehn!

Kosciuszko:

3. Denkst du daran, wie aller Herzen glühten,
Wie Vaterland und Freiheit alles galt?
Wie Aller Blicke heil'ges Feuer sprühten,
Entzündet von des Rechtes Allgewalt?
Wie Frauen selbst den eisernen Gesetzen
Des Schwertes huldigten, dem Kampf zu nah,
Die Völker mit Bewund'ung und Entsetzen
Den kühnen Kampf der freien Polen sahn!

Lagienka:

4. Ich denke dran, ich sah die wackern Streiter,
Sah Kampfesmuth auf jedem Angesicht,
Sah Held Skrzynecki, sah Dembinski's Reiter,
Und meiner Hoffnung Anker wankte nicht!
Ich sah zum Sturm die heil'gen Schaaren gehen,
O Vaterland, dein viertes Regiment! —
Lass immerhin die Thrän' im Auge stehen,
Mein Feldherr, ach! die tiefe Wunde brennt! —
5. Die brennt, sie brennt, wie soll ich es ertragen,
Ach! wer noch frei ist, ist es durch den Tod!
Ich sehe tausend Eisenfesseln tragen, —
Mein Vaterland, wem dankst du solche Noth!

Seh Tausende durch alle Länder irren,
In allen Ländern, ach! kein wirthlich Dach!
Ich sehe Tausende von Waisen irren
Und tausend Mütter schrei'n den Kindern nach!

Kosciuszko:

6. Denkst du daran, o, wehe meinem Herzen,
So hab' ich selbst im Tode keine Rast!
So wird mir bei des Vaterlandes Schmerzen
Die Seligkeit des Himmels selbst zur Last!
Soldat! o bring' zum Grab' die müden Knochen,
Und schliesse fest mich ein mit meinem Weh,
Was ich in höchstem Leiden einst gesprochen,
Ist jetzt erfüllt: Finis Poloniae.

XC. A N O N Y M.

Der dritte Mai 1832.

(Weise: Denkst du daran.)

1. Denkt Ihr daran, vor ein und vierzig Jahren,
Wie gross und herrlich Euch am dritten Mai
Der Freiheit Töne neu erklungen waren,
Wie bleichend sank die alte Tyrannei.
Wie Kosciuszko in dem Siegerkranze
Für Polen stritt, ein Gott, ein Held, ein Mann,
Wie Polen blüht' im neuen Hoffnungsglanze,
O saget Männer, denkt Ihr noch daran?
2. Denkt Ihr daran vor eines Jahres Raume,
Wie hoch erhebend Euch am dritten Mai
Die Hoffnung lacht' im sel'gen Wonnetraume,
Dass Polen werde wieder eins und frei?
Wie ihr bei Grochow rangt mit Löwenmuthe,
Bei Demby, Wawre gegen Selaven an;
Wie ihr besiegelt habt mit Eurem Blute
Der Freiheit Glauben, denkt Ihr noch daran?
3. Denkt künftig dran, dass hier auf unsern Höhen
Am dritten Tag des Mai's, am Elsterstrand,

Viel Wünsche flammten Eurem Wohlergehen
Zu Himmelshohen Mächten hingesandt;
Dass bald, o bald Tyrannenketten fallen,
Der weisse Aar schweb' frei auf Polens Plan,
Und dann, wenn diese Stunde einst wird hallen.
So denkt an Deutschland, Polen, denkt daran!

XCI. A D O L P H L . . . R.

Polens Sonst und Jetzt.

I.

1. Kennt ihr der Jagellonen
 Uraltes Königreich,
 Wo tapfere Polonen
 Sonst wohnten gross und reich? —
2. Wo Flur und Aue blühte
 Und grünt' in heit'rer Lust,
 Wo nur für Edles glühte
 Die tapf're Männerbrust;
3. Wo nur für Freiheit lebte
 Der Jüngling wie der Greis;
 Wo in den Lüften schwebte
 Ein Adler silberweiss;
4. Das Volk, das seinen Brüdern
 In Nöthen und Gefahr,
 Mit Leben, Blut und Gütern
 Ein rüst'ger Helfer war: —
5. Das war der Jagellonen
 Uraltes Königreich,
 Da wohnten die Polonen,
 So tapfer und so reich.

II.

1. Wo ist das Land geblieben?
 Sank es in Meeresfluth? —
 Das Volk, ward es vertrieben
 Aus seiner Väter Gut? —

2. Du, A d l e r ohne Gleichen,
Erstarrt Dein kühner Flug? —
Du, den von Reich zu Reichen
Dein stolzer Fittig trug?
3. Das Volk, das lag gefangen,
Das Land in Slaverei,
Die Helden — heimgegangen,
Der A d l e r, — der war frei!
4. Es schwebt in Himmelslüften
Der königliche A a r,
Hoch über Erdengrüften
Verspottend die Gefahr.
5. Sie möchten wohl ihn fangen,
Und gern ihn kerkern ein:
Ihr eiteles Verlangen,
Das soll zernichtet seyn!
6. Das Land, das ward zerspalten,
Zerrissen lag sein Kranz,
Doch — wie sie immer walten,
Die Herzen blieben ganz.

III.

1. Denn wie die Freiheitssonne
Den düstern Feind bezwang,
Mit jugendlicher Wonne
Durch alle Länder drang:
2. Da kam der A a r auch wieder,
Vom Himmel hergesandt,
Und weckt die treuen Brüder
Zum Kampf fürs Vaterland.
3. Und in den alten Vesten,
Wohin er kommen mag,
Im Osten und im Westen
Bricht an ein neuer Tag.
4. Und alle zieh'n und eilen,
Heil Dir P o l o n i a;
Nicht E i n e r mag verweilen,
Es ruft der A d l e r ja!

5. Da sind sie ausgezogen
Zu Wunden und Gefahr,
Und vor den Heereswogen
Schwebt glänzend weiss der Aar.
6. Er schlägt so kühn die Schwingen,
Er fliegt von Schlacht zu Schlacht;
Im freien Kampfe zwingen
Will er die Riesenmacht.
7. Ha, dort in Grochow's Auen
War jeder Nerv' ein Held,
Und da, mit heil'gem Grauen
Schaut Praga's Leichenfeld.
8. Da flammt nach trüben Tagen,
In Feindes Blut und Tod,
Vom Adler hergetragen,
Der Freiheit Morgenroth.
9. Das thät so feurig blinken
In seiner Strahlenpracht! —
Weh, dass es musste sinken
Zurück in grause Nacht!
10. Wohl nimmer konnt' es tagen,
Ging auch das Volk zum Sieg;
Der Feind, den es erschlagen,
Zehnfach dem Grab' entstieg!
11. Bei Ostrolenka glühte
Das Roth noch einmal auf,
Doch dann — sinkt todesmüde
Das Volk im Siegeslauf.
12. In Warschau's Königshallen
Da saust der Todesstreich; —
So musste wieder fallen
Jagello's altes Reich! —

IV.

1. Wo über Gräber sausen
Die Stürme fürchterlich,
Wo Eul' und Uhu hausen
Im Felde schauerlich;

2. Da wohnten die Polonen,
So tapfer und so reich,
Da war der Jagellonen
Uraltes Königreich.
3. Viel Edle sind gesunken
Im heil'gen Freiheitsstreit:
Ihr letzter Lebensfunken
War, Polen, dir geweiht!
4. Doch, Heil Euch, die gefallen!
Ihr seyd ja nicht verbannt:
Die Überblieb'nen wallen
Dahin in fernes Land;
5. Ihr schlaft im Polenlande,
Ihr ruhet weich und warm,
Frei aller Slavenbande,
In Vaterlandes Arm.
6. Die Gräber sind gegraben,
Die Leichen aufgebahrt,
Und Todtenvögel haben
Sich um das Grab geschaart:
7. Die Helden kühn und wacker,
Sie sind gefallen zwar,
Und auf dem Leichenacker
Thront stolz — der grosse Czaar.
8. Das Land, das ist gefangen
In dumpfer Slaverei,
Die Helden heimgegangen,
Der Adler — der ist frei!
9. Hoch über Erdengrüften
Schwebt leuchtend hell der Aar,
In klaren Himmelslüften,
Verspottend die Gefahr.
10. Sie möchten wohl ihn fangen
Und gern ihn kerkern ein,
Doch, — eiteles Verlangen, —
Er wird sich doch befrein!

11. Und Polen soll man preisen
Und loben immerdar,
Und singen von dem weissen,
Dem unbesiegten Aar!

XCII. E.

Amnestie.

Amnestie verspricht man, Vergessenheit des Ver-
gangnen,
Milder Sieger! er hat treu sein Versprechen er-
füllt!

Ja vergessen hat er die Euch heiligst geschworenen
Rechte,

Ewig sey ihrer nicht mehr in seinem Rathe ge-
dacht!

5 Ja vergessen hat er die heldenmüthigen Thaten,
Drum die staunende Welt Dank und Bewundrung
Euch zollt!

Ja vergessen sollt Ihr des Vaterlands Namen und
Sprache,

Eurer Väter Ruhm und Eure eigene Kraft;

Ja vergessen sollt Ihr die hohe, muthige Liebe,

10 Die der Freiheit Ruf in Euren Herzen erweckt.
Wehe dem Bruder, der erst durch Ketten und Banden
belehret,

Des zweideutigen Worts richtigen Sinn nun er-
fährt.

Zürnend erkenne die Welt des Siegers seltsame Gross-
muth!

Hiess' es doch statt Amnestie — richtiger Proscription.

XCIII. A N O N Y M.

Der Pole in Sibiriens Bergwerken.

(Weise: Fordre Niemand mein Schicksal zu hören etc.)

1. Hier in unermesslichen Gründen,
Hier in ewiger, ewiger Nacht,

- Soll ich harren, soll Strafe hier finden,
Dass ich frei und als Pole gedacht;
Dass ich Vaterland, folgte der Deine
Auf des Ruhmes bekränztem Pfad!
Hier umruft mich Alles, o weine,
Du alter, verbannter Soldat!
2. Statt der Sonne belebenden Schimmers,
Für des Mondes entzückenden Glanz,
Statt der freundlichen Sterne Geflimmers,
Der Leuchter am himmlischen Kranz,
Flammet hier in graulichem Scheine
Die Lampe düster und matt;
Und alles umruft mich, o weine,
Du alter, verbannter Soldat!
3. Statt des Jahres wechselnder Zeiten,
Wo dem Winter ein Frühling entspriesst,
Statt des Tages Leiden und Freuden,
Die die nächtliche Ruhe beschliesst,
Kenn' ich in diesen Tiefen nur eine,
Nur eine Zeit, düster und matt,
Und alles umruft mich, o weine,
Du alter, verbannter Soldat!
4. Keine Freude ist mir geblieben,
Keine Hoffnung erhebt mehr das Herz,
Im Gedenken der Meinen, der Lieben,
Erfüllt sich die Seele mit Schmerz.
Ich steh' an der Nichtigkeit Raine,
Der keinen Rückweg mehr hat,
Und alles umruft mich, o weine,
Du alter, verbannter Soldat!
5. Nur getreu, nur getreu unter allen
Blieb mir die Erinnerung — Glück,
Sie zieht zur Vergangenheit Hallen
Mich tröstend und freudig zurück.
Ich erkenne im glänzenden Scheine
Die Schlachten, den rühmlichen Pfad;

- Doch alles umtönt mich hier, weine,
Du alter, verbannter Soldat!
6. Ich sehe Thaddäus' Gebilde
Mit grünendem Lorbeer bekränzt
Bei Raclawic' blut'gem Gefilde
Als Kämpfer für Freiheit umglänzt.
Es umgiebt mich im Geiste der Eine,
Wie er sinket verwundet und matt;
Und alles umruft mich, o weine,
Du alter, verbannter Soldat!
7. Ich höre den Ruf der Kanonen,
Die bei Mosaisk, Moskau gebrüllt,
Als der Mann der gewes'nen Aeonen
Mit Staunen den Erdball erfüllt.
Ich seh' uns noch halten am Rheine,
Ihm folgen auf blutigem Pfad,
Doch alles umruft mich jetzt, weine,
Du alter, verbannter Soldat!
8. Ich erkenne im Geist noch die Scene,
Als der Kaiser die Seinen verliess,
Ich hör' noch die Worte, die Töne,
Womit er uns dankend noch priess,
Und schiefen noch nicht die Gebeine
Auf Helena's ödem Gestad',
Es umrufte (!) mich jetzt nicht, o weine,
Du alter, verbannter Soldat!
9. Ich sehe die Freiheit erstanden,
Ihre Banner durch's Vaterland ziehn:
Ich sehe die slavischen Banden
Bei Demby, Iganie flieh'n.
Und war nicht der Frevler, der Eine,
Der Zerstörer der prangenden Saat,
Es umrufte mich hier nicht, o weine,
Du alter, verbannter Soldat!
10. Tyrannen, ihr habt mir geraubet,
Was konnt' theuer und heilig mir seyn.

- Doch der Lorbeer, womit mich umlaubet
Die Erin'rung der Thaten, ist mein!
Sie trägt mich aus diesem Gesteine
Zu der Vorzeit entzückendem Pfad,
Wenn es hier mich umtönet, o weine,
Du alter, verbannter Soldat!
11. Auch euch wird die Stunde noch schlagen.
Tyrannen! der Rächer, er wacht.
Ringsumher beginnt es zu tagen,
Es fliehen die Schatten der Nacht.
Es stürmen in regem Vereine
Die Völker zur rühmlichen That,
Und weil du gefesselt hier, weine.
Du alter, verbannter Soldat!

XCIV. A N O N Y M.

Der Pole in Sibirien.

1. Der Mond scheint hell — wie Geisterflug
Gespenstig bleich der Wolkenzug,
Nur Schnee, so weit das Auge schaut,
Und Eis, das sich zu Bergen baut.
 2. Der Nordwind heulet hohl und kalt,
Der Zobel sucht den höhern Wald:
So steht die Welt im Todtenkleid,
So furchtbar still — die Einsamkeit.
 3. Das ist in ihrer weissen Pracht
Sibiriens grause Winternacht.
Und sieh! allein im weiten Reich,
Ein schlanker Jüngling ernst und bleich.
 4. Gestützt auf seiner Büchse Lauf
Schaut sinnend er zum Himmel auf —
Die Eltern — o beneidenswerthes Loos! —
Sie schlummern in der Erde Schoos.
 5. Und sie, die meines Lebens Stern,
Die Braut, so unerreichbar fern,
Das Aug' ist trüb, die Wang' erblasst.
-

6. Mein Vaterland — hier schweigt er still,
Weil sonst das Herz ihm brechen will.
Der Pole geht — und in das Eis
Fällt zischend eine Kerze heiss.
7. So steht die Welt im Todtenkleid
Und furchtbar still die Einsamkeit.
So glänzt in ihrer weissen Pracht
Sibiriens graue Winternacht.

XCV. A N O N Y M.

Polonia's Gebet 1833.

Weise: Vater ich rufe Dich! etc.

1. Herrscher im Sternenlicht!
Blicke hernieder auf meine Gefilde —
Schaue die Spuren von fürstlicher Milde,
Wie sie hält über mich Arme Gericht!
Höchster, verwirf mich nicht!
2. Höchster, verwirf mich nicht!
Nur für der Menschheit geheiligte Rechte
Wandern die Meinen zur Lena als Knechte
Und für die Freiheit, die Ketten zerbricht.
Klaget die Mutter nicht!
3. Klaget die Mutter nicht!
Flohn auch die Lieben die heimischen Herde,
Hoffen sie doch, mit der Hand an dem Schwerte
Fern von der Mutter das rosige Licht.
Vater, vergiss mich nicht!
4. Nein, Du vergisst mich nicht!
Muss ich auch ferner die Ketten noch tragen:
Einmal wird endlich der Morgen noch tagen,
Der mich befreit vom Barbarengzücht.
Gott, ich verzage nicht!
5. Gott, ich verzage nicht;
Mag sich der Himmel auch düster umthürmen:
Bleibst Du doch, Lenker, in Freuden und Stürmen
Und schirmst die Meinen, wenn Hilfe gebricht.
Schirmer, verlass mich nicht!

6. Schirmer, verlass mich nicht!
Höre, o Vater der Welten, mein Beten:
Räche mich Arme, von Willkühr zertreten,
Und send' die Stunde, die Rettung verspricht,
Bald, dann erlieg' ich nicht.
-

POLENFEINDLICHE GEDICHTE.

I. F R I E D R I C H T I E T Z.

An Polens Aar.

1. Was regst Du Deine Flügel, Du weisser Polen-Aar!
Willst Du Dich aufwärts schwingen, so aller Kräfte
baar?
Die Schwingen sind gelähmet, verlernt hast Du den
Flug,
Du stürzt in Dein Verderben, getäuscht durch eignen
Trug.
2. Der zweigekrönte Bruder, der hoch im Norden wohnt,
Der an dem Strand der Newa mit Kraft und Milde
thront,
Er schützte Deine Schwäche vor fremder Feinde Wuth
Und schwang für Dich die Schwingen mit ächtem
Adlermuth.
3. Er war, wenn gleich Gebieter, doch auch Dein wahrer
Freund,
Und hat es mit dem Freunde von Herzen treu gemeint;
Wenn Dir die rohe Willkühr zu nahen sich gewagt,
Warum hast Du dem Bruder Dein Leiden nicht ge-
klagt?
4. Er, Feind jedweden Unrechts und stets dem Rechte
hold,
Er hätte Deinen Klagen freudig Gehör gezollt,
Und hätte schnell gewendet, was Deinem Haupt ge-
droht,
Und kräftig bald beendet Dein Leiden, Deine Noth.
5. Du aber, pflichtvergessen, strebst mit vermess'nem
Sinn,
Nach schwindelvoller Höhe, die Dir nicht ziemet, hin,

Du hast mit schnöder Rache die Krall' getaucht in
Blut —

Und wahnst Dich unbezwingbar in blindem Übermuth.

6. Frohlocke nicht zu frühe, wenn auch am Firmament
Ein heller Streif gleich Röthe des Morgens Dir ent-
brennt, —

Es ist der Schein des Blutes, das bald in Strömen
fließt,

Der Abglanz Deines Blutes, das sich im Kampf er-
giesst.

7. Nicht Morgenröthe ist es, die roth am Himmel
facht,

Nein! Deine Abendröthe, und bald folgt ihr die
Nacht;

Es naht sich Dir ein Wetter, ein düstres Strafgericht,
Dir glänzet nicht die Hoffnung, Dich trifft des Blitzes
Licht.

8. Die schon gelähmten Schwingen, mit Blute schwer
getränkt,

Sie zieh'n den Flug zurücke, den Du zur Höh' gelenkt,
Des Nordens Adler schleudert den Blitz auf Dich
herab,

Und in dem eignen Blute find'st Du dann jäh Dein
Grab!

II—V. FRIEDRICH AUGUST VON STÄGEMANN.

*Vier lyrische Gedichte zur Erinnerung an die Jahre 1830
und 1831. Berlin 1831. (?)*

V O R W O R T:

Der Verfasser der nachstehenden Gedichte kennt die Theilnahme, welche die Sache der Polen auch unter seinen deutschen Landsleuten gefunden, und eine junge Dichterswelt zu Gesängen andrer Art begeistert hat.*) Die Helden

*) Aus den Korrespondenz-Artikeln auswärtiger Zeitungen liesse sich schliessen, dass auch P r e u s s e n die polnischen Waffen durch theilnehmende

von Marathon und Morgarten zu besingen, ist ein dankbares Geschäft, und der Aufenthalt auf einem so klassischen Boden dem Verfasser dieser lyrischen Katilinarien wider den Aufstand der Polen nicht unbekannt; er würde jedoch im vorliegenden Falle zum Verräther an seinen Gesinnungen geworden seyn, wenn er die Sache seines preussischen Vaterlandes und des Friedens, sonach die Sache der Welt, dem abgesonderten und übelverstandenen Interesse der Polen, den Wünschen zu lebhafter Freunde des constitutionellen Lebens und den Ansichten unpractischer Doctrinäre aufzuopfern hätte geneigt seyn können.

Wie sehr übrigens auch die Besorgniss, dass der friedliche Zustand der Welt gefährdet sei, so lange der Name Polen in politischer Bedeutung, als eines besonders constituirten Reichs, öffentlich noch vernommen wird, durch den Ausgang des Aufstandes vom 29. Nov. 1830. erheblich vermindert ist, so dürfen wir doch die drohenden Töne, dass Polen noch nicht verloren sei, um so weniger überhören, als sie durch die Bewegungen ruheloser Gemüther in manchen durch das sogenannte constitutionelle Leben gemarterten Ländern fortgetragen werden, und da es zum sibyllinischen Amte der Dichter gehört, redlich obzusorgen, dass die Lehren der Geschichte, als *responsa deùm monitusque vetusti*, dem Gedächtnisse nicht verloren gehen, so mögen auch diese Blätter ihre Bestimmung erfüllen.

Berlin, im December 1831.

Wünsche begünstigt haben. Ohne Zweifel gehören diese preussischen Korrespondenten zu den mancherlei Ausländern, die in Preussen ein Schicksal, obwohl kein Vaterland, gefunden haben, und für die preussischen Verhältnisse, wenn sie ihnen nicht gänzlich fremd geblieben, völlig gleichgültig sind.

II. FRIEDRICH AUGUST VON STÄGEMANN.

1. *Nachruf an den russischen Feldmarschall, Grafen Diebitsch-Salbalkanski, bei seiner Abreise von Berlin.*

Am 5ten December 1830.

1. Flug, tapfrer Feldherr! fleug, von den Fittigen
Des treuen Siegs durch Flammen getragen! Sieh!
Das Edelross zuchtloser Wildniss
Scheut sich und schäumt, und es stampft die
Erd' ein,
2. Und seines Hufs zerschellendem Schlag' entspringt
Ein dunkler Blutquell, draus der begierige
Barbar der Seine schöpft, und taumelnd
Belgiens lallenden Priestern zutrinkt.¹⁾
3. Zertreten liegt der Drache des Felsen, der
Die Thürme Mahoms dräuend behütete,
Und deinen Schild glorreich umwallend
Fiel dem Zertreter des Drachen Vliess heim.²⁾
4. Jetzt, Sabalkanski! Jetzt — ein geflügelter
Gewitterstrahl — jetzt flamme, zerschmettre jetzt!
Derselbe Speer durchbohr' und hefte
Todt an den Boden die Hyder Aufruhr.
5. Wenn je, anjetzt! So lange sie athmend sich
Um deine Fers' im Krampfe der Wunden krümmt,
Sprützt jeder Tropfe Blut in tausend
Höllengeburten ein grässlich Heer aus.
6. Jetzt glühe, jetzt, auch deine Geschosse, Lied!
Und wendet euch, standhafte Gedanken, nicht
Vom letzten Schrei hinweg, den Polens
Sterbender Jammer verzweifelnd ausstösst!³⁾

¹⁾ Barbar der Seine. Um diese Benennung zu erklären, darf nur auf die Verhandlungen der französischen Deputirten seit den Juliustagen verwiesen werden.

²⁾ Drache des Felsen, der Balkan, des Drachen Vliess, der Beiname Sabalkanskis.

³⁾ Polens sterbender Jammer. Man kann über den versuchten Abfall der Polen von Russland abweichende Ansichten haben. Wenn

7. Schon bleich und blutig schreitet der Schrecken Geist,
Der Geist Suworows vor den Erwürgern her.
Des Schlachtengotts Fusstapfen deckte,
Ruhige Gräber, der Monden Herbstlaub.⁴⁾
8. Doch Sturm erwacht. Der Athem des Greisen weht
Jedwede Spur des alten Entsetzens auf,
Und nach der Schädelstätte Praga's
Streckt das erzürnte Gespenst den Stab aus,⁵⁾
9. Den Stab des Wehe, der in des Untergangs
Furchtbarer Nacht den Brunnen der Tiefe winkt,
Sich aufzuthun, jahrtausend starre
Gletscher von kreissenden Wurzeln losreisst.
10. Es jauchzt umsonst, der Jünglinge glühend Herz
Fürs Vaterland willkommenen Toden zu.
Ihr klammert euch umsonst der Freiheit
Mürbem Altar in der finstern Stund' an.
11. Die Schuld des Ahnherrn sühnt der verblutende
Nachkomme schwer. Kein Zorn des gerechten Zars,
Geschwader send' er aus, wie Flugsand
Send' er Geschosse, wie Schlossen zahllos,⁶⁾
12. Kein Hass vertilgt euch, der mit geschwindem Gift
Des Saporogers flüchtige Lanzen tränkt —
Des Tapfern Arm wölbt noch zur Wahlstatt
Marathons Au'n und die Auen Leipzigs⁷⁾

aber der Dichter Parthei nimmt, kann er die Polen nur im fruchtlosen Kampfe wider ein unvermeidliches Verhängnis betrachten, und die wahrhaften Freunde der Polen unter den Landsleuten des Dichters werden sich hierüber leicht mit ihm verständigen.

4) Suworow. Der Verfasser bittet, um ihm die Harmonie des Verses nicht zu verderben, Suworow zu lesen, (wie Gesellschaft, verwaorlost) nicht, was gewöhnlich, aber unrichtig geschieht, Suwarow (wie Vaterland, Donner-gott). Mit Romanow hat es dieselbe Bewandniss.

5) Die Schädelstätte Praga's, in Erinnerung an Suworows blutigen Sturm auf Praga, am 4. Nvbr. 1794.

6) Die Schuld des Ahnherrn. Es kann hier nur auf das Studium der Geschichte der Polen verwiesen werden.

7) Des Saporogers. Der Kosaken vom Dniepr, in alter Feindschaft und langen Kriegen mit Polen um die Ukraine befangen. Ihr Name ist untergegangen, seit ihnen die Kaiserin Katharina andere Wohnsitze anwies.

Polenlieder II.

13. Euch tilgt die Hand aus, welche den Donnergott
Angstvoller Erd' an Klippen des Meeres warf,
Ihn, der umsonst zu seiner Tausend
Tausenden euch in den Frohn der Zeit zwang:
14. Austilgt die Hand euch, die im Luzernerthal⁸⁾
Des Hirtenvolks demüthiges Banner einst
Zum schattenreichen Baum emporhob
Über der Zwinger zerbrochnem Heerschild:
15. Sie tilgt dich aus, sarmatisches Zwingerthum!⁹⁾
Indess, erlöst vom Fluche der Satzungen,¹⁰⁾
Der Boden blüht, und frommer Lerchen
Lieblich Idyll an der Weichsel frohlockt,
16. Frohlockt, wie ehemals. Ach! der Natur Gesetz
Ist Freud und Frieden. Aber dem Menschen fiel
Des Kampfes Loos. Du bist der Siegskranz,
Menschlicher Sitte veredelt Palmreis!
17. Am Hünengrab' erschlagener Wenden steigt
Der Brandenburg reichschimmernder Tempel
auf.
Gleichgültig liest ein später Wandrer
Polens verwitterten Namen künftig.¹¹⁾
18. Nur auf dem Grabstein, dessen verwaschne Schrift
Die Mus' ihm auslegt, die zu der schweigenden
Einöde führt, allwo die Strömung
Stürmischer Zeit der Barbaren Friedhof
19. In Dünen anspült; aber sie führt ihn auch
Zum Cedernhain unsterblicher Todten, wo
Blutacker, den ihr Schwert gefurcht hat,
Fröhliche Saat an das goldne Licht grünt.

⁸⁾ Im Luzernerthal. In der Schweizerschlacht bei Sempach.

⁹⁾ Sarmatisches Zwingerthum. Noch im vorigen Jahrhundert schrieb ein ehemaliger König von Polen, ein eingeborener Magnat (in den oeuvres du philosophe bienfaisant) „Polen ist das einzige Land, worin dem Volke die Rechte der Menschheit versagt sind“. Die Konstitution vom 3-ten Mai 1791 hat nichts Wesentliches verändert.

¹⁰⁾ Satzungen: der Verfasser weiss Konstitutionen nicht angemessener in teutscher Poesie wieder zu geben.

¹¹⁾ Der Brandenburg Tempel. Das Museum zu Berlin.

20. Zu welcher Flur glückseligen Tagen schwebt
Der Schwanenflug weissagender Träume? hoch
In Wogen geht der Erde Sündflut,
Aber es säuselt der Taub' ihr Ölblatt.

III. FRIEDRICH AUGUST VON STÄGEMANN.

2. *Nach der Schlacht bei Grochow.*

Am 25sten Februar 1831.

1. Die Schlacht verhallt. Leuchtkugel des finstern
Mars¹⁾
Des stummen Sturmschritts Schreckenverkünderin,
Du branntest nicht, dein heisser Blutstreif
Sprüzte sich nicht an den reinen Marmor
2. Des Dankaltars, den jüngst die Unsterblichkeit
Dem Sieger Mahmuds unter den Palmenreihn,
Die Kli'o's Heiligthum mit ewig-
Schattenden Zweigen umfahn, geweiht hat.
3. Und Heil dem Feldherrn, der, in der Sterne Gunst,
Das nackte Schwert, wie roth von der Schlacht ge-
färbt,
Von Morden unbefleckt, dem Todes-
Engel, verhüllten Gesichts, zurückgiebt.
4. Und Heil dem Kriegsheer, das in des Heldenruhms
Palmrinden längst den nimmer verwachsenden,
Den Namen eingrub, der, des Löwen
Bändiger, jetzt an der Klauen Blutspur
5. Die Jagd gefahr auf Leben und Tod verfolgt,
Die Jagd des Tigers, der sich der Lagerstatt
In wilder Felsenkluft bemächtigt,
Drauf der gebändigte Löw' erwürgt ward.²⁾

¹⁾ Leuchtkugel des finstern Mars. Die Rakete, durch welche Suworow am Morgen des 4. Nvbr. 1794 das Zeichen zum Sturm auf Prag gab.

²⁾ Die Jagd des Tigers. Um die Zeit, als das Gedicht geschrieben wurde, durfte man die Besorgniss hegen, dass die in Frankreich sehr laut gewordene Kriegspartei, der Tiger auf dem Lager des Löwen Bonaparte, Europa in blutige Verwirrung stürzen werde. Dass Russland hierbei eine Hauptrolle zu übernehmen gehabt hätte, konnte nicht zweifelhaft sein.

6. Schon flattern fröhlich, golden geflügelten
Libellen gleich, den Boten des Frühlings
Die glanzbeträuften Sieg' um Ruriks
Rauschende Fahnen daher, und klangreich
7. Umkreist des Schwans weissagende Schwinge schon
Den Lanzenstahl, der, gleichwie Gewitterschlag
Des schwülen Mittags Gluten abkühlt,
Tapfergefällt von der Seuchen Aushauch
8. Die Erde reinigt, draus der Empörungen
Giftbrodem aufsteigt, seit der Lutetia
Schamlos Geschlecht der Missgeburten
Hässliche Brut in die Länder aussetzt.³⁾
9. Ihr streckt umsonst, bethörte Sarmatier!
Des blinden Aufruhrs brünstig umklammernde
Polypenarme dorthin, hiehin
Aus in die Flur, wo der Schatten Witolds,⁴⁾
10. Euch unversöhnt, die zornigen Wimpern senkt,
Und alten Hass entathmend der edeln Brust,
Dem Vatererb' ein treuer Hort, euch,
Spinnengewebe der Wand, hinwegweht.
11. Vernahmt ihr nicht die Stimme des Helden? nicht
Sein donnernd Wort, Werkzeuge des Hochverraths,

³⁾ Hässliche Brut. Die von Paris aus erregten Aufstände in Belgien, Polen, Italien und der Schweiz.

⁴⁾ Der Schatten Witolds. Witold, Grossfürst von Litthauen, ein Held seiner Zeit, in der letzten Hälfte des 14-ten und in der ersten des 15-ten Jhdts. Er starb im J. 1430, über 80 Jahre alt, nachdem er sein langes Leben daran gesetzt hatte, sein Grossfürstenthum Litthauen, welches sich von der Ostsee bis an das schwarze Meer erstreckte, als ein unabhängiges Königreich, ausser Verbindung mit Polen, zu besitzen. Sein Plan und seine Krönung wurden durch poln. Magnaten vereitelt, obwohl der König Jagello die Hand zu bieten geneigt war. Auch in der Geschichte des deutschen Ordens in Preussen spielt Witold eine vorzügliche Rolle. Er gehört wahrscheinlich zu den mütterlichen Ahnen des Hauses Romanow, da seine Tochter Sophia an den Grossfürsten von Moskau, Wasiley II. vermählt war.

Als ihr die Faust zum Frevel, krampfhaft,
Wider des Zars Diadem emporhobt? ⁵⁾

12. Da rief er euch den brennenden Fluch zurück,
Mit dem er einst hinab zu den Ahnen ging,
Dem Bunde Fluch, der sein bekränzt
Haupt um die Krone betrog, dem Todfeind.
13. „Ihr blutig Werk vollendet die Rache,“ rief
Litthauens Fürst. „Bastarde des Ritterthums!
Ein fremdes Gut verwüfelnd, legt ihr
Hand an die Krone des Zars, und seht nicht
14. Die Zacken dran? in trunkenberathender
Zusammenkunft die schneidenden Schwerter nicht,
Woran Napoleon die starken
Sehnen zerschnitt, da er grimm hineingriff?
15. Nur Dich hinweg, dass lügenger Schimmer Schmach
Der Krone zufügt, die Dich verherrlicht!
Dich, Name Polens, falschen Demant,
Rotte der Meuterer letzter Tag aus!
16. Schärft zur Masurka rührendem Reigen, schärft ⁶⁾
Der Sensen Stahl zum kecken Marseiller-
marsch!
Und glutberauscht vom Schaum der Marne.
Stürzt in die Lanzen, indess der Pechkranz,
17. Den euch Paris im Julius siedete,
Die Flammen hoch an eure Gesimse schlägt,
Und, Polens Julian! Dein Tempel-⁷⁾
Bau an dem Blitz der Geschwader endigt!“

⁵⁾ Wider des Zars Diadem. In der Sitzung des Reichstags vom 25-ten Januar 1831.

⁶⁾ Masurka, ein polnischer Nationaltanz.

⁷⁾ Polens Julian, in Bezug auf die vom Kaiser Julian versuchte und, nach der Erzählung einiger Schriftsteller, durch unterirdisches Feuer vermittelte Herstellung des Tempels zu Jerusalem.

IV. FRIEDRICH AUGUST VON STÄGEMANN.

3. *Die Nymphe der Narew, nach der Niederlage des polnischen Heers bei Ostrolenka.*

Am 26sten Mai 1831.

1. Unruhig blickt mein müde geweintes Aug'
Aus meines Schilfs noch blutigem Lager nach,
Wohin ihr flieht, verfolgt von Ruriks
Strafendem Stahl, und der Finstern Pfeilwurf,
2. Der seines Wehs zerreissende Stacheln, heiss
In Seuchengift unseliger Zeit getränkt,
Der Enkel nie vernarbend Erbmal,
Tief in dem Marke des Stamms zurücklässt.
3. Wohin ihr flieht, die Rasenden jauchzen euch
Bei Fackelbrand Willkommen; sie werfen euch
Siegskränze taumelnd zu, des Wahnsinns
Tödlichberauschende Nard' im Dufthauch.
4. Wahrsehend seufzt die trauernde Priesterin
Aus kranker Brust mitleidigen Saiten, ach!
Ihr Lebewohl euch zu, ihr letztes,
Und es entschüttelt der Gott die Sehnsucht.
5. Der Kriegesthat frohlockt die bewegte Welt,
Und unverwelklich schmückt der Cypressenzweig
Die kühne Stirn, die treu ihr Vater-
Land und Gesetz dem Geschoss sich darbeut.
6. Herzhafter Faust Arbeiten verkündigen
In Erzes Klang Sarmatiens Waffenruhm,
Der eingeglüht in Sobieski's
Goldenen Schild zu den Sternen aufstieg.
7. Der Jahre Tausend breitet, ein tiefer Sumpf,
Das Stromgebiet gewaltiger Schlachten, ach!
Von eurem Blut genug gesättigt,
Über versunkner Geschlechter Schlaf aus.
8. Dennoch, im Blitz des tapfern Piastens-
schwerts
Erhob sich Osmans grinsender Schädelthurm,

Und Christi Kreuz zertraten Mahoms
Frevelnde Reisigen, euch im Antlitz.

9. Dennoch, Jagello! dem Du die Schwinge brachst,
Des Ritterthums kampfmüthender Adler schwebt
Zur Sonnen auf, und schöpft des Lichtes
Lautersten Quell der erfrischten Brust ein.¹⁾
10. Dennoch, zur Stund' anrollender Donner, als
Am ehrnen Tritt verschworener Könige
Die Erd' erschrak, dass selbst der Themse
Schwankende Binse noch jetzt emporhebt:²⁾
11. Dennoch erlagt ihr nicht, wie es Helden ziemt
Die Arme nicht geschmiedet in Einen Stahl,
Von Götterblitzen nur zu spalten,
Nicht der Erobrer Gewalt vertilgbar.
12. Ruhmlos erlagt ihr, Söhne des Kriegerstamms,
Wie auf der Frohnjagd, wenn sie das würgende
Raubtier der Forst, umstellend, aufscheucht,
Und es zerfleischt in der Rüden Angriff.
13. Fliehet itzt, o fliehet! und flehet dem Götzen nicht,
Der, eingehüllt vom Rauch der Empörungen,
Den Dolch des Brutus über Cäsars
Mantel sich knüpft, ein Tyrann in Ohnmacht.³⁾
14. Fliehet, fliehet! voran, Reichsbanner Sarmatiens,
Der bleichen Zwietracht schlangengewürktes Haar!
Fliehet! und an Praga's blutbesprützten
Pfoften versammle der greise Flussgott

¹⁾ Dem du die Schwinge brachst. Dem teutschen Orden in Preussen, der im J. 1410 bei dem Dorfe Tannenberg in Preussen eine sehr entscheidende Niederlage von den vereinten Polen und Litthauern unter Jagello und Witold erlitt.

²⁾ Der Themse. Britische Staatsmänner sprechen noch jetzt von der Theilung Polens im J. 1772 als von einer Kalamität der gegenwärtigen Zeit, die auch für sie zu ganz anderm Nachdenken ernstere Veranlassung bietet. Es lohnt der Mühe nicht, Geschichten gemissbrauchter Gewalt den englischen und französischen Publizisten in das Gedächtniss zurückzurufen.

³⁾ Ein Tyrann in Ohnmacht: Die Nymphe meint den(!) polnischen Comité in Paris, eine republikanisch-bonapartistische Gesellschaft.

15. Schlachttrunkner Jüngling' edel erkorne Schaar,
Für's Vaterland in freudigen Tod zu gehn,
Auf jeden Schritt in Feindesstirne
Schmetterndes Blei, in das Herz ein Speerstich.
16. Ihr werdet fallen, sagen die Sterne. Fallt!
Nicht Einer athm' aus heiligen Wunden auf,
Almosen aus der Hand zu betteln,
Die den vergifteten Kranz euch zuwarf.
17. Auch diese Flur trägt künftig ein Vaterland,
Den Dioskuren eigen, dem Licht und Recht.
Das sind die Rächer, die gewappnet
Aus dem Gebein der Barbaren aufstehn.

V. FRIEDRICH AUGUST VON STÄGEMANN.

4. *Nach der Eroberung der Stadt Warschau durch das
russische Heer.*

Im September 1831.

1. Der Stern Romanows leuchtet im dunkeln Blau.
Ausdonnernd rollt die zornige Wolke fern.
Horch, noch ein Schlag! Paris, in Zuckung,
Klirrt von dem Stosse des dumpfen Nachhalls.
2. Ein schwarzer Teppich über dem Fürstensarg
Hing Mitternacht noch über des Louvre Dach,
Und Blitze säumten, ungeduldig,
Hinter den Schrecken des finstern Vorhangs.
3. Da blinkte Bourbons Zepter metallen auf,
Und niederfuhr der lauernde Wetterstrahl,
Auf dessen Haupt hernieder, der ihn
Feindlich gelockt in verlarvter Ohnmacht.
4. Des Wolkenarms sichtbares Geschoss erkennt!
Buchstabenpfeil hochmüthiger Meuterer,
Nicht du zerstücktest, stumpfes Werkzeug,
Ludewigs Lilienwappen, du nicht! ¹⁾

¹⁾ Buchstabenpfeil: Die freie Presse der Zeitungen, als vermeintliche Miturheberin der Julistage in Paris.

5. Damals, da H u g o's rebenbeschattet Haus,
Von Geistermacht erschüttert, zusammenbrach,
Und Schuttet Staub, blutrother Heerrauch,
Über die Reiche verderbend hinzog:²⁾
6. Damals, am Tag' unsäglichen Jammers, sprach
Das Weltgericht den Fluch der Verbannung aus,
Und gleich der Urfehd' heissem Siegel
Drückte sie Märtyrerblut dem Fluch auf.
7. Geuss deine Spiegel, Heldengeschichte! geuss
Den Pfeilerschmuck für Schlösser der Könige!
Ach, Schule S t u a r t! reich an Ahnen-
Bildern, und doch — ein verstossner Hausrath.
8. Und doch — der Nachkomm hoher Geschlechter nimmt
Des Ahnen Purpur, nimmt den zerrissenen
Von mordbefleckter Hand, die bald ihn
Tückisch erwürgt, und den bittern Brosam
9. Des kalten Elends flüchtigen Waisen bald
Verächtlich nachwirft, ach! und der weinenden,
Der Mutter Heimat selbst den Giftkelch
Frech in die sterbenden Lippen eingiesst.³⁾
10. Ihr aber, ihr, schlaftrunkene Völker, die
Zum Gaukeltanz L u t e t i e n s jauchzen! o!
Seht dieses Weib! Dreifarb geschacht ihr
Schellenumklingelt Gewand, verwirrt weht⁴⁾
11. Entlocktes Haar den Nacken hinunter, wie
Der Birke Zweig, vom Winde geschüttelt, fliegt,
Indess ihr Aug', im Rausch des Mohnschaums,
Fackeln an Thron und an Tempel aussprüht.
12. Die Todtenanger werden lebendig. Wie
Der alte Rab' aus M i r a b e a u's Tagen krächzt!
Wie flattern B o n a p a r t e n s Geier,
Selige Schatten des Ruhms, dem Rhein zu!⁵⁾

²⁾ H u g o's rebenbeschattet Haus. Hugos des Grossen, Herzogs von Burgund, Ahnherrn des Königs Hugo Kapet.

³⁾ Des kalten Elends: in der urspr. Bedeutung als Ausland.

⁴⁾ L u t e t i e n s—Paris, von Frankreich wohl zu unterscheiden.

⁵⁾ Aus Mirabeaus Tagen. Mirabeau wird genannt, als der bedeutsamste Name jener Zeit.

13. Und Seuchen gleich, die A s i e n s feuchter Schoos
Auf unsrer Erd' unschuldige Saaten dampft,
Ergiesst der Seine Schlamm des Aufruhrs
Eiternde Pest in die Länder, ansaugt
14. Sich ihr Geschmeiss T e u t s reinestem Blute, saugt —
Besudle nicht die Saiten, Gesang, und gieb
Nachtwandelnd nur einsamer Traumwelt
Stummen Erscheinungen ernsten Straflaut!
15. Weh' euch, und Schmach, Flüchtlinge des Höllen-
reichs!
Kraft dessen ihr, Frohnknechte der Satzungen,
Kraft Henkeramts ihr hochverrathne
Völker dem Beil des Gesetzes zuführt.⁶⁾
16. Schon schreit die Anklag' eurer Betrogenen,
Erzürnter Welt Sturmglocken erbrausen schon,
Und Waffenglanz von Thal zu Thale
Schreitet der Rache voran, wie Fernschrift.
17. Schaut euer Werk an! schauet S a r m a t i e n s
Zertretne Flur! Der menschliche Sieger neigt
Den milden Ölweig, neigt dem Bruder-
Slaven der Gnade besänftigt Antlitz:⁷⁾
18. Und S a n d o m i r s frischblühender Garten reift
An edler Freiheit wärmeren Sonnen einst
Des benedeiten Eigenthumes
Üppige Garb' und der Treue Fruchtgold.⁸⁾
19. Doch frommer Z a r! stürz' um den Altar des B e l,
In dessen Arm S a r m a t i e n s Säuglinge
Geopfert glühn, und, Überwinder!
Höre die Stimme der stolzen Ahnfrau:⁹⁾

⁶⁾ Flüchtlinge des Höllenreichs. Des Vereins der jacobinischen und bonapartistischen Zeiten.

⁷⁾ Bruderslaven. Durch die slavonische(!) Sprache sind Russen und Polen verwandt; auch mögen die Russen theilweise wohl zum polnischen Slavenstamm gehören.

⁸⁾ Sandomirs. Diese Woiwodschaft ist vorzüglich durch ihren Weizenbau ausgezeichnet.

⁹⁾ Altar des Bel. Der Dichter, als vates sacer, verweist auf sein Vorwort.

20. „Verehere, Sohn, die Götter, und fürchte sie.
Ihr Zorn verfolgt dein sorgengebeugtes Haus,
Seit Alexander falschem Flüstern
Lauscht' und die Seherin fragt' und arglos,¹⁰⁾
21. Umsonst gewarnt, aus ewig verschütteter
Piasten-Erbgruft Polens gequälten Geist
Herauf an irdisch Licht zu jungem
Leben beschwor, und, die Hand am Schwertgriff,
22. Zu seines Reichs Kleinoden die Krone schloss,
Die längst, berührt vom heiligen Götterstral,
Dem reichen Schatz der Zeit — Verwesung
Heisst die Bewahrerin — erblich anfiel.
23. Wirf Staub in Staub! Dies Namengeschmeide wirf
Vom Überfluss demantener Kronen weg,
Und erzumgürtet banne Polens
Nacket Gespenst in die starke Kluft ein,
24. Worin, dem Molch im todten Basalte gleich,
Die Fabelwelt vergessner Barbaren schläft,
Und bei dem Schall der Kriegstrompete
Schreib in die Flammen des Schwerts die
Antwort.
25. Zerspringen soll, o Schand'! an dem Pöbelschrei
Die Lanze Ruriks mitten im Siegeswurf?
Wie? trägt der Boden, der von Königs-
Blute noch raucht, in dem wilden Dickicht,
26. Worin des Aufruhrs rasender Eber schnaubt,
Die Ceder auch zum Thron der bezwungenen Welt,
An dessen Stufen Katharinens
Enkel die Lehen empfängt im Kniefall?
27. Niemals, o, niemals! würge Napoleon
Die Kinder Frankreichs, schleife Geschützes
Rad
Die Kinder Teuts zur neuen Schlachtbank,
Bis in Beresinens Flut es einsinkt,¹¹⁾

¹⁰⁾ Falschem Flüstern. Auf dem Kongresse zu Wien, im J. 1814-15.

¹¹⁾ Beresinens. Für das Metrum wird erinnert, dass der durch den

28. Niemals! und schwellt ihr Segel Britanniens!
Aufschwelle Frankreichs glühender Drachenkamm!
Romanows schlachtgebräunter Adler
Spaltet den Mast und erdrückt den Lindwurm.
29. Was Katharina dachte, Theresia,
Und Er, der König, dachten, dem ewigen
Lichtbrunn entströmt' es, und aus Sonnen-
Wogen ergoss sich des Norden Sternbild.
30. Des Norden Sternbild windet in stiller Pracht
Den Kranz des Friedens. Glimme der Feuerball,
Der Polen hiess, zur Nacht geschleudert,
Unter der Asche die letzte Glut aus.

VI. L. FREIHERR VON FALCKENSTEIN.

Russenlied.

1. Singe, Russland, Siegeslieder
Und des Friedens Lobgesang,
Dank sei deinen tapfern Brüdern,
Deinem grossen Czar sei Dank!
* * *
2. Wo der Grenze Riesenwälle
Thürmt der hohe Kaukasus,
Dort betrat des Reiches Schwelle
Feindlich jüngst der Perserfuss.
3. Kam in einem Wald voll Speere
Abbas-Mirza's wilde Schaar,
Doch da sandte seine Heere,
Den Paskewitsch sandt' der Czar.
4. Fern durch Asiens heisse Zonen
Ging der blut'ge Siegespfad,
Russlands donnernde Kanonen
Schütterten den Arrarat.

Bonaparteschen Feldzug in Russland weltgeschichtlich gewordene Fluss nicht Beresina (wie: unerwartet) sondern Beresina (wie: erwarteter) gesprochen wird.

5. Klirrten Russlands Waff' und Wehre,
Bis an des Araxas Fluth,
Färbten Russlands Siegesheere
Floria mit Perserblut.
6. Russlands Fahne weht vom Thurme
Auf dem stolzen Eriwan.
Es erbebt, im Kriegessturme,
Selbst der Hof von Teheran.
7. Sieg war Russland nur beschieden
Und an Persien die Schmach,
Denn vor Tauris bat um Frieden
Ali-Feth, der Perserschach.
* * *
8. Doch die Pforte war gerüstet,
Neu zum Kampfe der Osman,
Und auf Stambuls Throne brüstet
Mahmud sich, der Gross-Sultan.
9. Rollt, ihr tiefen Donauwogen,
Heb' dich, Balkan, mächt'ger Wall,
Komm, du Doppel-Aar, gezogen
Zu des Mondpanieres Fall.
10. Vater Diebitsch führt die Heere,
Und die Flügel seiner Front
Dehnt er von dem Schwarzen Meere
Aus bis hin zum Hellespont.
11. Und der Krieger bohrt, zur Leiter,
In den Wall das Bajonett,
Und durch Flüsse setzt der Reiter,
Sucht zu Fuss sein Ehrenbett.
12. Über'n hohen Elburzrücken
Zieht Paskewitsch auch heran,
Schlägt auf Fluthen kühne Brücken,
Bricht durch Felsen seine Bahn.
13. Seine Schaar trägt die Geschütze,
Unter wildem Feindesschwarm,
Über hoher Felsen Spitze,
Durch den Grund mit starkem Arm.

14. Durch die rauhe Wildniss dringet
Siegend er bis Tarbisund,
Viele Völkerschaften zwinget,
Reisst er los vom Türkenbund.
15. Und zwei Welten stehn erschüttert,
Wo das Türkenheer zerstaubt,
Und das stolze Stambul zittert
Und der Sultan beugt das Haupt.
- * * *
16. Horch, da stürmt Verrath und Rache,
In des Aufruhrs blinder Wuth
Färbt den Mordstahl der Liache,
In des Slaven Bruderblut.
17. Ficht auch tapfer der Sarmate,
Eitler Ruhmsucht voll, bewehrt,
Folgt zur Strafe dem Verrathe
Schnell des Nordens Riesenschwerdt.
18. Und in Grochows Moor und Wäldern
Braust umsonst des Polen Wuth,
Und in Ostrolenka's Feldern
Strömt dem Wahnbild Polenblut.
19. Sinkt ins Grab Held Sabalkanski,
Der den kühnen Plan erdacht,
So vollführt ihn Eriwanski,
Schlug er Warschau's Siegeschlacht.
20. Schmeichelnd beuget der Liache
Vor der Grossmuth seine Schuld,
Und des Reussen-Kaisers Rache
War — Verzeihung, Gnade, Huld.
- * * *
21. Ehre sei den tapfern Schaaren!
Heil Romanows hohem Haus!
Ehr' dem grossmuthsvollen Czaren,
Heil dem edlen Nikolaus!

ÜBERSETZUNGEN.

A) AUS DEM POLNISCHEN.

I. A N O N Y M.

Der 29. November 1830.

(Im Versmass des Originals.)

1. Kraftlos und ohne Leben unter starken Ketten
Hinschmachtetet wir vergessen, seit der riesige Czar
Einsperrt im kalten Kerker unsern alten Aar.
Wer mochte vor Frost sich im Herzen, vor Ver-
finstrung retten?
2. Die Weichsel, freie Bewohner sonst gewohnt, und
stärker
Durch solche, lieh den Rücken tragen fremden
Lasten;
Sie sah im Besitz der Feinde, der ihr gar verhassten,
Der Jagellonen Schlösser, neue Festungswerker.
3. Der schöne weisse Adler, sonst gewohnt zu fliegen,
Wie musst' er unter des Zweikopfs schwarzer Brust
sich ducken!
Sogar der Name Polen durfte nicht mehr mucken,
Und Wer da sagte: Freiheit! erröthet' ob der Lügen.
4. Schon sind's ja fünfzehn Jahre, dass die goldgestickte
Schaar von Despotenknechten uns die Kehle schnürt,
Und Was wir thun und denken, ja beten, ausspionirt;
Sie tödteten uns die Hoffnung, alle Kraft erstickte.
5. Der Strom des Polenfeuers drohte gar zu versiegen,
Doch blieb sein Funken im Herzen unsrer Jugend be-
hütet;
Der hat den jungen Adler kräftig ausgebrütet,
Und unsre Fähnrichsschule lehrte den Zögling fliegen.
6. Aufschwang sich der neue Phönix, stark im Flügel-
schlage,
Sahn wir ihn unsern Tyrannen schnell vom Thron ver-
treiben,
Wie wir den Aar erblickten, halfen wir Feinde treiben,
Sparten das Polenblut nicht, sind noch von altem
Schlage.

7. Als er den Aar erblickte, der sich hob zum Streite,
Wie er das Nest zurückliess, das ihm Liebe gebettet,
Jauchzte der Freund Kosciuszko's, dass sein Volk
gerettet,
Und Napoleons Schüler zog sein Schwert aus der
Scheide.
8. Nachfolgt den edeln Führern, lasst uns den Zweikopf
würgen,
Wer an das alte Polen noch mit Wonne denkt!
Hoffnung und Sieg und Stammgut sind uns neu ge-
schenkt:
Niemcewitsch und Chlopizki sind ja gute Bürger.

II. A N O N Y M.

*Auf den Trümmern des von den Polen
erstürmten Modlin's, 5. Dezember 1830.*

(Im Versmass des Originals.)

1. Wie sie da in Trümmern liegen, Modlins starke
Mauern,
Zeugend, ewig soll der Ruhm von Polens Waffen
dauern,
Nun auf meines Volkes Lorbeern Freudenthränen
fliessen,
Möcht' ich mit dem Blut der Feinde gleich sie frisch
begiessen.
2. Hier vordem . . . als Nordens Tiger strauchelten
auf dem Walle
Über die Leichen unsrer Todten nach ruhmvollem
Falle,
Da erkannten sie, dass der Pole freudig mit tausend
Toden
Seine Mutter vom Tod erlöse, haltend am heiligen
Boden.
3. Sieh, er zittert vor uns der Wilde, der nicht gekannt
das Zittern;
Polen wollt' er zu Brüdern haben, mächtig die Welt
erschüttern.

- Eitles Wähnen! es soll dem Feinde, der nach der
Mutter Leben
Strebte, der Sohn, der kummervolle, Bruderhände
geben?
4. Ruhig, du stürmend Herz! . . . es wäre gross, wenn
diese Wilden
Ihren Kindern erzählen müssten, dass nach erhobenen
Schilden
Ungebeugten Stolzes der Pole Rache zu nehmen
wusste,
Aber den Treubruch edelmüthig dennoch ver-
zeihen musste.
5. Nein, beim heiligen Gott! mir ruft im Herzen eine
Stimme:
Welches Volk das Recht mit Füssen trat in wildem
Grimme,
Gegen die Freiheit edler Völker schamlos sich er-
hoben,
Wer glattzüngig für leichten Glauben Lug und Trug
gewoben,
6. Wer mit künstlichem Weiss zu schminken schwarzes
Verbrechen wagt —
Solchem Volk sey jede Verzeihung selbst von Edeln
versagt!
Diese Schanzen, zu Trümmern worden durch ein
furchtbar Stürmen,
Diese Wälle von Polenknochen, die sich vor mir auf-
thürmen,
7. Diese bleichen Gebeine der Helden, die sie ge-
schlachtet haben
Ihrer nimmersatten Raubsucht, und sie nicht be-
graben:
Wie das Alles mit nie gekannten Schmerzen die Seele
rüttelt!
Ich, ein Sprössling von edlem Blute, sey's, der Ketten
schüttelt.

8. Unter das Joch des Tyrannen sollt' ich mich gehor-
sam neigen,
Und vor dem Räuber meiner Freiheit meine Kniee
beugen?
O! da sollte die Erde lieber aufthun ihren Rachen,
Mich zu verschlingen, meine Glieder lieber in Martern
krachen,
9. Lieber des Feindes angestrengte Macht mich treffen
und tödten,
Und vor dem ungeweihten Grabe noch mein Gebein
erröthen.
Aber Nichts, auch die letzte Noth nicht, soll mich so
erweichen,
Dass ich dem Feinde des Vaterlandes könnte die
Hände reichen!

III. KASIMIR BRODZINSKI.

Ode.

Am 15. December 1830.

(Nach dem Versmass des Originals.)

- Auf, zu den Waffen, zu den Waffen, Sarmaten,
Die rechte Stunde hat geschlagen,
Auf, aus der Grabesruhe! weckt die Brüder zu Thaten,
Man soll von den Polen wieder sagen:
- 5 Niemand bietet euch die Hände,
Selbst kämpft heiligen Kampf zu Ende,
Gott wird mächtig sich Euch verbünden!
Stark ist Eure Brust, o Polen,
Braucht nicht fremden Schild zu holen,
- 10 Nicht bei Fremden ist Heil zu finden.
Stehet auf, ihr alten Polen,
Nur von Zwietracht bleibet ferne!
Mag der alte Feind verheeren
Euer Land mit Sklavenheeren,
- 15 Stehet auf, ihr alten Polen,
Doch von Zwietracht bleibet ferne,
Lasst die blutigen Fahnen wehen,

- Euren Ruhm von dem Schlaf erstehen.
Kerkerriegel zersplittern,
20 Freiheit schwingt sich voran euch, Brüder,
Euch leuchtet die alte Sonne wieder,
Nachtgespenster — sie zittern.
Jetzt oder nie könnt ihr das Werk vollbringen,
Der Tod ist todt, uns wird der Sieg gelingen.
25 Eintracht giebt Hoffnung, ihre Macht ist gross,
Uns schlägt Ein Herz, uns trifft Ein Bruderloos. —

IV. R. S U C H O D O L S K I.

Polonaise.

(*Nach der Melodie der Polonaise des Kosciuszko.*)

1. Schau' Kosciuszko her von Oben,
Wie in der Feinde Blut wir baden!
Jetzt sind Schwerter wie Deins zu loben.
Polen zu retten wir geladen.
Freiheit schreitet im weissen Gewande,
Hebt sich empor mit den goldenen Schwingen,
Schaut huldvoll auf entfesselte Lande,
Hilft uns die furchtbaren Feinde zwingen.
Freiheit! — O das klinget gut, gut, gut!
Gern für sie versprützt sich Blut, Blut, Blut!
2. Hast Du den weisen Spruch vernommen,
Wir sei'n Brüder der Moskowiter?
Der ist aus brandigem Hirn gekommen,
Aus der Kirche der Karmeliter.
Wem nicht ein fühlendes Herz gegeben,
Dass er die Schmach und die Ketten beweine,
Schleppt, den Verräthern gleich, sein Leben
Über zu rächende Todtengebeine.
Freiheit! — O das klinget etc.
3. Leib und Seele sey beim Kriege!
Gut gestählt sind so die Waffen;
Scheue Verräther, unsre Siege
Werden uns die Freiheit schaffen;
Nur in Eintracht! Nur zusammen,

Und Chlopizki vorn im Streite,
Solcher Zunder wird entflammen
Völker, die dem Joch man weihte!
Freiheit! — O das klinget gut, gut, gut!
Gern für sie versprühtz sich Blut, Blut, Blut!

V. A N O N Y M.

Mazur Chlopizki.

1. Held Chlopizki wird tapfrer Führer sein
Wird Polens Volke zeigen, wie man zum Ruhm
geht ein.
Säbelblitz, Kanonenschall,
Bringt, Kosack, Dich bald zum Fall!
Gott mit uns! D'rum d'rauf und d'ran!
Gott ist's, der helfen kann.
2. Polens Söhne hat nie noch Kampf geschreckt,
Nie haben sie die Hände nach fremdem Gut gestreckt,
Feindes Heer muss untergehn!
Polens Ruhm wird fest bestehn!
Gott mit uns! etc.
3. Nun, ihr Brüder, dringt heldenmüthig vor!
Chlopizki führt zum Siege der Sensenmänner
Corps!
Sense du, hau tüchtig zu!
Lass den Feind, lass ihm nicht Ruh'!
Gott mit uns! etc.
4. D'rauf, ihr Brüder, zum Sieg! Hurrah! Hurrah!
Der Feind bebt; schon ist ihm die letzte Stunde nah'.
Auf, der Feind sei Todes Raub!
Sei vertilgt, sei Asch und Staub!
Gott mit uns! etc.

VI. A N O N Y M.

Krakusenlied.

1. Nehmt die Sense in die Hände,
Brüder, lasst uns singen!
Polens Unglück hat ein Ende:

Unsre Waffen klingen.
Weint nicht in der Trennungsstunde;
Mädchen, lasst uns eilen!
Weil des Vaterlandes Wunde
Unser Blut soll heilen.

Unser Feind erbebe!

Unsre Freiheit lebe!

2. Ehre bringt der weisse Kittel
Heut dem Vaterlande.
Und der Feigling hat kein Mittel
Gegen Schimpf und Schande.
Wer am tapfersten wird schlagen,
Diesen lasst uns krönen,
Und wer muthlos wird verzagen,
Den soll Alles höhnen.

Unser Feind erbebe!

Unsre Freiheit lebe!

3. Russen, flieht in eure Wüsten:
Die Krakusen kommen.
Mag des Teufels Macht euch rüsten;
Das kann euch nicht frommen.
Der Allmächtige im Himmel
Hat euch nun verlassen,
Und im nahen Schlachtgetümmel
Wird der Tod euch fassen.

Unser Feind erbebe!

Unsre Freiheit lebe!

4. Brüder! Die Kanonen krachen,
Lasst uns freudig kriegen!
Lasst uns heut' die Losung machen:
Sterben oder siegen!
Haben wir den Feind vernichtet,
Wird aus Blut und Mühlen
Polens Wohlfahrt aufgerichtet;
Unser Heil wird blühen.

Unser Feind erbebe!

Unsre Freiheit lebe!

VII. A N O N Y M.

Der Krakuse und sein Pferd.

(Frei aus dem Polnischen.)

1. Hui! mein Rappe, scharr' und stampfe!
Bäum' dich muthig auf!
Führ' mich fort zum Freiheitskampfe!
Wild mit Sturmeslauf!
2. Reiss mich fort vom treuen Herzen!
Liebt's auch noch so warm.
Fort mein Rapp', mit tausend Schmerzen,
Aus des Liebchens Arm!
3. Reiss mich in die Todesreihen!
Nur lass sterbend noch
Mich mein Polenland befreien
Von dem fremden Joch —
4. Doch erliegt's dem Todesstreiche,
O! dann bring' mein Rapp',
Bring' dem Liebchen meine Leiche
Und trag mich in's Grab! —

VIII. A N O N Y M.

Mai lied.

(Trzeci maj 1791. roku.)

1. Brüder, lasst uns gehn zusammen
In des Frühlings Blumenhaine,
Lasset unsre Herzen flammen
Hier im innigen Vereine!
Lieber Mai, holder Mai,
Winters Herrschaft ist vorbei!
2. Einst in solchen Maientagen
Ward ein Kleinod uns geschenket:
Muss das Herz nicht feurig schlagen,
Wenn es jener Zeit gedenket?
Gott verleih, Gott verleih,
Dass uns blühe solch' ein Mai!

3. Ach! es haben Feindes Mächte
Längst dies Kleinod uns geraubet,
Von dem theuersten der Rechte
Uns zu sprechen kaum erlaubt:
O du Mai, trüber Mai!
Wenn ein Volk nicht froh und frei.
4. Doch nun wehen unsre Fahnen
In den weiten freien Lüften,
Und der Ruhm der grossen Ahnen
Strahlt uns Sieg aus heil'gen Gräften:
Komm' herbei, komm' herbei,
Du ersehnter Freiheits-Mai!
5. Seht er ist herbeigekommen
In der Freiheit Sonnenglanze,
Alter Muth ist neu erglommen
Und der Lorbeer grünt zum Kranze —
Tyrannei ist vorbei —
Sei willkommen sel'ger Mai!

1832.

6. Von dem Joche des Tyrannen
Suchten wir uns zu befreien,
Manche Schlachten wir gewannen,
Glaubten schon, dass frei wir seien,
Sangen frei, komm' herbei
Du ersehnter Freiheits-Mai.
7. Doch wir mussten unterliegen
Feindes Übermacht und Ränken,
Möge Gott, der uns zu siegen
Nicht vergönnt, den Tod uns schenken,
Trüber Mai, trüber Mai,
Wenn ein Volk in Slaverei!
8. Eine Hoffnung knüpft an's Leben
Uns verbannte Polen wieder,
Unsre Freiheit zu erstreben,
Werden helfen deutsche Brüder!
Gott verleih', dass es sei!
Dankfest dann dem neuen Mai!

IX. A N O N Y M.

Mazur.

Nach dem Polnischen.

1. Was fließt dort des Mannes Zähre,
Dessen Blick im Osten jaget?
Seinem Land fließt sie zur Ehre,
Dem Vollhynien seufzt und klaget.
2. Was fließt dort des Knaben Zähre,
Der stets schaut nach Ostens Ferne?
Seinem Land fließt sie zur Ehre,
Unter sind Podoliens Sterne.
3. Was glänzt an des Mädchens Wange,
Die nach Osten schaut, die Thräne?
Ach! sie athmet leis' und bange,
Denn sie seufzt ob der Ukräne.
4. Was glänzt an der Wimper Schnee
Jenes Greises dort die Zähre?
Samogitien gilt das Wehe,
Ihm fließt jene heisse Zähre.
5. Wenn ich hin nach Osten schaue,
Träum' ich von der Schlachten Schalle,
Und mein Auge perlt im Thau,
Denk ich Lithuaniens Falle.
6. Wenn ich hin nach Osten sehe,
Wo schau' ich des Ruhmes Ende?
Und doch ruf' ich Wehe, Wehe,
Wenn ich mich nach Warschau wende.
7. Wenn ich hin nach Osten blicke,
Seh' ich jeden Krieger weinen,
Weinen zu dem Missgeschicke,
Grosses Vaterland, dem deinen.
8. Ach! ein Dorf ist in dem Lande,
Eine Hütte ist darinnen,
Die Geliebte, die Ernannte,
Wird dort auf den Flüchtling sinnen.

9. Diener hatt' ich, hatte Güter,
Ob der Freiheit liess ich alle,
Und so hab' ich jetzt nur Lieder,
Da ich hin nach Westen walle.
10. Singen kann ich jene Weisen,
Denn, ob Alles ist verloren,
Ist die Ehr' doch uns, und preisen
Müssen uns der Nachwelt Horen.
11. Standhaft wollen wir stets leiden,
Wenn auch hart das Loos geschalten,
Wird nach Polen uns geleiten
Doch vielleicht des Himmels Walten!

X. A N O N Y M.

Der Bettler.

1. Weh! das Schicksal schlug mich nieder,
Mögt Ihr jetzt Erbarmen üben!
Betteln muss ich, Waffenbrüder,
Nur ein Arm ist mir geblieben.
 2. Einer Eurer Kriegsgefährten,
Reich an Wunden, arm an Habe,
Treu dem Vaterland, dem werthen,
Fleht zu Euch um eine Gabe.
3. Ach, ich schied von der betrübten
Mutter, Schwester, all den Treuen,
Und ich floh von der Geliebten,
Mich dem Kampf, dem Tod zu weihen.
 4. Wo die Schlachtendonner brüllten,
War ich, und im blut'gen Streite,
Sank ich mit dem ruhmerfüllten
Aar — und betteln muss ich heute.
5. Meine Hütte sank in Flammen,
Feinde raubten mir die Habe,
Alles stürzt' auf mich zusammen,
Schwester, Mutter sind im Grabe.

6. Grausam ist des Schicksals Walten,
Alles seh' ich von mir weichen,
Eine Hand hab' ich behalten
Um als Bettler sie zu reichen.

XI. A N O N Y M.

Der Flüchtling.

1. Sonder Trost und Hoffnung schleichen
Hin mir der Verbannung Tage,
Polen! du bist meine Klage,
Wann, ach! werd' ich dich erreichen?
2. Dort am heimathlichen Orte
Wird sich Jemand nach mir sehen,
Ach! des Kummers Trauerworte
Sind vielleicht erstickt in Thränen!
3. Stunden, einst verträumt im Glücke,
Nicht geschätzt im wahren Werthe,
Jetzt flieht euer Bild zurücke,
O, dass es mir wiederkehrte!
4. Jetzt ist Alles hingeschwunden,
Was mir Hoffnung noch gewährte;
Weinend zähl' ich meine Stunden,
Hin ist selbst der Hoffnung Fährte,
5. Über das Vergang'ne klagen
Ob der Gegenwart erbeben,
In die Zukunft sich nicht wagen —
Todt, ach! ist ein solches Leben.
6. Wann doch war der Kampf der Ehre?
Wann hab' ich ihn mitgerungen?
O, dass eine Kugel wäre
Dort mir in das Herz gedrungen!
7. Kämpfend, trotz der Todteswunden,
Wär' ein Freier, ich erlegen,
Hätte nimmer doch gefunden
Flucht und Unglück, statt dem Segen.
8. Wär' verharret eine Leiche,
Bis die himmlische Dromete

Mich gerufen nach der Stätte,
Wo dem Armen gleich der Reiche.

9. Wo in ew'ger Freiheitssonne
Männer sich die Rechte reichen,
Wo in ungetrübter Wonne
Strahlt der Freiheit Himmelszeichen.

B) AUS DEM FRANZÖSISCHEN.

I. PIERRE JEAN BERANGER.

1. *Poniatowski.*

1. Wie, ihr entflieht, ihr Weltenüberwinder?
Ist euch das Schicksal nicht vor Leipzig hold?
Wie, ihr entflieht? Schon hat der Strom geschwinder
Der Brücke Trümmer mit sich fortgerollt.
Soldaten, Pferde, Waffen sieht man schwimmen,
Die Elster fließt beengt im Bett vorbei.
Vergeblich rinnen Thränen, schreien Stimmen:
Nur eine Hand! Franzosen ich bin frei!
2. Nur eine Hand? Weh dem, der darauf dringet!
Vorbei, vorbei! wer steht noch still! für wen?
Für einen Helden, so der Fluss verschlinget;
Könnt ihr nicht Poniatowski bluten sehn?
Gleichviel, man flieht: die Angst kennt kein Er-
barmen,
In Keines Herz erschallet sein Geschrei:
Gar bald entreißt der Strom das Ross dem
Armen.
Nur eine Hand, Franzosen, ich bin frei!
3. Er sinkt hinab — doch nein, noch schwimmt er oben,
Er hält sich an des Rosses langem Haar;
Soll ich versinken, ruft er, und es toben
Am Strand Kanonen, Säbel blinken klar?
Ihr meines Muths Bewunderer, Kampfgenossen,
Ich lieb' euch, dess mein Blut euch Zeuge sei:
Noch oftmals wird für Frankreich es vergossen;
Nur eine Hand! Franzosen, ich bin frei!

4. Und Keiner hilft und von des Rosses Mähnen
Entsinkt die Hand. Ach, Polen, es ist aus!
Doch steigt ein Glanzgebild, ein süßes Wähnen
In seinen Geist hinab aus Gottes Haus.
Der weisse Adler *) schaut, ist nicht entschlafen,
Er fliegt, von Russenblut besprengt, herbei.
Mein Ohr vernimmt ein Siegeslied der Braven.
Nur eine Hand! Franzosen, ich bin frei!
5. Und Keiner hilft: er ist dahin, es hatten
Die Feinde schon ihr Lager dort erbaut.
Fern sind die Zeiten, doch in nächt'gem Schatten
Tönt aus dem Wasser noch ein Klagelaut.
Seit Kurzem — Gott, gieb, dass mein Reden gelte!
Dringt bis zum Himmel auf ein lauter Schrei.
Was dringt der Ruf zu uns vom Himmelszelte?
Nur eine Hand! Franzosen, ich bin frei!
6. Gar oft ist Polen und sein Volk der Treuen
Für uns gezogen in der Schlachten Wuth:
Jetzt will es sich durch eignes Blut erneuen,
Doch sinkt es unter in's vergoss'ne Blut.
So wie der Held, geweiht dem Vaterlande,
Den fast zerstückt die Elster schwemmt herbei.
So ruft ein ganzes Volk am Abgrundsrande:
Nur eine Hand! Franzosen, ich bin frei!

II. P I E R R E J E A N B É R A N G E R.

2. *Nur schnell! (Hâtons-Nous!)*

1. Ach! wär' ich jung und wohlgemuth!
Wollt' als Husar die Welt durchschweiften.
An meinen blonden Schnurrbart greifen,
Mit schmucker Uniform und Hut
Und einem Schwerdt, das Wunder thut.
Komm', Rösslein, trage mich nach Polen:
Ein Volk vom Tode zu befreien:
Die Feigen mag der Teufel holen;
Nur schnell! dort muss die Ehre sein!

*) Der polnische Adler ist weiss. Die Czar(!) hatten ihn ihren Waffen mit dem russischen verbunden. (Anm. d. Dichters. übersetzt von Glück.)

2. Und wär' ich jung, würd' ich mich, traun,
In eines Mädchens Liebe schmiegen:
Schnell, Fräulein, hinten aufgestiegen!
Gleich jenes Volkes edlen Frau
Will ich Sie hochbegeistert schaun,
Fort mit dem Flitterputz der Mode,
Macht zur Charpie das Leinen klein:
Wir retten Manchen noch vom Tode:
Nur schnell! dort muss die Ehre sein!
3. Noch mehr! hätt' ich Millionen gar,
So sagt' ich gleich zu den Sarmaten:
Wir kaufen ein'ge Diplomaten,
Viel Pulver und in die Gefahr
Fliegt eine heldenmüth'ge Schaar.
Europa will an Krücken schleichen,
Erkrankt am edlen Zipperlein,
Und sucht die Tugend nur bei Reichen!
Nur schnell! dort muss die Ehre sein!
4. Hätt' ich 'nen Thron, so wär' es gut —
Dann wüsst ich gar noch mehr der Kniffe:
Vom Sund zum Bosphor meine Schiffe,
Der Halbmond wach, statt dass er ruht,
Das Schwedenvolk in heisser Gluth, —
Die Polen wollt' ich schon erretten:
Es reicht zum letzten Meilenstein
Ein tücht'ger Arm, das wollt' ich wetten:
Nur schnell! dort muss die Ehre sein.
5. Wär' ich für eines Tages Zeit
Der Gott, zu dem die Polen beten.
So träfe früh vor seinen Räthen
Den Czar gar schweres Todesleid!
Den Polen ist mein Herz geweiht,
Ich würde bald trotz der Orakel,
Gar wunderbaren Sieg verleihn;
Ach! sie bedürfen der Mirakel!
Nur schnell! dort muss die Ehre sein!

6. Nur schnell! doch ich kann nicht mehr fort.
Horch, Himmelsherr, auf mein Verlangen!
Du, von dem die Freiheit ausgegangen,
Du dieses Volkes einz'ger Hort,
Mich setze zum Schutzengel dort.
Gieb die Trompete meinem Munde,
Die einst uns weckt von Todespein;
Dann sei der ganzen Welt die Kunde:
Nur schnell! dort muss die Ehre sein!

III. C A S I M I R D E L A V I G N E.

Warschauer Aufruf.

1. Jubel schallet, Schlachten toben,
Der Erlösung Tag bricht an,
Und im kühnen Flug erhoben
Schwebt uns unser Aar voran.
Hehr umstrahlt vom Freiheitslichte
Steigt er über uns herab,
Polen auf! dein Joch vernichte,
Heut wird Sieg dir oder Grab:
Chor: Polen, greift zum Bajonette!
Heimath, Freiheit lebe hoch!
Braus zum Sturme Kriegstrompete,
Wir zertrümmern unser Joch!
2. Auf Kosciuszko! würg den Feigen,
Der sich noch des Mitleids rühmt!
Soll wohl seinem Mitleid zeugen
Praga, das im Blute schwimmt?
Dieses Blut kann Blut nur sühnen,
Blut bethaue dieses Feld,
Dass die Lorbeern darauf grünen
Jedem, der für Polen fällt!
Chor: Polen, greift zum Bajonette! etc.
3. Theures Polen, deinen Söhnen
Winket heut' ein schön'res Ziel,
Lauter soll dein Ruhm ertönen
Als am Kremel — Tiber — Nil!

Denn in ferne Gräber streute
Die Gefallnen dort das Loos —,
Doch, die kämpfend fallen heute,
Birgt Polonia's Mutterschoos.

Chor: Polen, greift zum Bajonette! etc.

4. Des Tyrannen Stolz zu beugen,
Schwillt der Busen, rachentbrannt;
Lass den goldnen Ring ihm zeugen,
Der beherzten Polin Pfand!
Mög' diess Pfand aus theuren Händen
Tod dem Feinde prophezei'n,
Als Panier die Feldschlacht wenden,
Uns're Freiheitsbünde weih'n!

Chor: Polen, greift zum Bajonette! etc.

5. Franken! für die wir geschlagen
Bei Marengo, Waterloo,
Wunden, die wir dort getragen,
Die vergeltet Ihr uns so?!
Alle hatten euch verrathen,
Wir nur theilten die Gefahr,
Übten für Euch Heldenthaten,
Ihr bringt uns nur Thränen dar!?

Chor: Polen, greift zum Bajonette! etc.

6. Wirbelt Trommeln, brüllt Kanonen!
Brüder, auf, zum Siegestanz!
Freiheit führt die Legionen,
Sieg strahlt uns im Waffenglanz.
Schwing' dich, Adler, nach den Höhen,
Unsrer Heimath stets getreu;
Freiheit, denen, die bestehen, —
Die Gefallnen sind schon frei.

Chor: Polen, greift zum Bajonette! etc.

7. Die Ihr uns'rem Vaterlande
Blut und Leben habt geweiht,
Löset Eure Todes-Bande,
Segnet uns zum schweren Streit!

Lasst uns Euch zum Muster nehmen.
Wo im Sieg nicht — doch im Tod —
Des Kolosses Schritte lähmen,
Der die Welt zu rauben droht.

Chor: Polen, greift zum Bajonette! etc.

IV. A L B E R T M O N T E M O N T.

Polens Befreiung.

1. Erhebe dich, zerbrich die Sklavenketten,
O edles Polen, du Heroenland!
Die Freiheit lächelt Braven zu, die retten
Das Theuerste aus fremder Quäler Hand.
Vergebens rüstet Moskau's Machtgebieter,
Dich zu zertrümmern, seine Bataillons;
Dein Feuereifer griff zum Eisen wieder
Vor Warschau wie die Söhne Jagellons.
2. Nach dreimal zehn unwürd'gen Knechtschaftsjahren
Eilt Männerblüthe an der Weichsel Bord,
Zu rächen, was von Schmach der Strom erfahren,
Und Pragas grausen schauervollen Mord.
Kosciuszko ruft euch aus der Wolken Schoosse
„Vorán! ermüdet ist des Schicksals Wuth;
Erneut dem Vaterland die Ruhmesloose,
Und säubert's von des Nordlands Sklavenbrut!“
3. Poniatowski hochberühmt durch hundert Schlachten.
Den selbst der grösste Held der Zeit beweint,
Erhebt sich aus dem Grab und heisst euch trachten
Nach Sieg, der ihn, den Männlichen umscheint.
Seht, seht ihr über euch den Schatten schweben,
Er zeichnet euch den Pfad des Ruhmes vor.
Und ruft: „Was, wollt ihr vor der Zahl erbeben?
Ihr Freunde, Muth, die Waffen nur hervor!“
4. Erhabner Anblick, wo auf jenem Bogen,
Des Halbgotts Schaar erlag, dem Tod geweiht.
Fühlt, wonnentzückt, ihr Stamm sich fortgezogen,
Zu schwören auf des Ruhms Unsterblichkeit.

Das Schwert nur hört die Schwüre, sich zu schlagen,
Zu treffen edlen Grimms, die Tyrannei:
Der weisse Aar darf's mit dem schwarzen
wagen,
Sieg oder Tod! ist aller Feldgeschrei. —

C) A U S D E M R U S S I S C H E N .

I. A L E X A N D E R P U S C H K I N .

1. *An Russlands Laesterer.*

(Am 16. August 1831.)

Was tobt Ihr auf den Rednerbühnen,
Woher der Groll, mit dem Ihr gegen Russland schäumt?
Vielleicht weil Litwa sich in wildem Aufstand bäumt.
Es ist der Slaven Fehde, überlasst sie ihnen,
5 Sie ist verjährt, wie dieses Volks Geschichten;
Nicht Euch gebührt es, sie zu schlichten.
Sie kündet schon der Vorzeit Sage,
Des Alterthumes Brüderzwist,
Bald schwankte so, bald so die Wage,
10 Bald siegte Tapferkeit, bald List.
Wen krönt am Ziel der blut'ge KampfgeWINN?
Des Polen Trotz, des Russen treuen Sinn?
Soll aller Slavenbächlein Heer
Den Weg zum Russenmeere finden?
15 Wie? Oder soll diess Riesenmeer
In einen Regentropfen schwinden?
Lasst uns! Euch wurden sie nicht kenntlich
Die Blut-Urkunden grauer Zeit,
Euch bleibt er fremd und unverständlich
20 Der alternde Familienstreit,
Des Kreml's und Pragas stummes Mahnen
Vernehmt Ihr nicht. Vom Bürgerkrieg
Berauscht, schwingt Ihr des Aufruhrs Fahnen
Sinnlos, und neidet uns den Sieg.

- 25 Warum? Gesteht es! Ist's vielleicht,
Weil wir auf Moskw's Brandruine
Nicht huldigten dem Mann, vor dessen blosser Miene
Ihr schon gezittert und erbleicht?
Weil wir, mit nie gebeugtem Muthe
- 30 Den Götzen stürzten, der die Throne unterjocht,
Und weil der Russe mit des Herzens Blute
Europa Freiheit, Ehr' und Frieden einst erfocht.
Ihr dräut mit Worten uns! — Leih't Thaten Eurem
Witze,
Ist etwa von der Rast des Ritters Arm erschlafft,
- 35 Ist stumpf des Ismail'schen Bajonettes Spitze,
Hat Russlands Kaiserwort nicht mehr gewohnte Kraft?
Wär' mit Europa denn der Kampf uns etwa neu!
Wie! oder ward der Sieg den Russen ungetreu?
Sind wir zu schwach? — Von Perm zu Tauriens Ge-
staden,
- 40 Von Finnlands Felsenhort, bis Kolchis Lorbeerpfaden,
Vom Kreml, der fest in Flammen stand,
Bis zu des starren China's Wand,
Wird nicht, von Waffenglanz umgeben,
Ruthenia (sic!!) sich jugendlich erheben? —
- 45 Entsendet Euren Rednerbühnen
Der wuthentbrannten Jünger Schaar!
Gern bietet Russland Stätten ihnen
Im Kreise trauter Gräber dar!

II. A L E X A N D E R P U S C H K I N.

2. *Der Jahrestag von Borodino.*

1. Am grossen Tag Borodino's
Beim brüderlichen Todtenfeste,
Gedachten wir: „Hat nicht viel Volk
„Mit Elend Russland einst bedroht;
„War ganz Europa nicht bei uns?
„Und wessen Stern hat es geleitet? —
„Doch festen Fusses standen wir,
„Die Brust dem Angriff dargeboten

- „Des Volk's, dem Stolzen unterthan.
„Und bald ward gleich, der Kampf so ungleich.“
2. „Und wie? — Den Schimpf elender Flucht
„Hat es, voll Hochmuth, heut vergessen?
„Der Russen Bajonett, den Schnee,
„Der seinen Ruhm bei uns begraben.
„Bekannter Schmaus lockt sie auf's Neu —
„Der Slaven Blut es macht sie trunken:
„Doch schwer erwachen sie vom Rausch,
„Und lange währt der Gäste Schlummer
„Im neuen Hause, eng und kalt
„Bedeckt von Gras, im nord'schen Felde.“
3. „Kommt her zu uns!“ Der Russe ruft!
Doch wisset auch, gelad'ne Gäste!
Nicht Polen führet Euch zu uns:
Ihr schreitet über seine Leiche! —
Am Tage von Borodino ¹⁾
Zum zweitenmal drang unsre Fahne
In das besiegte Warschau ein.
Und in den Staub das blut'ge Banner
Warf Polen, wie ein flüchtig Wild! —
Verstummt ist das gesprengte Bündniß.
4. Im Kampf Gefall'ner schönen wir.
Wer wird den Feind im Staube höhnen! —
Erinnern wollen wir sie nicht
An das, was jene alten Tafeln
An stummen Sagen zeichnen auf.
Nie brennen wir ihr Warschau nieder
Und niemals sehen werden sie
Der Rachegöttin zürnend Antlitz;
Auch trifft kein kränkend Lied ihr Ohr
Von eines russischen Sängers Leier.
5. Doch Ihr, der Kammern Pein und Qual,
Ihr Redner-Volk, so leicht gezüngelt,
Des Pöbels elend Lärm-Geläut,
Verläumder Ihr und Feinde Russland's —

¹⁾ Die Erstürmung von Warschau 1831 fand, so wie die Schlacht bei Borodino 1812, am 6. und 7. September statt.

Was thatet Ihr? Ist Russland noch
„Ein schwächlicher Koloss, ein
siecher?“²⁾)

Ist leeres Wort, ist nur ein Traum
Für Euch noch nord'scher Ruhm und Ehre?
Sprecht frei Euch aus: „Wird sein Gesetz
„Uns Warschau, stolz nun bald dictieren?“

6. Wo legen wir die Burgen an?
Am Liman, Bug? ob an der Worskla?
Für wen hebt Litthauen Ihr auf?
Für wen die reiche Erbschaft Bogdan's? —
Des Aufruhrs Rechte anerkannt,
Wird Litthauen sich von uns reissen?
Das alte Kiew, goldbedeckt,
Der russ'schen Städte Urgrossvater,
Wird seiner Gräber Heiligthum
Mit Warschau's Starrsinn es verbrüdern?
7. Euer wilder Lärm, Euer heiserer Ruf,
Hat aufgeregt er Russland's Kaiser?
Sprecht's aus: „Wer hat das Haupt gebeugt? —
„Gebührt der Kranz: dem Schwerdt? — den
Schreiern?
„Ist Russland stark?“ — Ob Krieg und Pest,
Und Aufruhr — wilder Sturm von Aussen —
Erschütterten das grosse Land —
Schaut her! noch steht es wohlbehalten.
Und rings um uns das Wogen sank. —
Das Schicksal Polens ist entschieden!!
8. „Der Sieg!“ — dem Herzen süsser Klang! —
Steh auf, o! Vaterland erstehe!
Erschalle des Entzückens Ruf!
Doch leise, leise nur umschwebe
Das Lager, auf dem Er³⁾) jetzt ruht,
Der bösen Thaten mächt'ger Rächer,

²⁾) Worte des Mr Thiers, gesprochen in der Deputirten-Kammer 1831.

³⁾) Feldmarschall Paskiewitsch wurde bei der Erstürmung von Warschau
blessirt.

Der Taurus Berge kühn besiegte,
Dem Erivan sich willig fügte,
Dem jetzt Suworow's Lorbeerkranz
Schon dreifach schwere Kriege wanden.

9. Im Grabe sieht Suworow noch
Jetzt Warschau wieder unterworfen.
Sein Schatten freudig drob erbebt
Vom Glanze, den einst er gegründet!
Und segnend blickt der alte Held
Auf deine Leiden, deine Ruhe,
Auf deiner Kampfgefährten Mühen
Und auf die Botschaft des Triumphes,
Wie auf den jungen Enkelsohn,
Der sie aus Praga eiligst brachte.⁴⁾

III. W. A. S H U K O W S K I.

Russisches Lied auf Warschaus Einnahme.

1. Glänzend flattert, Siegesfahnen!
Töne, Lied der alten Zeit!
Kühn erschienen unsre Ahnen,
Ihre Söhne kühn im Streit.
2. Steh' nur, Zwietracht, auf der Lauer,
Schwenk die Fackel, Hochverrath!
Nicht zersprengst du unsre Mauer,
Eisern baut sie der Soldat.
3. Noch dieselben Adler schweben,
Noch dieselben Banner wehn
Über uns, und nur mit Beben
Kann sie der Empörer sehn.
4. Haltet Stand! Zum Handgemenge
Laden wir Euch allzumal!
Kommt in's blutige Gedränge:
Brust an Brust, und Stahl an Stahl.
5. Sie zerstoben!... Warschau winket!
Seht den Alexanderthurm.

⁴⁾ Der Enkel Suworow's brachte die Nachricht von der Einnahme von Warschau nach St. Petersburg.

- Auf! bevor die Sonne sinket,
Unsre Trommel ruft zum Sturm!
6. Auf, mit Gott! Des Schicksals Stunde
Schlägt! Der Kampf beginne froh!
Fernher aus der Heimath Runde
Tönt der Ruf: „Borodino!“
7. Gleich des Aetna Flammensäulen
Steigend, stürzt der Bomben Saat
Auf der Meurer Stadt mit Heulen,
Und beleuchtet unsern Pfad.
8. Keine Pallisaden retten
Euren Wall! Im leichten Lauf
Klimmen wir, auf Bajonetten,
Mit dem Bajonett hinauf.
9. Held des Balkan, Frieden kröne
Deine Gruft! — Auf Deiner Bahn
Führt nach Warschau Russlands Söhne
Rasch der Held von Erivan.
10. Heil Dir, Warschaus Fürst! So grüßet
Jubelnd Dich des Volkes Dank.
O wie reicher Ruhm umspriesset
Jener Namen Zauberklang.
11. Russlands hehre Adler schwingen
Sich zum heil'gen Ararat; —
Durch zerschelltes Bollwerk dringen
Sie in die Rebellenstadt.
12. Ordnung und Vergeltung waltet,
Bebend sank der Meute Haupt,
Und der Kranz blüht unveraltet,
Welcher Russlands Helm umlaubt.
13. Brüder, nach des Kampfes Schwüle
Erndtet jetzt den süßen Lohn:
Mit begeistertem Gefühle
Naht dem Kaiser und dem Thron.
14. Lasst uns Ihm vor Allen trauen,
In Ihm, — waltet Fried' umher, —

Reinen Wandels Vorbild schauen!

Droht Gefahr? — Voran ist Er!

15. Diademe, die Ihn krönen,
Wahrt Er treu, als Fürst und Held,
Und verleiht mit Seinen Söhnen
Sie der späten Enkelwelt.

IV. A. C H O M J A K O W.

Der Polenkrieg.

1. Vernehmet der Zerstörung Stimme!
Kanonendonner, Feldgeschrei!
Es eilt der Krieg, im wilden Grimme,
Auf blutgetränkter Spur herbei.
2. Hört Ihr der Flinten grell Geschmetter,
Des Fussvolks Marsch, gemessnen Schritte,
Seht Ihr die Reuter nah'n im Wetter,
Und hoch das dröhnende Geschütz?
3. Aus Todesgrau'n erhebt des Sieges
Triumph ein kampfgeohnt Geschlecht!
Verstumme, Donnerruf des Krieges,
Halt ein, Du mörderisch Gefecht.
4. Des Fluches Flamme regne nieder
Auf des Verräthers finstres Grab,
Der Slaven gegen Slavenbrüder
Das erste Schwert der Zwietracht gab.
5. Verflucht sey dieses bittre Höhnen
Verwandter Stämme, diese Schmach,
Die sich vererbt der Nachwelt Söhnen
Bis auf des Weltgerichtes Tag.
6. Verflucht der Vorzeit dunkle Sage,
Die Enkeln Feindschaft überträgt,
Und mit des Rachschwerts Völkerplage
Die niegeheilten Wunden schlägt. —
7. Allein des Sehers Auge weidet
Sich an den Wundern bessrer Zeit,
Wo Licht aus Finsterniss sich scheidet
Und schlichtet den verjährt'n Streit.

8. Der Slaven mächt'ge Adler steigen
Mit kühn gedehntem Flügelpaar
Empor, und ihre Häupter neigen
Sich vor des Nordens ältrem Aar.
9. Fest sey ihr Bund, ihr Stolz: der Friede,
Und das Gesetz: ihr Heiligthum;
Dann preist in schönern Bardenliede
Die Nachwelt edler Eintracht Ruhm.

V. F E D O R I W A N O W I T S C H.

Worte eines Russen an die Deutschen.

(Zur Erinnerung an die vergangene und jetzige Zeit.)

1. Durch's Recht des Krieg's ward Polen uns gegeben,
Es war der Feind in unsre Hand gefallen,
Der stets Verderben gegen uns gesonnen.
Der weisse Adler streckte seine Krallen
Von jeher bösgesinnt nach unserm Leben;
Nun, da der Doppelaar den Sieg gewonnen
Durch seines Blutes Bronnen,
Lässt er die angestammte Grossmuth walten,
Er nimmt den Feind als Freund an seine Seite,
Als Bruder nur, nicht als gerechte Beute,
Und wo vorher des Kampfes Donner hallten,
Da blüht im Schutz des Doppelaars der Frieden,
Und Polen ward ein glücklich Loos beschieden.
2. Doch wann, Polonia! hieltst du die Treue,
Die deinem Herrn du feierlich geschworen?
Wann hast du fest am Herrscher je gehangen,
Ob ihn dein Land, ob ferne er geboren?
Dem Wankelmuth gabst du dich stets auf's Neue,
Vom wüsten Freiheitsschwindel stets befangen,
War rasch vergangen
Das Angedenken an die heil'gen Eide,
Die du im leichten Sinne ausgesprochen.
Treulos hast deine Schwüre du gebrochen,
Dein Blick erhob zum Fürsten sich mit Neide,

- Den Herrscher, den zum Himmel du erhoben,
Hast du mit falschem Sinne bald umwoben.
3. Durch Zwiespalt fiel Polonia in Trümmern,
Der Reussen Kaiser hob es aus dem Staube —
Und seine Milde liess es neu erblühen,
Wie wenn der Baum sich schmückt mit neuem Laube;
Verschwunden war ein jegliches Bekümmern,
Die alten Leiden sah man rasch entfliehen.
Da wiederum erglühen
Des Undanks nie entschwundene Gedanken,
Vom tück'schen Franken heimlich angefacht,
Der höhrend fremden Landes Unglück lachet
Und sich erfreut, wenn Recht und Ordnung wanken:
Der Pole wagt's, mit mörderischen Händen
Auf seinen Kaiser frech sein Schwert zu wenden.
4. Vergebens waren Nicolaos Worte,
Die Er gesprochen, wie zu seinen Kindern:
„Zu eurem Vater mögt zurück ihr kehren,
„Er will, was euch verletzt, mit Milde lindern!“
Verschlossen ihres starren Herzens Pforte,
Verschmähten sie das Vaterwort zu hören;
Im trotzigem Verschwören
Erheben sie, mit treulos-blut'gem Wagen,
Die Waffen, die wir ihnen selbst gegeben,
Als sie besiegt, mit furchtergrautem Beben
Zu unsern Füßen, gnadeflehend, lagen,
Sie brechen ihren Eid dem Kaiserthron
Und rütteln an der heil'gen Zaarenkrone!
5. Da, Deutsche! jauchztet ihr mit lauter Stimme
Und prieset hoch die Thaten der Rebellen,
Die losgerissen sich von den Gesetzen.
Und wie des unheilvollen Kampfes Wellen
Das Land verheert im wahnerrfüllten Grimme,
Da priest ihr, Deutsche! mit des Liedes Schätzen
Das frevlende Verletzen
Jedweder Ordnung, gleich den Heldenthaten,
Die in dem heil'gen Kampfe einst erstanden,

Als wir mit euch uns brüderlich verbanden, —
Begrüßtet jubelnd der Empörung Saaten
Und wie das wahre Recht ihr einst erhoben,
So wagt ihr nun das Unrecht frei zu loben!

6. „Mit Gott für unsern Kaiser!“ war der
Reussen

Hochkräft'ges Losungswort im Dampf der Schlachten,
Ging's auch zum Tode, ging's zum freud'gen Siegen!
Ob rings um uns auch Kampfesdonner krachten,
So manchen aus der Brüder Mitte reissen;
Ob dunkle Wolken rings auch aufgestiegen
Und Blitze um uns fliegen,
Wir scheuten nicht den Tod, und mit Vertrauen
Auf Gott und unsres Landes heil'ge Rechte,
Erkämpften wir den Sieg uns im Gefechte!
Und nieder sank in düstre Nacht und Grauen
Des Aufruhrs Heerd mit Warschau's trotz'gen Wällen,
Gott lieh uns Kraft, den falschen Feind zu fällen!

7. Das Blut, das die Empörer frech vergossen,
Der Leichen blasse Lippe rief, zu rächen
Den Eid, den Polen treulos nicht gehalten.
Das Urtheil sollte Nicolaos sprechen,
Er, dem das Schwert sie in das Herz gestossen.
Doch nicht die Strafe liess der Herrscher walten,
Es konnte nicht erkalten
In seiner Brust des Mitleids heil'ges Feuer,
Die Gnade bracht' Er ihnen und vergeben
Ward ihnen gern des Aufruhrs wildes Streben,
Der Schuldbewusste athmete selbst freier,
Denn nicht der Rache Strahl hat ihn getroffen,
Die Gnade, die er niemals durft' erhoffen!
8. Und dennoch, Deutsche! wollet ihr uns schmähen?
Warum? weil wir das Schwert nur nothgedrungen
Ergriffen haben gegen unsre Feinde?
Weil der Empörer Wagstück nicht gelungen?
Und sollten wir die Frevel ruhig sehen,
Die ungestraft man zu begehen meinte?

Wir waren Polens Freunde,
Tyrannen nicht, wie mancher eurer Brüder
Mit frecher Zunge lügend uns oft nannte,
Obgleich er unsern Sinn für's Recht erkannte!
Und jene Lügen tönnten leider wieder
Im deutschen Lande, das den Trug sonst hasste.
Als uns mit euch ein festes Band umfasste!

9. O höret nicht auf jene Lästerungen,
Die von der Seine Strand auf uns gefallen, —
Sie sind nur Trug, wie jede That der Franken!
Lasst noch einmal die Zeiten wiederhallen,
Das Hochgefühl, das einst so schön erklungen!
Lasst aus der Jetztwelt trügerischen Schranken
Entfliehen die Gedanken
Zu den begeistrungsvollen Kampfesjahren,
Wo wir nach manchen blutig-schweren Siegen
Die Nacht bezwangen, die uns aufgestiegen!
Wo wir den Tod nicht scheuten, nicht Gefahren,
Die Willkühr aus dem Westen zu bekämpfen
Und Zügellosigkeit mit Kraft zu dämpfen.

DER NOVEMBERAUFGSTAND
IN DEN DEUTSCHEN LIEDERN
UND GEDICHTEN AUS SPÄTERER ZEIT.

I. K A R L B E C K.

1. *Phantasieen am Grabe Poniatowskis.*

1.

1. Seht den bleichen Heldenjüngling,
Rings von Schergen streng bewacht!
Seine Eisenketten klirren.
Dumpf und schaurig durch die Nacht.
Ihm ist alles abgestorben,
Nur der stumme Kummer blieb,
Der aufs Angesicht dem Armen
Seine Klagelieder schrieb.
 2. Fragt ihn, welches harte Schicksal
Ihm dies Trauerlos gebracht?
Weil er wie ein Mann gehandelt,
Weil er wie ein Mensch gedacht!
Wenn die treue Mutter Erde
Um die Geistersonne kreist,
Muss auch nach dem Lichte streben
Ihres Sohnes freier Geist.
 3. Weil er auf zum Lichte strebte,
Ward er in die Nacht gesetzt;
Weil er Ketten brechen wollte,
Bindet ihn die Kette jetzt.
Himmel! du bist alt geworden,
Ohne Macht ist Dein Gericht,
Weiche Herzen kannst du brechen,
Aber Ketten brichst du nicht.

2.

1. Zur Messe strömt das Volk aus allen Thoren.
Ein Harfenmädchen singt, dass Ihr so gross
Und singet: Noch ist Polen nicht verloren!
Ihr höret es; und seid zerstreut und bloss.

2. Ans Kreuz, ans Kreuz! Wozu die laute Klage?
Die Weltgeschichte hat euch sterben sehn;
Ihr werdet, wenn auch nicht am dritten Tage,
Doch einst gewiss nach Tagen auferstehn.
3. Kein König wird zu Euerm Grab wallfahrten,
Er kann nicht heilig nennen dieses Grab,
Man zieht nicht hin mit Kittern und Standarten,
Und nicht mit Muschelhut und Pilgerstab.

* * *

4. Der ewige Jude kann den Fluch nicht heben,
Er kann nicht rasten, sterben nimmermehr;
Die Freiheit kann nicht rasten und nicht leben,
Die Freiheit ist der neue Ahasver.

II. K A R L B E C K.

2. *An Rothschild.*

- Sieh hin! Sieh hin! Vorüber geht
Mit morschem Hut und morscher Sohle,
Und murmelt schämig ein Gebet
Von täglichem Brot, ein bleicher Pole!
- 5 Es bittelt ein Held! Entmarkt der Knochen,
Der mächtig des Drängers Joch zerbrochen.
Das Auge sieh, das thränenfeuchte,
Voreinst der Begeisterung flackernde Leuchte!
Zu Kerkern entwürdigt die Gräfte der Väter —
 - 10 Der Freund zum Zobelfang gehetzt —
Sein Gut verschleudert der Verräther —
So darbt er in der Fremde jetzt.
Er sieht dich in den Säcken kramen,
Nimmt freudezitternd das Silberstück,
 - 15 Und segnet dich und deinen Samen!
Ich aber schleudre des Bettlers Glück
Verächtlich in deinen Beutel zurück
In der beleidigten Menschheit Namen!
-

- Als sie mit Sensen und kühnen Fanfaren
20 Freischaaren gegen die Knechte des Zaaren;
Als Kirchen und Klöster die Kelche des Herrn
Zu Brot und Trank und Schwertern machten;
Glückselige Bräute von Nah und Fern
Die Ketten, die Perlen, das Ringlein brachten:
25 Gebärende Mütter des Säuglings Kissen
Stillschweigend zu Verbänden zerrissen;
Als sie zuletzt verkauft und verrathen
Mit einem zürnenden Blick nach oben
Erschöpft in alle Welt zerstoben:
30 Da schlug die Uhr für deine Thaten,
Da mahnten die Geister, labend und schnell
Zu sprudeln Deinen verschlossenen Quell
In ihr verschmachtetend Eingeweide.
Du hast ein Herz im Busen gespürt
35 O Herr! Du thatest es gerührt —
Dem Freund im Norden nicht zu Leide.
Ach! wie das Elenn, das angeschossen,
Verstohlen sich trennt von seinen Genossen,
Das nicht die Qual der Sterbestunde
40 Die Lieben störe, die wohlgemuthet,
Ins Dickicht keucht und an der Wunde
Mit Thränen im Auge stumm verblutet:
So zogen sie mit rührendem Schweigen
Fort aus der Völker frischem Reigen,
45 An düstern, unbelauchten Ecken,
Aufs letzte Lager sich hinzustrecken.

III. K A R L B E C K.

3. Stelzfuss.

1. Los ist der Sturm — es stäuben die Flocken —
Raben umkrächzen das polnische Feld;
Drüber hinkt mit versilberten Locken
Hölzernen Beines ein bärtiger Held.

2. Trotz dem Wetter mit tapferem Nacken;
Schon vernimmt er der Hunde Gebell,
Schon verrieth sich mit seinen Baracken
Dorten das Dörfchen, das blanke Kastell.
3. Forschend betritt er den Hof des Palastes. —
Sitzen die Knechte beisammen im Nest,
Hören das Wimmern des frierenden Gastes,
Aber sie sitzen warm und fest.
4. Lass das Gefletsch und das wilde Geberden,
Lass das Geheul, du zottiger Hund;
Naht er doch nimmer mit Waffen und Pferden,
Wie der Bandit zur nächtlichen Stund.
5. Steht am Fenster des Schlosses Dame,
Wischt von den Scheiben den trüben Hauch,
Lächelt und winkt — da gehorchet der Lahme,
Küsst ihr die Hände nach ländlichem Brauch.
6. „Herb ist das Wetter, doch Trotz in den Zügen
Geht der Soldat und blindlings drein.
Gönnt mir am Ofen ein stilles Vergnügen,
Gönnt mir ein Gläschen gebrannten Wein.
7. „Unter den Fahnen des Eriwanski
Hab' ich um persischen Boden gefreit;
Gegen den donnernden Sabalkanski
Zog ich hinaus in den heiligen Streit.“ —
8. „Seid ihr verwittwet? Ist er gefallen
Gross, auf Ostrolenka's Feld?
Oder gräbt er nach schnöden Metallen
In den sibirischen Gruben, der Held?
9. „Unser Einen liessen sie fahren,
Schwingend die Knute mit gnädiger Hand:
Wen beherrschte das Zepter des Zaren
Sonst im ausgestorbenen Land?“
10. Und sie reicht ihm blanke Moneten,
Hemden und Sohlen und Trank und Brot.
„Will für Euch zum Himmel beten,
Herrin, Ihr handelt nach seinem Gebot.

11. „Zwei der Schuhe? Für einen Knochen?“
Also lächelt in Thränen der Greis.
Aber wird einstens die Schande gerochen,
Geb' ich in Freuden den andern preis.
12. „Polen, mein Leben, Dein Angesichte
Wär' noch wie der Morgen hold —
Krukowiecki, dass Gott ihn vernichte,
Hat Dich zerrissen für Judasgold.“
13. Stöhnend drückt sie die zitternden Finger
Rasch an die Lippen dem zürnenden Mann.
„Rede nicht aus, Du Schmerzensbringer,
Rede nicht aus den entsetzlichen Bann!
14. „Lass ihm Erbarmen und Milde werden.
Bist ein guter katholischer Christ.
Denn ich weiss es, dass auf Erden
Er der Ärmste der Ärmsten ist.
15. „Weiss es, ich hab ihn schlafen gesehen:
Weiss es, dass der verlorene Mann,
Weder in Reue zum Himmel flehen,
Weder vergessen noch weinen kann;
16. „Weiss es, dass Weib und Kind ihn beweinet;
Nahe von hier verkümmert sein Haus! —
Still ist der Sturm, die Sonne scheint,
Freund, nun geh' in das Weite hinaus.“ —
17. Segnend verlässt er die Beste der Guten
Die zu vergeben dem Sünder gewusst.
Ach! verharschte Wunden bluten
Wieder von Neuem in seiner Brust.
18. Summend ein altes, verbotenes Liedel
Hinkt er zur Schenke: Halloh, Hollah!
Würfel rollen, es jubelt die Fiedel —
Vivat, vivat, Polonia!
19. Freudig erzählt er beim Klange der Becher
Von dem erhabenen Edelweib.
Aber zur Seite der glühendste Zecher
Hebt sich und zittert am ganzen Leib:

20. „Weisst du, wer die verherrlichte Dame?
Bring ihr ein Hoch, und stirb daran!
Krukowiecka ist ihr Name,
Schurken und Schergen stossen mit an!“
21. Still ist's. Die Lippen des Kriegsmanns beben:
„Wär' ich verhungert in meiner Noth!
Nimmer kann ich es mir vergeben,
Dass ich genossen unehrliches Brot!“ —
22. Was ihm das Weib des Verräthers geschenkt,
Klingendes Silber, das Hemd und den Schuh,
Schweigend wirft er es fort und schwenket
Rechts um — weiterem Elend zu. —

IV. K A R L B E C K.

4. *Die bettelnde Polin.*

1. Ihr schaut mich an mit grossen Blicken,
Ihr reicht mir Brot und denkt dabei:
Warum ich alt und grau geworden
In meines Lebens frühem Mai?
Das reine Blau, es wird zur Wolke,
Lässt es den Thränen freien Lauf;
Mit schwarzen Sorgen ging ich schlafen,
Mit weissen Haaren stand ich auf.
2. Den Vater streckte auf die Bahre
Im Freiheitskampf des Feindes Erz;
Der Gram, die wilde Riesenschlange,
Zerfrass der Mutter treues Herz.
Zwei Väter hab' ich nun im Himmel,
Zwei Mütter in dem Sternenzelt:
Ach, keinen Vater, keine Mutter
In dieser weiten, öden Welt.
3. Und schlägt die helle Morgenglocke
Den feierlichen Segen aus,
Da greif' ich nach dem Krückenstabe,
Und wandle fromm in's Gotteshaus.
Da thaut der Andacht Frühling nieder,

Färbt mir die fahle Wange roth,
Und Engel scheinen mir zu sagen:
Dir wird auch heut dein täglich Brot.

4. Dort zieht ein Paar zum Traualtare!
Mein armes Herz, wen nennst du dein?
O könnt' ich Gold erklingen lassen,
Dann klänge schon die Glocke d'rein.
Doch sei das Leben noch so hässlich,
Krank, karg an Gütern, früh ergraut —
Der Tod begrüsst es doch, der treue,
Und freit es als geliebte Braut.

5. Ihr schaut mich an mit grossen Blicken,
Ihr reicht mir Brot und denkt dabei:
Warum ich alt und grau geworden
In meines Lebens trübem Mai?
Das reine Blau, es wird zur Wolke,
Lässt es den Thränen freien Lauf;
Mit schwarzen Sorgen ging ich schlafen,
Mit weissen Haaren stand ich auf.

V. G. B L A U.

Der verbannte Polenfürst.

- (Andante) 1. In Sibiriens Eisgefilden
Wo nur gier'ge Wölfe ziehn,
Schreitet still ein armer Wanderer,
Durch der Wüste Schweigen hin.
2. Spärlich Haar auf seinem Scheitel,
Doch der Blick voll dunkler Gluth
Zeigt, dass in der morschen Hülle
Noch der alte Löwe ruht.
3. Und er breitet seine Arme
Gegen Albions fernen Strand,
Dort der Sohn und ach! die Tochter
In dem fernen, fremden Land.
4. Und er ruft die theuern Kinder;
Ob er auch der Antwort lauscht,

- Keine Antwort, ödes Schweigen,
Nur des Eismeeers Woge rauscht.
- (Allegro) 5. „Ostrolenka!“ ruft der Pole
Mit unsäglich grossem Schmerz,
Und die Wunde blutet wieder,
Und es zuckt sein armes Herz.
6. Denn das Recht auf dieser Erde
Steht in feiger Mordgewalt,
Die die rohen Würgerfäuste
Für die freien Söhne ballt;
7. Die ein freies Volk zertreten
Und ihr Land in Asche legt,
(Andante) Weil das Herz des Polensohnes
Für die alte Mutter schlägt.
(Allegretto) 8. „Noch ist Polen nicht verloren
In uns lebt sein Glück,
Was an Obmacht ging verloren.
Bringt das Schwert zurück!“
(Sterbend) 9. Sende nach dem fremden Lande
(poco Andante) Meiner Tochter meinen Kuss,
Meinem Sohne, meinem Sohne
Seines Vaters letzten Gruss!“

VI. RUDOLF GOTTSCHALL.

1. Polens Klage.

1. Wir haben sie tief gebettet
Wohl in den dunkeln Schrein:
Sie, welche kein Arm errettet,
Die Freiheit senkten wir ein.
In der Wälder verhüllenden Nächten,
Da ruht ihr erloschener Glanz;
Und die dämmernden Föhren flechten
Ihr einen Grabeskranz.
2. Es säuselt in bangen Träumen
Der Wald ihr ein Grablied nach;
Es hallt in den weiten Räumen

Ein unermessliches Ach!
Und es weint in Wehmuthsthränen
Des Himmels Auge herab;
Es schauen in stillem Sehnen
Die Sterne der Freiheit Grab.

3. Noch rauschen die alten Geister
Im Sturme über das Land;
Doch stark ist der Zaubermeister;
Er hat sie festgebannt.
Und sie stöhnen und ächzen vergebens,
Ermüdend den Wiederhall;
Denn dahin ist die Fülle des Lebens,
Verweht sein Jubelsschall.
4. Wird nie die Freiheit entsteigen
Der tiefen Todesnacht;
Wird ewig ihr Grab umschleichen
Die eisenfeste Wacht?
Die drohenden Reih'n der Kanonen
Sind ihr zu Hütern bestellt;
An der ehernen Wehr der Kronen
Hat ihre Stirn sie zerschellt.
5. Hat sie umsonst gerungen
Im heissen, blutigen Streit?
Und ist ihr Name verklungen,
Und ihr Panier entweiht?
Und tanzen jetzt blöde Knechte
Hohnlachend auf ihrem Gebein;
Und ruhen der Menschheit Rechte
Mit unter dem kalten Stein?
6. O, so verdorre das Leben,
Das froh entfaltet erblüht;
O, so vergehe das Streben,
Das uns zum höchsten zieht!
So hülle in Trauergewänder
Die weiche Erde sich ein;
Und die segenrauschenden Länder
Bedecke ein Grabesstein!

7. Was soll die thörichte Klage?
Euch ist die Todte entflohn;
Aus der Nacht zum seligen Tage,
Aus dem Kerker zu Gottes Thron.
Dort weilt sie im Strahlengewande,
Nicht hier in dem Todtenschrein;
Und ihr Namen schwebt durch die Lande
Und baut in die Herzen sich ein.
8. Einst, wann sich mit Flammenpanieren
Ein schönerer Morgen erhebt;
Dann wird sie zum Sieg euch führen,
Dem Reich des Himmels entschwebt.
Dann wird sie die Stirn euch kränzen
Mit der Lorbeern junger Pracht;
Und Polens Namen wird glänzen
Im Sternenschmuck durch die Nacht.

VII. R U D O L F G O T T S C H A L L.

2. *Fata Morgana.*

- Ihr sprecht, der Freiheit Morgen tagt,
Da Polen noch in Fesseln klagt;
Da der Kosake höhrend prahlt,
Wie er die alte Schuld bezahlt;
- 5 Da an Sibiriens eis'gen Höh'n
Der Freiheit Kämpfer weinend stehn,
Und klagen um das Vaterland,
Das keines Gottes Hülfe fand,
Das in dem grausen Kampffespiel
- 10 In der Tyrannen Hände fiel;
Da noch aus Praga's Trümmern spricht
Des Schicksals grausames Gericht,
Ein Spottgesang den heil'gen Menschenrechten,
Ein Ruhmlied den bekränzten Fürstenknechten.

VIII. FERDINAND GREGOROVIVS.

1. Der Polenzug.

1832.

1. Im Winter war's, die Sonn' erglänzte milde,
Umflort vom abendlichen Wolkenraum,
Vom Himmel wehten schon auf's Schneegefilde
Die linden Lüfte einen Frühlingstraum.
2. Es zog mich fort, in kindlichen Gedanken,
Das bunte, wonnigliche Lichterspiel
Ins Feld hinaus, drauf schon die Schatten sanken,
Des Abends goldner Kerzenschimmer fiel.
3. Da stand ich still am kleinen Grenzdorf oben,
Wo rings der blaue, winterliche Forst
Im Kreise lag vom Abenddunst umwoben,
Der Wölfe Lager und der Adler Horst.
4. Und stille weit — kaum dass ein dumpfes Schlagen
Der Axt vom nächsten Wald herüberdrang —
Da plötzlich hub sich auf ein lautes Klagen,
Ein tausendstimm'ger, düstrer Wehgesang.
5. Er stieg und schwoll und schallte weit hinüber
Wie schwermuthsvolle Orgelmelodien,
Verrauschte in den Lüften trüb und trüber,
Wie Flug von Kranichen, die heimwärts zieh'n.
6. Und in das Herz drang mir ein wildes Sehnen,
Ein unbeschreibliches, bei diesem Ton,
Dem Aug' entquollen Tränen da auf Tränen,
Ich stand erschüttert, wusste nicht wovon.
7. Da kamen sie daher, die Polenscharen,
Unsel'ge, die des Schicksals Fessel band,
Zur Grenz' geführt von preussischen Husaren,
Zur Russenschlachtbank in das Vaterland.
8. Stolz gingen sie in ihres Land's Monturen,
Das Lied im Munde und im Aug' den Fluch
Vom Vaterland, von dessen Mord die Spuren
Die trotz'ge, narbenvolle Stirne trug.

9. Seit jenem Tag, seit jener schwarzen Stunde
Hat sich versenket in des Knaben Herz
Der Wehgesang von der Verlorenen Munde,
Der Polensöhne düstrer Seelenschmerz.
10. Nun kehren sie, die Kindheitsklänge, wieder
Und sind nicht worden, wie ich selber, alt,
Entströmen mir als junge Freiheitslieder,
Geweckt von Manneschmerzen Allgewalt.

IX. FERDINAND GREGOROVIVS.

2. Hippolyt.

1. „Hier lass uns rasten, Hippolyt, mein Knabe,
Auf diesen schneebedeckten Leichenhügeln,
Und hülle fester dich in deinen Mantel,
Der Nachtwind weht mit eisigkalten Flügeln!“ —
2. O Mutter, führe mich zum Grab des Vaters,
Mir brennen schmerzlich meine Augen beide,
Ich bin so müd, so müd, ich möchte schlafen
Da unter jener silberweissen Weide.
3. „Mein Hippolyt, mein Sohn, o bleibe munter,
Es könnte dich der Todtenfrost beschleichen!
O plaudre mit dem Vater nur ein Weilchen,
O zähl' die Fichten und der Brüder Leichen!“ —
4. Der Knabe zittert stumm an ihrem Herzen.
Sie sitzen auf dem höchsten Hügel nieder;
Da ist der Vater tief im Schnee vergraben,
Im Kreise um ihn her drei Polenbrüder.
5. Es tritt der Mond aus Wolken, die sich jagen,
Es pfeift der Wind in schwarzen Riesenföhren,
Die wilden Geier flattern in den Ästen,
Und aus dem Walde lässt der Wolf sich hören.
6. „Mein Sohn, mein Sohn, das sind die Geisterstimmen,
Die unser Vaterland so laut beweinen!
Sie fassen mich, sie fassen dich, so eisig,
Sie wollen uns im kalten Schmerz versteinen!“

7. Der Knabe lispelt da im Todestraume:
„Ein Schwert, ein Schwert, musst Vater du mir
schenken!“
Und tiefer Tod hat ihm das Aug' gebrochen,
Und Haupt und Hände starr sich niedersenken.
8. „Mein Hippolyt, mein Sohn, o bleibe munter!
Wir finden, wenn wir diesen Wald durchschreiten,
Ein Obdach wol für heimatlose Wanderer“ —
Da fühlt das Kind von ihrem Schoss sie gleiten.
9. Sie reisst es auf mit tödtlichem Entsetzen,
Sie presst es an ihr Herz mit starken Armen,
Sie küsst die Augen, haucht in seine Lippen —
Umsonst, umsonst! für Polen kein Erbarmen!
10. Da starrt der namenlose Mutterschrecken
In ihrem Angesicht, dem schneeig bleichen,
Die Gräber und die Fichten und die Beiden
In ihrer Starrheit sich so seltsam gleichen.
11. Es flammen lodernd schon die Föhrenspitzen,
Es kommt der Morgen mit dem Morgenwinde,
Der fegt den Schnee von Berg und Wald und Haide —
Die todte Mutter liegt beim tödten Kinde.

X. FERDINAND GREGOROVIVS.

3. *An August von Platen.*

1. Platanen rauschen, dunkle Cypressen wehn
Um's Grab, dir, Platen, kühlend die Dichterstirn,
Die auf Sicilien's Marmortrümmer
Schmerzvoll du neigtest im frühen Tode.
2. Und voller braust die Hymne des Meeres auf,
Wenn stolze Schiffe, purpurbeflaggte, ziehn
Aus Syrakus die Freiheitskämpfer,
Grüssend mit Schalle dich, Freiheitssänger.
3. Sieh! Pilger nahen, schlachtengebräunte, dir,
Die von der Weichsel einst das Verhängniss trieb,
Die Gottgeschlagenen, auf die Irrfahrt
Über die Inseln wie Troja's Kinder.

4. Den Zweig vom Lorbeer senken auf's Grab sie still,
Die Träne auch, die lohnend dem Sänger fließt,
Der auf der Leier goldnen Saiten
Klagte die Schmerzen der Heimatlosen.
5. O! regt sich nimmer singend im Busen noch
Das Herz dir, Platen, zuckt aus dem Aetna auf
Der Glutenstrahl und schallt vom Tiber
Römergebraus und von Adria's Küsten?
6. Doch freundlich neigst du, seeliger Geist, dein Haupt,
Die Welt vergessend, hörst den Spott nicht mehr
Des Dämon, der die Völker geißelt,
Kettenbeladene Freiheitsschwärmer.
7. Auf Syrakus' Gefilden, da wandelst du
In Götternächten neben Timoleon,
Und lausch'st den Griechentagen, wo der
Bürger Tyrannen darnieder stürzte.

XI. *F E R D I N A N D G R E G O R O V I U S.*

4. Der alte Pole.

1. Auf manchem Felde schon hab' ich gekämpft,
Wo nun die stillen Schläfer lange modern,
Doch keine, keine Schlacht hat sie gedämpft
Die Schmerzen all', die mir im Busen lodern.
Am Stabe wank' ich nun daher,
Und bin verflucht wie Ahasver.
2. Bei Praga ach! da schlafen auf dem Wall
Mein Vater und die holden Söhne beide,
Zur Ruhe gingen die Genossen all',
Ich wein', ich wein', dass ich um's Grab sie neidē.
O! Fluch! sie alle starben doch,
Nur mich trägt diese Erde noch.
3. Durchpilgert hab' ich nun die weite Welt,
Will zu dem Moslem noch hinunter wallen,
Will sterben vor des Saracenen Zelt,
Vor seines Palast's hohen Gartenhallen.
Will schüren aus dem Grab die Glut,
Durchlodern ihn mit Russenwut.

4. Wenn einst der Moskowitz vom Balkan sucht
Ins Türkenmeer zu schleudern seine Ketten,
Dass ihm ein Rachegeist entgegenflucht,
Will ich die Grube mir beim Moslem betten.
Dort ziehn mir einst die Polen nach,
Und tilgen aus die alte Schmach.
5. Wen nehm' ich mit ins fremde Heidenland?
Komm Schakal du, komm Geier du, und Rabe!
Bei euch ich oft ein gastlich Lager fand,
Lasst nun auch nieder euch auf meinem Grabe,
Dass ihr mein Weh und meinen Hass
Krächzt in die Welt ohn' Unterlass! —

XII. A N A S T A S I U S G R Ü N.

Eine Jahresfeier.

Am 29. November 1844.

Man hat einmal, besonders in Deutschland, für
Polen geschwärmt... Man sah das Unglück eines Vol-
kes und vergass die Ursachen, die es herbeigeführt.

Neue freie Presse.

Amis, entendez les cloches,
Qui par leurs sons gémissans
Nous font de bruyans reproches!

Béranger.

- Durchbohrt von Russenspeeren, Preussenblei,
Fiel einst Kosciuszko mit dem Schmerzensschrei
Auf bleichem Mund: Finis Poloniae!
Sein hoffend Volk doch rief im herbsten Weh:
5 Nein! Noch kann Polen nicht verloren sein!
Nein! rief der heut'ge Tag vor langen Jahren,
Nein! jauchzten Polens junge Heldenscharen,
Aus tausend Feuerröhren sang es: Nein!
Aufs neu' in Warschau rief's der Zwietracht Hyder
10 Kanonen und Ukase hallten's wider
Im Donnerchor: Finis Poloniae!
Nein! knirschten die versprengten Polenscharen,

- Nein! zürnten wir, vertraut mit ihrem Weh,
Als unser Land sie sah ins Elend fahren.
- 15 Paris, du Märchenwelt im Alltagsschimmer,
Du nahmst sie auf, du wardst der Tempelhort,
Der flücht'ge Schätze birgt aus Süd und Nord,
Zerrissne Volkspaniere, Kronentrümmer;
Du wardst die Retterin aus Sturmesfluten,
- 20 Die Arche, deren sichern Raum betreten
Gestürzte Zwingherrn, neuer Zeit Propheten,
Wie dort einst Lamm und Leu beisammen ruhten;
O lass bei dieses Tages Morgenrauen
Das Pilgervolk im Festgewand mich schauen!
- 25 Horch, von Saint Roch bekannte Glockentöne!
Ein Totenamt! In Trauerkleidern prangen
Der Priester und verbannte Polensöhne,
Altar und Wand mit schwarzem Tuch umhangen.
O schöne Feier! Geisterhände legen
- 30 Auf der Lebend'gen Häupter ihren Segen;
Ein Brudergruss, ein Bundeskuss, entboten
Von den Gefallenen in Polens Schlachten
Und von den Geistern der Lebendigtoten,
Die am Ural und in Sibirien schmachten!
- 35 Doch nicht vollzählig dünkt mich die Gemeine,
Der ragenden Gestalten fehlt manch eine.
„Wer nicht mit uns, des können wir entraten:
Wir sind des Volkes Herz: die Moderaten!“ —
Und horch, den Seinestrom herüber gleitet
- 40 Noch Glockenklang! Dem Ruf gehorsam schreitet
Ein Polenzug, den Flor um Hut und Herzen;
Bei Saint Germain glühn seine Trauerkerzen.
Will Glaubenszwist euch in zwei Kirchen spalten,
Dass ihr nicht mögt zu euren Brüdern halten?
- 45 „Was jene sä'n, das sind nicht unsre Saaten!
Wir sind des Volkes Arm, die Demokraten!“ —
Und wieder horch! es ruft die Kathedrale
Ihr Glockenwort! Karossen mit Lakaien
Und Wappenprunk am gotischen Portale,

- 50 Drin feine Herrn und Damen schön wie Feien.
Auch Polen hier in dieses Münsters Halle!
Fand bei den Brüdern sich nicht Raum für alle?
„Wir wandeln nicht den Pfad, den jene traten,
Wir sind des Volkes Haupt, Aristokraten!“ —
- 55 Weh, dass ihr dieses Zucken, dieses Beben
Zerhauner Schlangenglieder nennt ein Leben!
Dass nimmermehr die Glut von Schmerz und Nöten
Solch herrliches Metall in eins kann löten!
Drei Glocken eurer Andacht selbst, drei Hallen:
- 60 O Bild des Heimatlands dreifach zerfallen!
Drei Fürsten teilten dies, — ihr tut noch schlimmer:
Ihr teilt und schlagt den Herrgott schier in Trümmer!
Am Dom vorbei schwebt, ungesehn vom Trosse,
Ein Reitersmann auf schwarzem Geisterrosse;
- 65 Säh' ihn ein Polenaug', er wär' erkannt!
Die Züge streng, altfränkisch sein Gewand,
Der Blick voll Trauer, grau sein Lockenhaar;
Die Falten eines Bauernmantels fließen
Um blanke Waffen, die noch Blitze schiessen.
- 70 Auf seiner Faust sitzt Polens weisser Aar,
Wie Königsfalken auf dem Jägerarme,
Gesenkten Hauptes doch, in tiefem Harme.
Kosciuszko ist's! — Jetzt bricht der Held das
Schweigen
Und schwingt die Hand und lässt den Vogel steigen:
- 75 „O diese Freien werden dich nicht retten!
Flieg' auf, und suche Retter, die in Ketten!
Zieh' über Warschaus Türme deinen Reigen,
Frag in der Krone Polen alten Ländern
Die Fesselträger hinter Kerkerpforten
- 80 Und die Gefangnen auch in seidnen Bändern,
In goldnen Ketten und in Schmeichelworten!
Ins Schreckenland von Eis dein Flügel wehe,
Und in die Gruben, in die Wüsten spähe!
Und schmiedet dort in eins dasselbe Erz
- 85 Nur Polenhände, nicht das Polenherz,

Dann fahre wohl! Erfüllt ist alles Weh
Des Schmerzensrufs: Finis Poloniae!“

XIII. *IDA GRÄFIN HAHN-HAHN.*

1. Wiegenlied einer polnischen Mutter.

1. Erloschen ist der Sonne Licht,
Kein Sternlein durch die Wolken bricht,
Die Nacht zieht trüb' herein.
Wohl dem, der in der Erde ruht,
Der sich den Platz erkauft mit Blut, —
Schlaf' ein, mein Sohn, schlaf' ein!
2. Was sollst du seh'n auf dieser Welt,
Wo stets die Macht den Sieg erhält
Und blut'ge Geißel schwang, —
Wo nur die Tyrannei besteht
Und heil'ge Freiheit untergeht, —
Schlaf' lang, mein Sohn, schlaf' lang!
3. Dein Vater starb den Heldentod
In meinem Arm, vom Blute roth,
Inmitten Schlachtgebrüll.
O besser sterben für das Recht,
Als leben ein Tyrannenknecht! —
Schlaf' still, mein Sohn, schlaf' still!
4. Und wenn das Recht zum Himmel zog,
Weil hier auf Erden Alles log,
So segn' ich seinen Lauf;
Dann lässt es einst das Banner weh'n
Und unser Polen aufersteh'n, —
Dann, dann, o Sohn, wach' auf!

XIV. *IDA GRÄFIN HAHN-HAHN.*

2. Der polnische Auswanderer.

1. Es ist vorbei! — die alten Ketten
Umklirren neu das Vaterland.
Der Söhne Kraft konnt' es nicht retten,
Obgleich Begeistrung Helden fand.

- Ja, Helden! wohl darf ich es sagen,
Die staunend unsre Welt geseh'n,
Von denen einst Gedicht und Sagen
Die wunderbare Mähr' erhöh'n.
2. Und doch umsonst! und doch verloren
So hohe Kraft, so fester Muth!
Vom Schicksal sind wir auserkoren,
Getauft zu sein mit Schmach und Blut.
Mit Blut? — O Land, zu deinen Ehren
Fließ' es in Strömen durch die Flur! —
Mit Schmach? — den herben Kelch zu leeren
Vermag ein Gott, ein Sklave nur.
3. Begegnen sollt' ich nun dem Spotte,
Der sich der Willkür zugesellt? —
Mich beugen vor der niedern Rotte,
Die spähend Sinn und That umstellt? —
Empfangen, dankend für die Gnade,
Was unser gutes Recht verlangt? —
Nein! nein! hier theilen sich die Pfade;
Sei ruhig, Herz, und nicht erbangt.
4. Ich ziehe in die weite Ferne,
Wo man der Freiheit Tempel baut,
Und, fest vertrauend ihrem Sterne,
Dereinst auf die Erfüllung schaut.
Wo noch in Glut die Herzen schlagen,
Wo Heldensinn bewehrt die Hand,
Wo man noch darf das Edle wagen, —
Dort such' und find' ich's Vaterland.

XV. K A R L H A L T A U S.

Der Geist Polens.

1. Im alten Dom zu Krakau da irrt ein Geist umher,
Tritt an die Grabespforten der Todten kammerschwer;
Sein Auge sprühet Rache und krampfhaft zuckt die
Hand,
Auf einem Grabe weilen die Augen unverwandt.

2. Nicht Glanz von tausend Kerzen strahlt an des Grabes
Stein,
Und die Gebeine hüllet kein Purpurmantel ein,
Und dennoch ehrt den Todten die Nachwelt weit und
breit,
Der Name Kosciuszko trotzt jedem Sturm der Zeit.
3. Die Gräber in der Runde, wie strotzen sie von Zier,
Von Waffen und Trophäen, von reichem Siegespanier.
Ach, könnten Gräber reden von all' dem Polenschmerz
Und wie er schon gebrochen so manches Polenherz!
4. Es rauschet durch die Hallen ein wehmuthsvoller Ton:
Polonia, wo bist du, mein heissgeliebter Sohn?
Drei Adler seh' ich prangen; den alten Polenaar
Werd' ich auf keiner Zinne, auf keinem Thor gewahr.
5. Du Land, einst gross und mächtig, wie bist du jetzt
zerfetzt!
Du Volk, einst stark und kräftig, wie bist du müd
gehetzt!
Einst war der Name Polen von lebensvollem Klang,
Jetzt klingt er allen Völkern wie dumpfer Grabgesang!
6. Einst strömten frohe Lieder von allen Lippen aus,
Jetzt ist der Mund geschlossen und einsam jedes Haus!
Wie flatterten einst prächtig die Banner in der Luft;
Wo ist der Bannerträger, der jetzt zum Kampfe ruft?
7. Fern von der theuern Heimath, in fremder Reiche
Schoos,
Seufzt mancher wack're Pole, Verzweiflung heisst sein
Loos!
Als Bettler irrt er unstätt, ein aufgescheuchtes Reh,
Und klagt umsonst den Völkern sein übervolles Weh.
8. Daheim seufzt nach dem Gatten das arme Polenweib
Und fleht um Brot und Obdach und Hülle für den Leib.
Daheim seufzt nach dem Vater das schwache Polen-
kind,
Blickt finster auf Soldaten, die nicht aus Polen sind.
9. Als einst die Freiheit donnernd an Polen schlug:
Erwacht!

Zog eine Schaar von Schnittern voll Todesmuth zur
Schlacht.

Die kühnen Schnitter mähten mit blut'gem Sensenhieb
Die Garben furchtlos nieder, dass auch der Halm nicht
blieb.

10. Des Narews und der Weichsel wildaufgeregte Fluth
Ward in den Freiheitstagen gefärbt von Polenblut.
Wie zeigten sich bei Praga die Helden löwenstark!
Wie hat bei Ostrolenka bewährt sich Polenmark!

11. Beim Glanze ihrer Äxte, bei ihrer Sensen Pracht,
Wie jauchzten auf die Heere, wie riss es hin zur
Schlacht!

Beim Schmettern der Trompeten und bei der Hörner
Klang,

Wie brausten die Ulanen flugs vor mit Sturmesdrang!

12. Wer hat die Brust gepanzert, den Arm gestählt mit
Kraft?

O Vaterland, dein Name durchzuckte zauberhaft,
O Freiheit, deine Fackel goss Feuer in die Brust,
O Glaube, deine Schwingkraft riss hin zur Märtyrlust.

13. Als Polen für die Freiheit gezückt das Racheschwert,
Da war es seiner Ahnen, der freiheitstolzen, werth.
Zerbrochen sind die Schwerter, gefesselt ist die Hand,
Hin sank die gold'ne Freiheit, hin sank das Polenland.

14. Es fallen die Gesetze der Väter in den Staub,
Es werden Polens Sitten der fremden Krieger Raub.
Und könnten sie die Zungen noch reissen aus dem
Mund,

Es stürbe selbst die Sprache des Volks zu dieser
Stund'.

15. Das alte Polenwappen entbehrt den Glanz des Lichts,
Die alte Königskrone ist nun ein eitel Nichts,
Und eine Citadelle wacht dort auf Warschaws Höh',
Dass in der Stadt sich zeige kein lautes Ach und Weh!

16. Und auf dem höchsten Gipfel, da prangt ein Monu-
ment,

Die stolze Inschrift gleicht dem letzten Sacrament.

Geendet ist, mein Polen, dein langer Pilgerlauf;
Das Rad des schweren Schicksals hält Menschenarm
nicht auf.

17. Was hast du noch zu hoffen, du armes Polenkind?
Was hilft dir all dein Klagen? Das wird verweht vom
Wind;
Was helfen dir die Thränen? Die trocknet keine Hand;
Was helfen Zorn und Knirschen? Die hört nur deine
Wand.
18. Wann kommt der Held, der Ketten und Knechtschafts-
joch zerbricht?
Wann endet deiner Leiden entsetzliches Gericht?
Wann schlägt der Freiheitsdonner, mein Polen, an dein
Ohr
Und ruft dich zur Verjüngung aus dumpfer Gruft
empor?
19. Noch Jahre werden kommen und Jahre werden gehn,
Eh' Polen, das erdrückte, wird wieder aufersteh'n.
Im Wellenspiel der Zeiten stieg hoch, wer unterlag,
Erkämpfen kann sich Polen den Auferstehungstag!

XVI. MORITZ HARTMANN.

1. Das Polenlied.

1. Ich war ein Kind, als Polen fiel —
Der Vater kam von fernen Wegen,
Erzählte, wie sie tief und kühl
In's Grab das arme Polen legen.
2. Von Grochow und der Pragaschlacht
Erzählt' er uns in schlichten Worten,
Mir war's, als läg' ich in der Nacht,
Ein Polenkind, an jenen Orten.
3. Und Schmerz empfand ich um das Land
Und seine todten Heldensöhne,
Heiss stürzte sich auf meine Hand,
Wie Feuer brennend, Thrän' auf Thräne.

4. Ich schwieg und nahm's als Zeichen an,
Das mir mein kindisch Weinen wehrte:
„Sei ruhig, Kind, du wirst einst Mann,
Und diese Hand greift noch zum Schwerte.“
5. Und weil mir noch die Zeit nicht kam,
Zu hau'n mit Schwertern in die Kette,
Sang ich das Lied in meinem Gram —
Ich wollt', es würde zum Stilette.

XVII. M O R I T Z H A R T M A N N.

2. *Ein Vater.*

1. Von Ostrolenka nordenwärts
Im Felde ragt einer Hütte Dach,
Drin pochet ein altes Polenherz,
Es ist in Lieb und in Schmerzen wach.
2. Drin glänzt ein Haupt wie nordisches Eis,
Es leuchtet das Auge wie Wachtfeuergluth,
Durch seine Adern rollet es heiss,
Der Tag von Praga erhitzte das Blut.
3. Der Alte hält in bebender Hand
Die Kugel, die deutet die Erdenwelt:
Zwei Punkte sind es, d'rauf unverwandt
Durch Thränennebel sein Auge fällt.
4. Er spricht: „Das ist Amerika's See,
„Da schiffet mein Junge auf leichtem Kahn;
„Das ist Kamtschatka im ewigen Schnee,
„Dort folgt mein Ält'ster des Rennthiers Bahn.
5. „Wenn Jener hinaus in die Meere schiffet,
„Wenn Dieser bis an die Küsten hinjagt,
„O seliger Tag, der vereint sie trifft!
„O Lust, die nimmer dem Alten tagt!“
6. Der Alte schweigt, seine Stirne ruht,
Erhitzt von Gedanken, am Erdensymbol;
Es giesst sich die silberne Lockenfluth
Bedeckend, versöhnend von Pol zu Pol.

7. Wohlan denn! Wer einen Vater glaubt!
Er blicket also auf die Kugel herab,
Es decket die Welle von seinem Haupt
Der Freiheit Land, wie der Freiheit Grab.

XVIII. M O R I T Z H A R T M A N N.

3. Die Drei.

1. Im Ungarnland, bei einem Pustawirthe,
Da sitzen drei in Sturm und Nacht Verirrte,
Im Ungarnlande, wo des Zufalls Wind
Zusammentreibt verschiedner Länder Kind.
2. Ihr Augenlicht — verschiedner Flammen Gluthen,
Ihr Lockenhaar — verschiedner Ströme Fluthen,
Doch ihre Herzen, ihre wunden Herzen
Die Thränenurnen fast derselben Schmerzen.
3. Der Eine ruft: „Ihr schweigsamen Gesellen,
Soll kein Toast der Zecher Trinklust schwellen?
Ich bring es Euch — dem Vaterland! wohlan!
Es lebe frei und gross — Stosst an! stosst an!
4. „Dem Vaterland! Ich aber selbst bin Einer,
Der sein's nicht kennt, denn ich bin ein Zigeuner,
Mein Vaterland liegt in der Sagenwelt,
Im Geigenton, von Schmerz und Sturm geschwellt.
5. „Ich ziehe schwärmend über Haid und Puste
Und denke nach dem schmerzlichen Verluste;
Doch bin ich längst der Heimathlust entwöhnt,
Und denk' Ägyptens, wenn das Cymbal tönt!“
6. Der Zweite drauf: „Bringst du's dem Vaterlande,
So trink' ich nicht, ich tränke meine Schande,
Denn Jakob's Same ist ein fliegend Laub,
Und fasst nicht Wurzel in der Knechtschaft Staub.
7. „Lass erst des müden Armès Fessel sinken,
Dann komm heran, dann will ich heiter trinken,
Vergessen dann das eingebrannte Maal —
Bis dorthin sitz ich stumm am Lustpokal.“

8. Dem Dritten starrt die Lipp am Becherrande,
Er fragt sich still: „Trink ich dem Vaterlande?
„Lebt Polen noch? Ist es gestorben schon?
„Bin ich wie die, ein mutterloser Sohn?“
9. Und wieder sitzen stumm die düstern Zecher,
Vor ihnen stehn die unberührten Becher —
Sie sprechen alle Drei kein einzig Wort,
Sie sind zusammen nur Ein Wehaccord.

XIX. M O R I T Z H A R T M A N N.

4. *Einer schönen Polin.*

1. Du darfst nur lächeln — lachen nicht —
Du darfst dich nie des Leids entbinden —
Auf einem Polenangesicht
Gleicht Lachen unheilvollen Sünden.
2. Du darfst nur seufzen — weinen nie —
Das darf nur Glückliche beglücken —
Doch nimmer Helden, nimmer die,
Die noch die Sklavenfesseln drücken.
3. Dein schwarzes Haar, dein dunkler Blick,
Sie müssen einem Bahrtuch gleichen
Auf einem todten Lebensglück,
Grablichtern um geliebte Leichen.
4. Und küssest du, so soll dein Kuss
Ein Handgeld sein, und Kämpfer werben,
Sein Gluthhauch dem Geliebten muss
Die Wange schlachtenglühend färben.
5. Und tanzest du, so tanze nur
Nach Weisen, die wie Schlachtruf glühen,
Dass dir gegenüber die Mazur
Macht Sporn und Säbel Funken sprühen.
6. Dass du des Elends halbe Last
Mir müsstest auf die Schulter legen,
Du Polenmädchen, könnt' ich fast
Dich lieben deines Hasses wegen.

XX. M O R I T Z H A R T M A N N.

5. An E a.

1. Und kann bei uns dich nichts mehr halten
Und zieht's dich fort in's Vaterland,
So lebe wohl, und möge walten
Ob deinem Haupte Gottes Hand;
Gott schütze dich
In Polen, dem traurigen Lande!
2. Von deinem todten Vaterlande
Ein Sterbegruss erschienst du mir,
Weil ich sein Leid und seine Schande
Mit ihm getragen für und für;
Stets hängt mein Herz
An Polen, dem traurigen Lande.
3. Mein bist du — mein! — ich hab mit Schmerzen
Von deiner Heimath dich erkauf't,
Ich habe selber mich im Herzen
Zu einem Polen umgetauft;
Ich bin ein Sohn
Von Polen, dem traurigen Lande.
4. Ich lasse dich von dannen ziehen,
Weil du in Schmerzen aufgeblüht,
Und nur in Schmerzen weiter blühen
Kann dein durchkümmertes Gemüth;
Doch denke mein
In Polen, dem traurigen Lande.
5. Hörst du an deiner Heimath Gränze
Des ersten Polenliedes Klang,
Siehst du die ersten Todtenkränze,
Die eine Braut um Gräber schlang:
Dann denke mein
In Polen, dem traurigen Lande.
6. Bedenke, dass ich selbst beklage
Den trübsten, schmerzlichen Verlust,
Bedenke, dass ich selber trage
Ein todt's Polen in der Brust!

- O denke mein
In Polen, dem traurigen Lande!
7. Stieg auf der Brand des heiligen Krieges,
Dir folgt' ich nach, mein theurer Stern!
Von dir geweiht zur Kraft des Sieges,
O wie verblutet' ich mich gern
 In deinem Schooss
In Polen, dem traurigen Lande!

XXI. MORITZ HARTMANN.

6. An den König.

1. Nachfolger bin ich eines Bessern,
 Der einstens zu dir sprach,
Als an der Weichsel roten Wässern
 Ein grosses Leben brach.
 2. Er sprach zu dir noch Hilfe flehend
 Für ein zertretnes Land,
 Dess Sonne, herrlich untergehend,
 Blutrot am Himmel stand.
3. Die Zeit ist hin und das Vertrauen,
 Das ihn zu flehn bewog:
Wir lernten durch den Vorhang schauen,
 Der noch dem Edlen log.
 4. Und bettelnd nicht mehr siehst du klagen
 Vor dir das Nachgeschlecht,
 Ein Wort der Wahrheit dir zu „wagen“
 Hat es sich keck erfrecht.
5. Wir schleudern dir die ganze Schande
 Zu Füßen schamentbrannt,
Dass du aus unserm deutschen Lande
 Gemacht ein Schergenland;
 6. Dass du die Schaar, bedeckt von Blute,
 Das sie zu Heil'gen tauft,
 Gemeiner Moskowitenknute
 Verrätherisch verkauft.
7. Und dann von einem Stamm der Weisen
 Spricht noch der hehre Mann!

Vom Stamm, den Alle edel preisen —
Wie schnell dies Lob zerrann!

8. Denn wir — wir wissen nur zu melden
Von einem Prusias,
Der feige einem flücht'gen Helden
Die heiligste Pflicht vergass.

XXII. CHRISTIAN FRIEDRICH HEBBET.

1. *Die Polen sollen leben.*

(*Neujahrsnacht 1835.*)

1. Zu Hamburg in dem Saale,
Voll Lichterglanz und Pracht,
Sitzt mancher Gast beim Mahle
In heil'ger Neujahrsnacht.
Die Fremden sind's; sie wären gern
Im Vaterland, doch das ist fern
Nun wird denn sein gedacht.
2. Erst haben sich die Gäste
Kalt in's Gesicht geschaut,
Doch werden sie beim Feste
Bald froh und wohlvertraut.
Nur Einer, welchen Niemand kennt,
Blickt stumm in's Licht, wie's niederbrennt
Jung, aber schon ergraut.
3. Ihm dünken sie Gespenster
In ihrer Lust zu sein.
Er kehrt sich ab; in's Fenster
Wirft hell der Mond den Schein.
Er spricht: du überschaut die Welt,
So sag', ob Polen steht, ob fällt! —
Die Wolke hüllt ihn ein.
4. Sein Herz will zornig wallen,
Da schwört er still sich zu:
Magst stehn, mein Volk, magst fallen,
Ich steh' und fall', wie du!
Gewiss der Erste, wär' ich dort,

- Der Letzte hier am fremden Ort,
Mein Dolch bringt mich zur Ruh.
5. Der Glockenthurm thut eben
Die zwölfte Stunde kund;
„Die Polen sollen leben!“
Ruft er mit lautem Mund.
Ein jeder greift wie er zum Glas,
Sie All' erglühn, doch er sinkt blass
Zurück, ist todt zur Stund'.
6. Sie giessen, statt zu trinken,
Den Wein jetzt in den Sand;
Sie sah'n das Schicksal winken
Und haben's wohl erkannt,
Dass Polen bald dem Todten gleicht,
Doch keiner ahnt, wie bald vielleicht
Die Welt dem Polenland.

XXIII. CHRISTIAN FRIEDRICH HEBBET.

2. Noch ist Polen nicht verloren.

I.

1. Wild entbrennt in Warschaus Gassen
Abermals der Freiheitskampf,
Und der ew'ge Weichselnebel
Wird verdickt vom Pulverdampf.
2. Noch ist Polen nicht verloren!
Schallt es laut aus jedem Mund,
Und die Sense und der Degen
Sind zum ersten Mal im Bund.
3. Alle Jagellonen schauen
Aus der Höhe stolz herab,
Und der grosse Sobieski
Steigt hervor aus seinem Grab.
4. Heute wird der Czar erzittern,
Wenn er auch nicht weiss, warum;
Kosciuszkos selbst berührt ihn
Mit dem Todtenfinger stumm.

5. Heute muss sein Thron hier fallen
 Und ein Sprüchwort obendrein,
Jenes Sprüchwort, drin die Deutschen
 Unsre Wirthschaft so verschrei'n.
6. Heute sind wir Alle einig,
 Heute sind wir Alle gleich,
Und auf Einheit und auf Gleichheit
 Gründen wir das neue Reich.
7. Unsre alte Königskrone,
 Die bestäubt in Krakau liegt,
Fängt von selber an zu funkeln,
 Nun der weisse Adler fliegt.
8. Alle Augen, die hier brechen,
 Blitzen wieder auf in ihr
Und verleih'n den Diamanten
 Neuen Glanz und neue Zier.
9. Ja, indess wir tapfer kämpfen,
 Schwebt sie durch die Luft heran,
Um auf den herab zu sinken,
 Der sich zeigt als bester Mann.
10. Und die Knechte, wie die Ritter,
 Alle haben gleichen Muth,
Auch nicht Einer schont sein Leben,
 Auch nicht Einer spart sein Blut.
11. Jede Waffenthat der Väter
 Wird noch einmal heut vollbracht,
Und in ihrem tiefsten Grunde
 Wankt bereits die Russenmacht.
12. Noch ist Polen nicht verloren!
 Schwingt die Fahne, dass sie rauscht,
Lasst sie schmettern, die Trompeten,
 Denn Europa staunt und lauscht.

II.

1. Doch was ist das für ein Schwanken,
 Und was hemmt des Sieges Lauf?

- Stand vielleicht das schlimme Veto
Auch mit von den Todten auf?
2. Jenes Veto, das den Thoren
Zu des Weisen Herrn erhob,
Das zuerst des Reiches Freunde
Und zuletzt das Reich begrub?
 3. Weh, sie wispern und sie flüstern,
Und das grauenvolle Wort:
Unsre Führer sind Verräther!
Frisst durchs ganze Heer sich fort.
 4. Wer zuerst es ausgesprochen,
War vielleicht ein blöder Wicht,
War vielleicht ein fremder Späher,
Doch in Polen forscht man nicht.
 5. Lachen seh' ich dort und grinsen
Einen misgeschaffnen Zwerg,
Putzig, wie die Vogelscheuchen,
Die man dreht aus Hanf und Werg.
 6. Liess der Zwerg sie los die Schlange
Der erlauchten Republik?
Einerlei, es ist die alte
Und sie kriecht ihr ins Genick.
 7. Polen, ihr seid nicht verrathen!
Doch sie glauben, dass sie's sind,
Und indess sie stehn und hadern,
Sammelt sich der Feind geschwind.
 8. Die Baschkiren und Mongolen
Ballen sich zum grausen Kern.
Und die Lanzen der Kosaken
Machen ihn zum Morgenstern.
 9. Polen, werft euch ihm entgegen,
Drängt so fest zu einem Wall
Euch zusammen, dass der Todte
Selber nicht mehr kommt zu Fall!
 10. Rasch, dass eure Römertugend,
Eines ew'gen Kranzes werth

Euch statt dessen nicht die Kette,
Die der Räuber trägt, beschert!

11. Rasch! ihr seid noch Menschen heute,
Sorgt dafür, dass ihr es bleibt,
Dass man nicht als todte Nummern
Euch ins öde Bergwerk treibt! —
12. Doch sie hören nicht, sie streiten,
Welcher Führer hängen soll —
Noch ist Russland nicht verloren,
Denn noch sind die Polen toll!

III.

1. Die Musik ist noch dieselbe,
Die Trompeten schmettern wild,
Doch jetzt bläht sich auf der Fahne
Eines andern Adlers Bild.
2. Heil'ger Iwan, sei gepriesen,
Der dem Briten auf den Kopf
Einst den Deckel fest genagelt,
Als ihn aufbehielt der Tropf!
3. Grosser Peter, sei erhoben,
Welcher die Strelizen frisch
Köpfe mit den eignen Händen,
Wenn er lustig war bei Tisch!
4. Ihr seid noch mit eurem Volke!
Die Rebellen sind gesprengt,
Seht nur, wie der blut'ge Knäuel,
Durch das enge Thor sich zwängt!
5. Ja, die eben Löwen waren,
Knirschend in ihr eh'ernes Joch,
Sind in Mäuse jetzt verwandelt,
Die nur spähn nach einem Loch.
6. In den Wäldern und den Schluchten,
Wie's der Zufall eben bot,
Wühlen sie sich ein und zittern,
Denn es gilt hier mehr als Tod!

7. Doch nicht Jeder kann entkommen,
Mancher Kämpfer bleibt zurück,
Und nun ist ein finstrer Winkel
In der Stadt sein letztes Glück.
8. Einem Paar, das sich verspätet,
Hat ein räuch'riger Kamin,
Den sie eben offen fanden,
Kümmerlichen Schutz verlieh'n.
9. Kaum nur athmend, ängstlich lauschend,
Sitzen Beide knieend da,
Denn des heil'gen Iwan Loblied
Halt noch immer fern und nah.
10. Endlich wird es etwas stiller
Und, vom ersten Schrecken frei,
Sucht der Eine zu erforschen,
Wer denn wohl der Zweite sei.
11. An der Art, den Hals zu drehen,
Sieht man, er ist selbst Baron,
Und nur um so strenger mustert
Er den andern Erdensohn.
12. Zwar das Licht, das durch die Ritzen
Dämmernd fällt, ist mehr als schlecht;
Aber dennoch wird's ihm deutlich,
Dass er hockt bei einem Knecht.
13. Ja, das ist der haar'ge Knoten,
Der als Weichselzopf so schreckt,
Und der struppig-plumpe Schädel
Ist noch obendrein bedeckt.
14. „O der Frechheit: Hut herunter!“
Raunt er ganz erbost ihm zu —
Doch der scheint nicht drauf zu hören
Und verharrt in seiner Ruh'.
15. „Perlen kann ich statt der Erbsen
Kochen lassen, wenn ich will,
Drum noch einmal: Hut herunter!“ —
Doch der sitzt noch immer still!
16. „Willst du Gleichheit dir ertrotzen,

- Da mir selbst die Freiheit fehlt?
Hut herunter, Hut herunter,
Wie dich auch der Hochmuth quält!
17. Als der Knecht noch immer zögert,
Bricht der Freiherr grimmig los
Und versetzt ihm in die Rippen
Einen wohlgezielten Stoss.
18. Aber der empfindet's nimmer:
Denn dem Tode längst vertraut,
Hat er für den neuen Bruder
Sich verblutet ohne Laut.
19. Nur sein Leichnam wird getroffen
Und, sich überschlagend, stösst
Der die Thür auf, hier des Riegels,
Wie im Paradies, entblösst.
20. Sieh, da naht, nach Beute spähend,
Ein Kosak — und mit der Wehr
Stellt er die gestörte Gleichheit
Zwischen Beiden wieder her. —

XXIV. H E I N R I C H H E I N E.

Zwei Ritter.

1. Crapülinski und Waschlapski,
Polen aus der Polackei,
Fochten für die Freiheit, gegen
Moskowiter-Tyranei.
2. Fochten tapfer und entkamen
Endlich glücklich nach Paris —
Leben bleiben, wie das Sterben
Für das Vaterland, ist süß.
3. Wie Achilles und Patroklos,
David und sein Jonathan,
Liebten sich die beiden Polen,
Küssten sich: „Kochan! Kochan!“
4. Keiner je verriet den andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,

- Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.
5. Wohnten in derselben Stube,
Schiefen in demselben Bette;
Eine Laus und eine Seele,
Kratzten sie sich um die Wette.
6. Speisten in derselben Kneipe,
Und da keiner wollte leiden,
Dass der andre für ihn zahle,
Zahlte keiner von den beiden.
7. Auch dieselbe Henriette
Wäscht für beide edle Polen;
Trällernd kommt sie jeden Monat, —
Um die Wäsche abzuholen.
8. Ja, sie haben wirklich Wäsche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.
9. Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draussen Nacht und Schneegestöber
Und das Rollen von Fiakern.
10. Eine grosse Bowle Punsch,
(Es versteht sich, unverzückert,
Unversäuert, unverwässert)
Haben sie bereits geschlückert.
11. Und von Wehmut wird beschlichen
Ihr Gemüte; ihr Gesicht
Wird befeuchtet schon von Zähren,
Und der Crapülinski spricht:
12. „Hätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Katzfell-Nachtmütz',
Die im Vaterland geblieben!“
13. Ihm erwiderte Waschlapski:
„O, du bist ein treuer Schlachzitz

- Denkest immer an der Heimat
Bärenpelz und Katzfell-Nachtmütz’.
14. Polen ist noch nicht verloren,
Unsre Weiber, sie gebären,
Unsre Jungfrau thun dasselbe,
Werden Helden uns bescheren,
15. Helden, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmufski und Uinski,
Eskrokewitsch, Schubialski
Und der grosse Eselinski.“

XXV. G E O R G H E R W E G H.

1. *Der sterbende Trompeter.*

1840.

1. Der Teufel, dass ich daniedersank!
Wie werden die polnischen Lanzen,
Wie werden die Schwerter bei anderem Klang
Den Schlachtenreigen nun tanzen?
2. Wohl stand ich so oft, wohl stand ich so oft,
Umbraust von grimmigen Wetterm,
Und habe gehofft, und habe gehofft,
In befreiete Lüfte zu schmettern;
3. Ich habe gehofft, wenn der blutige Tod
Auf sausenden Kugeln geflogen,
Gehofft, wenn er donnernd um mich gedroht,
Gehofft, und hab’ mich betrogen.
4. Dass die Seele leichter von hinnen zieht,
Kameraden, seid jetzo beschworen!
Nehmt meine Trompete und blast mir das Lied:
„Noch ist Polen nicht verloren!“
5. Und blast mir das Lied, sonst nichts, sonst nichts,
Und lasst es mich sterbend noch hauchen!
Dann gebt sie mir wieder; am Tag des Gerichts
Werd’ ich die Trompete ja brauchen.
6. Denn wenn Gott den Toten auf Erden ruft,
Wenn er will aus den Gräbern sie schrecken,

- Da muss er zuerst aus ihrer Gruft
Doch die Trompeter erwecken.
7. Das wird ein Tag der Freude, Juchhei!
Wie spreng' ich den drückenden Rasen,
Um allen Völkern der Erde herbei
Dann gegen die Russen zu blasen!

XXVI. G E O R G H E R W E G H.

2. *An den König von Preussen.*

1. Einst hat ein besserer Mann gewagt,
Mit seinem Lied vor dich zu treten;
Du kennst ihn, der so unverzagt
Die Tyrannei bei dir verklagt
Und dich um deinen Schutz gebeten;
Um Schutz für jenes arme Land,
Das blutend vor dem Himmel stand
Und keine, keine Hilfe fand,
Als die Verzweiflung der Poeten.
2. O lebt' er noch, er würde heut'
Dich aus dem süßen Schlummer stören.
Ob alle Welt dir Weihrauch streut
Und jeden Siegerkranz dir beut,
Sein stolzes Herz würd' sich empören.
Er spräch' dem falschen Jubel Hohn
Und nahte zornig deinem Thron;
Tot ist der Vater, und der Sohn,
Der Mächtigen, er müsst' ihn hören.
3. Doch Platen schläft am fernen Meer,
Und Polen ist durch uns verloren;
In Ehrfurcht tret' ich zu dir her,
Wirf nach dem Dichter nicht den Speer,
Weil eine Hütte ihn geboren,
Weil er vor dir, dem Fürst, den Mut
Zu flehn hat für dein eigen Gut,
Zu flehen für dein eigen Blut,
Fürs deutsche Volk, dem du geschworen.

4. Sieh, wie die Jugend sich verzehrt
In Gluten eines Meleager,
Wie sie nach Kampf und Tat begehrt —
O drück' in ihre Hand ein Schwert,
Führ' aus den Städten sie ins Lager!
Und frage nicht, wo Feinde sind;
Die Feinde kommen mit dem Wind:
Behüt' uns vor dem Frankenkind
Und vor dem Zaren, deinem Schwager!
5. Die Sehnsucht Deutschlands steht nach dir,
Fest wie nach Norden blickt die Nadel;
O Fürst, entfalte dein Panier;
Noch ist es Zeit, noch folgen wir,
Noch soll verstummen jeder Tadel!
Fürwahr, fürwahr, du tust nicht recht,
Wenn du ein moderndes Geschlecht,
Wenn du zu Würden hebst den Knecht;
Nur wer ein Adler, sei von Adel!
6. Lass, was den Würmern längst verfiel,
In Frieden bei den Würmern liegen;
Dir ward ein weiter, höher Ziel,
Dir ward ein schöner Ritterspiel,
Als krumme Lanzen grad' zu biegen.
Sei in des Herren Hand ein Blitz,
Schlag in der Feinde schnöden Witz,
Schon tagt ein neues Austerlitz
Mögst du in seiner Sonne siegen!
7. Das ratlos auseinander irrt,
Mein Volk soll dir entgegenflammen;
Steh' auf und sprich: „Ich bin der Hirt,
Der eine Hirt, der eine Wirt,
Und Herz und Haupt, sie sind beisammen!“
Das West und Ost, das Nord und Süd —
Wir sind der vielen Worte müd;
Du weisst, wonach der Deutsche glüht, —
Wirst du auch lächeln und verdammen?

8. Der Fischer Petrus breitet aus
Aufs neue seine falschen Netze;
Wohlan, beginn mit ihm den Strauss,
Damit nicht einst im deutschen Haus
Noch gelten römische Gesetze!
Bei jenem grossen Friedrich! nein,
Das soll doch nun und nimmer sein.
Dem Pfaffen bleibe nicht der Stein,
An dem er seine Dolche wetze.
9. Noch ist es Zeit, noch kannst du stehn
Dem hohen Ahnen an der Seite,
Noch kannst du treue Herzen sehn,
Die gern mit dir zum Tode gehn,
Zum Tod und Sieg im heil'gen Streite.
Du bist der Stern, auf den man schaut,
Der letzte Fürst, auf den man baut;
O eil' dich! eh' der Morgen graut,
Sind schon die Freunde in der Weite!
10. Nun schweig', du ehernes Gedicht!
Des Fürsten Mund wird bitter schmallen.
Ich weiss, man hört die Sänger nicht,
Man stellt die Freien vor Gericht
Und wirft sie in die Schar der Tollen.
Gleichviel — wie er auch immer schmollt,
Ich hab' getan, was ich gesollt;
Und wer, wie ich, mit Gott gegrollt,
Darf auch mit einem König grollen.

XXVII. L U D W I G K A L I S C H.

Die Schlacht bei Grochow.

- Toll haus't die Nacht, und kalt und wild
Weht sie die Flocken aufs Gefild,
Wo fünfundvierzigtausend Polen
Schlaflos auf eis'ger Erde ruhn;
5. Denn morgen gibt es viel zu thun
Und Mancher wird den Schlaf sich holen,
Der ihn heut' flieht in kalter Nacht,

- Wenn heiss erglüht die wüth'ge Schlacht. —
Doch heiter sind die Kriegsgefährten;
10 Denn Freiheit gilt's und Vaterland!
Sie wischen von den wilden Bärten
Den Reif mit halberstarrter Hand,
Und klopfen sich vom Leib das Eis
Und hauchen sich die Fäuste warm,
15 Und näher rücket Kreis an Kreis,
Und enger drängt sich Schwarm an Schwarm
Und donnernd und mit wildem Klang,
Bei Schwertgeklirr ertönt der Sang:
„Jeszcze Polska nie zginęła!“ *)
20 Doch fernab, wo das Feuer der Wacht
Grell flackert durch die finstre Nacht,
Und Lanzen, Trommeln, Bajonette
Mit zweifelhaftem Strahl umdämmert:
Steht an beschneieter Lafette
25 Ein Krieger, dem an's blanke Erz
Das bange, gramerfüllte Herz
Mit wilden Schlägen krampfhaft hämmert.
Ist's kranker Muth mit feigen Lippen,
Der, bebend vor dem nächsten Tag,
30 Des Blutes heissen Wellenschlag
So mächtig treibt an seine Rippen?
Nein! er ist Held und wohl erprobt,
Wo grause Wuth die Reih'n durchtobt.
Ihm ist's nicht wohl auf weichem Pfühl,
35 Den die entmannte Wollust deckt!
Doch in dem wirren Schlachtgewühl,
Wo eh'rner Muth die Fahnen reckt,
Die Männern ew'ge Kühlung fächeln,
Saht ihr ihn stets nur heiter lächeln.
40 Nicht Furcht kann diese Stirn umnachten
Und schrecken diesen Blick, den festen;
Denn mehr noch als in dreissig Schlachten
War er der Beste von den Besten.

*) Jeszcze Polska nie zginęła (Noch ist Polen nicht verloren) ist das bekannte polnische Nationallied.

- Ja, frage du nur Maciejowic!
45 El Arisch frag und Abukir!
Frag' du Marengo, Austerlitz,
Frag' Jena nur nach Casimir!
Er focht im Pyramidenland,
Sah Wagram's Wuth und Moskau's Brand;
50 Sah Leipzigs wilde Völkerschlacht,
Wo Fürsten aus dem Staub erstanden,
Verzweifelt aus des Riesen Macht
Die langgeraubten Zepter wanden.
Er sah im Kampf von Waterloo
55 Dem eisernen Verhängniss zu,
Sah, wie des Löwen grimme Kraft
Zum letzten Mal sich aufgerafft,
Wo manches Volk frisch auferstand,
Doch Polens letzte Hoffnung schwand;
60 Wo stürzend von Europa's Thron,
Barhaupt in wilder Nacht entflohn
Des Glückes ruhmgekrönter Sohn,
Der Kriegesgott Napoleon. —
Er hat schon manche, manche Nacht
65 Auf blut'ger Erde zugebracht,
Fast todesmatt bei Todesstarren.
Er zählt nicht so viel Lebensjahre
Ja, nicht so viel ergraute Haare,
Als Narben, Mäler, tiefe Schmarren,
70 Die seine Brust, sein Haupt bedecken,
Und Aller Ehrfurcht ihm erwecken,
Doch ihm hat keine einz'ge Wunde
Die Brust mit solchem Kampf durchwühlt,
Als er in dieser trüben Stunde
75 In seinem Heldenherzen fühlt.
Denn, wenn der junge Tag erwacht
Und wild erbraust die Freiheitsschlacht:
Dann wird sich in des Czaaren Reih'n,
Sein einz'ger Sohn dem Tode weih'n.
80 Vielleicht, dass er den Degen schwingt,

- Der schnellen Tod dem Vater bringt!
Vielleicht, dass ihm der Tod bescheert
Von des ergrauten Vaters Schwert!
Wer weiss? — Der Krieg ist toll und blind;
85 Was gilt ihm Vater oder Kind? —
Doch Casimir schreckt nicht der Tod,
Der ihm, der seinem Sohne droht;
Doch, dass sein Sohn ein Sklavenwicht,
Der, Pole, gegen Polen ficht,
90 O diesen Schmerz erträgt er nicht.
Und finst'rer blickt er als die Nacht,
Die Faust liegt um das Schwert geballt,
Er hört, wie jetzt von Wacht zu Wacht
Das Lied der edlen Polen schallt.
95 Er hört, wie rauh die Dohle kreischt,
Die in dem nahen Erlenholz
So manchen Vaters Ruhm und Stolz,
So manchen Jünglings Herz zerfleischt,
Das hochgesinnt und kühngemuthet
100 Fürs Wohl des Vaterlands geblutet.
Wär' er jetzt in der Biedern Kreise,
Und sänge mit die stolze Weise!
Läg' er, ein Pole, unter Polen
Im Wald erstarrt bei den Erstarrten!
105 Er wäre froh, wenn jetzt die Dohlen
An seiner Brust gefrässig scharren!
So sinnt der Polenveteran
In seinem edeln bitterm Harme.
Da schlingen sich um ihn zwei Arme,
110 Die eng und enger ihn umfah'n.
Er dreht sich um, der Heldengreis,
Und sieht den jungen Krieger an,
Der ihn noch immer eng umflieht,
Mit einem Blick, der viel mehr spricht,
115 Als je ein Mund zu sprechen weiss. —
Schön ist der junge Krieger, traun!
Nie wirst du einen schönern schaun,

- Wo Schwerter blitzen, Kugeln prallen,
Wo Männer kämpfen, Helden fallen!
- 120 Wie ihn der Mantel stolz umfliegt,
Der Tschako seine Stirn umschmiegt,
Der Busch sich auf dem Tschako wiegt:
Das ist so schön, so anmuthsreich,
So wild, und doch so sanft zugleich! —
- 125 Ein Krieger ist's besondrer Art,
Wie keiner noch im Felde stand;
Er ist so fein gebaut und zart,
Als rauh und wild sein Kriegsgewand.
Um Schläf' und Schultern überreich
- 130 Fliesst sein Gelock wie goldne Schlangen.
Die runde Stirn ist sammetweich,
Das holde Antlitz zart und glatt,
An Farbe gleich dem Rosenblatt,
Das Zephyrs Morgenkuss empfangen,
- 135 Wenn Busch und Baum in Blüthen prangen.
Doch in dem weiten Aug', dem blauen,
Kannst du den reinsten Himmel schauen,
In dem sich Alles mild verwebt,
Was dich begeistert und erhebt.
- 140 Ein Himmel, wie er voller Gluth
Auf der entzückten Erde ruht,
Wenn sie des Lenzes sich erfreut,
Und Balsam in die Lüfte streut. —
Er hält den Helden noch umfängen,
- 145 Und küsset ihm die finstern Wangen,
Süss kosend, wie ein Kind, das schmeichelnd
Sich auf der Mutter Schoosse wiegt,
An der Beglückten Brust sich schmiegt,
Mit kleiner Hand das Kinn ihr streichelnd.
- 150 „Vergiss, o Vater, deine Sorgen
Und den, der dich und Polen floh!
Sei, Vater, wieder hoffnungsfroh!
Bald lächelt uns der junge Morgen;
Dann stürm' ich kühn mit dir zum Streite

- 155 Und kämpf' und fall' an deiner Seite.
Mag pflichtvergessen er sein Blut,
Ein Feind des Vaterlands, versprützen!
Uns bleibt das Recht! uns bleibt der Muth!
Und Polen wird ein Gott beschützen!“ —
- 160 Da lächelt still Held Casimir,
Und drückt den jungen Offizier
An seine Brust, die narbenreiche,
Küsst ihm die Stirn, die sammetweiche,
Und — sieh', schon röthet sich der Osten, —
- 165 Und donnernd schallt's zum fernsten Posten:
„Jeszcze Polska nie zginęła!“
-
- „Vorán! Vorán! Mit euren Fahnen
Sobieskis Geist, Kosciuszko's Manen!“ —
Und zuckend fährt's durch jeden Mann,
- 170 Und muthig rauscht's vorán, vorán!
Vorán, vorán auf Grochows Feld!
Und jeder Pole wird ein Held,
Und denkt der langen, langen Noth,
Und jeder Feind büsst jetzt die Sünden,
- 175 Und schon fliegt wilder Flammentod
Aus fünfundsechzigtausend Schlünden.
Und lustig flattern jetzt die Fahnen
Der Zamoyskischen Uhlánen,
Wohin sie ihre Lanzen recken,
- 180 Da muss ein Feind sich sterbend strecken.
Und vorwärts ziehn mit wildem Schwirren
Die freiheitslustigen Rekruten.
Sie lassen ihre Sensen klirren,
Und mancher Russe muss verbluten,
- 185 Nicht hat der Schmied wohl je gedacht,
Als diese Sensen er gehämmert,
Dass, statt durch goldne Saat zu blitzen,
Sie manche junge Brust zerschlitzen,
Wenn einst in grimmentbrannter Schlacht
- 190 Der Polen Freiheitsmorgen dämmert.

- Und vorwärts braust der Russen Macht
Mit wild gefällttem Bajonette;
Zum grausen Schlachten wird die Schlacht,
Und jeder Schritt zum Todtenbette
195 Für mancher Mutter besten Sohn.
Und Bataillon auf Bataillon
Stürmt in die Front' der edeln Polen,
Nicht Siegesruhm und nicht Pardon,
Doch allerschnellsten Tod zu holen;
200 Denn die Rolandische Brigade
Weiss Russen würdig zu empfangen,
Dass ihre schreckensfahlen Wangen
Erglühn im eig'nen blut'gen Bade.
Doch an der Spitze, stolz vor Allen,
205 Und wo die meisten Russen fallen,
Kämpft Casimir im wilden Streite;
Keck schüttelt er die grauen Locken
Ums Heldenhaupt. Und ihm zur Seite
Der junge Krieger. Unerschrocken
210 Steht er im wirren Schlachtengraus
Und theilt die stärksten Hiebe aus.
Da naht ein Russenoffizier
Und in der Hand das Schwert, das blanke,
Stürzt er sich in der Polen Flanke.
215 Da bebt und spricht Held Casimir:
„Was seh' ich? Du! Schmach meiner Väter,
Du einst mein Sohn — jetzt ein Verräther!
Hast du dein Vaterland vergessen,
Dess' Herz der Doppelaar zerfressen?
220 Du liessest dich von Gold bestechen
Und hilfst der Brüder Reihen lichten,
Statt deines Landes Noth zu rächen? —
Du hast mein ganz Geschlecht entehrt;
Darum nicht eines Polen Schwert,
225 Die eig'ne Scham soll dich vernichten,
Und dir zur grimmen Folter werden!
Und lebst du glücklich auch auf Erden,

- Im Himmel wird ein Gott dich richten!“ —
Und Sensen klirren, Büchsen knallen;
230 Die letzten Worte, sie verhallen,
Und um sich frisst ein wild Zerstören;
Du kannst dein eigen Wort kaum hören.
Und im Getümmel ist der Sohn
Dem Heldenvater längst entflohn.
235 Des hehren Greises Angesicht,
Der junge Sklav' ertrug es nicht.
Und Sensen klirren, Büchsen knallen;
Wer zählt die Männer, die jetzt fallen?
Tod spei'n die russischen Kanonen,
240 Und mehr denn fünfzig Eskadronen,
Sie schnauben auf beschäumten Hengsten,
Das Heldenhäuflein zu beängsten.
Da prasseln polnische Raketen —
Und mancher Reiter liegt zertreten
245 Und wird nicht mehr ins Schlachtfeld fliegen.
Und sich nicht mehr im Sattel wiegen.
So tobt es fort in wildem Graus,
Bis längst der Tag entflohn der Nacht;
Dann endet erst die heisse Schlacht, —
250 Und wüthen wird Czaar Nikolaus! —

-
- Es strahlt der Mond so mild und klar,
Als blickt' er auf ein liebend Paar,
Das, auf des Rasens weichem Pfühle,
Vom Frühlingsodem lustberauscht,
255 Erbebt im seligsten Gefühle,
Und unbewacht und unbelauscht
Mit glüher Lippe Küsse tauscht.
Und doch wirft er den Strahl, den bleichen,
Auf Grochows Sterbende und Leichen,
260 Wo sich gefräss'ger Tod geletzt,
Und träge der Verwesung weicht,
Die hungrig sich zur Tafel setzt. —
Und rings, so weit dein Auge reicht,

- Da hat die wilde Schlacht getümmelt,
265 Da ruh'n sie blutig und verstümmelt.
Wohin du auch die Sohle lenkst,
Dir geht das Blut bis an die Knöchel;
Wohin dein Ohr du horehend senkst —
Du hörst nur fieberisch Geröchel
270 Und das Gekrächz der heisern Dohlen,
Die gierig ihre Schnäbel wetzen
Und schlitzend ihre Klauen setzen
Ins Fleisch der Russen oder Polen;
Denn diesen Fressern gilt es gleich,
275 Ob einst das Herz, das sie benagen,
Für Polen oder Kaiserreich,
Für Freiheit oder Czaar geschlagen.
Und auf der Wahlstatt ziehn sie Karren,
Von Warschaus Bürgern hergeschickt,
280 Die wunden Krieger aufzucharren,
Die noch der Tod nicht ganz geknickt.
Und sei's ein Pole, sei's ein Feind,
Ein gleicher Schmerz hat sie vereint
Und Grossmuth mag nicht Hülfe wehren
285 Dem Feind, an dem die Schmerzen zehren. ---
Und sieh', ein Karren zieht voran,
Und hält beim greisen Kriegesmann;
Der liegt von einem Ross gequetscht,
Das wild die weissen Zähne fletscht,
290 Zerrissen ist ihm Bug und Krupp'
Von manchem Degen, manchem Blei;
Und eh's verhaucht, zieht schon ein Trupp
Von heisern Krähen dicht herbei.
Ja, eine ihrer, frech und grell,
295 Setzt sich dem Thier schon jetzt auf's Fell. ---
Und unterm Ross liegt Casimir;
Ihm ist die Stirne halb gespalten,
Kaum ist der Blutstrom aufzuhalten,
Den jetzt der junge Offizier
300 Geschäftig wischt mit seinen Locken;

- Doch will sein eigen Blut kaum stocken,
Das purpurn seiner Schläf' entschiesst
Und seine Rosenwang' umfließt.
Und sie entziehn den Veteranen
305 Des Rosses Wucht. Er athmet wieder
Und ob zermalmt auch seine Glieder —
Er fühlt nicht Schmerz, führt keine Klage,
Er freut sich, dass der Polen Fahnen
Siegreich geweht an Grochows Tage;
310 Wo wenig Sensen, luftdurchsausend,
Gesiegt ob hundertzwanzigtausend,
Und wo das Recht in eh'rner Hand
Die Wage hielt fürs Vaterland.
Er freut sich, dass die späte Zeit
315 Verkünden wird von diesem Streit,
Und arme Völker wird beleben,
Dass die Despoten drob erbeben.
Er lächelt froh und siegesheiter,
Und küsst den jungen, wunden Streiter,
320 Und über Leichen rollt der Wagen,
Und so ward Grochows Schlacht geschlagen!

-
- Und enger drängt sich das Gewimmel
In Warschaus menschenreichen Gassen,
Und aus des Volkes bunten Massen
325 Tönt's jauchzend in den blauen Himmel.
Und dankbar hallen alle Glocken;
Und an den Fenstern flattern Fahnen
Und holder Jungfrau'n goldne Locken,
Und manche Brust schwellt süßes Ahnen,
330 Und manches Herz fängt an zu klopfen,
Und heimlich perlt manch' heisser Tropfen
Dem, der sich kühn der Lieb' entwand,
Zu kämpfen für das Vaterland.
Und durch der Menge dichte Wogen
335 Kommt Grochows Heldenschaar gezogen.
Und Fahnen weh'n und Waffen blinken,

- Und Böller krachen, Pauken schmettern;
Und Blumen fallen, Tücher winken
Den kühnen Vaterlandserrettern.
- 340 Vom Haupte fliegen alle Mützen
Und Hurrah, hurrah! tönt es laut
Ins Ohr der braven Landesstützen;
Und laut ertönt der Lobgesang.
Doch manches Herz klopft zag und bang,
- 345 Und manche Schwester, manche Braut,
Und Väter mit ergrautem Haar
Durchspähen sehnsuchtsvoll die Schaar.
Und manche Mutter weint sich blind,
Dass Grochow ihr geraubt das Kind.
- 350 Und die den Sohn jetzt wieder fand,
Er drückt ihr nicht die welke Hand;
Er drückt sie an die Brust nicht warm,
Denn er hat weder Hand noch Arm. —
Doch sieh, jetzt hält ein Wagen an;
- 355 Drauf steht der kühne Veteran,
Der schlachtenfrohe Casimir.
Zur Rechten ihm der Offizier;
Zu seiner Linken aber ruht
Die Leiche Dessen, der sein Blut
- 360 Verspritzt für Russlands stolzen Thron. —
Und Casimir blickt auf den Sohn,
Der ihn und seinen Stamm geschändet,
Und, zu der Menge dann gewendet,
Beginnt er: „Polen! Brüder! Helden!
- 365^v In meinen trüben Lebensjahren
Hab' ich gekämpft in manchen Schaaren;
Denn kaum, dass mir geflaumt mein Kinn,
Zog ich schon zu dem Schlachtplatz hin,
Um mit dem Schwert in kleiner Hand
- 370 Zu kämpfen für mein Vaterland,
Fürs Vaterland, das heldenreiche,
Das einst den Ritter fortgesendet,

- Der wilder Horden grimme Streiche
Von Östreichs Ländern abgewendet,
375 Ja, der die ganze Christenheit
Vom Türkenjoch hat befreit.
Doch er gab Deutschlands Kaiser Frieden,
Dass dessen Söhn' in kurzer Zeit
Für Polens Söhne Ketten schmieden.
- 380 Doch Polen duldet keine Ketten;
Es focht mit heissem Löwenmuth,
Die alte Freiheit sich zu retten,
Bis Suwarow in Tigerwuth
Praga getränkt mit unserm Blut.
- 385 Wohl mancher Eurer hat's erfahren,
Wie uns gedrückt die fremden Schaaren.
Da konnt' euch jede That belehren,
Wie Fürsten Völkerrecht verehren.
Und als der kühne Mann erstand,
- 390 Den Fürstenweihrauch lang' umdampfte,
Der aus dem Boden Heere stampfte,
Und mit allmächt'ger Riesenhand
An seinen Thron die Kön'ge band: —
Da haben wir uns aufgerafft
- 395 Und zogen mit zu jedem Kriege.
Und uns'rer Jugend beste Kraft
Half ihm zu jedem seiner Siege.
Was galt uns Gut, was galt uns Leben?
Wollt' er doch unser Reich erheben!
- 400 Da schmolz sein Glück in Moskwa's Brand,
Das Glück, das lang' ihm nachgezogen;
Und er verlor sein eigen Land
Und seufzte fern am Felsenstrand;
Und Polen, Polen war betrogen. —
- 405 Und wieder haben wir geduldet
Die Ketten, die wir nicht verschuldet.
Und wieder sind wir auferstanden,
Uns zu befreien von den Banden.
Schon sahen wir auf Grochow's Feld

- 410 Die stolzen Moskowiter flieh'n;
Da gab ich, grauer Polenheld,
Mein letztes Blut für Polen hin.
Ich sterbe bald und sterbe gern;
Denn leuchten seh' ich Polens Stern.
- 415 Zu Siegen flattern seine Fahnen,
Und Söhne seh' ich werth der Ahnen.
Doch eh' ich sterbe, hört mich an!
Der hier zu meinen Füßen liegt,
Er war mein einz'ger, einz'ger Sohn.
- 420 Doch er vergass, dass er ein Mann,
Und hat um schnöden Goldes Lohn
Die Polenbrüder frech bekriegt,
Und so sich schändlich abgewandt
Vom Vater und vom Vaterland.
- 425 Und weil er sprach der Ehre Hohn,
Sei auch nur Schmach sein letzter Lohn!
Und weil er sich dem Feind geweiht,
Sei er verflucht, vermaledeit.
Und weil er floh vom Vaterheerde,
- 430 Gönnst ihm kein Grab in Polens Erde!
Nein, Raben müssen den zerkrallen,
Der so gekämpft und so gefallen.
Doch dieses Kind an meiner Seite,
So zart an Leib, so stark an Muth —
- 435 Dies Mädchen zog zum wilden Streite,
Und gab für Freiheit hin das Blut.
Wie der, den ich zur Schmach gezeugt,
Mich hart gekränkt und tief gebeugt,
Hat diese Tochter, Polens werth,
- 440 Mich aufgerichtet und geehrt,
Mich und das ganze Vaterland;
Denn nie hat noch ein solches Schwert,
Das Feindesschaaren so verheert,
Geruht in solcher zarten Hand.
- 445 Drum ehrt die Tochter mir, o Helden!
Und mögen späte Enkel melden,

- Wenn sie von unsern Thaten zeugen,
Welch' Jungfrau'n Polens Mütter säugen!
Und nun hört noch mein letztes Wort;
450 Der Gott der Freiheit schlummert nicht.
Er ist bedrückter Völker Hort,
Und führt Tyrannen ins Gericht.
D'rum lasst das Schwert nicht aus der Hand,
Bis ihr befreit das Vaterland!
- 455 Und müsst ihr Alle, Alle fallen,
Lasst sterbend noch das Wort erschallen:
„Jeszcze Polska nie zginęła!“
Der edle Greis hat ausgesprochen;
Sein Heldenaug', es ist gebrochen.
- 460 Er sinkt in seiner Tochter Arm,
Die hält ihn fest im bitterm Harm.
Die Krieger steh'n um ihn herum;
Die Menge schluchzt gerührt und stumm.
Doch endlich nahen Veteranen
- 465 Und decken ihn mit Siegesfahnen;
Und preisen hoch den biedern Helden,
Von dem die Nachwelt einst wird melden,
Wie er sich ew'gen Ruhm erworben,
Und brav gelebt und schön gestorben.
-
- 470 In Warschau auf dem Gottesacker
Weilt in der Nacht, der grimmig kalten,
Die Jungfrau tugendreich und wacker.
Der Wind neckt ihres Mantels Falten,
Und fährt ihr eisig durch die Glieder;
- 475 Sie merkt es kaum und lässt ihn walten,
Und schreitet sinnend auf und nieder,
Und lugt dann durch das Kirchhofgatter
Und horcht und horcht mit scharfem Ohr —
Da naht's vom Schneepfad' mit Geknatter
- 480 Und schon flimmt deutlich aus der Ferne
Der fahle Schein der Blendlaterne.
Jetzt zerrt sie an dem ehrnen Thor,

- Das, rings von Eis und Schnee umstarrt,
Tief ächzend auf der Angel knarrt.
- 485 Nun kommt mit dickbereiftem Haare
Eng in die Wolfschur eingemummt,
Der Mann mit der Latern' und brummt,
Dass ihm vor Frost der Athem stocke,
Und streift vom Bart sich das Geflocke.
- 490 Ihm folgen mit der Todtenbahre
Vier Männer, und im stillen Zug
Geht's zu dem frischgeschürften Grab.
Dort setzen sie die Bürde ab,
Und ziehn hinweg das Leichentuch. —
- 495 Sie aber, beim Laternenlicht,
Sieht jetzt dem Todten ins Gesicht
Mit Kummer und mit feuchtem Blick,
Dass ihn sein finsternes Geschick
Getrieben von der Tugend Pfaden
- 500 Zum schnöden Feind, zur fremden Schaar!
Dass er, vom Vaterfluch beladen,
Jetzt aller, aller Ehre bar! —
Doch konnt' ihr Vater auch vermaledeien
Den Sohn, der ihm die Brust zerwühlt —
- 505 Mag er, mag Gott es ihr verzeihen,
Wenn sie als Weib nur weiblich fühlt,
Und wenn ihr Herz es nimmer duldet,
Dass der in Schande sollt' verwesen,
Der einst ihr Bruder war gewesen.
- 510 Und wenn er noch so viel verschuldet —
Von einer Brust sind sie gesäugt;
Sie Beid' hat Einer doch gezeugt.
Ja, mag's der Vater ihr verzeihen,
Wenn Den sie ihm zur Seite legt,
- 515 Der seinen Fluch, den finstern trägt,
Gehorsam kann sie ihm nicht leihen.
Sie müsste aller Lieb' entbehren,
Könnt' sie sein letztes Wort jetzt ehren. —
So sinnt in bitterm, bitterm Weh
- 520 Die polnische Antigone

Und sinket auf die Bruderleiche
Und drückt sie an das Herz, das weiche,
Und presst sie fest und immer fester,
Als könnte sie von Dem nicht scheiden,
525 Der einst bereitet so viel Leiden.
Doch endlich lässt die wack're Schwester
Den thränenfeuchten Bruder los
Und senkt ihn in den dunkeln Schooss. —
Nun ruht er an des Vaters Seite,
530 Den er gefloh'n im wilden Streite;
Begraben ist er und beweint.
So hat die Lieb' im Tod vereint,
Was einst im Leben Hass entzweite!

Und Polen kämpfen wie die Leuen,
535 Um sich der Freiheit zu erfreuen;
Und Völker hören's fern und nah.
Laut tönt es in der Menschheit Ohr,
Was Ostrolenka, Dembe sah.
Doch Polen kommt nicht mehr empor.
540 Solch' blut'ge Tage siehst du nie,
Nie solche kühne Thaten wieder.
Europa sieht's und — zupft Charpie,
Und Pragas Wälle stürzen nieder.
Die Weichsel trinkt der Edeln Blut;
545 Denn keine Schonung kennt die Wuth
Der Feindesschaar und kein Erbarmen.
Die Kinder sind der Mütter Armen,
Die Gatten ihren zarten Frauen,
Den Vätern ihre Söhn' entrissen,
550 In finst're Kerker hingeschmissen,
Um nie das Sonnenlicht zu schauen.
Und wie zur Herbstzeit falbes Laub
Geweht wird in den wüsten Staub,
Wenn schonungslos der Nordwind pfeift:
555 Sind sie, die braven Krieger Alle,
Nach Praga's Sturz, nach Warschau's Falle,

Vom Baum des Vaterlands gestreift
Und hart gehetzt und fortgetrieben
Vom Heerd der Heimath und der Lieben,
560 Verfolgt von einem dunkeln Loos,
Verkannt, verbannt und obdachlos.
So mussten sie, zerstreut auf Erden,
So mussten Helden Bettler werden
Und in der Fremde bald vergehn. —
565 Doch wo die Jungfrau hingekommen,
Das hat kein menschlich Ohr vernommen,
Das hat kein sterblich Aug' gesehn. —

XXVIII. G O T T F R I E D K I N K E L.

*Zur fünfzigjährigen Feier der polnischen Erhebung von
1831.*

1. An Juda denken wir und an sein Leid,
Das siebzig Jahr, dass es das Elend bannte,
Doch nie vergass des Tempels Herrlichkeit
Und unverwandt nach West gen Salem schaute.
Die Stunde kam, da der Chaldäer fiel —
Und seines harten Druckes Frevel büsste —
Da wandte Juda zum ersehnten Ziel
In langem Zug sich durch die Wüste.
2. Noch einmal pflanzten sie ihr eignes Feld,
Das dicht bewachsen war mit Dornenhecken,
Aus altem Stamm erwuchs der junge Held,
Den Tempel aus den Aschen aufzuwecken.
Vorher sich selber Feind in spätem Zwist,
Jetzt waren sie in Muth und Herz geeinigt,
Es hatte sie des Bannes lange Frist
Wie Gold in Feuers Gluth gereinigt.
3. O Polen, Muttererde, du bist scharf
Im starren Pelzkleid Deiner Föhrenwälder,
Schwer ringt dein Sohn dir ab, was er bedarf,
Rauh fegt der Ostwind über brache Felder,
Wohl reicher schmückt sich anders aus die Flur

Mit Alpenglühn und grünem Sammt der Matten;
Doch hängt dein Sohn an dir, o Polen, nur
Und den arm dunkeln Wälderschatten.

4. Nie hast den Nacken du so tief gebeugt,
Dass je das Joch in Demuth du getragen!
Der Vater fiel — der Sohn, den er gezeugt,
Hat neu sich mit des Vaters Stahl geschlagen.
Heut wächst der Enkel auf, und in ihm brennt,
Der alte Zorn und pocht ihm an die Rippe;
Wenn man dem Polenknaben Polen nennt,
Dann wird er bleich und beisst die Lippe.

5. Und deine Frauen, heiss in Leidenschaft,
Für den Geliebten hold in Schönheit blühend,
Doch heisser mit des wilden Herzens Kraft
Fürs Vaterland und seine Freiheit glühend —
Das Trotzlied, das die Mutter sie gelehrt,
Sie summen's leis' dem Sohn schon in die Wiege,
Und wenn er aufwuchs, gürten sie das Schwert,
Nun selber an zum Freiheitskriege.

6. Wohl tapfre Völker zeugt die Erde viel,
Des Krieges Ader klopft in jedem Manne,
Und wenn ein Fürst, der Ehrsucht weiss ein Ziel,
Leicht kämpft sich's in geschloss'nem Heeres-
banne;

Doch Polens Volk, das nicht auf Herrngeheiss,
Nein, das aus eigener Gluth frei und ergeben,
Auf's Schlachtfeld stürmt und stolz zu sterben
weiss,

Dies Volk wird auferstehn und leben!

7. Und heut spricht der Prophet: die Stunde naht,
Wo deine Dränger, Polen, sich entzweien;
Sie rufen selber dich zu neuer That,
Und werden dir die Hand zum Hieb befreien;
Dann wirst du, wo so lang der Krieg gehaust,
Ausruhn dein Haupt auf deinen eignen Auen,
Und dann in Einigkeit mit starker Faust
Den Tempel alter Grösse bauen!

XXIX. G U S T A V K R E T S C H M E R.

Des letzten Polen Abschied.

1. An des Vaterlandes Grabe
Stehet Polens letzter Sohn,
Recht verarmt an aller Habe,
Hoffnung selbst ist ihm entflohn.
 2. Düster blickt er in die Ferne,
Finster ist sie, wie das Grab;
Seines Lebens lichte Sterne
Sanken ja schon längst hinab.
3. „Dass einst frei die Heimath werde,
Griff, umsonst zum Schwert die Hand,
Steh' verwaist am Vaterherde,
Ganz allein im Heimathland.
 4. Ist mir nichts, gar nichts geblieben?
Dolch, ein Dolch fürs arme Herz!
Nur im Grabe darf ich lieben
Frei von Ketten, frei von Schmerz!
5. Lass noch einmal dich umfassen,
Vaterland, ich blieb dir treu;
Und dann sei der Weg gegangen,
Einen Stoss und ich bin frei!
 6. Lebe wohl für dieses Leben,
Auch auf immer lebe wohl!
Faust, stoss zu, rasch, ohne Beben!
So! — Mein Vaterland, leb' wohl!“

XXX. E M I L I E L E H M A N N.

1. Der polnische Landmann an seinen Sohn. 1831.

- Nimm die Sense, lieber Sohn,
Fünzig Jahre ist sie schon
Deines Vaters Ruhm und Ehre,
Heilige Tyrannenwehre.
- 5 Kosciuszko rief mit Macht
Polens Söhne in die Schlacht,

- Um zu siegen — um zu sterben,
Und die Freiheit zu erwerben,
Da nahm ich fürs Vaterland
- 10 Diese Sense frisch zur Hand,
Folgte mit gerechtem Grimme
Meines Feldherrn Donnerstimme,
Raclawice's wilder Streit
Hat mit Blut sie eingeweiht;
- 15 Ei, wie mähte sie die Garben,
Ha, wie da die Feinde starben,
Aber ach, welch grausam Spiel
Des Geschicks! — Kosciuszko fiel,
Stürzte, ach! und ward gefangen,
- 20 Unsre Hoffnung war vergangen.
Sohn, du fühlst wohl meinen Schmerz,
Hast ja auch ein Polenherz.
Unter Knechtschaft, Druck und Banden
Lange Jahre uns entschwanden.
- 25 Da, nach dieser Zeit voll Qual
Schien ein neuer Hoffnungsstrahl: —
Dass wir nicht im Unglück wanken,
Schickt uns Gott zum Trost die Franken, —
Meine Sense, stark und gut,
- 30 Trank jetzt wieder Feindesblut,
Schwang ich sie noch unverdrossen,
Als ein Bein mir abgeschossen,
Doch was hilft uns Tapferkeit,
Heldenmuth im Männerstreit?
- 35 Uns verschlang des Schicksals Rachen,
Dieser fürchterliche Drachen.
Sohn! — Jetzt macht sich Polen frei;
Bricht die Macht der Tyrannei,
Doch im heil'gen Vaterlande
- 40 Schmiedet sie noch immer Bande.
Darum nimm die Sense, Kind,
Geh' und schleife sie geschwind.
Denn schon schmettern die Trompeten, —
Geh' — ich werde für dich beten!

XXXI. E M I L I E L E H M A N N

2. Des Polenjünglings Schwur.

- Auf Ostrolenka's blut'gem Feld
Schlief unter fünfzehn Knechten
Auf seiner Fahn' ein Polenheld,
Das Schwert noch in der Rechten:
- 5 Denn fünfzehn stürmten auf ihn los,
Die Fahn' ihm zu entreissen,
Nun liegt um ihn der ganze Tross,
Ihn traf des Knechtes Eisen.
Zum Lohn für seinen Heldenmuth
- 10 Starb er den Tod der Ehre;
Das Schlachtfeld trank sein edles Blut,
Ihn decken Schwerter, Speere,
Dem Feigling ist ein Kissen hart
Von Kolben, Bajonetten:
- 15 Dem Helden ist's die schönste Art,
Im Tode sich zu betten.
War gleich in seine Heldenbrust
Ein Slavenpfeil geschossen,
So hört er doch mit heil'ger Lust,
- 20 Dass siegten die Genossen;
Das muss ihn noch im Tod erfreu'n,
Laut ruft er ins Getümmel:
„Es lebe Polen!“ geht dann ein
In Gottes freien Himmel. —
- 25 Wer knieet schon beim ersten Strahl
Der Sonn' an seiner Leiche? —
Die Gattin knie't bei dem Gemahl,
Der Sohn an Vaters Leiche.
Er nimmt das Schwert aus Vaters Hand,
- 30 Gen Himmel er es kehret,
Den Feuerblick zu Gott gewandt,
Er mit Begeist'ung schwöret:
„Ich schwöre dir, mein Vaterland,
Bei meinen tapfern Ahnen,

- 35 Bei diesem Schwert aus Vatershand,
Bei dieses Helden Namen,
Zu laben dieses Racheschwert
Im Blute der Tyrannen,
Um von der Polen freiem Heerd
40 Die Knechtschaft zu verbannen.
Ich schwöre, dass ich nie die Fahn'
Der Freiheit will verlassen,
Um einst auf freud'ger Siegesbahn
Als Pole zu erblassen,
45 Wo nicht auf blut'gem Schlachtenfeld,
In deinem Dienst zu sterben,
Du, Vater, in des Himmels Höh'n,
Du hörest, was ich schwöre,
Lass' du mein Vaterland besteh'n,
50 Ein Reich zu deiner Ehre.
Doch eh' der Sieg der Tyranei
Uns macht zu Knechtes Knechten,
Lass' mich, so lange wir noch frei,
Den Heldentod erfechten!“
55 Der Mutter macht der Heldensinn
Des Sohns das Herz erwarmen,
Sie hält wie eine Sparterin
Ihn stolz in ihren Armen.
In ihrem Auge schimmert klar
60 Wie Demant eine Thräne, —
Ob's eine Schmerzensthräne war,
Ob eine Freudenthräne? —

XXXII. F. A. M A E R C K E R.

Der Pole in Sibirien.

1. „Die Lippen lächeln, ruhig scheint das Auge,
Doch tief im Herzen kochen Zorn und Wuth;
Aus jeder Blüte Gift und Tod ich sauge,
Ein jeder Laut mehrt meines Ingrimms Gluth;
Den Stahl versuch' ich, ob zur Rach' er tauge,

- Sein Anblick nur stillt mein empörtes Blut;
Bald erntet ihr die Frucht von euren Thaten,
Verräther, ihr vom Teufel selbst verrathen.
2. So habt uns Armen alles ihr entrissen,
Der Freiheit Tag und süßes Vaterland,
Zwingt unsern Leib, wollt zwingen die Gewissen,
Mit Hohn zerreisst ihr jedes heil'ge Band,
Und weiht uns nun des Kerkers Finsternissen;
Vergrabt uns in der fernsten Wüste Land,
Und meint, Besiegten ziem' es zu ertragen?
Fürwahr, wenn erst den letzten ihr erschlagen!
3. Weint, Jungfrau'n, denen man geraubt die Brüder,
Ihr Bräute, weinet des Geliebten Tod!
Doch, Männer, ihr erstickt der Zwietracht Hyder,
Wenn schlau die Feind' euch bieten Gold und Brod;
Schlagt ihre Boten mit dem Schwerte nieder,
Ihr tückisch Wort stürzt' uns in all' die Noth;
Der Kugel sind wir stets, der Lanz' entgangen,
Nur eig'ner Hochverrath hat uns gefangen!“
4. So sang ein Pole leis' im tiefen Schachte;
Wohin ihn des Tyrannen Bannfluch stieß;
Der Wächter hört' ihn murmeln, doch er lachte,
Sporn't' ihn zur Arbeit nur mit Knut' und Spiess.
Der Pole stumm des Heilands nur gedachte,
Der durch sein Wort Vergeltung uns verhiess,
Der Russe peitscht, verdoppelt seine Streiche:
Der Hammer fällt — er schlug auf eine Leiche.

XXXIII. A L F R E D M E I S S N E R.

Die Schenke.

1. Träger schleicht die Zeit und träger;
Finster ist die Nacht und bang.
Kummervoll der Harfenschläger
In der wüsten Schenke sang:

2. Bisse moskowitz'scher Wölfe
Trägt mein Leib, der siecht und darbt;
Die von neunzig, die von zwölfe,
Die von dreissig unvernarbt.
3. Flink war wohl die Kling' im Schwunge,
Die mir diese Wunde schnitt,
Als ich wilder Polenjunge
An Kosciuszkos Seite ritt!
4. Doch mein Herz, mein polentreues,
Keine Kugel macht es kalt!
Seht hier Spuren heissen Bleies,
Das dem Poniatowski galt.
5. Aber schlimm're, tief're Wunden
Zieren dieses mein Gesicht,
Die bei Warschau ich gefunden, —
Diese Wunden narben nicht!
6. Zog umher am Krückenstabe,
Wind und Wetter schlugen drauf.
Wenn das Bluteis schmilzt vom Grabe,
Brecken diese Wunden auf.
7. Aber ihr, ihr seht sie klaffen,
Schenkt mir weder Brot noch Gruss;
Habt mit Thränen nichts zu schaffen,
Alle frisst euch noch der Russ'!

XXXIV. D R. K A R L N E Y.

Polens Adler sind gefallen.

1. Polens Adler sind gefallen,
Klagt so manche wunde Brust;
Und in unsrer Wälder Hallen
Jauchzt der Russ' in wilder Lust;
Und die Weichsel brauset laut,
Dass sie fremde Herden schaut.

2. Unsre Rosse stampfen schäumend,
Dass ein Fremdling sie besteigt,
Und mit ihrer Last sich bäumend,
Wiehern sie, dass weit es schallt.
3. Unsre Frauen, unsre Bräute
Schliesst des Klosters Mauer ein,
Und ein dumpfes Grabgeläute
Folgt der Mütter schwarzem Schein
Und die Weichsel thränenschwer
Wälzt sich brausend in das Meer.
4. Doch der Gott, der Berge reckte,
Dessen Blitz die Eichen streckt,

— — — — —
Neue Hoffnung in uns weckt:
Polen ach! verzage nicht,
Bald erglänzt dir Hoffnungslicht.

XXXV. L U D W I G P F A U.

Der Polenmutter Wiegenlied.

1. Schlaf mein Kind, in tiefem Schlummer
liegt rings die Welt,
Schwere Nacht und blut'ger Kummer
lagern auf dem weiten Feld.
Durch das Land mit eh'nen Sohlen
schreitet dumpf die Tyrannei;
auf den Gräbern edler Polen
wehet ihre Fahne frei.
Schlaf mein Kind und träume,
stille ist die Nacht,
und die alten Bäume
flüstern um die Hütte sacht.
Schlaf mein Kind und träume,

*) Dies Lied wurde wegen seiner schönen Melodie vielfach gesungen; leider fehlen mir einige Verse daraus. Der polnische Text (Orzeł biały: Ciężko ranny w boju chwały I zbroczony własną krwią...) ist von Dr Karl Ney gestorben 1851 (dem Vater meiner Frau) der auch wahrscheinlich die Melodie componiert hat; wenn dies der Fall ist, so ist er auch der Verfasser des deutschen Textes. (L. Kurtzmann).

schlaf mein Kind so sacht,
schlaf mein Kind.

2. Wiegenlieder klingen leise,
doch die kurze Nacht entflieht,
dann wird tönen and're Weise,
dann wird dröhnen andres Lied!
Purpurn durch der Träume Weben
schaut des Lebens Morgengluth;
purpurn schaut es in dein Leben
aber von der Väter Blut.
Schlaf mein Kind so linde,
stille ist die Nacht,
Wolken gehn und Winde
und der Mond steht auf der Wacht.
Schlaf mein Kind so linde,
schlaf mein Kind so sacht,
schlaf mein Kind.
3. Wirst du nach dem Vater fragen
lallend kaum, du armes Kind,
werd' ich dich zum Hügel tragen,
wo sie all begraben sind,
wo vom Heimathsgrund umschlossen
alle liegen Hand in Hand,
Väter, Brüder, Schwertgenossen,
Freiheit, ach! und Vaterland.
Schliess die Augenlider,
schlaf mein Kind so sacht,
alte Heldenlieder
wehn ums Haus die ganze Nacht.
Schliess die Augenlider,
schlaf mein Kind so sacht,
schlaf mein Kind.
4. Schlaf mein Kind, dir vorzusingen,
wird die Mutter nimmer müd',
bist du gross, dann will ich singen
dir ein Lied, das Funken sprüht,
ha, ein Lied von blut'gen Klingen,

Vaterland und Waffenspiel,
und das Schwert dich lehren schwingen,
das des Vaters Hand entfiel.

Schlaf mein Kind und träume,
stille ist die Nacht,
und durch Gottes Räume
gehen tausend Sterne sacht.

Schlaf mein Kind und träume,
schlaf mein Kind so sacht,
schlaf mein Kind!

XXXVI. E D. R E I C H E N A U.

Die vertriebenen Litthauer.

1. Warum, mein Vater, von grüner Esche
Schneidest den Zweig, den starken Zweig ab?
„Mein Sohn, zum Stabe!
Auf weiter Reise
Soll er mir stützen die müden Glieder!“
2. Warum, meine Mutter, das schmucke Röckchen,
Jacke und Mütze schnürst in Bündel?
„Vor erstem Hahnruf
Am nächsten Morgen
Wandern wir fort, meine gute Tochter!“
3. Wohin wir wandern, ist grün die Wiese?
Schwimmen im Bach die bunten Fischlein?
„Mein Sohn, nicht wirst du
Die Angel werfen,
Weiden das Ross nicht auf grüner Wiese!“
4. Wohin wir wandern, blüht blau das Leinfeld?
Stehen im Garten die Raut' und die Rose?
„Ach, Raut' und Rose
Nicht wirst du pflegen,
Brecken den Flachs nicht vom blauen Leinfeld!“
5. Und wann, mein Vater, zur grünen Wiese
Kehren wir heim, zu dem hellen Bache? —
Und Mutter, Mutter,
Wann schau ich wieder

- Mein liebes Gärtchen, mein blaues Leinfeld?
6. „Wenn rückwärts fließt der rasche Niemen,
Wenn auf dem Meergrund blühen die Blumen,
Wenn Steine grünen,
Wenn Nacht zum Tag wird,
Wenn unser Herr — ein milder Herr ist!“

XXXVII. OTTO VON WENCKSTERN.

1. 1800 und?

Panie Boże zapłać. Poln. Redensart

- Es kommt ein Tag der Rache,
Ein Tag des Blut's bricht an,
Im Himmel lebt, der Schwache
Bedrängte schützen kann;
5 Wenn seine Blitze flammen,
Dann hebt sich jede Faust,
Dann zahlen wir mitsammen,
Was wir im Blut verhausst,
Die Ostrolenka-Schulden
10 Und all' das Praga-Blut,
Ob wir uns jetzt gedulden,
Wir haben guten Muth.
Noch sind wir nicht verlassen,
Verloren sind wir nicht,
15 So lange wir noch hassen,
Bleibt uns der Hoffnung Licht.
Ihr habt das Holz gehauen,
Die Scheiter sind bereit,
Den Phönix sollt ihr schauen,
20 So rüdet euch zum Streit.
Im Himmel lebt, der Schwache
Bedrängte schützen kann,
Es kommt ein Tag der Rache,
Ein Tag des Blut's bricht an.

XXXVIII. OTTO VON WENCKSTÉRN.

2. *Finis Poloniae!*

1. Er stand vor mir — er steht vor mir,
Den Greis ich allzeit seh:
Wie seine bleiche Lippe seufzt
Finis Poloniae!
2. Die Brust vernarbt, der Scheitel kahl,
Das alte Herz voll Weh,
Und stumm der Mund, er stöhnt nur leis':
Finis Poloniae!
3. O Fluches Wort — o Wort des Blut's
Als ew'ges Denkmal steh
Auf Kosciuszko's Leichenstein:
Finis Poloniae!
4. Wenn einst der Erdball lohend flammt,
Wenn Wermuth wird die See,
Dann beim Gerichte zetre du,
Finis Poloniae!
5. Vom Gnadenstuhle hallt es dann
Hinab zum Feuersee
Ein Wort des Fluch's dem Reussenhund
Finis Poloniae!

XXXIX. OTTO VON WENCKSTÉRN.

3. *Auf Praga's Wall da liegt ein Stein.*

1. Auf Praga's Wall da liegt ein Stein,
Ein schwerer Stein, ein Block von Basalt,
Darunter will ich begraben sein,
Und da, wenn ich tot bin, scharret mich ein,
Und decket mich zu mit dem Stein so kalt.
Und da solches nimmer geschehen mag,
Unter Gottes Sonne am freudigen Tag,
So verscharret mich Nachts bei Sternenschein.
2. Auf demselben Basalt, auf Praga's Wall,
Da herzt' ich zum letztenmale die Braut.
Bei Kugelpfeifen, bei Trommelschall,

- Beim Säbelklirren im Kriegerschwall
Vernahm ich den letzten Abschiedslaut.
Im Herzen die Todeswunde rot
Und im Gesicht den bleich-blutigen Tot,
Hat sterbend sie mir ins Auge geschaut.
3. Und ich hab ihn nicht vergessen den Stein,
Den blutigen Stein — den Stein von Basalt:
Auf Asiens Steppen gedachte ich sein,
Ich sah ihn auch in den Träumen mein,
Und bei des Wintersturmes Gewalt.
Meine Bande zerbrach ich zuletzt, ich entfloh,
Drum, wenn ich gestorben sein werde — so
Sollt unter dem Block ihr mich scharren ein.

XL. OTTO VON WENCKSTERN.

4. Gebet.

Die Rache ist mein und ich will vergelten. spricht der Herr.

Bibel.

1. So sollen wir denn müssig steh'n
An Herz und Faust gebunden?
Wir wollen's, wenn Herr, dich wir seh'n
Dein tröstend Wort bekunden.
Der Pole ist ein guter Christ
Trotz Deutschen und trotz Zechen,
Drum wenn du Herr der Rache bist,
So eile, uns zu rächen!
2. Wir haben lang geduldet, und
Um Haus und Heerd gebeten,
Doch stand kein Helfer auf zur Stund,
Du hast uns nicht vertreten.
Kein Erbe haben wir, als Hass,
Kein Hoffen, als die Rache —
Und dennoch fleh'n zu dir wir, dass
Du führest unsre Sache.
3. Doch stehe auf, und komme bald
Mit Blitz und Pestilenzen!
So lang wir noch in Byestald

Dein Heiligthum bekränzen:
Noch sind wir nimmer unterjocht,
Im Herzen nimmer Sklaven —
Bald ist verzehrt so Öl, wie Docht
Des Duldens —! Hilf den Slaven!

XXI. OTTO VON WENCKSTÉRN.

5. Letztes Gebet.

1. O lass mich sterben, doch eh' ich sterbe,
In meine Arme gieb den Feind,
Auf dass er seh', wenn er verderbe,
Wie mit dem Hass ich's treu gemeint.
2. Das Herz an Herz und Aug' in Auge.
Wie Liebende in Liebeswuth,
Mit meinem letzten Hauch ich sauge
Des Russen schwarzes Herzensblut.

XLII. OTTO VON WENCKSTÉRN.

6. La légion étrangère.

1. O, vergesst uns nicht, wenn im wildfremden Land
Wir ruhen verachtet und unbekannt,
Wo Sing und Sang und Klage versiegt
Ob dem Grab, wo ein Wanderer — ein Fremdling liegt.
2. Frei unsre Seelen, unser Blut war heiss,
Blut unsre Zähren, und Blut unser Schweiss,
Am Säbel die Faust, und unser Genoss
War das kühne — weitgreifende litthau'sche Ross.
3. Da hatten wir Jugend, da hatten wir Kraft
Und Liebe und Hass und Leidenschaft,
Im Krakowiak schwangen die Maid wir frei,
Und klirrten mit Säbel und Sporen dabei.
4. Der Sporn ist zerbrochen, der Säbel zerschellt,
Verkommen die Mädchen in der Welt,
Wir ruhen in Wüsten, auf sengendem Stein,
Kein Haus lässt den Wanderer, den flüchtigen, ein.

5. Und denken an's Vaterland wir zurück,
Wird trüb unsre Rede und trüb unser Blick,
O, vergesset uns nicht, wenn im wildfremden Land
Wir ruhen verachtet und unbekannt.

XLIII. OTTO VON WENCKSTERN.

7. *Mir ist so trüb — o komm heran!*

1. Mir ist so trüb — o komm heran,
Mir in mein glühend Aug' zu schauen,
Lass auf den bleichen, fremden Mann
Nur eine Thräne niederthauen!
Nur eine Friedens-Perle nimm
Und wirf sie in des Herzens Lohen,
O, wolle diese Qualen Grimm
Wie Christ den Meeressturm bedrohen!
2. Denn sieh: hier wogt es auf und ab,
Als ob der Schmerz den Schmerz gebäre,
Verlorne Heimath — fremdes Grab —
Gelähmte Faust — zerschellte Wehre.
Allein! Einsam mit meiner Pein
Mit der Verzweiflung ganz alleine,
So kniee ich vor deinem Schrein
Du Eine, Holde, Heil'ge, Reine!
3. O lass dein nächtig wallend Haar
Mein blutig brennend Aug' umziehen,
Mit deinen Augen still und klar
Schau tief in die, die hier verglühen!
Und weine! jede Thräne wird
Von Gott gegeben mir erscheinen,
Denn was dem Hirsche, der verirrt,
Der Quell ist — das ist mir dein Weinen.

XLIV. OTTO VON WENCKSTERN.

8. *Der Uhlán.*

1. Ein Polen-Reuter vom Piquett
Halt' ich die Aussenwacht,

- Der Sattel ist heut Nacht mein Bett,
Morgen das Feld der Schlacht.
2. Voraus muss stets der Pole sein
Der erste im Gefecht,
Und fällt er, scharrt man ihn nicht ein,
Er ist ein Hund — ein Knecht.
3. Die erste Kugel seiner Stirn,
Der Erste er, der fällt,
Mit Polenblut und Polenhirn
Gewinnt man hier das Feld.
4. Ein Löwe für das Vaterland,
Am Ural bin ich feig,
Einst war mein Schwert ein Feuerbrand,
Jetzt reut mich jeder Streich.
5. O Brüder, Brüder! im Quartier
Kehrt doch die Waffen um
Und fallt ihr dann am Ural hier,
So wisst ihr doch warum!

XLV. OTTO VON WENCKSTERN.

9. Bei Ostrolenka haben wir.

1. Bei Ostrolenka haben wir
Zugleich von Russenblut geraucht
Und unsrer Chapky (?) Knabenzier
Tief in den roten Strom getaucht.
Erschlagne Feinde der Altar,
Drauf wir uns ew'ge Treu' geschworen
Und Freundschaft fest — unwandelbar,
Und du mein Freund, bist auch verloren?
2. Wir standen in der letzten Schlacht
Auf Praga's Wällen Rück an Rücken
Und unsrer Säbel Flammen Pracht
Sah man das Feld als Blitz durchzücken —
Ein Janus Mann — dem Russentross
Zum Untergang herauf beschworen,
Beim Blut, das unsre Faust vergoss,
Ist's wahr, mein Freund, — bist du verloren?

3. Wir lagen still und stumm und bleich,
Noch hing der Säbel an der Rechten —
Indess die Linke — kalt und weich
Des Freundes Hand sucht' zu umflechten.
Uns beide traf ein Richterspruch,
Der zur Verbannung uns erkoren —
Uns beide traf ein gleicher Fluch —
Und du mein Freund, bist auch verloren?
4. Oh, sah ich dich auf blut'gem Plan
Zerstampft von wilder Renner Hufen!
Doch jetzt auf deiner Schandenbahn
Muss ich dir Wehe, Wehe! rufen.
Das Anna-Kreuz — o Polenherz,
Wo blieb der Schwur, den du geschworen?
Ich habe nichts als meinen Schmerz,
Auch du mein Freund, bist mir verloren!

XLVI. OTTO VON WENCKSTERN.

10. Weisser Aar, wie schleifst du deine!

1. Weisser Aar! wie schleifst du deine
Schwere Kette klirrend nach
Bergend vor dem Sonnenscheine
All dein Leid — all deine Schmach!
Wie verfolgt, verhöhnt, zerrissen,
Blutend, ächzend, stöhnend und
Todessiech von Schlangenbissen
Hockst du in der Nächte Schlund.
2. Weisser Aar! was du gelitten,
Was du leidest fühlen wir,
Die wir Jugendstolz geschritten
Unter deiner Schwingen Zier.
Fühlen tief dein ängstlich Stöhnen,
Fühlen schmerzlich deine Schmach,
Haben für dein Leid nur Thränen,
Für dein Weh ein weibisch Ach!

3. Weisser Aar! sieh', unsre Säbel
Sind zerbrochen — unsre Hand
Ist gebunden und ein Knebel
Drückt auf Lippen und Verstand.
Unterm Säbelschlag nicht bluten
Können wir im Schlachten-Plan,
Tausend Peitschen — tausend Knuten
Droh'n dem freien Polen-Mann.
4. Weisser Aar! o brich die Ketten,
Die uns binden so wie dich!
Komm zu rächen, komm zu retten
Grausam, wild und fürchterlich!
Weisser Adler, werd ein roter,
Blut muss deine Farbe sein,
Weisser Aar, du bist ein toter,
Leben giebt dir Blut allein.

XLVII. OTTO VON WENCKSTERN.

11. Die heil'ge Maria von Czenstochow.

1. O süßes Lieb vor langer Zeit,
Als diese Brust noch Narbenfrei,
Als ich war fern von Traurigkeit,
Von Flucht, von Not, von Darben frei,
Da war an einem Sommertag
Morgens, das Feld war nass vom Thau,
Gepilgert ich, wie dort man pflag,
Zur heil'gen Maria von Czenstochow.
2. Was ich sie bat, weiss ich nicht mehr,
Doch musst' es nichts Besondres sein;
Ein Jahr drauf kam ich des Weg's daher,
Ein Soldat in blanker Waffen Schein,
Und mit mir tausend Mann zu Fuss,
Und tausend Reiter weiss und blau,
Die brachten ihren Kriegergruss
Der heil'gen Maria von Czenstochow.

3. Da sprach ich nochmals ein Gebet
Und bat die Himmels-Königin,
Die in dem gold'nen Schreine steht,
Um tapfern, kühnen Polen-Sinn,
Und sagte: sey uns gnädig du,
Mutter des Herrgott's! liebe Frau
Und bete für uns alle du
Heil'ge Maria von Czenstochow.
4. Und noch einmal, zum drittenmal
Nach der letzten, letzten Polenschlacht,
Hab ich bei ihrer Ampel Strahl
An ihrem Altar gekniet bei Nacht.
Ich schluchzte: mög' dir Gott verzeih'n
Der Polen Blut düngt Praga's Au!
So nimm mich auch zum Himmel ein
Heil'ge Maria von Czenstochow.

XLVIII. OTTO VON WENCKSTÉRN.

12. Do domu!

1. Nach Haus! nach Haus! wie klingt das süß und labend!
Wie wenn, wenn glühend-rot die Sonne blinkt,
Wenn frischen Himmelstau die Blume trinkt,
Im fernen Dorf die Vesper-Glocke klingt,
Die Ackersleute heimwärts zieh'n am Abend.
2. Nach Haus! nach Haus! wie klingt das hart und
traurig
Für den, der heimathslos im Lande irrt,
Wenn in der Heimath Band und Kette klirrt
Und wenn die Heimath selbst zum Kerker wird,
Wie klingt das Wort so eisern dann und schaurig!
3. Nach Haus? nach Haus? zurück in die Bedrängniß?
Zurück zur Schande und zurück zur Schmach,
Und zu den Fesseln, die ich einmal brach?
O stöhne jedes Polenherz mir nach:
Nein, nimmermehr zurück in das Gefängniß!

XLIX. L U D W I G W I T T I G.

1. *Lelewel.*

1. Schwer ruht auf Polens blutgedüngten Auen
Des Himmels Fluch, kein Hoffnungsstern erscheint!
Am eignen Kerker muss der Pole bauen,
Es lacht der Zar, — des Landes Schutzgeist weint.
Wer möchte auch sich wider Moskau lehnen,
Nicht niederfallen vor dem grossen Bel,
Wenn Zamość's Thor, Sibiriens Öden gähnen —
O hüte dich, mein wackrer *Lelewel!*
2. Ob alles rings vor dem Despoten zittert,
In Polens Herz der Mörder Eisen dringt,
Zum Himmel auf aus Kerkern eng vergittert
Der Patrioten Klageruf sich ringt —
Doch einen weiss ich, der noch ohne Wanken,
Sein muthig Auge blitzt so freiheitshell,
Ob in den Tod auch tausend Brüder sanken,
Der Rächer lebt: *Joachim Lelewel.*
2. Ob Polens Söhne Moskau's Fesseln tragen,
In Trümmern stürzt des Landes letzter Wall,
Ob Polens Töchter leise trauernd klagen,
Still weinen um der Mutter tiefen Fall —
Doch weiss ich noch ein stolzes Wasser rauschen
Aus Litwa's Land, den wahren Lebensquell,
Auf dessen Murmeln Polens Kinder lauschen,
Aus deinem Herzen springt er, *Lelewel!*
4. Mag Konstantin auch mit Kosakenlanzen
Ums arme Land die Eisenkette zieh'n,
Und hinter seines Königsschlusses Schanzen
In sichren Schutz der Bajonette flieh'n —
Ein Wogenschwall naht zürnend seinem Throne,
In wildem Sturze folgt sich Well' auf Well',
Grossfürst, halt' fest die blutgeleimte Krone,
Die erste Woge nennt sich *Lelewel!*

L. L U D W I G W I T T I G.

2. *Der Märtyrer.*

1. Truppen aller Waffen ziehen, ohne Sang und Hörner-
klang,
Todesstille in den Reihen, an des Waldes Saum ent-
lang;
Tief am Boden alle Blicke, auf den Lippen bitt'rer
Fluch, —
Ist das Heimkehr von dem Siege oder ist's ein Leichen-
zug?
 2. Riesenhafte Kürassiere seh' ich mit gezücktem
Schwert
Sich zur Ehrenwache schaaren um den Führer
hochverehrt,
Dem die Brust mit aller Fürsten hohen Orden
dicht bedeckt,
Den aus süssen Zenträumen Flintenschüsse auf-
geschreckt.
3. Denn den Thron der Jagellonen gab ihm Moskau's
grosser Zar,
Da erlag in Kerkermauern Polens edler Silberaar.
Wohl in der Besiegten Schaale wog des Brennus
Schwert so schwer, —
Da erschien Kamill Wysocki — floh der Gott von
Belveder.
 4. Aber als im fernen Westen sich die Sonne wieder
neigt,
Und der Grossfürst mit den Seinen Polens Gränze
nun erreicht,
Fühlt er neu die Brust gehoben, stolzer rollt das
edle Blut,
Drohend ballt er seine Hände und das Auge blitzt
voll Wuth.
5. Die Geschütze seiner Garde ziehen dumpf in langer
Reih'
Vor dem kalten Polenhenker mit dem Tigerblick
vorbei;

Angefesselt an dem letzten, wie entstiegen aus dem
Grab,

Hohlen Augs, es starrt der lange wirre Bart zur Brust
hinab,

6. Wankt ein Mann mit nackten Füßen und mit un-
bedecktem Haupt,

Denn der Schuhe, denn der Mütze hat die Wache
ihn beraubt. —

Doch vorbei dem Zarensohne trägt er männlich
sein Geschick,

Und des tiefsten Hasses tauschen beide einen
Flammenblick.

7. Und im Nachtquartier verstohlen trifft das Wort ein
Polenohr:

„Rathet ihr in diesen Lumpen einen polnischen Major?“

Da umringet den Gefang'nen der Kosaken wilde
Schaar,

Und nur dumpfe Sage meldet, dass es *Lukasinski*
war. —

LI. L U D W I G W I T T I G.

3. Der alte Krieger.

1. „Leb' wohl, mein Sohn, lass noch zum Segen

Des Vaters Hand auf's Haupt dir legen,

Und gönne mir den letzten Kuss,

Dann ziehe zu Dwernicki's Schaaren

Und bringe unsrem kühnen Aaren

Von mir auch einen heissen Gruss!

2. Ich muss, wenn draussen Schwerter blitzen,

Ein altes Weib, am Ofen sitzen,

Vergang'ne Thaten wiederkäu'n,

Drum send' ich dich, dess Jugend blühet.

Dess Herz von Thatendurst erglühet,

Du magst des Vaters Ruhm erneu'n.

3. Nicht Mangel ist an guten Gründen,

Zum Kampf das Herz dir zu entzünden,

Du kennst des Vaterlandes Noth.

Von Moskau's Zaren arg geknechtet,
Aus freier Völker Kreis geächtet,
So stirbt es tausendfachen Tod.

4. Des Vaterlandes Wunden bluten,
So weit der Weichsel Wogen fluthen,
So weit des Polen Himmel blaut;
An Polens Wäldern Moskau's Säge,
Der Schergen Wacht auf jedem Wege,
An Polens Marken Moskau's Mauth.

5. Der Polen Kinder Moskau's Krieger,
Und hingewürgt von Nordens Tiger
Die Tugend unsrer edlen Frau'n;
Des Landes Edelste und Beste
Auf Modlins, Zamość's sichre Feste
Geschleppt in düstrem Nebelgrau'n.

6. O fühle, Sohn, die bittere Schande,
Das ist von unsrem Vaterlande
Der letzten fünfzig Jahre Lauf.
Doch, Heil! Die Kette ist zerborsten,
Es steigt aus unentweihten Forsten
Der weisse Adler rauschend auf!

7. D'rum, wo sich Moskau's Heere zeigen,
Flieg' hin zum blut'gen Schlachtenreigen,
Und tödtend niederflamm' dein Stahl;
Der Wölfe Schaar in unsern Wäldern
Bereit' auf Moor und Haid' und Feldern
Von Feindesleichen ein reiches Mahl!

8. Nimm hin das Höchste, was ich habe,
Der langen Irrfahrt einz'ge Labe,
Wenn Unglück stürmte, meine Lust.
Es war des Reiters Augenweide
Und ruhte in dem schärfsten Streite
Verborgten tief an treuer Brust!“

9. Was ist es, das in Lust und Schmerzen
Der Polengreis am treuen Herzen
Geborgen an der gold'nen Kett'?

Ach, nur vom väterlichen Herde
Zwei Fingerspitzen heim'scher Erde
Enthält das kleine Amulet.

10. Er füllte es mit heil'gem Staube,
Als seinem Erbfeind neu zum Raube
Das blutgetränkte Polen ward,
Als mit ihm sank das letzte Hoffen,
Mit Kosciuszko, Flucht nur offen
Den Edlen, die das Schwert verspart.

11. Da kehrt auch er mit düstern Blicken
Dem heil'gen Vaterland den Rücken
Und trat zur Weichsellegion,
Focht muthig an den Pyramiden,
Erkämpfte blutend manchen Frieden —
Doch nur für Polen keinen Lohn!

12. Und über kriegzerstörte Auen
Zog heimwärts er zu seinen Gauen,
Zu seinen Wäldern nun zurück.
Leb' wohl! nun ruft er Lanz' und Schwerte,
Die Pflugschaar zieht er durch die Erde,
Der Held mit gramumwölktem Blick.

13. Doch wenn die Abendrosen glühen,
Nach überstand'nen Tagesmühen,
Erzählt er seinem einz'gen Sohn,
Wie Wunden ihn im Vaterlande
Geschmückt, und dann am rothen Bande
Das Ehrenkreuz, der Tapfern Lohn.

14. Dann spricht er von der Heimath Kriegen,
Von Kosciuszko's schönen Siegen,
Vom Todeskampf bei Maciowitz,
Und dass ihn einst auf schnee'gen Boden
Zu Schaaren hingewürgter Todten
Ein Schwerthieb warf bei Austerlitz.

15. Spricht vom zerstückten Vaterlande,
Von polnischer Magnaten Schande,
Vom Weiberkönig Stanislas;
Spricht von Pulawski's Heldenruhme,

- Von edler Polen Märtyrthume,
Die längst das Schwert der Russen frass,
16. Das in der Asche heimlich glühte,
Das Feuer der Empörung sprühte
In wilden Flammen hoch empor,
Und für das Vaterland zum Streite
Der Säbel flammt aus jeder Scheide,
Und „Noch ist Polen!“ tönt's im Chor.
17. Und kampfgerüstet steht der Knabe
Vorm Vater, der, gebückt am Stabe
Mit Freudenstolz den Kämpfer misst.
Gesattelt steht der edle Rappen,
Der Alte deutet noch auf's Wappen,
Dass nie der Sohn den Spruch vergisst;
18. „Sei Fels in Sturm und Ungewitter,
Bricht rings um dich die Welt in Splitter,
Der ächte Mann verzaget nicht!
Nimm hin, auf deinem Herzen bette
Das Kleinod an der goldnen Kette,
Bis einst im Kampf dein Auge bricht.
19. Dem Schicksal hab' ich Trotz geboten;
Ich sterbe nun auf Heimathsboden,
Du aber, Sohn, du brauchst es noch,
Fällst du auch einst von Feindes Schwerte,
Und fällst du nicht auf Polens Erde,
Leicht deckt dich Polens Asche doch!“

LII. L U D W I G W I T T I G.

4. *Der Kosakensänger.*

1. Wo wild in seinem Fall der Dnieper schäumt,
Im Kampfe mit dem Wolf das Ross sich bäumt,
In Jelowicki's hochberühmter Feste,
Im reichgeschmückten, kalmusduft'gen Saal,
Bei frohem Fest, bei schäumendem Pokal
Sitzt bunt die Schaar der edlen Gäste.

2. Oft ging der volle Becher schon im Kreis,
Und manches Lied klang zu der Schönheit Preis
Und hallte tief in Aller Herzen wieder;
An altes Lieben dacht' der Greis zurück,
Auf die Geliebte fiel des Jünglings Blick,
Erröthend sahn die Mädchen nieder.
3. Da tritt der Sänger in die Halle ein,
Des Grafen Liebling, schlank und jung und fein,
Im bunten schimmernden Kosakenkleide,
Die gold'ne Laute trägt er in der Hand,
Geschnückt mit manchem roth und weissen Band,
Das ihm der Frauen Liebe weihte.
4. Und seinen Becher beut der Graf ihm dar,
Und streichelt ihm der Locken blondes Haar,
Die reich herab den stolzen Nacken gleiten;
Und Todesstille herrscht im weiten Saal,
Vergessen steht der lockende Pokal,
Der Sänger rührt die Zithersaiten. —
5. „Was zittert durch die Nacht und stürmt und braust?
Ist's nur der Sturm, der durch die Steppe saust,
Heult nur der Wolf die wohlbekanntnen Weisen?
Fliht nur ein Ross verschüchtert zum Tabun,
Zum Schilf des Dniepers nur ein Wasserhuhn?
Nein, Stimmgewirr ist's, Klang von Eisen!
6. O Konotop! Ha, wie die Pauke dröhnt,
Ha, wie zehntausendfach zum Himmel tönt
Der Morgengruss der Zaporoger Söhne!
Dort sprengt W y h o w s k i an, der Leichenspross,
Und um ihn her auf windesschnellem Ross
Die Atamane der Kmene. (?)
7. Sein Säbel blitzt, da zittert das Gefild
Vom Schlachtenruf, das rothe Banner schwillt,
Der weisse Engel winkt zum Lanzenspiele.
Auf, Steppensöhne, ob das Ross sich bäumt,
Aus ihrem Bett gejagt die Desna schäumt.
Den Todten thürmt sich die Mogile.

8. Das Cymbal hallt, es tönt des Hetmans Ruf,
Da bebt der Boden von der Rosse Huf.
Und röthet sich von Moskowiterblute;
Die Lanze saust, es schwirrt der Tatarpfeil,
Wyhowski's Rappe fliegt mit Windeseil',
Und Bruchowiecki's weisse Stute.
9. Hei, Gott sei Ruhm! Gewonnen ist die Schlacht,
Zu Boden liegt Trubezkoi's stolze Macht,
Ein Ährenfeld von einem Hagelschlage;
Frei ist das Land, der weisse Zar besiegt,
Und bis hinab zum Tatarlande fliegt
Das Lied vom Konotoper Tage!
10. Noch tönt die Dumka an der Helden Grab,
Doch, ach, zerbrochen liegt des Hetmans Stab,
Ein fremdes Banner weht am Dnieperstrande;
Nicht kreist, wie sonst, frei unser Steppenaar,
Wüst liegt der Grod, es herrscht der weisse Zar
Im trotz'gen Ukrainerlande.
11. Doch wiederkehren wird im Feierkleid
Uns des Kosakenthumes goldne Zeit,
Die Luft wird wieder mit dem Bunczuk buhlen,
Ein eigner Hetman wird uns wieder sein,
Und niedersprengen an der Brüder Reihn
Die stolze Schaar der Assawulen.
12. Denn unter uns, als für der Lechen Herd
Zum letzten Mal geflammt der Brüder Schwert,
Pulawski's Banner durch die Steppe wehte,
Als brüderlich sich Sawa's kecke Schaar
Der Feind vereint, der schwärmende Tatar,
Stand Wernyhora, der Prophete:
13. Wohl schlug er auf, der dunkeln Zukunft Buch,
Jetzt naht Erfüllung schon des Sehers Spruch,
Schon steht der Pole in des Streithengsts Bügeln;
Auf, auf zum Kampf an Hanczarycha's Schlucht,
Auf, auf zum Kampfe an des Dniepers Bucht,
Zum Kampfe an den Todtenhügeln!

14. Die Czapka auf von schwarzem Lammesfell,
Das Ross getränkt in Moskau's Blutesquell,
Die Säbel aus zu guten Heldenstreichen!
Herbei, herbei, die alte Mutter ruft,
Und aus der dumpfen, langen Kerkergruft
Neu muss der weisse Adler steigen!“
15. Da durch die Halle braust ein Jubelton,
Zum scharfen Säbel greift der Steppe Sohn,
Und leert den Becher zu der Mutter Wohle:
„Mit Polen nur blüht neu der alte Ruhm,
Ersteht vom Tode das Kosakenthum
Erglüht auf's neu die todte Kohle.“
16. Es jauchzt der Greis, dem manches Schlachtenjahr
Genarbt die Stirne und gebleicht das Haar,
Sein Auge strahlt im alten Jugendglanze,
Es schaut der Knab', unbärtig noch am Kinn,
Mit halbem Blicke nur zum Liebchen hin
Und fordert laut die Kriegerlanze.
17. O, wie von Angst und Lieb' und Stolz bewegt,
Das Herz des Mädchens wild und stürmisch schlägt,
Wie zittert ihr im Aug' die heisse Thräne,
Als Jelowicki hebt den Goldpokal
Und donnernd ruft: „Herbei, Ihr allzumal,
Der Ukraina treue Söhne!
18. Das Heer des Zaren bricht wie schwankes Rohr,
Schon pocht Dwernicki an Wolhyniens Thor,
Entgegen ihm, dem weissgelockten Ritter!“
Da tönt Trompetenklang vom Hof herauf,
Und durch die Pforte stürmt ein wilder Hauf'
Kosakenbrüder, Todesschnitter.
19. Von jungen Kriegern wogt des Grafen Schloss,
Die Lanze blitzt, es steigt das kühne Ross,
Der Sänger jauchzt die schönsten Schlachtenlieder,
Zum Aufbruch ladet der Trompete Ton,
Und segnend steh'n die Frau'n auf dem Balkon,
Und weisse Tücher flattern nieder. —

LIII. L U D W I G W I T T I G.

5. *Zwei Nummern.*

1. **Hingestreckt** auf Silbererze ruht ein bleicher, alter Mann.
Dessen Hand wohl statt der Schaufel sonst ein gutes Schwert umspann —
Eingesunken ist das Auge und zerbrochen ist der Leib,
Doch vom Vaterlande träumt er und vom Sohne und vom Weib.
2. „Hieher, Nummer zwei und zwanzig!“ hallt es durch den tiefen Schacht,
Wo geküsst vom Sonnenstrahle nie der Häuer aufgewacht,
Wo die Silberwände strahlen in der Fackel grellem Licht,
Wo vom Sonnenlicht der Erde einzig die Erinnerung spricht.
3. „Hieher, Nummer zwei und zwanzig!“ Und aus der Gefang'nen Reih'
Tritt ein hoher, schlanker Jüngling zu dem Grusse:
„Nummer drei!“
Grüsst den alten, neuen Bruder mit dem treuen Polen-gruss.
Küsst den Greis, den lebensmüden, mit dem alten Bruderkuss.
4. Nur ein einzig Wörtchen tönét, und sie liegen Brust an Brust,
Halten eng sich, fest umschlossen, in des Wiederfindens Lust.
„Vater!“ tönt's vom Mund des Jünglings, von des Greisen Lippe: „Sohn!“
Und Nertschinsk zum ersten Male jauchzt den nie gehörten Ton.
5. Da erhellt ein Blitz die Tiefe: „Achtung!“ hallt es durch den Schacht;

Über Sohn und über Vater wild die Wand zusammen-
kracht.

Auf die Leichen sieht der Wächter, murmelt einen
stillen Fluch,

„Nummer drei, und zwei und zwanzig“ streicht er
dann aus seinem Buch.

LIV. ALFRED RITTER VON WURZBACH,
EDLER VON TANNENBERG.

Der Arrestant.

1. Nun denn, Kamerad, so höre:
Als ich stand auf Ehrenwacht
Mit der langen Eisenröhre,
Ringsum spähend mit Bedacht,
2. Wann und wo mit spitzem Degen
Und noch spitzrer Zunge je
Ein Bramarbaslein verwegen
Wie Gott Mars vorüber geh',
3. Da gewahr ich schon von Weiten,
In des Alters Majestät,
Einen Mann vorüber schreiten,
Wie ihr jetzt ihn selten seht,
4. Ruhig, ernst, im schlichten Kleide,
Augen doch ein Flammenpaar,
Ja zwei Sonnen schienen beide
Und wie Silber glänzt sein Haar.
5. Jenen Mann, dem einst in Schlachten
Kugeln um das Haupt gesaust,
Welcher, ohne sie zu achten,
Vordrang mit bewehrter Faust;
6. Jenen Mann, Freund, der in Schlachten,
Wie im Frieden wir, gelebt,
Den zum Muth Kriegslieder fachten
Wie ein Trinklied uns erhebt.

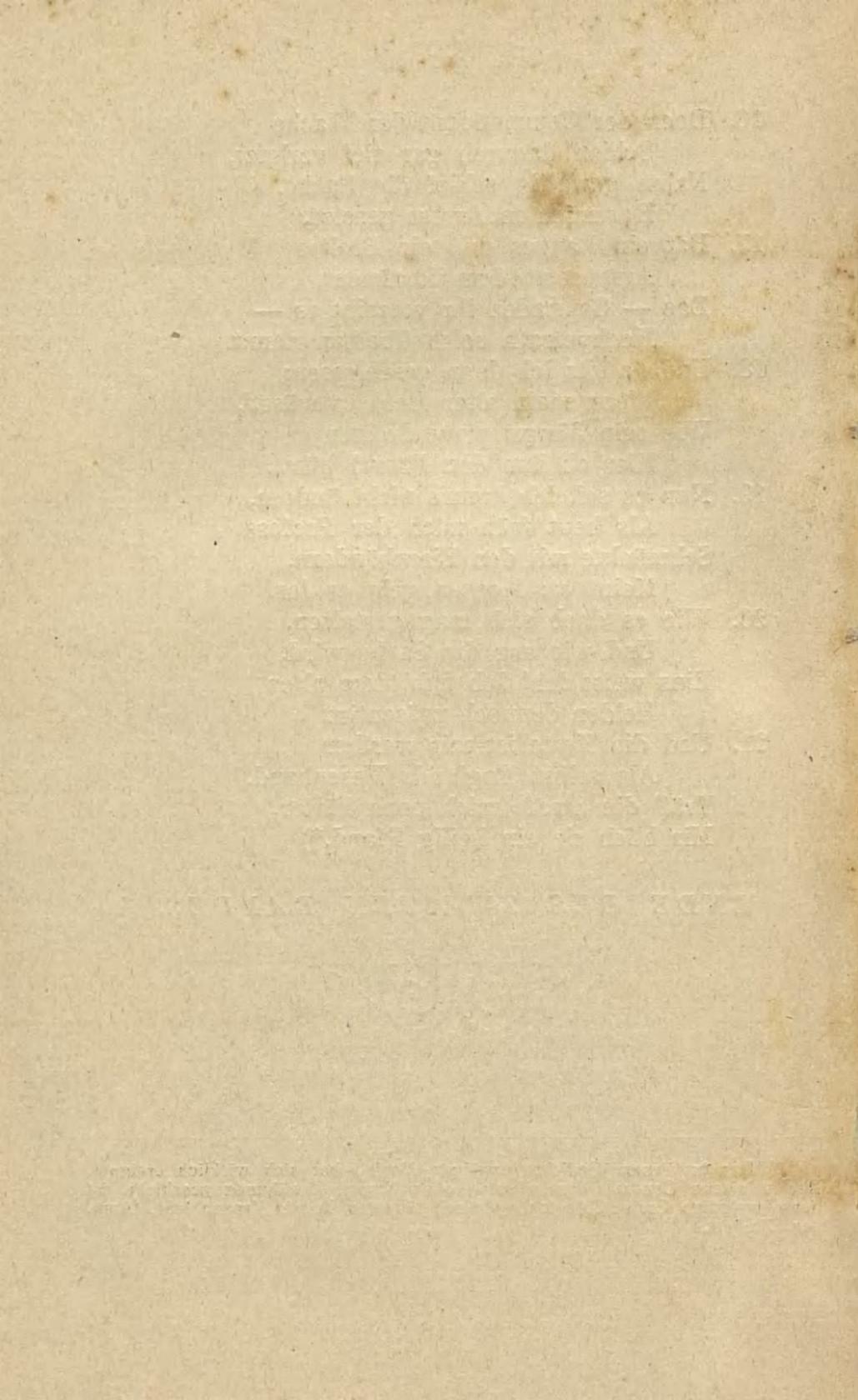
7. Den noch in den letzten Stunden;
Als sein Volk ein Volk noch hiess,
Sterbend fast, bedeckt von Wunden,
Man vom Schlachtfeld tragen liess:
8. Der verbannet in den Räumen
Dieser Königstadt nun lebt,
Von Vergangenheit zu träumen,
Wie sein Volk und er gestrebt.
9. Dieser Held ging, dieser eben,
Mit dem Blicke, kühn und frei,
Anspruchlos, ehrwürdig, neben
Meinem Posten jüngst vorbei.
10. Schon war er in meiner Nähe,
Mich durchrieselt es ganz warm,
Und wie ich ihn kommen sehe,
Zuckt mir das Gewehr im Arm.
11. Ihm nicht meine Waffe rühren,
Dem erprobten Helden nicht,
Der zum Sieg versteht zu führen,
Selbst gleich einem Löwen ficht?
12. Wenn er auch nicht unsres Landes,
Ei, da gilt kein Vaterland,
Ihn, die Zierde jeden Standes
Ehret auch jedweder Stand.
13. 's hielt mich nicht, er ging vorüber
Und ich sah, ich hört' nichts mehr,
Es durchzuckt mir jede Fiber
Und ich zog an das Gewehr,
14. Stolz, dass mir ward diese Ehre,
Die mich stets nur ehren wird,
Hab' ich ihm mit dem Gewehre
Beim Vorbeigehn präsentirt.
15. Weiss nicht, ob der Held es ahnte,
Dass es ihm und ihm nur galt,
Seinen Blick, dies sah ich, wandte
Freundlich er zu mir alsbald.

16. Doch der Commandant der Wache
 Schien dadurch gar tief verletzt,
 Nahm gewaltig schief die Sache,
 Hat mich in Arrest gesetzt,
17. Hat ein Langes und ein Breites
 Aufgesetzt dem Regiment,
 Das — Camraden ihr verzeiht es —
 Hochverrath solch Treiben nennt.
18. Und da sitz ich denn geschlossen;
 Wenn mein alter Held es wüsst',
 Wie sein Jünger unverdrossen
 Hier ob ihm den Frevel büsst.
19. Nun es sei, ich kann's nicht ändern,
 Als heut früh mich der Profoss
 Schmückte mit den Eisenbändern,
 Meint er: Morgen geht es los.
20. Wie es doch sich mag gestalten,
 Und wie arg die Sache wird,
 Eins weiss ich! Ich hab' dem alten
 Helden dennoch präsentirt.
21. Und die Kette ist mir werther
 Als selbst Englands Hosenband,
 Träf' die Strafe mich noch härter,
 Mir blieb sie ein heilig Pfand.*)

ENDE DES ZWEITEN BANDES.



*) Der in diesem Gedichte erwähnte Vorfall hat sich wirklich ereignet. Der polnische General, dessen darin ohne Namen Erwähnung geschieht, ist der ehrwürdige Greis Chlopicki, der seit längerer Zeit in Krakau lebt. (Anm. des Dichters.)



BERICHTIGUNGEN.

Seite	Zeile	<i>lies:</i>	<i>statt:</i>
XX	1 von unten	gegebenen	gebenen
18	7 von oben	Unsterblichkeit	Unsterblichkeit
24	8 von oben	Paschkewitzschens	Paschkewitzschens
71	3 von unten	veralten	vervalten
121	17 von oben	Schwarm geflohen,	Schwarm.
272	3 von unten	Polenkolonne	Polenkolone
276	1 von unten	mählt	mahlt
302	1 u. 2 von unten	ihn in ihrem Wappen	ihn ihren Waffen
348	7 von oben	Hebbel	Hebbet
349	17 von oben	Hebbel	Hebbet

